Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 12. Januar 1919. 5 C[ents] 31. Jahrgang. — Nr. 2.

„Am letzten Graben!"

Spartakaner verlieren Reichsdruckerei und Militärvorratsämter.

Halten aber noch Zeitungslokale.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 11. Jan. (Ueber London.) Die Regierung hat offenbar die Spartakusrevoluzzer, soweit Berlin selbst in Betracht kommt, völlig geschlagen, dennoch setzen diese den Kampf für eine aussichtslose Sache fort, trotzdem die Unabhängigen ihnen anscheinend den Rücken gekehrt haben.

Aus zwei Quellen traf heute die (schon Freitag nachmittag zum ersten Mal als Gerücht erwähnte) Kunde ein, daß Karl Liebknecht, der deutsche Spartakerführer, im Straßenkampf am Donnerstag gefallen sei.

Eine Angabe berichtete lediglich seinen Tod; eine andere aber sagte, er sei in den Kopf geschossen worden, als er in der Zimmerstraße die Verteidigung eines Druckereihauses gegen einen Maschinengeschützangriff von Regierungstruppen leitete.

Amtlich wird erklärt, die Stellung der Regierung werde von Stunde zu Stunde stärker, und die Zahl der Demonstranten nehme ab.

Regierungstruppen haben auch die vormalige Reichsdruckerei und die Militärvorratsämter wiedererobert.

Die Revoluzzer hielten aber zur Zeit, da diese Depesche abging, noch immer die Mehrheit der Zeitungsgebäude besetzt.

(Von John Graudenz, Stabskorrespondent der „United Preß.")

Berlin, Donnerstag, 9. Jan. Verspätet.) Die Regierung hat allem Anschein nach heute das Rückgrat des Spartakaner-Aufstandes gebrochen.

Kanzler Eberts Entschluß, Gewalt bis zum Aeußersten anzuwenden, tat seine Wirkung. Noch dauerte blutiges Kämpfen fort, aber die Regierungstruppen waren überall siegreich, und der Widerstand der Revoluzzer schien seine Macht zu verlieren.

Die Mehrheit der unabhängigen Sozialisten hielt sich von der Straße fern, und man glaubt, daß sie die Bewegung jetzt für hoffnungslos hält und sich zurückzieht. Zwei Drittel der Leute des spartakistischen Polizeipräsidenten Eichhorn haben ihn verlassen und sind zur Regierung übergegangen. Eichhorn sagte ihrem Korrespondenten heute früh, die Spartakaner würden keine Kundgebungen mehr veranstalten, dafür aber einen Generalstreik proklamieren.

Republikanische Garden warnten heute alle Neugierigen von der Straße weg. Man erblickt darin ein Anzeichen, daß die Regierung nächstdem die ganze Geschichte in einer Riesenschlacht zum Austrag bringen will.

Aeroplane warfen heute Proklamationen auf die Stadt, welche zur Einstellung alles ferneren Blutvergießens aufforderten. Offenbar waren die Aeroplane Regierungsmaschinen; bisher hatte man geglaubt, die Revoluzzer kontrollierten das ganze noch vorhandene Flugzeug.

Ihr Korrespondent wurde am Montag durch Splitter einer Handgranate getroffen und an einem Fuße verwundet, gerade als er einige Depeschen aufgegeben hatte. Daher mußte er die neuesten Entwicklungen von einem „Taxi" aus beobachten. Er war aber Augenzeuge des Angriffs auf das Auswärtige Amt und das Reichstagsgebäude. Die Spartakaner hatten **gepanzerte Automobiele**; sie wurden jedoch durch die Masse der Regierungstruppen rasch überwältigt. Dann folgte ihr Angriff auf das Brandenburger Tor und später auf den Anhalter Bahnhof. Am Brandenburgerr Tor gab es 20 Tote und 30 Verwundete; am Anhalter Bahnhof 30 Tote und Verwundete.

Die ganze vergangene Nacht wurde weitergekämpft. Ihr Korrespondent sah von den Räumlichkeiten der „United Preß" aus, an der Zimmerstraße, einen erfolgreichen Angriff auf das Auswärtige Amt. Es wurde noch in anderen Teilen der Stadt, namentlich im Tiergartendistrikt, gekämpft. Aber in allen Fällen waren die Regierungstruppen erfolgreich.

Auch Giftgas und Flammenwerfer?

Zürich, Schweiz, 11. Jan. (Ueber Paris.) Neuerliche Berliner Meldungen besagen, die Regierungstruppen hätten bei dem Kampf um den Besitz des Kanzleramts, den sie schließlich gewannen, auch Giftgas benutzt.

Auch wird berichtet, daß schon zeitig im Beginn des Aufruhrs die Regierung an manche ihrer Truppen Flammenwerfer verabfolgt habe.

Ferner wird emeldet, daß ein Ultimatum an die Spartakaner gerichtet worden sei, das ihnen gebietet, die Waffen niederzulegen oder sich auf eine endgiltige Entscheidungsschlacht gefaßt zu halten.

Eisner läßt Spartakaner verhaften.

München, 11. Jan. (Ueber Kopenhagen und London.) Auch hier dauerten Spartakaner-Straßenkrawaller fort. Wie man hört, ließ der bairische Ministerpräsident Kurt Eisner die Spartakanerführer verhaften.

Die meisten Truppen hier unterstützen die Regierung.

Auslieferung deutschen Riesenschlachtschiffes.

London, 12. Jan. Der deutsche Ueber-Dreadnaught „Baden" (etwa 27,000 Tonnen, mit einer Fahrschnelligkeit von 23 Knoten in der Stunde, und mit acht 15zölligen Kanonen bestückt) ist an England ausgeliefert und ebenfalls zu Scapa Flow interniert worden. Er war in schmutzigem Zustande und führte nur wenig Mundvorräte mit sich.

Am Sonntag fuhr wieder eine Partie von 16 Tauchbooten aus Deutschland weg, um an die Alliierten ausgeliefert zu werden.

Jener blutige Generalstreik.

Buenos Aires, Argentinien, 12. Jan. Abermals wurde auf der Straße gekämpft, als Ergebnis des Versuches von Soldaten, die Streikerhaufen auseinander zu treiben. Meistens hatte dieser Versuch auch Erfolg.

Aber gegen 10 Uhr nachts ging es auf's neue los, trotzdem amtlich erklärt worden war, daß der Streik zu Ende sei! Die Ladenbesitzer getrauten sich auch noch nicht, ihre Geschäfte zu öffnen. Der Straßenbahnverkehr steht auch still.

Ueber die Streiklage im Innern des Landes läßt sich nichts gewisses sagen, da mit diesem erst recht kein Verkehr besteht.

Amtlich wird abschätzungsweise zugegeben, daß mehr als 200 Menschen in Straßenkämpfen getötet, und etwa 800 verwundet wurden.

„Sahara-Kaiser" ermordet.

Seine getrennte Gattin unter Verdacht der Täterschaft.

Westbury, Long Island, 12. Jan. Jacques Le Baudy, französischer Millionär, Bergwerkbesitzer und Abenteurer, welcher namentlich dadurch bekannt wurde, daß er ein „Reich der Sahara-Wüste" begründete und sich selber als Kaiser dieses Reiches proklamierte, wurde in seinem Heime „Phoenix Lodge" gestern abend erschossen.

Seine Gattin, die seit längerer Zeit von ihm getrennt lebte, wurde unter der Anklage verhaftet, die tötlichen Schüsse abgefeuert zu haben. Da sie aber ganz zusammengebrochen ist, so wurde sie vorerst in ihrem eigenen Heime unter ärztlicher Obhut gelassen. Hier war die Schießerei erfolgt, nachdem Le Baudy eingedrungen war und eine Türe eingetreten hatte.

Man fand an der Leiche einen 38 kalibrigen Revolver mit fünf gefüllten Kammern.

Kopf und Brust der Leiche zeigen fünf Kugelwunden.

Aus Liebesgram.

In einem durch Liebeskummer verursachten Anfalle von Schwermut versuchte gestern abend die 18 jährige Fabrikarbeiterin Helena Bielinski, Nr. 745 Ellis Court, mittels Lysols ihrem Dasein ein Ende zu machen. Sie war bewußtlos, als man sie fand. Im Countyhospital, wo sie Aufnahme fand, hoffen die Aerzte, sie am Leben erhalten zu können.

Willkommen daheim!

Der morgige Empfang für die rückkehrenden Blackhawktruppen.

Züge kommen um 9 Uhr.

Marsch vom Bahnhof nach dem Koliseum, dort Begrüßung und darauf Parade durch die Stadt. — Bewirtung, Theaterbesuch und großer Ball.

Chicago rüstet sich zum Empfang der morgen aus Frankreich heimkehrenden Soldaten der Blackhawkdivision und sieht ihrer Ankunft mit erwartungsvoller Freude entgegen. Sind sie doch die erste größere Gruppe, die als solche von den Schlachtfeldern zurückkehrt, und zum größten Teil Chicagoer. Der Jubel der Bevölkerung wird daher zweifellos stark, aufrichtig und herzlich sein und sich in unzweideutiger, amerikanischer Weise kundgeben. Größer noch ist natürlich die Freude der Anverwandten und Freunde der heimkehrenden Krieger, denen in der Zeit von 9 bis 11 Uhr morgens, zwischen der Ankunft der Soldaten und dem Beginn der Parade, im Koliseum Gelegenheit zum ersten frohen Wiedersehen zu Begrüßung und Aussprache gegeben werden wird.

Hauptmann Philip W. Peck von der Blackhawk-Division ist den Soldaten vorausgereist, um hier den Plan der Empfangsfeierlichkeiten kennen zu lernen, und hat sich mit allem, was der Vollziehungsausschuß beschlossen hat, einverstanden erklärt.

Die Soldaten kommen auf der Nickel Plate Bahn von New York, wo sie heute morgen auf der Pennsylvaniabahn abreisen. Der Reiseplan ist auf langsame Fahrt berechnet, damit auf pünktliches Eintreffen hier mit ziemlicher Sicherheit gerechnet werden kann.

Wenn die Züge ankommen, wird ein Empfangsausschuß, zu dem auch fünfzig Damen vom Roten Kreuz gehören, die Heimkehrenden erwarten und begrüßen. Dann geht es in Reih und Glied nach dem Koliseum, wo die Soldaten zum ersten Male ihre Angehörigen und Freunde wiedersehen werden. Ist das vorüber, so wird zum Triumphmarsch durch die innere Stadt angetreten.

Der Marschweg.

Die Truppen werden folgenden Weg nehmen: Vom Koliseum durch die 16. Straße zur Michigan Ave., durch diese zur Randolph Str., dann zur State, zum Jackson Blvd., zur La Salle Str. bis zur Stadthalle. Dort löst der Zug sich in Gruppen von je 175 Mann auf, die sich den ganzen Tag nicht von einander trennen dürfen.

Die einzelnen Gruppen werden sich dann nach dem Union League, dem Chicago Athletic, dem Hamilton, dem Chicago Automobile und dem Illinois Athletic Klub begeben, um dort mit Speise und Trank erquickt zu werden; die Gruppen, die in den Klubs nicht Platz finden, wird man zum gleichen Zweck nach Hotels führen. Am Abend erhalten die Krieger an denselben Orten ein Abendessen; der Nachmittag soll mit Theaterbesuch ausgefüllt werden.

In der Parade werden nur die 1500 Soldaten selbst marschieren; der Empfangsausschuß und andere Würdenträger werden sich darauf beschränken, den Zug vom Schaustand, der Treppe des Kunstinstituts, an sich vorüberziehen zu lassen. Dort werden auch Generalprofoß Enoch Crowder und die Generaladjutanten von acht Staaten die Soldaten begrüßen.

Tanz am Abend.

Das Hauptvergnügen für die Ehrengäste des Abends wird in einem Ball im Koliseum bestehen; der Tanzboden wird ausschließlich ihnen und ihren Tänzerinnen gehören, Zivilisten dürfen nicht tanzen, obwohl sie Zulaß zu anderen Teilen des Gebäudes haben.

Dieß Vergnügen geht leider schon um 10:30 Uhr zu Ende, denn um Mitternacht geht der erste Zug der St. Paulbahn ab, der die Soldaten nach Camp Grant befördert, wo sie ausgemustert werden. Der Empfangsausschuß hatte 48 Stunden Urlaub für die Soldaten gewünscht, aber das Kriegsamt in Washington hat sich nur zu den Stunden zwischen 9 Uhr morgens und 12 Uhr abends verstanden, dabei allerdings die Zusicherung gegeben, daß auch den späterhin heimkehrenden Truppen vor der Ausmusterung ein Tag in Chicago gewährt werden wird.

Die morgen Kommenden sind acht Offiziere und 64 Mann von der 161. Hauptquartierbrigade und 63 Offiziere und 1366 Mann der Batterien A bis F vom 333. Feldartillerieregiment.

Gruß des Stadtrats.

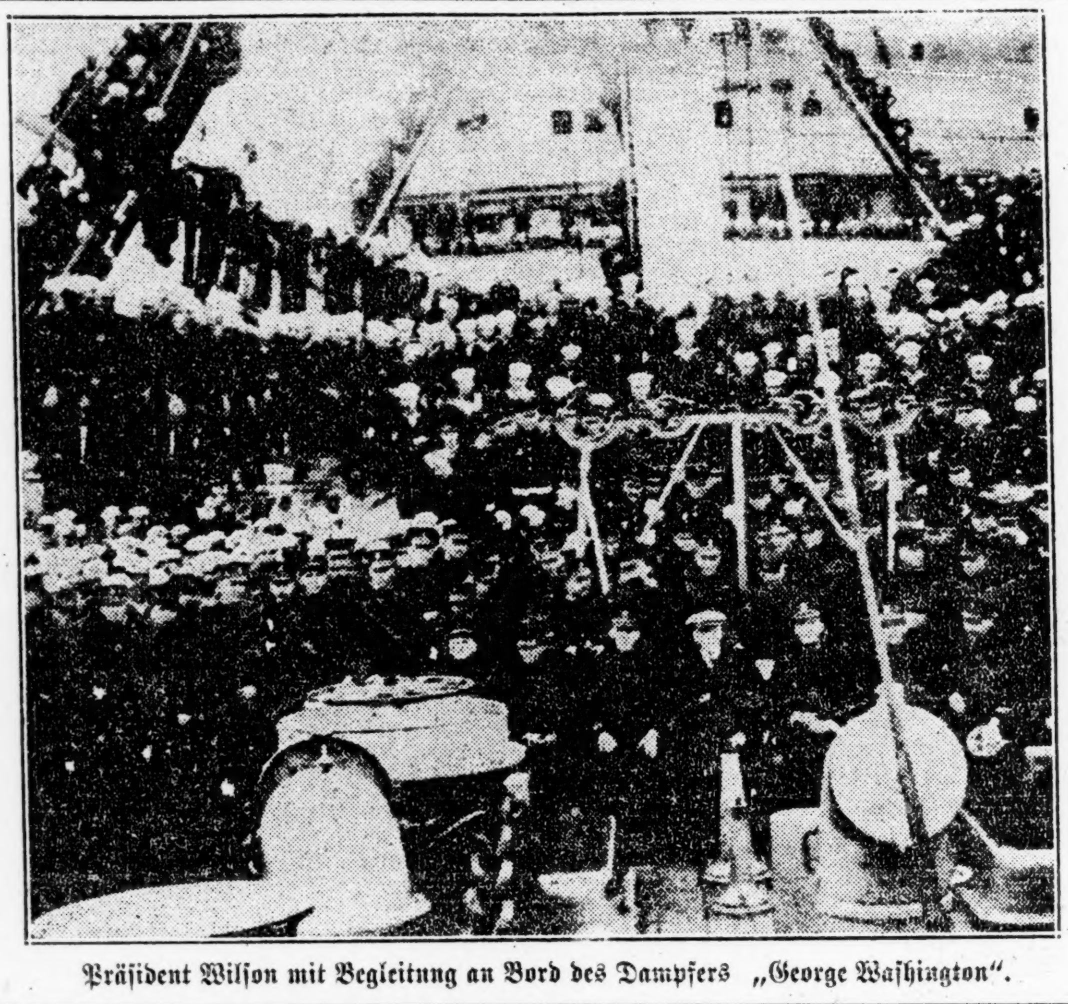
Vorbereitungen für den Empfang wurden gestern vom Stadtrat in einer Sondersitzung getroffen, die eigens für den Zweck einberufen worden war. Einstimmig nahm der Stadtrat einen Beschlußantrag an, in dem die heimkehrenden Truppen willkommen geheißen werden, und ordnete für den 20. Januar einen „Tag Day" an, an dem durch öffentliche Sammlungen die Gelder aufgebracht werden sollen, die für die Empfangsfeierlichkeiten morgen und für späterhin nötig sind. Der von Mayor Thompson auf Veranlassung des Stadtrats ernannte Bürgerausschuß, der mit der Leitung der Empfangsfeierlichkeiten betraut ist, trat gestern nachmittag im Sitzungssaal des Stadtrats zusammen, um die Vorbereitungen für den Empfang zu treffen und für alle künftigen Empfangsfeierlichkeiten für heimkehrende Truppen, die am letzten Donnerstag in jedem Monat stattfinden sollen. Vorsitzender des Empfangsausschusses ist Col. William N. Pelouze. Dem Ausschuß gehören unter anderen Generalmajor Thomas H. Barry von der Bundesarmee, Brigadegeneral George M. Moulton, die Mitglieder des Stadtrats, die Präsidenten der großen Vereinigungen der Stadt und die Spitzen der Countybehörden an. Von Mitgliedern mit deutschen Namen, die der Mayor ernannt hat, sind unter anderen zu nennen Erzbischof George W. Mundelein, Richter Theodore Brentano, die Oberstleutnants A. W. Miller und George V. Lauman, Paul F. Mueller, Henry Utpatel, Eugen Baumgartner, William Hildebrand, H. H. Hettler und C. H. Wacker.

Der Beschlußantrag, in dem die heimkehrenden Truppen willkommen geheißen werden, besagt unter anderem: „Obwohl denen in der Heimat Dank gebührt für die Opfer, die sie gebracht haben, gebührt der tiefste Dank doch denen, die bereit und willig waren, ihrem Land das höchste Opfer zu bringen, das Hingabe an die Grundsätze der Wahrheit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit für alle, die wahrhaften Grundsätze der Demokratie auf Erden, erforderte. In diesem größten aller Kriege haben die Männer von Illinois und Chicago den Glauben aufrechterhalten, haben ihr Teil getan. Daher entbietet der Stadtrat der Stadt Chicago den Truppen der Blackhawk Division der Bundesarmee seinen herzlichsten und tiefgefühlten Dank für den Patriotismus, die Opferwilligkeit und den Bürgersinn, die die Laufbahn dieser Division und ihrer Mannschaften charakterisiert haben. Wir heißen sie willkommen mit Dankbarkeit, Stolz und festem Vertrauen auf die Zukunft der demokratischen Ideale, für die ihre Hingabe ein Beispiel liefert."

Die nächsten Ankömmlinge.

Auf den Transportdampfern „Goethals" und „Wilhelmina" sind noch mehr Truppen der Blackhawk-Division auf dem Heimwege. Auf dem „Goethals" befinden sich der 311. Sanitätszug, bestehend aus den Ambulanzkompagnien 341, 342 und 343 und den Feldlazaretten derselben Nummern, zusammen 19 Offiziere und 439 Mann, während die „Wilhelmina" 2 Offiziere und 69 Mann von den Maschinengewehr-Bataillonen 331, 332, 333 und 334 bringt, sowie das 341., das 342. und das 343. Infanterieregiment, die alle in Camp Grant ausgebildet worden sind.

* Profoßmarschall General Enoch Crowder, welcher das Aushebungssystem entwarf, das sich so trefflich bewährte, wird einer Einladung der Association of Commerce Folge leistend, heute nachmittag in Chicago eintreffen. Heute abend wird die Vereinigung ihm zu Ehren ein Festessen veranstalten.



Präsident Wilson mit Begleitung an Bord des Dampfers „George Washington".

Nette Aussicht.

Verübten Raubüberfall in Straßburgers Schmucksachenhandlung.

Versprachen wiederzukommen.

Die Banditen erbeuteten Schmuck im Werte von etwa $3000. — Eine andere Bande ergatterte $500 im Speditionsgeschäft. — Heimliche Gäste.

Das Räuberunwesen steht hier in schönster Blüte. Zwei Mitglieder der Zunft, deren schäbige Hülle einen edlen Kern verbarg, sprachen gestern abend kurz nach 6 Uhr im Laden des Juweliers und Optikers E. Straßburger, Nr. 2630 Lincoln Avenue, vor. Die Frau des Inhabers und ihre 24jährige Tochter, die sich zur Zeit allein im Geschäft befanden, eilten ihnen dienstbeflissen entgegen und erkundigten sich nach ihren Wünschen. Statt jeder Antwort zogen die unheimlichen Kunden ein paar blanke Schießeisen, hielten diese den peinlich überraschten Damen unter die Nase, packten sie möglichst zart an und drehten sie mit sanfter Gewalt so, daß sie mit dem Rücken nach dem Schaufenster standen. Während nun einer der Gutedel die Damen in Schach hielt, sie aber gleichzeitig bat, sich nicht unnötig aufzuregen, da ihnen kein Haar gekrümmt werden würde, räumte sein Spießgeselle das Schaufenster aus. Mit sachkundigem Blick wählte er die teuersten Diamant-Ohrringe, -Armbänder, -Halsketten, -Ringe usw. und ließ die Beute in seine geräumigen Taschen verschwinden.

Nachdem er dann noch den Kassenapparat um den aus $60 bestehenden Inhalt geplündert, empfahl er sich, von seinem Kumpan gefolgt, mit den Worten: „Wir werden nicht verfehlen, bald wieder vorzusprechen. Leben Sie wohl, meine Damen!" Sobald die Damen sich von ihrem lähmenden Schreck erholt hatten, eilten sie auf die Straße und schrien Zeter und Mord. Die Schnapphähne aber hatten inzwischen einen schmalen Pfad erreicht, der zwischen dem 3. und 4. nördlich vom Tatorte gelegenen Hause sich hinschlängelt und waren diesen in westlicher Richtung hinaufgelaufen. Als die Polizei eintraf, waren sie über alle Berge.

Von anderem Kaliber.

Von ganz anderem Kaliber waren sieben Schnapphähne, die um halb fünf Uhr abends im Geschäftszimmer der J. O'Donnell Teaming Company, Nr. 155 Ost Illinois Str., ihre Aufwartung machten und den Inhaber der Mühe überhoben, seine Angestellten abzulöhnen. Im Geschäftszimmer befanden sich zur Zeit J. O'Donnell, sein gleichnamiger Sohn, der Aufseher Murphy, der Buchhalter Hirschberg und der Fuhrmann James O'Connor. Sie standen um einen Tisch, auf dem $500 lagen. Der Buchhalter war eben im Begriff, dem Fuhrmann die Löhnung zu zahlen, als das übrigens gut gekleidete Siebengestirn hineingepoltert kam. Ueber den Zweck des unerwarteten Besuches konnte kein Zweifel bestehen, denn drei der Kerle waren mit je zwei, die übrigen mit je einem Revolver bewaffnet. Die Schießeisen brachten sie mit wilden Flüchen auf die Ueberrumpelten in Anschlag u. befahlen: „Hände hoch!" Als J. O'Donnell der Aeltere der Aufforderung nicht unverzüglich Folge leistete, drohten die Banditen, ihm den Schädel zu zerschmetiern. Er mußte notgedrungen gute Miene zum bösen Spiel machen. Die Halunken sackten das auf dem Tische liegende Geld ein, durchsuchten auch gründlich J. O'Donnell den Aelteren und nahmen ihm $40 ab. Seine Uhr, seine Diamantnadel und seinen Diamantring verschmähten sie. Die Angestellten, von denen zwei je $80 und $50 bei sich hatten, wurden überhaupt nicht behelligt. Nachdem die Banditen die Opfer in das an den hinteren Teil des Geschäftsraumes grenzende Toilettenzimmer gesperrt hatten, suchten sie das Weite. Sie wurden zwar von mehreren der Opfer, die sofort bemerkt hatten, daß die Tür nicht verschlossen war, verfolgt, gewannen aber eine dunkle Gasse und verschwanden dort spurlos.

An Sunnyside und Clifton Ave. wurde gestern abend G. A. Sleztna, Nr. 4419 Clifton Ave., von zwei Wegelagerern überfallen und um $60 erleichtert. Die Täter haben sich und die Beute in Sicherheit gebracht.

Hat sich gelohnt.

Einbrecher verschafften sich durch ein von ihnen gesprengtes Hinterfenster, dessen aus Gitterstäben bestehende Schutzwehr sie durchsägt hatten, Einlaß in die Werkstätte des Kürschners Moritz Malter, Nr. 4608 Kenmore Ave., und stahlen Pelzsachen im Werte von etwa $10,000. Allem Anschein nach haben sie die Beute mittels Kraftwagens fortbefördert. Bisher fehlt jede Spur von ihnen.

Drei mit Revolvern bewaffnete Banditen überfielen in seiner Obsthandlung, Nr. 2923 S. Western Avenue, Nick Ganchiks und zwangen ihn, ihnen das in der Kasse befindliche Geld, $25, auszuhändigen. Die Burschen entkamen.

Unter dem Verdacht, eine ganze Anzahl Ueberfälle auf den Gewissen zu haben, wurden gestern in einer Wirtschaft der unteren Stadt James Bahms und Harold Ward festgenommen. Sie werden morgen den Opfern von Ueberfällen zwecks Identifikation gegenübergestellt werden.

In seinem Delikatessenladen Nr. 3142 Cottage Grove Avenue wurde gestern John Burns von einem Farbigen überfallen. Der Mohr, welcher eine besonders lichte Hautfarbe hatte, sperrte den Ladenbesitzer in ein Hinterzimmer und machte sich dann in aller Gemütsruhe mit dem Inhalt der Ladenkasse, gegen $15, aus dem Staube.

Als Wolf Sherman sich gestern abend allein in seinem Materialwarenladen, Nr. 3161 Wabash Ave., befand, sah er sich plötzlich vier kohlschwarzen Negern gegenüber, von denen jeder ein Schießeisen auf ihn richtete. Sie entleerten den Kassenapparat seines gesamten Inhalts, etwa $95, und waren im nächsten Augenblick spurlos verschwunden.

Kleine Kriegsdepeschen.

Konrad macht sich nützlich.

Paris, 11. Jan. Konrad Hoffmann, Sekretär des christlichen Jünglingsvereins in Berlin, ist dort während des Krieges geblieben und hat dort für amerikanische „Gefangene", welche nach Berlin sich verirrt haben, einen Verkaufsstand errichtet.

— Feuer unbekannten Ursprunges zerstörte die Anlagen der „Keystone Bronze Co." zu New Brighton, Pa. $200,000 Schaden.

Clemenceaus Schwenkung

Sie hat in Washington nicht überrascht; Völkerbundidee marschiert.

New Yorks Hafenstreik endet.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 11. Jan. Der Plan des französischen Premiers Clemenceau, gleich zu Beginn der Friedenskonferenzsitzungen die Erörterung der Schaffung eines Völkerbundes vorzuschlagen, hat hier keineswegs besondere Ueberraschung hervorgerufen. Obwohl „der Tiger" sich ursprünglich über den Plan lustig gemacht und sich an die, von Präsident Wilson verurteilte alte Theorie vom „Machtausgleich" proklamiert hatte, fühlte man hier in Regierungskreisen beständig, daß seine Auslassungen größtenteils durch einheimische politische Rücksichten veranlaßt wurden.

Indeß mag der Völkerbund schließlich eine etwas andere Gestalt annehmen, als einige seiner Befürworter sich träumen ließen.

Behörden der Allierten sagen, es bestehe ja bereits seit mehreren Monaten „ein sehr wirksamer Völkerbund"; doch dürfte die amerikanische Administration mit einer solchen Erklärung nicht zufrieden sein, sondern darauf bestehen, daß das Programm des Völkerbundes weiter gefaßt werde und die ganze Welt mit einbegreifen und den Frieden derselben sichern könne!

Wie aus Rom gemeldet, werden am Sonntag in allen wichtigen Städten Italiens Massenversammlungen zugunsten des Völkerbundes und der Gutheißung aller 14 Punkte Wilsons durch den Friedenskongreß abgehalten.

Sowiet doch nicht ganz verworfen?

Paris, 11. Jan. Es zeigt sich ein beharrlicher Glaube, daß die Sowietregierung Rußlands doch von den verbündeten Mächten in „einem gewissen Grade" werde anerkannt werden, trotz der so sehr bitteren Angriffe des französischen Auslandministers Pichon auf diese Regierung.

Die amerikanischen Delegaten der Friedenskonferenz haben neuerdings zahlreiche, anscheinend bedeutsame Konferenzen hinsichtlich Rußlands abgehalten.

(Andererseits verlautet, es solle eine „Nahrungsversorgungsgrenze" gegenüber der Regierung der Bolschewiki aufgerichtet werden, um diese mehr wirtschaftlich, als durch weitere militärische Maßnahmen niederzuzwingen.)

Zwischen-Alliierten-Nahrungskonzil.

Paris, 11. Jan. Wie früher angekündigt, hielt das Zwischen-Alliiertennahrungskonzil der Alliierten heute seine erste Sitzung ab, unter Vorsitz des amerikanischen Nahrungskommissärs Hoover.

Man erörterte die Frage einer teilweisen Aufhebung der Nahrungssperre gegen die Mittelmächte sowie das Problem der Versorgung Rußlands.

England, Frankreich, Italien und die Ver. Staaten waren in der Sitzung vertreten.

In Sachen des Waffenstillstandes.

London, 11. Jan. Eine amtliche Depesche aus Berlin berichtet, daß Marschall Foch das deutsche Oberkommando eingeladen habe, am 14. Januar mit den Alliierten zu Trier zusammenzutreffen, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu vereinbaren.

New Yorker Hafenstreik ist aus.

New York, 11. Jan. Die New Yorker Hafenarbeiter, deren Streik zwei Tage hindurch den Hafenverkehr gelähmt hatte, beschlossen heute abend unverzüglich zur Arbeit zurückzukehren und weiterzuarbeiten, während die schiedsgerichtliche Verhandlung ihres Streites mit den Arbeitgebern durch die Kriegsarbeitsbehörde in der Schwebe ist. Das geschah im Einklang mit den Empfehlungen der Regierung und den telegraphisch übermittelten Weisungen des Präsidenten des Präsidenten Wilson, welcher auch darum ersuchte, daß die obige Behörde ihre Verhandlungen in dieser Sache beschleunige.

An dem Ausstand waren direkt über 15,000 Mann beteiligt; aber noch mehr als 40,000 andere waren durch denselben müßig geworden.

Während des Streiks häufte sich die Fracht an allen Bahnendpunkten hoch auf. Auch kam der ganze Fährbootverkehr zwischen New York und Brooklyn, Jersey City und Staten Island ins Stocken!

Präsident Wilson und Kongreß.

Paris, 11. Jan. Präsident Wilson widmete heute den größten Teil seiner Zeit amerikanischen, statt internationalen Angelegenheiten. Er hatte eine Masse Washingtoner Berichte über die Kongreßlage vor sich. Man erwartet, daß er dringliche Empfehlungen hinsichtlich schwebender Gesetzgebung machen wird, darunter auch die zeitweilig zurückgestellte Nahrungsbewilligungsbill.

Der Präsident hatte heute eine kurze Konferenz mit den amerikanischen Friedenskonferenzdelegaten.

Am Sonntag besucht er die Kirche und hört eine Predigt des Bischofs Brent, von den Philippineninseln.

Neue Rede-Tour Wilsons?

Washington, 12. Jan. Administrationsführer arbeiten an Plänen, gemeinsam mit Präsident Wilson das Land vollkommen in Kenntnis zu setzen, was die Friedensverhandlungen ausrichten.

Demokraten im Kongreß erwarten, daß der Präsident nach seiner Rückkehr von Europa eine Redetour über das ganze Land hier unternehmen und darüber berichten wird, was zur Verwirklichung der amerikanischen Friedensideale getan worden ist.

Parteiführer erwarten jetzt, daß zur Zeit, da Herr Wilson wieder hier eintrifft, immerhin ein annehmbarer Anfang zur Erzielung eines endgiltigen Friedensschlusses erreicht sein werde, und die Administration neu gefestigt dastehen werde.

Heiße Debatte erwartet.

Washington, D. C., 12. Jan. Einer der wärmsten Debatten in der jetzigen Kongreßtagung sieht man für Montag usw. im Abdeordnetenhause entgegen, sowie die Bill betreffs Bewilligung von 100 Millionen Dollars, behufs Ankaufs von Nahrung — dem Ersuchen von Präsident Wilson entsprechend — zur Beratung gelangt.

Das Wetter.

Mildere Temperatur, aber der Himmel runzelt bald wieder die Stirn.

Washington, D. C., 11. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Am Sonntag im Allgemeinen schön; aber am Abend dürfte es unbestimmt werden, und noch mehr am Montag. Trübere Witterung steht wieder bevor; etwas steigende Temperatur.

Indiana: Schön am Sonntag; Montag unbestimmt und wärmer. Wahrscheinlich Regen oder Schnee im nördlichen Teile.

Niedermichigan: Wolkig am Sonntag, wahrscheinlich gefolgt von Schnee, mit steigender Temperatur, Sonntagnacht und Montag.

Obermichigan und Wisconsin: Wolkig am Sonntag; wahrscheinlich Schnee, mit steigender Luftwärme, Sonntagnacht und Montag.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	32	8 Uhr abends	32
4 Uhr nachm.	32	9 Uhr abends	....3[illegible]
5 Uhr nachm.	32	12 Uhr mitternacht	[illegible]
6 Uhr abends	32	2 Uhr morgens	[illegible]
7 Uhr abends	33		

Entscheidung am Donnerstag.

Demokr. Parteiführer werden dann ihren Mayorskandidaten auswählen

Neuer Harmonieversuch.

Soweit nur ein Kandidat fürs Schatzmeisteramt im Feld: A. A. Salitsky. — Neugegründete Arbeiterpartei hält heute ihren Nominationskonvent ab.

Der Ungewißheit, wer der Bannerträger der demokratischen Countyparteileitung im Kampf um die demokratische Mayorsnomination sein wird, wird am Donnerstag ein Ende gemacht werden. Das wurde in einer gestern abgehaltenen Sitzung des Vollziehungsausschusses der demokratischen Countyparteileitung bekannt gegeben, die einberufen worden war, um den Führern der ehemaligen Faktion Harrison eine Gelegenheit zu geben, einen nochmaligen Harmonieversuch zu machen. Die Sitzung war nur kurz und bedeutungslos, da einer der Wortführer der Harrisonleute, Kongreßmitglied A. J. Sabath, nicht zur Stelle war. Er wird erst am Dienstag oder Mittwoch hier eintreffen. Kongreßmitglied Sabath wird zusammen mit Frank Paschen und Ald. Joseph O. Kostner der Countyparteileitung eine Reihe von Männern vorschlagen, die, wie er erklärt, auch für alle anderen Elemente der Partei annehmbar sind und daher im Stande sein würden, die hadernden Faktionen zu vereinigen. Es sind dies Superiorrichter Joseph Sabath, Kongreßmitglied James McAndrews vom 6. Kongreßbezirk und Stadtschatzmeister Clayton F. Smith von der 28. Ward. Wie die Führer der Countyparteileitung das Angebot aufnehmen werden, läßt sich natürlich nicht sagen, doch besteht kein Zweifel darüber, daß die Mitglieder der Parteileitung in ihrer Mehrheit für Countyschreiber Robert M. Sweitzer und den früheren Countyschatzmeister Henry Stuckart sind. Weder Sweitzer noch Stuckart zeigt aber besondere Neigung, den Kampf zu wagen.

Salitsky Schatzmeisterkandidat.

Die Ungewißheit, wer der Bannerträger der Parteileitung sein wird, hat bisher auch zur Folge gehabt, daß sich für die beiden anderen Stadtämter, für die Kandidaten in der Vorwahl am 25. Februar zu nominieren sind, mit wenigen Ausnahmen noch keine Bewerber gefunden haben. Sowohl für das Amt des Stadtschreibers wie für das des Stadtschatzmeisters ist soweit nur ein ernstlicher Kandidat im Feld. Um die demokratische Nomination für Stadtschatzmeister bewirbt sich A. A. Salitsky, 19. Ward, der sich seit Jahren rege am politischen Leben der Südwestseite beteiligt hat und einen großen Anhang sowohl in der Faktion Sullivan als auch in der Faktion Harrison und der Faktion Hoyne besitzt. Salitsky, der einer der Inhaber der W. F. Neumann Trading Co. ist, kann nicht nur auf die Indossierung und tatkräftige Unterstützung der Leiter der regulären demokratischen Organisation in seiner eigenen, der 19. Ward, rechnen, sondern auch auf die Unterstützung der demokratischen Organisationen in den benachbarten 20. und 34. Ward, von denen die erstere von der Faktion Sullivan, die letztere von früheren Anhängern Harrisons kontrolliert wird. Die Führer in der Wards haben ihm zugesagt, daß sie keinen Kandidaten indossieren werden. Außerdem hat er von der demokratischen Organisation der 18. Ward, die vom ersten Hilfsstaatsanwalt Michael J. Sullivan kontrolliert wird, die Versicherung erhalten, daß sie ihn im Kampf um die demokratische Nomination für das Stadtschatzmeisteramt unterstützen wird. Außerdem kann Salitsky auf tatkräftige Unterstützung vom Lager Thomas Careys, des unabhängigen Bewerbers um die demokratische Mayorsnomination, rechnen. Ein anderer Bewerber ist nicht im Feld.

Der einzige Bewerber um die demokratische Nomination für das Stadtschreiberamt ist soweit Stadtschreiber James T. Igoe, der sich um eine Wiederwahl bewirbt. Da Igoe zur regulären Countyparteileitung gehört, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Parteileitung ihn unterstützen wird.

Im republikanischen Lager.

Die beiden republikanischen Faktionen Deneen und Brundage hoffen, morgen eine Einigung bezüglich eines Mayorskandidaten zu erzielen. Eine gestern einberufene Konferenz wurde im letzten Augenblick abgesagt. Es gilt als ausgemacht, daß Col. Bernard A. Eckhart, der beiden Faktionen genehm gewesen wäre, nicht kandidieren will. Auch Roy O. West, der für beide Faktionen annehmbar gewesen wäre, ist als ausgeschieden zu betrachten. In Betracht kommen in erster Linie Staatssenator Morton D. Hull, Charles A. McCulloch, Richard F. Haas und Edward R. Litzinger, die alle der Faktion Brundage angehören. Die Faktion Deneen dürfte ihre Zustimmung zu der Kandidatur des Grundbuchführers Haas geben.

Thompson eröffnet Kampagne.

Mayor William Hale Thompson wird am Dienstag seine Redekampagne in einer Massenversammlung in der Arcadia Hall, Broadway nahe Wilson Ave., eröffnen. Außer dem Stadtoberhaupt wird noch Dr. John Dill Robertson sprechen.

Konvent der Arbeiterpartei.

Die neugegründete unabhängige Arbeiterpartei wird heute ihren Nominationskonvent abhalten, in dem Kandidaten für das Mayorsamt und andere Stadtämter nominiert werden sollen. Sie werden nicht in der Vorwahl laufen, sondern den Kampf als Unabhängige in der Hauptwahl am 1. April wagen. John Fitzpatrick, Präsident des hiesigen Gewerkschaftsrats, wird als Mayorskandidat aufgestellt werden.

Bush Temple Theater.

(Direktion Seidemann.)

„Die wilde Katze", Operettenposse in vier Akten von Mannstaedt und Weller.

Wenn es nach Recht, Billigkeit und Verdienst ginge, dann sollte „Die wilde Katze" dem Bush-Temple am heutigen Sonntag zweimal ein ausverkauftes Haus bringen. Denn es ist in der gegenwärtigen Spielzeit bisher kaum ein anderes Stück dieser leichteren Gattung über die Bretter unseres deutschen Theaters gegangen, das gleichen Anspruch auf durchschlagenden Erfolg hätte erheben können. Das Stück selbst hat kaum größeren Wert als die meisten seiner Klasse. Aber es bietet einem tüchtigen, fleißigen Ensemble eine Fülle von Gelegenheiten, sich auf allerhand Spezialgebieten zu betätigen. Jeder Darsteller kann sein Talent, seine Eigenheiten, seine starken Seiten ins beste Licht setzen, ohne besorgen zu müssen, durch ein Allzuviel oder durch zu starkes Unterstreichen aus dem Rahmen des Spiels herauszutreten. Die originelle Gestalt des Volksanwalts Papke, die Curt Benisch gestern abend auf die Bühne stellte, war ein Meisterwerk in ihrer Art. Der Künstler ließ der ihm eigenen Komik und seinem Humor, seinem mimischen Können die Zügel schießen, und das Publikum wälzte sich fast vor Lachen, sobald er nur den Mund aufmachte. Rollen wie diese sind dieses begabten Darstellers eigene Domäne. In ihnen ist er König.

Aber die übrigen Mitwirkenden halfen redlich zum Erfolge des Ganzen. Marie Lange als ungeschickte Tochter machte eine sehr komische Figur. Paul Gehring als Nigger und mexikanische Pflanzer waren ausgezeichnet. Hans Zoder als Faktotum des Kommerzienrats war durch eine vorzügliche Maske und entfaltete sich in seiner Rolle glänzend. Frl. Emilie Schönfeld errang sich durch eine Reihe humorvoller Couplets wohlverdienten Beifall. Jose Danner gab den Bruder Kommerzienrat mit Würde, Frl. Waizenegger das mit Eigenheiten besetzte Töchterchen Toni, die Damen von Jagemann und Hohmann spielten die beiden lieblichen Töchter des Volksanwalts. Die Darsteller waren sämtlich auf dem Posten und die Vorstellung verlief glatt; die Spielleitung (Hans Zoder) hatte alles getan, um dem Publikum einen vergnügten genußreichen Abend zu verschaffen. Wer sich vor dem Ernst der Zeit flüchten und ein paar Stunden gut unterhalten will, der gehe zur „Wilden Katze".

P. K.

„Die wilde Katze" bleibt auch heute für nachmittags und abends auf dem Spielplan. Morgen ist das Theater geschlossen, am Dienstag abend wird zum letzten Male Ludwig Thomas' sensationelles Volksstück „Magdalena" unter der Mitwirkung von Jose Danner, Johanna Eisemann, Hannah Waizenegger, Paul Gehring, Richard Leusch, Max Hammel, Emilie Schoenfeld, James Brueckner, Fritz Sternau, Kurt Benisch und Gustav Hassig wiederholt. Der Mittwoch bringt das erste Frl. Else Janssen, die in Grillparzers Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen" eine ihrer besten Rollen, die „Hero", spielt. Allem Anschein nach wird die Künstlerin in überfülltem Hause begrüßt werden. Der Balkon ist bereits völlig ausverkauft, und es sind nur noch wenige Parkett- oder Orchestersitze mehr zu bekommen.

Donnerstag abend wird Walther und Steins Schwank „Eine tolle Nacht" wiederholt, für Samstag und Sonntag abend wird Blumenthal und Kadelburgs Lustspiel „Der blinde Passagier" aufgeführt. Sonst stehen auf dem Spielplan für die allernächste Zeit Philipp Langmanns vieraktiges Drama „Bartel Turaser" und L'Arronges Volksstück „Mein Leopold" auf.

Die Direktion bittet, die für das Benefiz von Else Janssen bestellten Karten bis spätestens Mittwoch mittag abzuholen.

Bulgarian Blood Tea

Ist eine wundervolle Arznei

welche von jedem Glied der Familie, vom Säugling bis zur Großmutter, gebraucht werden kann. Er sollte in jedem Hause vorrätig sein. Um eine Erkältung los zu werden, nehme man einen heißen Tee vor dem Schlafengehen. Er wirkt wie Zauber. Er heilt Verstopfung, Leber-, Nieren-, Darm- und Magenbeschwerden.

Wird durch die Post portofrei versandt. Familiengröße, $1.25. Fünf Pakete durch die Post, $5.00 — oder auch durch C.O.D. Adressiert an H. von Schick, Präsident Marvel Products Company, 324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

Anzeige

Die Siegesanleihe.

Wie es heißt, wird sie im späten Frühjahr aufgelegt werden.

Noch große Summen nötig.

Es gilt nun, das gewaltige Werk zum Abschluß zu bringen. — Höherer Zinsfuß? — Mahnung an Amerikaner deutschen Stammes.

Die Bundesregierung wird in naher Zukunft das Publikum abermals ersuchen, ihr Geld zu leihen. Im Frühjahr wird nämlich eine weitere Freiheitsanleihe, eine Siegesanleihe, aufgelegt werden. Vielleicht werden Manche sich hierüber wundern, da ihrer Ansicht nach der Krieg ja beendet ist, und man deshalb keiner weiteren Geldmittel bedürfen sollte; diese Ansicht ist aber eine völlig falsche. Es ist nur ein Waffenstillstand geschlossen worden und das Blutvergießen hat ein Ende, damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß der Krieg nicht noch weitere sehr große Ausgaben nötig macht. Der Sekretär des Bundesschatzamts, Carter Glaß, sprach sich hierüber kürzlich, wie folgt, aus:

„Man glaube ja nicht, daß, weil ein Waffenstillstand geschlossen wurde, die Regierung keiner weiteren Gelder bedürfe. Gerade das Gegenteil ist der Fall, seit dem Tage der Kriegserklärung ist die Kasse des Schatzamts niemals so leer gewesen wie eben jetzt. Die Erträge der vierten Freiheitsanleihe sind völlig verbraucht, und um den gestellten Anforderungen genügen zu können, sieht der Schatzmeister sich genötigt, jeden Monat $1,500,000,000 von den Banken zu borgen.

„Diese gewaltigen Summen müssen aus den Erträgen einer weiteren Anleihe, der fünften, zurückbezahlt werden. Es ist also mindestens noch eine Anleihe nötig, um das große Werk zum Abschluß zu bringen. Sie wird im späten Frühjahr aufgelegt werden. Noch ist ein großer Teil unserer Armee in Europa, in Deutschland, Frankreich und Sibirien, sie muß ernährt, gekleidet, besoldet und schließlich, wenn ihre Arbeit getan ist, hierher zurückgebracht und ausgemustert werden. Alles dieses ist mit gewaltigen Kosten verbunden. Um diese zu decken, muß die fünfte Freiheitsanleihe bis auf den letzten Dollar gezeichnet werden."

Die wahre Sachlage.

Am Montag, dem 7. Januar 1919, hatte das Schatzamt $125,900,000 zu bezahlen. Es ist dieses die größte Summe, welche sowohl in diesem Lande wie in irgend einem andern je an einem Tage zur Auszahlung kam. Hieraus ersieht man die wahre Sachlage. Die Ausgaben dauern fort, und es ist deshalb die Pflicht eines jeden guten Bürgers, schon jetzt zu sparen, damit er, wenn Uncle Sam mit seinem Gesuche an ihn herantritt, in der Lage ist, ihm prompt Folge zu leisten.

Die kommende Anleihe wird an den Geschäftssinn des Volkes appellieren und dürfte namentlich für einfache Leute, die ihre Ersparnisse ganz sicher anzulegen wünschen, eine große Anziehungskraft ausüben. Der Zinsfuß wird höher sein, und sie werden in wenigen Jahren fällig werden. Bundesbonds sind die sicherste Geldanlage auf der ganzen Welt, sodaß derjenige, der sie kauft, nicht nur den Vereinigten Staaten damit hilft, sondern auch für das eigene Interesse sorgt. Auch wird die fünfte Freiheitsanleihe den Prüfstein für den Patriotismus der Bevölkerung bilden, vor Allem desjenigen Teils, der von deutschem Stamme ist. Dieser Patriotismus muß immer vorhanden sein, ob nun die Vereinigten Staaten in Gefahr sind oder nicht, und er muß die Eingeborenen in gleicher Weise wie die Eingewanderten, welche diesem Lande den Treuschwur leisteten, beseelen.

Wenn Uncle Sam demnächst den Ruf erschallen läßt: „Frisch auf, legt jetzt die letzte Hand ans Werk!" so sollte also Jeder bereit sein.

Polizeikapitäne versetzt.

Ihre Leutnants und Sergeanten dürfen sie sich selbst aussuchen.

In einem gestern am Spätnachmittag erlassenen Tagesbefehl ordnete Polizeichef Garrity die Versetzung folgender Polizeihauptleute an:

Jos. Mullen, von Sheffield Ave. nach Cottage Grove Ave.; James F. Allman, von Cottage Grove Ave. nach Kensington; James Gleason, von Chicago Ave. nach Fillmore Str.; John J. Ryan, von Kensington nach West Chicago Ave.; Dennis M. Malloy, von Gresham nach Chicago Ave.; Thomas F. Meagher, von West Chicago Ave. nach Sheffield Ave.; Matthew Zimmer, von Fillmore Str. nach New City.

Die Mehrzahl dieser Versetzungen wurde, wie der Polizeigewaltige erklärte, auf den Wunsch der betreffenden Beamten hin vorgenommen. Wie der Chef weiterhin bekannt gab, wird er, soweit als angängig, den Polizeihauptleuten Gelegenheit geben, sich selbst ihre Leutnants und Sergeanten auszusuchen. Auf diese Weise hofft er, den bestmöglichen Polizeidienst zu erzielen. Ein weiterer Tagesbefehl, welcher die Versetzung einer größeren Anzahl von Leutnants und Sergeanten vorsieht, steht für Anfang dieser Woche in Aussicht.

— Früher war Diskretion Ehrensache; heute ist sie meist nur mehr Geschäftsgeheimnis.

Der sechsjährige Metallsortierer.

Staatsanwalt dürfte eine Untersuchung vornehmen.

Der General Metal and Supply Co., Nr. 1369 Blue Island Avenue, beziehungsweise ihrem Inhaber Jos. B. Steiner, ist gestern in dem Verfahren, welches Isadore Kravitz im Namen seines sechsjährigen Sohnes Nathan gegen sie anhängig machte, von Richter Zeman die Neuverhandlung des Prozesses bewilligt worden. Das Urteil der Geschworenen, nach welchem Steiner dem Kläger $500 Schadenersatz bezahlen sollte, wurde umgestoßen, gleichzeitig aber auch dem Anwalt des Beklagten bedeutet, daß es seine Pflicht sei, sich an den Staatsanwalt zu wenden, damit dieser eine Untersuchung einleite.

Isadore Kravitz behauptet, daß sein sechsjähriger Sohn bei der General Metal and Supply Co., welche altes Eisen kauft und verkauft, angestellt war, um die Metallstücke zu sortieren, und daß er sich dabei mit einem rostigen Stück Draht in den Finger stach, was eine Blutvergiftung zur Folge hatte und den Knaben an den Rand des Grabes brachte. Der Vater machte die Firma hierfür verantwortlich und verlangte Schadenersatz in der Höhe von $5000 von ihr. Die Geschworenen kamen offenbar zu der Ansicht, daß die Metal and Supply Co. die Schuld treffe, setzten aber, da Nathan fast ganz wiederhergestellt ist, die Entschädigung auf nur $500 fest.

Gestern wurde über den Antrag, dem Beklagten die Neuverhandlung des Prozesses zu gewähren, verhandelt. Sein Anwalt machte geltend, daß die Behauptung, der sechsjährige Knabe, der noch den Kindergarten besuchte, habe in Diensten der Firma gestanden und Metall sortieren müssen, einfach absurd sei, da ein in so zartem Alter stehendes Kind eine derartige Arbeit nicht zu verrichten vermöge. Er legte auch die beschworenen Angaben zweier etwa zehn Jahre alten Knaben, Isadore Dorfman und Sam Saslinsky, vor, mit welchem sie ihre auf dem Zeugenstande gemachten Angaben, daß sie Nathan bei der Arbeit beobachteten, und sahen, wie er sich den Draht an den Finger steckte, als erlogen bezeichneten und widerriefen. Als die beiden Jungen dann aber auf Befehl des Richters herbeigeholt wurden, erklärten sie, daß nicht dieses „Affidavit", sondern ihre ursprünglichen Angaben der Wahrheit entsprächen, und daß sie durch allerlei Drohungen mit Gefängnis, Reformschule usw. zu jenen anders lautenden Angaben gezwungen wurden. Der Richter vermochte unter solchen Umständen den wahren Sachverhalt nicht festzustellen, als dann der Anwalt aber behauptete, daß die beiden Knaben anscheinend mit Nathan gemeinschaftliche Sache machten, und daß vielleicht auch der Vater seine Hand im Spiel habe, erklärte er, daß die Angelegenheit vor den Staatsanwalt gehöre. Der Antrag auf eine Neuverhandlung wurde gewährt.

Chicago Skat Liga.

Sie hält heute ihr drittes Turnier in der Sozialen Turnhalle ab.

Die Chicago Skat Liga hält heute ihr drittes großes Skatturnier der Wintersaison im neuen Heim, der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., ab. Unzufriedenheit der Skatspieler mit dem bisherigen Hauptquartier, in dem das Wasser angeblich zu teuer war, hat den Hallenausschuß unter dem Vorsitz von Edward J. König veranlaßt, Umschau nach einem neuen Heim zu halten. Die Wahl ist auf die Soziale Turnhalle gefallen, die ja für die vielen Skatfreunde der Nord- und Nordwestseite sehr bequem zu erreichen ist. Für das heutige erste Turnier im neuen Hauptquartier haben die Leiter der Liga umfassende Vorbereitungen getroffen und besonders gute Dinge in Aussicht gestellt, denn sie sind der Ansicht, daß, wenn nicht größeres Interesse am edlen Skatspiel erregt wird, Skatturniere bald zu den gewesenen Dingen gehören werden. Die Leiter der Turnhalle haben die Halle kostenfrei zur Verfügung gestellt, und die so ersparte Summe wird anderweitig zu gutem Zweck verwandt werden.

Als Skatmeister für heute ist August Pfaff in Aussicht genommen, ein alter erprobter Kämpe, der selbst schon manche Trophäe ergattert hat. Ihm werden als Hilfsskatmeister John Plamp, Ernst Spindler und William Tiebesart zur Seite stehen. Das Turnier beginnt wie gewöhnlich pünktlich drei Uhr. Eintritt wie üblich.

— Naiv. — „...Wirklich jammerschade! Ich hätte so gern einige Birnen mit nach Hause genommen—aber im Dorf will keiner welche abgeben." — „Ja, ja, da is allerdings guter Rat teuer!... Stehl'n mögen Sie auch net?!"

Bankerott-Lager von **Phonographen**

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 55
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

Verklagt Countyschatzmeister.

Verlangt Ueberweisung von $1,328,650 an Steuererträgen an die Stadtkasse.

Stadtkämmerer Eugene R. Pike strengte gestern im Superiorgericht ein Mandamusverfahren gegen Countyschatzmeister Harry Gibbons an, durch das er diesen zwingen will, $1,328,650 an die Stadt auszuzahlen. Die Summe ist der noch verbleibende Anteil der Stadt an den Steuererträgen für das Jahr 1917. Gibbons hat die Auszahlung des Geldes verweigert, weil Steuerzahler, von denen es herrührt, seine Rückzahlung verlangen, da die Steuerausschreibungen für das Jahr 1917 ungiltig gewesen seien. Der Fall der Steuerzahler schwebt im Staatsobergericht.

Die morgige Sitzung des Stadtrats ist in einer gestern stattgehabten Sondersitzung auf morgen abend einberufen worden. Unter den in Aussicht stehenden Geschäften steht in erster Linie die Einreichung des Budgets für das laufende Jahr durch den Finanzausschuß. Außerdem wird der Ausschuß für Straßen und Gäßchen die Ordinanz einreichen, welche die Umänderung des Namens Goethe Str. in Boxwood Place vorsieht.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine nicht beträchtliche Zunahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Aber die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist gefallen. Es erkrankten an dieser 926 Personen, gegen 868 in der Vorwoche, und es starben 166, gegen 179. Während in der Vorwoche im ganzen 896 Sterbefälle gemeldet wurde, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 917. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2074 auf 2084 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 62, auf Diphtheritis 114, auf Lungenentzündung 473, Lungenschwindsucht 240 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	11. Jan. 1919	4. Jan. 1919	12. Jan. 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	919	896	706
Sterblichkeit auf das Tausend der Bevölkerung	18.5	18.0	14.2
Hauptsache der Todesursachen:			
Typhus	2	0	0
Masern	4	4	2
Scharlachfieber	3	2	2
Keuchhusten	1	1	4
Diphtheritis	11	19	23
Influenza	166	179	4
Tetanus	0	1	0
Pellagra	0	0	1
Tuberkulosis	74	64	82
Gehirnfieber	0	0	4
Kinderlähmung	0	1	0
Lungenentzündung	103	142	89
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	45	36	41
Geburtsfehler und Unfälle	49	42	44
Nach dem Alter: —			
Unter 1 Jahre	120	109	120
1 bis 2 Jahre	21	25	17
2 bis 5 Jahre	32	36	40
5 bis 10 Jahre	21	22	20
10 bis 20 Jahre	27	30	18
20 bis 30 Jahre	123	138	57
30 bis 40 Jahre	139	121	67
40 bis 50 Jahre	112	117	85
50 bis 60 Jahre	116	101	91
60 bis 70 Jahre	101	98	90
70 bis 80 Jahre	69	67	59
Ueber 80 Jahre	29	32	42

Chicagoer Große Oper.

Statt Rosa Raisa hat Frl. Gibson gestern abend die „Aida" gesungen.

Für die erkrankte Rosa Raisa, unsere erste Hochdramatische, die gestern abend die Aida hätte singen sollen, trat Fräulein Gibson in die Bresche. Direktor Campanini wollte dem Publikum etwas Außergewöhnliches, Sensationelles bieten, indem er für eine Sonnabend-Vorstellung seine allererste Sängerin als Aida anbot. Dieses wäre für das Publikum ein guter Fang gewesen, aber Herr Campanini sah sich nun gezwungen, den Namen Rosa Raisa in Gibson umzuwandeln, und das Publikum mußte ein Einsehen haben, da der Leiter unserer Oper mit den Verhältnissen, oder vielmehr mit den Mißverhältnissen rechnen muß, und das Publikum mußte sich fügen. Es hat zwar nichts Sensationelles in der gestrigen Aidavorstellung erlebt, kam aber doch auf die Kosten. Man soll froh sein, daß die Direktion so vorsichtig war und sich mit Repertoiresängerinnen versehen hat, die ohne Proben die Rollen ihrer großen Kolleginnen singen können, falls das Schicksal dem Direktor einen bösen Streich spielt. Es passiert mitunter, daß so eine Aushilfssängerin überhaupt nur einmal während der Saison singt und doch ihre Gage für die ganze Saison quasi als Schweigegeld erhält. Ein Direktor muß immer gerüstet sein. Der Beherrscher unserer Oper glaubt eben an „Preparedneß" und ist vor jeder Ueberraschung gefeit.

Fräulein Dora Gibson sah in ihrem äthiopisch fantastischen Kostüm mit ihrer dunkelbraunen Schminke viel vorteilhafter aus als in ihrer Aufmachung für die Santuzza, da sie magerer aussah, was auch für eine Sklavin besser paßt. Sie spielte die Aida nach Tradition und Bühnengebrauch. Was ihren Gesang anbetrifft, so hielt das Wollen mit dem Können nicht gleichen Schritt. „Ritorna vincitor" war nicht überzeugend genug. Da wollte die Stimme nicht immer gehorchen. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß man, je länger man bei der Bühne ist, sich um so mehr Bühnenroutine aneignet, daß aber die Stimme um so weniger pariert. Die Natur geht eben ihren Lauf.

Herr Dolci hatte Schwierigkeiten mit seiner „Celeste Aida", er forcierte seine „himmliche Aida", so daß er Gefahr lief, das hohe B fallen zu lassen. Diese Arie ist allerdings eine der schwierigsten im italienischen Repertoire, weil sie der Tenor zu Anfang des ersten Akts zu singen hat, wo das Organ noch nicht eingeölt ist. Auch der große Caruso hat mitunter mit dieser Arie seine liebe Not.

Herr Rimini stellt mit seinem Amonasro eine pregnante, in allen Details ausgearbeitete Figur dar. Schade, daß auch bei diesem Künstler ein Nachlassen in seiner Stimme zu erkennen ist.

Einen großen Erfolg hatte Fräulein Sylvia Tell mit ihren ägyptischen Tänzen.

Herr Polacco dirigierte mit Feuer.

Adolf Mühlmann.

* * *

Als Eröffnungsvorstellung der neunten Opernwoche ist für morgen abend Verdis „Rigoletto" gewählt worden. Es ist die erste Aufführung des Werkes in der Spielzeit, und Riccardo Stracciari wird den Narren singen, Ciccolini den Herzog, Florence Macbeth die Tochter; die Damen Berat, Claessens und Peterson und die Herren Arimondi, Trevisan, Nicolay und Defrere haben die übrigen Partieen. Polacco wird dirigieren.

Das Ereignis der Spielzeit soll am Dienstag eintreten, die Uraufführung von Henri Fevriers „Gismonda", deren Text nach Sardou's gleichnamigem Drama gearbeitet ist. Der Komponist selbst ist zur ersten Aufführung seines Werkes von Paris nach Chicago gekommen, Mary Garden wird die Heldin der Oper verkörpern, die im übrigen mit den Damen Pruzan, Berat und Downing und den Herren Fontaine, Maguenat, Journet, Huberdeau, Proctor, Duay, Defrere, Nicolay und Oliviero besetzt ist. Das Ballet unter Oukrainsky und Pavley wirkt mit, Campanini selbst wird die Vorstellung leiten.

Am Mittwoch geht eine Wiederholung von „Samson und Delila" mit Carolina Lazzari und John O'Sullivan in den Titelpartieen in Szene.

Die Erstaufführung von Catalanis „Loreley", die kürzlich aufgeschoben werden mußte, ist für Freitag angesetzt. Anna Fitziu als Loreley, Dolci, Frau Macbeth, Rimini und Lazzari bilden ein vorzügliches Ensemble.

Am Samstagnachmittag wird nochmals „Madame Butterfly" mit Tamaki Miura gegeben, am Samstagabend „Carmen" in der Besetzung mit Mary Garden und den anderen Künstlern, die am Donnerstag in der Oper auftraten.

Am Sonntagnachmittag wird John McCormack in einem Konzert im Auditoriumtheater auftreten.

Ins Countygefängnis gebracht.

Millard H. Cutter unter hoher Bürgschaft dem Kriminalgericht überantwortet

Im Stadtgericht an der S. Clark Straße wurde gestern Millard H. Cutter, der sich selbst den Behörden stellte und geständig ist, durch Fälschung von Aktien $600,000 unrechtmäßig erworben zu haben, Richter Caverly vorgeführt. Er bekannte sich auch im Gericht schuldig, verweigerte aber jede weitere Aussage und sprach nur das Verlangen aus, daß er sobald als möglich prozessiert werde. Er wünsche durch Absitzen seiner Strafe seine Schuld zu büßen. Der Richter überwies Cutter den Großgeschworenen und setzte die Bürgschaft in jedem Fall auf $50,000 fest. Cutter wurde dann nach dem Countygefängnis überführt, wo er das Anerbieten seiner Freunde, die geforderte Bürgschaft für ihn zu besorgen, ablehnte.

Gestrige Vereinsfeste.

Preismaskenball des Bürger-Frauenvereins war stark besucht.

Auch in Lake View beginnt wieder neues Leben in den deutschen Vereinen zu blühen. Einen erfreulichen Beweis dafür lieferte die außerordentlich zahlreiche Beteiligung an dem gestrigen 12. Preismaskenball des Bürger-Frauenunterstützungsvereins von Lake View in der Sozialen Turnhalle. Junge Leute deutscher Abstammung strömten in hellen Schaaren herbei; manche der jungen Männer in Soldatenuniform, um unter der altbewährten Leitung des angesehenen Vereins einen Abend voller Frohsinn und Karnevalsscherz in gesitteter Gesellschaft zu verleben. Der Saal bot ein buntes Bild, in welchem Kostüme aus der amerikanischen Gegenwart vorwogen. Kolumbia selbst war da, Schwestern vom Roten Kreuz, ein paar niedliche Turnerinnen, daneben die gewohnten Karnevalsgestalten der Harlekins, Pierrots, Pierretten und Kolombinen, Cowboys und viele andere tummelten sich vergnügt durch einander. Der Spaß dauerte bis zu weit vorgerückter Stunde; die Vorkehrungen, einschließlich der vielen schönen Preise, waren tadellos, und als die Trennungsstunde schlug, machte jeder sich höchst befriedigt von der Lust des Abends auf den Heimweg. Die Oberleitung des wohlgelungenen Festes lag in den Händen der Damen Auguste Triphahn und Minna Christoph, Präsidentin und Vizepräsidentin, denen ein tüchtiger Ausschuß zur Seite stand.

Berliner Unterhaltungsverein.

Ein gemütliches Tanzkränzchen, das erste im neuen Jahre, gab der Berliner Unterhaltungsverein seinen Mitgliedern und Gästen in der Altheidelberghalle. Die rege Beteiligung zeugte für die Beliebtheit des Vereins in weiten Kreisen, die sich auch dadurch offenbarte, daß wieder eine Anzahl neuer Mitglieder angemeldet wurde. Der Abend verlief bei Tanz und Unterhaltung sehr anregend für alle Anwesende.

* Im St. Lukashospital starb gestern abend der 38jährige Frank Massey, Nr. 555 S. Halsted Str., welcher, wie berichtet, am 4. Januar an der Ecke von Jackson Blvd. und Wabash Ave. von einem Straßenbahnwagen überfahren wurde.

Umsonst an Bruchleidende.

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht notwendig Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen

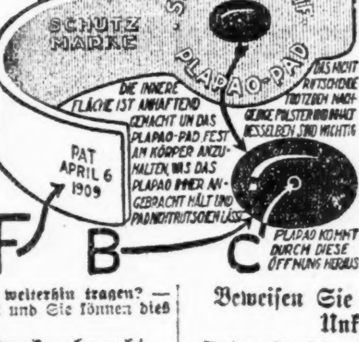
Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschaffen.

Nichts zu zahlen.

5000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese PLAPAO Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbande.

Jawohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Balken an einer fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? — Es gibt eine bessere Art und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.



„A" ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PAD, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß es die Bruchöffnung versperre und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindere. In dem Polster ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbar absorbente astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Körperwärme aufgelöst wird entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C" u. wird durch die Poren der Haut aufgesaugt um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Oeffnung zu schließen.

„F" ist das lange Ende des PLAPAO-PADS — welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüstes, dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschlafften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammenziehender Natur ist und zusammen mit den Ingredienzien in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes beabsichtigt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuversetzen. Dann, und nur dann, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, absichtlich, um das Polster am Rutschen zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Eides berechtigten Beamten ein und schwuren, daß PLAPAO PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- u. Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

Dies kommt davon, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem, biegsamem Material „E" angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinzustimmen, und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Heftpflaster) — um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Unkosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen—

Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet—

Und das schreckliche „ziehende" Gefühl auf Nimmerwiedersehen verschwunden ist—

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedergewinnen—

Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen, und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen—

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist und Sie werden mir wärmstens dafür danken, weil ich in Sie eindrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe

Versuchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe von PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als sehr viel Geld. Nehmen Sie diese freie „Probe" heute an und Sie werden, solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Koupon aus und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkexemplar des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille, und in Paris Diplom nebst erstem Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem schrecklichen Gebrechen leidet, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Koupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc.,
Block 1967, St. Louis, Mo.
um freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.
Name ....
Adresse ....
Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Deutsche Gesellschaft.

Konnte ihr zur Verfügung gestellte $1000 als Weihnachtsgabe verteilen.

Um in dieser schweren Zeit würdigen deutschen Notleidenden eine besondere Weihnachtsfreude zu machen, verteilte die Deutsche Gesellschaft an bedürftige Familien, Witwen und alleinstehende Personen nahezu $1000, die ihr, wie im vergangenen Jahre, auf ein Rundschreiben hin von Wohltätiggesinnten zu diesem Zwecke eingesandt wurden. Um etwaigen Mißverständnissen zu begegnen, sei hier bemerkt, daß die Aussendung der Rundschreiben ohne alle Unkosten für die Gesellschaft geschehen ist. Sämtliche Druckarbeiten und andere Ausgaben, einschließlich des Portos, wurden durch Geschenke opferwilliger Gönner bestritten.

Außer dieser freudigen Weihnachtsüberraschung für die Armen bestand die regelmäßige Tätigkeit der Gesellschaft im Dezember des vergangenen Jahres in Folgendem:

Es wurden 131 Familien mit 406 Kindern und 60 einzelstehende Personen, darunter 23 Frauen, mit Rat und Tat unterstützt und Arbeits- und Obdachslosen 33 Mahlzeiten und 14 Schlafstellen gewährt. Mit Kohlen wurden 9 Familien versorgt. Es kamen ferner 7 Paare neuer Schuhe und fast alle der Gesellschaft zugeschickten warmen Kleidungsstücke zur Verteilung. Da der Vorrat an letzteren fast gänzlich aufgebraucht ist und infolge der Kälte die Nachfrage stetig zunimmt, so wiederholt die Gesellschaft die dringende Bitte, ihr möglichst viele warme Kleider, besonders Unterzeug, Ueberzieher, warme Jacken (Sweaters), Mäntel u. s. w., für Männer, Frauen und Kinder jeden Alters so bald wie möglich zu überweisen. Sie sorgt für schnelle Abholung der Sachen, wenn sie entweder schriftlich oder telephonisch in der Geschäftsstelle, 160 N. Wells Str., Tel.: Main 4026, benachrichtigt wird.

Durch Vermittlung der Gesellschaft fanden 4 Personen in Privathospitälern, 6 im Countyhospital, 3 in Oak Forest unentgeltlich Aufnahme, und 9 erhielten freie ärztliche Behandlung, Arznei u. s. w.

Arbeit konnte 124 Männern und durch die „Frauenhilfe", Telephon Franklin 5169, 4 Frauen und Mädchen nachgewiesen werden.

Für Unterstützungszwecke verausgabte die Gesellschaft einschließlich der Weihnachtsgeschenke $1607.54.

Ihren Verletzungen erlegen.

Im County-Hospital erlag der 74jährige Frank Wagner, Nr. 1801 Süd Racine Avenue, den Verletzungen, welche er sich am letzten Montag zuzog, als er an der 16. Straße und Racine Avenue von James Yunerck, Nr. 3428 Elburn Avenue, geleiteten Kraftwagen überfahren wurde.

Der 54jährige Louis Vekick, welcher vor mehreren Tagen in seiner Wohnung Nr. 2021 Allport Avenue die Treppe hinunterfiel und sich dabei den Schädel brach, ist im St. Antonius-Hospital gestorben.

Nationaler Arbeiterkongreß.

Wird feststellen, was im Interesse Thomas J. Mooneys zu geschehen hat.

Nächsten Dienstag wird in der Nordseite-Turnhalle ein nationaler Arbeiterkongreß abgehalten werden, um der Entrüstung der organisierten Arbeiter des Landes über die Verurteilung Thomas J. Mooneys und Warren Billings' Ausdruck zu geben, und darüber zu beraten, was zu geschehen hat, damit diesen volle Gerechtigkeit zuteil werde. Die Besagten wurden bekanntlich schuldig befunden, an dem anläßlich der Schlagfertigkeits-Parade in San Francisco verübten Bombenattentat teilgenommen zu haben, worauf das Gericht ersteren zum Tode, Billings zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilte. Das Urteil wurde vom obersten Gerichtshof des Staates bestätigt. Der Gouverneur von Kalifornien begnadigte Mooney dann zu lebenslänglichem Zuchthaus, von einer solchen „Begnadigung" will dieser aber nichts wissen, sondern verlangt mit der Erklärung, daß er schuldlos sei, aber einen schnellen Tod einer lebenslänglichen Einkerkerung entschieden vorziehe, eine Wiederaufnahme des Verfahrens, damit ihm Gelegenheit gegeben werde, seine Unschuld zu beweisen. Nicht Gnade verlangt er, sondern Gerechtigkeit. Und bei dieser seiner Forderung hat er die gesamte organisierte Arbeiterschaft des Landes hinter sich. Jede Gewerkschaft, von Florida bis nach Seattle, von Boston bis Los Angeles, läßt ihre Stimme erschallen und verlangt Umstoßung des Urteils sowie eine abermalige Prozessierung. Alle größeren Arbeiterverbände haben Delegaten erwählt, die am Dienstag zu ernster Beratung hier zusammenkommen werden. Frank P. Walsh, der bis vor kurzem an der Spitze der Kriegsarbeitsbehörde stand, wird als einer der Redner angekündigt.

Grant Hospital Gesellschaft.

Am nächsten Donnerstag, dem 16. Januar 1919, 8 Uhr abends, findet in den Räumen des Grant Hospitals von Chicago die Jahresversammlung der Hospital-Gesellschaft statt, in welcher die Beamten ihre Berichte erstatten werden, und die Wahl der Direktoren für das laufende Jahr vorgenommen werden wird. Alle Mitglieder sind eingeladen, sich zu der Versammlung einzufinden.

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Jll.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Begoniaceen.

(gemeines. — Die drei Hauptgruppen. Halbstrauchartige Begonien. — Begonia semperflorens. — Besondere Kulturansprüche. — Die bekanntesten Sorten.

Nachstehend soll von den schönblühenden, nicht knollentragenden Begonien oder Schiefblättern, englisch sowie botanisch Begonia genannt, die Rede sein. Dieselben nehmen unter den schönsten und für die Blumenliebhaberei wertvollen Schmuckgewächsen eine ganz bevorzugte Stelle ein. Die sehr artenreiche Gattung Begonia bildet für sich die Familie der Begoniaceen, englisch Begoniceae. Von den über 350 bis jetzt bekannten Begoniaarten sind zwei Drittel im tropischen Amerika, die übrigen in Ostindien, auf Madagaskar, sowie in China und Japan heimisch. Fast allen Begonien gemein sind, abgesehen von den mehr oder weniger vollkommenen und edel gebauten Blumen, die ungleichseitigen, schief-herzförmigen Blätter, welche der Gattung die treffende deutsche Bezeichnung „Schiefblatt" eingetragen haben. Aber die einzelnen Arten weisen in ihrer ganzen Tracht eine große Vielgestaltigkeit auf.

Die drei Hauptgruppen.

Vom gärtnerischen Standpunkte aus teilt man die Gattung der Begoniaceen in drei Hauptgruppen, nämlich in knollentragende, in strauchartig wachsende und in sogenannte Blatt- oder Königsbegonien ein. Uns beschäftigen hier heute nur die Stauden- bezw. halbstrauchartigen Begonien, über die knollentragenden und die Blattbegonien soll später zur gelegenen Zeit noch berichtet werden.

Halbstrauchartige Begonien.

Die sogenannten halbstrauchartigen Begonien, meist in Südamerika heimisch, sind in Wirklichkeit Krautpflanzen bezw. krautartige Stauden, die aber oft zu stattlichen Büschen heranwachsen und sich fast alle im Zimmerfenster sehr wohl fühlen. Es sind diese Begonien treffliche Gewächse, auch für das gegen grelle Sonne geschützte Blumenbrett vor dem Fenster, am wertvollsten erscheinen sie uns aber für die Zimmerkultur im Winter; wir führen deshalb vorzugsweise diejenigen Arten und Sorten auf, die ihre Blumen auch im Winter zu entfalten pflegen, also zu einer Zeit dem Zimmer einen Schmuck verleihen, in der sich die stattlicher blühenden Knollen oder Blütenbegonien im Zustande der Ruhe befinden. Im Vergleich mit den Blütenbegonien sind die strauchartigen Begonien oft unscheinbare Blüher. Obwohl in neuester Zeit durch gärtnerische Züchtungen bedeutend vervollkommnet, halten sich doch auch die Blüten der wertvollsten Sorten immer noch in ziemlich bescheidener Größe. Dafür ist dann aber die Reichhaltigkeit eine bedeutende, und 50 bis 100 Blüten an einer Pflanze gehören bei manchen Sorten nicht zu Seltenheiten. Teilweise wachsen die strauchartigen Begonien ziemlich hoch, bei öfterem Zurückschneiden aber bilden sie stattliche, halbkugelförmige Büsche, die einen nicht zu unterschätzenden Schmuckwert auch schon durch das meist zierliche, vielfach auch hübsch gefärbte und gezeichnete Blattwerk haben.

Begonia semperflorens.

Während die Blütenbegonien wenig wärmebedürftig sind und im geschlossenen Raum gar nicht fortkommen wollen, eignen sich die meisten der strauchartigen Begonien auch zur Pflege in geschlossenen Räumen. Eine Ausnahme machen die sogenannten immerblühenden Begonien, botanisch Begonia semperflorens. Diese Begonien kommen für die eigentliche Zimmerkultur nicht in Frage, wohl aber fürBalkonbepflanzungen in nicht zu sonniger, möglichst östlicher Lage. Wie ihr Name besagt, blühen sie immerfort, und zwar vom Frühling bis zum Herbst, dann tritt eine ausgesprochene Ruhepause ein; die Blätter fallen, und von den Trieben löst sich Glied für Glied. Der knollenartig verdickte Wurzelstock überwintert in den Töpfen bei frostfreiem Standort und möglichster Bodentrockenheit. Im Frühling verpflanzt man dann, bei welcher Gelegenheit eine Vermehrung durch Wurzelstockteilung stattfinden kann, später auch durch Stecklinge, welche die jungen Triebe reichlich liefern. Abgesehen hiervon lassen sich gerade die immerblühenden Begonien am leichtesten von allen durch Aussaat vermehren. Im Februar am Zimmerfenster gesät, erfolgt die Keimung bald. Die Sämlinge werden wiederholt auseinander gepflanzt, und sind dann bald stark genug, einzeln in kleine Töpfe zu kommen. Sie blühen spätestens im Mai. Die Blüten dieser Begonien sind verhältnißmäßig klein, aber der Wert der hierher gehörigen Sorten liegt darin, daß sie, wie gesagt, Dauerblüten sind und sich ständig mit einer wahren Blütenfülle bedecken. Reinweiß blühende Sorten sind noch selten, im übrigen wechseln die Farben vom zartesten Rosa bis zum feurigsten Rot. Es giebt auch Sorten mit tiefroten und mit gelben Blättern.

Besondere Kulturansprüche.

Den eigentlichen, halbstrauchartigen Zimmerbegonien muß im Winter eine Durchschnittswärme von 60 bis 65 GradFahrenheit geboten werden, dazu ein heller Standort, am besten zwischen verbreiterten Doppelfenstern, oder doch auf dem verbreiterten Fenstergesimse. Die Vermehrung der hierher gehörigen Arten und Sorten erfolgt am zweckmäßigsten im Februar oder März durch Stecklinge von noch nicht verhärteten Trieben. Diese Stecklinge gewinnt man von überwinterten Pflanzen gelegentlich des im Frühling erforderlichen Rückschnittes. Diesem Rückschnitt hat das Verpflanzen zu folgen, am besten in eine Mischung von gleichen Teilen Laub- und Mistbeeterde mit etwa 1/10 grobem Sand. Zur Zeit des regen Wachstums wird reichlich gegossen. Im Sommer pflegt man diese Begonien auf dem östlich gelegenen Blumenbrett bezw. der Veranda bezw im Zimmer am geöffneten Fenster; sie begnügen sich dann aber auch mit einem etwas beschatteten und geschützten Standort im Freien.

Die bekanntesten Sorten.

Es giebt eine große Anzahl hierher gehöriger Arten und Formen, darunter auch einige mit schöner, teilweise gezeichneter Belaubung, die aber durch die herrschende Moderichtung stark verdrängt worden sind und von vielen Gärtnereien nicht mehr geführt werden. Eine prachtvolle Blattpflanze und zugleich auch dankbare Winterblüterin ist Begonia Credneri, die ziemlich hoch wächst. Von anderen schönen, hierher gehörigen Begonien nennen wir Begonia gigantea elegans, die mit der vorgenannten eine große Aehnlichkeit hat; die fleischfarbige Begonie (Begonia incarnata), mehrere Yards hoch werdend, mit bronzefarbigen Blättern und fleischfarbigen Blüten, auch in einer mehr gedrungen wachsenden Form bekannt; ferner die prächtig belaubte, metallisch glänzende Begonie (Begonia metallica), die Fleckenbegonie (Begonia maculata) mit weiß gefleckten Blättern und weißen Blüten, sowie die ganz ähnlich gezeichnete Begonia albo-picto. In den letzten Jahren haben neue Begonienrassen die vorgenannten alten mehr und mehr verdrängt.

Begonia hybrida Gloire de Lorraine.

Von den neuen Begonienrassen hat wohl die weiteste Verbreitung die Züchtung des verstorbenen französischen Begonienzüchters V. Lemoine in Nancy gefunden, die unter dem Namen Begonia hybrida Gloire de Lorraine (Ruhm von Lothringen) in der ganzen Welt bekannt geworden ist. Es ist dies eine Kreuzung der wenig stattlichen sokotranischen Begonie (Begonia socotrana) mit der alten Begonia Dregei. Im Jahre 1890 kam diese neue Züchtung in den Handel, aber es verfloß noch ein ganzes Jahrzehnt, bevor man ihren Wert erkannte. Heute hat sie eine erhebliche Umwälzung unserer Winterblumenkultur verursacht. Sie ist empfindlicher und schwieriger als die früher genannten Begonien zu behandeln, aber an unerschöpflicher Blütenfülle steht sie einzig da. Die Blätter sind nicht schief, wie bei den meisten anderen Begonien, sondern nierenförmig, hellgrün, oft gelblich-grün, die Triebe dünn, weshalb sie an kleine Stäbchen gebunden werden müssen, will man nicht Ampelpflanzen ziehen; die Blüten sind von einer wunderbar rosa Farbe. Während bei den meisten übrigen Begonien jeder Blütenstiel bezw. jede Gabel des geteilten Blütenstieles drei Blüten trägt, von welchen die mittlere weiblich und verhältnismäßig unscheinbar ist, die beiderseits stehenden männlichen Blüten aber durch Größe und Formvollendung hervortreten, bringt Gloire de Lorraine nur männliche Blüten; ebenso verhalten sich die zahlreichen aus ihr hervorgegangenen Sorten, weshalb die im Zimmer schwierige, hier ohne kleines Vermehrungstreibhaus mit Bodenwärme nicht auszuführende Vermehrung nur durch Stecklinge erfolgen kann. Hierzu benutzt man nach beendigter Blüte, März-April, nicht nur die Zweigspitzen, sondern auch einzeln abgeschnittene Blätter. Auf die vielen, von der Begonia hybrida Gloire de Lorraine abstammenden, meist aus zufällig entstandenen Sportzüchtungen hervorgegangenen neuen Sorten hier noch näher einzugehen, würde zu weit führen. Wir nennen aber noch kurz zwei neue Begonienrassen, bei deren Entstehung ebenfalls die obengenannte sokotranische Begonie mitgewirkt hat und die ebenfalls von dem großen Pflanzenzüchter Lemoine in Nancy, Frankreich, geschaffen sind: sie führen die Namen La Patrie (Vaterland) und L'Aurora (Morgenröte).

Andere Sorten.

Gegenwärtig giebt es zahlreiche Sorten in Rede stehender Begoniengruppe, an deren Entstehung auch die großblumigen Knollenbegonien beteiligt waren. Aber diese Hybriden sind, wie gesagt, knollenlos, doch zeigen sie in der Belaubung und im Aufbau den Charakter der Knollenbegonien, denen auch die ziemlich großen Blüten in Form und Farbe nahestehen. Als Hybride dieser Art ist vor allem bekannt geworden die Sorte Winter-Perfection. Auch die Behandlung dieser Begonien, die gleichfalls durch Stecklinge vermehrt werden, ist nicht einfach. Diese Begonien setzen gewöhnlich mit der Blüte ein, wenn der Hauptflor der Lorraineblüte vorüber ist, und blühen dann bis zum Februar. Hiernach beginnt die Ruheperiode, welche bis zum Mai andauert, aber nicht so vollständig ist, daß man das Gießen einstellen könnte. Die Erde muß auch in dieser Zeit immer einen mäßigen Feuchtigkeitsgrad haben. Nach Beendigung der Ruhezeit wird verpflanzt, dann erfolgt Vermehrung durch Stecklinge, welche zur Bewurzelung aber 70 bis 75 Grad Bodenwärme beanspruchen.

F. F. Matenaers.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Stiftungsfest des „Fortschritt".

Es wird heute mit Konzert und Ball gefeiert. — Bauernball des Schuhplattlervereins „Alpenrosen". — Kärntner Klub Koschat kündigt Fest an.

Der strebsame u. beliebte Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt wird am heutigen Sonntag in der Wicker Park Halle, 2042 W. North Ave., sein 21. Stiftungsfest mit Konzert und Ball feiern. Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Die Ankündigung wird auch diesmal nicht verfehlen, ein Publikum nach der Halle zu locken, welches gute gesangliche und musikalische Leistungen, gediegene Unterhaltung und nette deutsche Geselligkeit zu würdigen versteht, denn für alle diese Dinge sind die Festlichkeiten des Vereins allgemein bekannt. Ein schönes, vielversprechendes Programm ist aufgestellt, und ein eifriger Vorkehrungsausschuß ist an der Arbeit, den Besuchern den Abend so angenehm und genußreich wie möglich zu machen.

Der beliebte Schuhplattlerverein Alpenrosen gibt am heutigen Sonntag in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., seinen dritten großen Bauernball, zu welchem große Vorkehrungen getroffen werden. Es braucht zur Empfehlung eines solchen Balles nicht mehr viel gesagt zu werden, denn jedermann weiß, wie unterhaltend und gemütlich es dabei zugeht. Für flotte Tanzmusik und gediegene Bewirtung ist gesorgt, selbstverständlich wird auch geschuhplattelt, gesungen und Zither gespielt werden. Der Ball beginnt um 3 Uhr nachmittags, Eintrittskarten sind im Vorverkauf in Fleiners Halle und beim Schuhplattler-Franz, 845 W. North Ave., zu 25 Cts. zu haben, an der Kasse kosten sie 35 Cts.

Am kommenden Samstag veranstaltet der bekannte Kärntner Klub Koschat in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 2jähriges Stiftungsfest. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends und wird von den Herren Georg Lußnig, Präsident; Ignaz Millonig, Vorsitzender; Joe Kröpfl, Schatzmeister; John Abuja, Sekretär; Geo. Kreutzer, Vinzenz Millonig, Valentin Drescher, Michael Baier und John Melchior, die den Festausschuß bilden, sorgfältig vorbereitet. Da der Andrang zu einem von den Kärntnern veranstalteten Feste jedesmal ein so großer ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausreichendster Weise zu sorgen. Wer sich einmal einige Stunden nach Herzenslust amüsieren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die schönsten Koschat-Gesangsvorträge, Damentanz und vieles andere werden geboten. Ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen; nebst auserlesenen Getränken gibt es Goulasch nach bester Art zubereitet. Eintritt im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Samstag seinen 31. Jahres-Maskenball in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Die Festlichkeiten des Vereins sind durch ihre Gemütlichkeit Allen bekannt. Das Komite hat abermals alle Vorkehrungen getroffen und keine Mühe gescheut, dieses Fest für Freunde und Bekannte zu einem genußreichen zu machen. Für wertvolle Preise für Damen und Herren, sowie für gute Musik, Küche und Getränke ist bestens gesorgt, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust laben können. Anfang 7:30 Uhr, Eintrittskarten von Mitgliedern 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Einen Empfang und Ball gibt die Kohutloge Nr. 60, Orden der Josephsritter, am kommenden Samstag abend in der North West Halle, North und Western Ave. Die Loge ist eine wohlbekannte ungarisch-deutsche Vereinigung, und ihre Festlichkeiten pflegen sehr unterhaltend, gemütlich und gut besucht zu sein. Die Vorkehrungen liegen in den Händen eines tüchtigen Ausschusses, der es an nichts fehlen lassen wird, besonders nicht an flotter Ballmusik und guter Bewirtung. Eintrittskarten kosten 35 Cents.

Sein zweites Stiftungsfest feiert der Deutsch-Galizier Kranken-Unterstützungsverein am Samstag abend, dem 25. Januar, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str. Konzert und Ball sind auf dem Programm, und allen Anzeichen nach zu schließen wird das zweite Stiftungsfest mindestens ebenso unterhaltend und erfolgreich verlaufen, wie das erste, das die deutschsprechenden Galizier vor Jahresfrist feierten. Anfang 7 Uhr, Tickets im Vorverkauf 30, an der Kasse 35 Cts.

Der Garden City Unterstützungsverein feiert am Sonntag, dem 26. Januar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 30jähriges Stiftungsfest, verbunden mit einem Buncospiel und Ball. Der Verein ist infolge seiner gemütlichen Unterhaltungen sehr beliebt, und daher wird diese Ankündigung nicht verfehlen, alle seine Freunde bei dem Fest zu vereinigen. Das Komite wird sich bemühen, allen Besuchern einige recht vergnügte Stunden zu bereiten; für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird aufs beste gesorgt sein. Anfang des Buncospiels punkt 4 Uhr. Tickets 25 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite hat die Nordseite Turnhalle auf Samstag, d. 1. Febr., mit Beschlag belegt u. wird daselbst, unterstützt von der Badischen Sängerrunde, seinen Maskenball abhalten. Daß dieser ein großer gesellschaftlicher Erfolg sein wird, ist sicher. Das Komite ist seit einigen Wochen tätig wie die Bienen, um den Maskenball zu einem großartigen Ereignis zu machen. Zur Aufführung gelangt „Eine lustige Sängerfahrt". Alle, die das lustige Volk der Badener kennen, werden nicht zögern, an dem Abend nach der Turnhalle zu pilgern. Tickets sind von Mitgliedern zu 50 Cents die Person zu beziehen, oder auch von den Herren A. Elbe, 2210 Indiana Ave.; Max Young, 2958 Wallace Str., und anderen. An der Kasse 75 Cents.

Seinen 23. großen Bauernball kündigt der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen auf Samstag, den 8. Februar, in der Nordseite Turnhalle an. Nach den großen Vorkehrungen zu urteilen, wird das Fest wieder eines der glanzvollsten seiner Art in Chicago werden, und was die Beteiligung anlangt, so lehrt die Erfahrung früherer Jahre, daß man zeitig kommen muß, wenn man dem Andrang der späteren Stunden standhalten will. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 30, an der Kasse 55 Cents. Während im großen Saal die tanzlustigen „Stadtleut" und Bauern auf ihre Rechnung kommen werden, wird im „Gmoa-Wirtshaus", das in der oberen Halle eingerichtet wird, eine Künstlertruppe die Gäste, die sich dort zusammenfinden, mit Musik, Gesang und Vorträgen unterhalten. Zum Trinken wird es recht vielerlei frisches „Nasses" geben, zum Essen aber gibt es dieses Jahr im Wiener Kaffeehaus „Zu den feschen Mad'ln" etwas sehr feines, echtes Wiener Schnitzl und ungarisches Gulasch, Strudel, Kipfel und echten Mokkakaffee. Eine gute Musikkapelle wird da zur Unterhaltung und Tanz aufspielen. Heiraten und Ehescheidungen werden zu konkurrenzlosen Preisen vollzogen.

Der Humboldt Frauenverein hält am Sonntag, dem 9. Februar, sein 32. Stiftungsfest mit Ball in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave., von 1 Uhr nachmittags an ab. Eintrittskarten kosten 30 Cents die Person. Das Festkomite, an dessen Spitze Präsidentin Alverine Ratschlag steht, ist bemüht, den Teilnehmern einen genußreichen Nachmittag und Abend zu bereiten; ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen, und auch für Getränke und Essen wird gesorgt werden, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust vergnügen und laben können.

Nordseite Turnhallekonzert.

Das neunte Ballmannkonzert am heutigen Sonntag bringt als „Extrakonzert" ohne erhöhte Eintrittspreise ein ausgezeichnetes und vielversprechendes Programm volkstümlicher, Opern- und Operetten-, Walzer- und Marschmusik, Wunschnummern u. s. w. Ferner wird das „Colonial Duet", Esther Ginlow, Sopran, und Mildred Rodiger, Alt, zwei brillante Sängerinnen, in Kostüm auftreten. Der Besuch der Konzerte ist nach wie vor höchst befriedigend, muß es aber auch sein, wenn die Unternehmer Martin Ballmann und Charles Appel die hohen Betriebskosten erschwingen sollen.

Hier das ganze Programm:

1 a) Ouvertüre „Die Felsenmühle"...Reißiger
b) „Ringelreihen" aus „die Dollarprinzessin"...Fall
2 Szenen aus „Cavalleria Rusticana"...Mascagni
3 a) „Wiener Blut", Walzer...Strauß
b) „Die Taube", mexikan. Lied...Pradier
4 Gesangsduette:
Venetianisches Gondellied...J. Blumenthal
„Nearest and dearest", toskanisches Volkslied...Luigi Caracciolo
Colonial Duet.
5 a) Ouvertüre zu „Flotte Bursche"...Suppé
b) Parade der Zinnsoldaten...Jessel
6 Slavonische Rhapsodie...Friedemann
7 a) „Volksliedchen" und „Märchen", für Streichorchester und Harfe...Komzak
b) Westfalenmarsch...Ballmann
8 Gesangsoli:
a) Arie aus „Samson und Delila"...Saint-Saens
Frl. M. Rodiger.
b) „The Moon Drops Low"...Cadman
Frl. Esther Gielow.
c) Duett:
„Kiß Me Again" aus „Mlle. Modiste"...Herbert
Colonial Duet.
9 Melodien aus „Ein Walzertraum"..Strauß
10 Melodieen aus „Der Prinz von Pilsen"...Luders
11 a) Die Schmiede im Walde...Michaelis
b) Turnermarsch...Ballmann

Konzert in Altenheim.

Jährlicher Besuch des Gesangvereins Harmonie von Forest Park.

Zum achtzehnten Male hat der Gesangverein Harmonie von Forest Park am abend des Neujahrtages den Insassen des Deutschen Altenheims ein Konzert gegeben. Der jährliche Neujahrbesuch der Sänger ist für die alten Herren und Damen jedesmal ein wahres Fest, und sie sahen ihm auch dieses mal mit gespannter Erwartung entgegen. Es war ein köstlicher Abend mit einem Programm, wie man es schöner nicht wünschen konnte. Junge Musiker aus Forest Park und die Sänger brachten unter der Leitung von Herrn C. A. Böhler einleitend das „Star-Spangled Banner" zu Gehör, worauf Herr E. G. Berhold die Zuhörer mit einer herzlichen Ansprache begrüßte und ihnen ein glückliches neues Jahr wünschte. Auch Mayor Kaul von Forest Park sprach einige Worte, und dann begann das Konzert. Es brachte eine Reihe schöner Gaben, die von den Zuhörern mit dem herzlichsten Beifall belohnt wurden, ein Gesangsolo von Frl. Luise von Waltershausen, Geigenspiel (Weihnachtslieder) von Herrn Bernhard Berhold, einen Pianovortrag des bekannten Pianisten Waldemar Zutz, ein Baritonsolo von Herrn Frank Larvin, der durch seine Nachahmung der „hungrigen Fünf" auch große Heiterkeit erregte. Die lustige Stimmung spann Herr Franz Habel durch komische Vorträge weiter. Auch das Altenheim selbst lieferte Mitwirkende; Herr John Darmstadter trat als Sänger, Frau Hausen mit einem Vortrag auf, und Frau Hagen ließ sich von ihren fast 98 Jahren nicht abhalten, ebenfalls einen Vortrag beizusteuern. Die Gesänge der „Harmonie" wurden mit der bekannten Vorzüglichkeit zu Gehör gebracht. Dann kam der Abschiedsgruß, verknüpft mit dem Wunsch nach einem fröhlichen Wiedersehen im nächsten Jahre. Ein kräftiges Hoch der alten Herrschaften auf die Sänger gab diesen das Geleite.

— $50,000 Freiheitsbonds erbeuteten Bankräuber heute früh in der Ersten Nationalbank in New Castle, Ind.

10 Pfund $1.15 auserlesensten Malz Cereal
Nach Euerem Heime abgeliefert durch Parcel Post.

Wenn Ihr innerhalb von 150 Meilen von Milwaukee wohnt, so schickt $1.15 in Bar, Briefmarken, Check od. Postanweisung ein und wir werden in Eurer Wohnung (durch Paketpost, portofrei) ein zehn Pfund Paket der erlesensten ausgesuchten Montana Gerste abliefern. Appetitanregend, schmackhaft, erfrischend. Enthält 60 bis 70% Malzextrakt. Die, welche an Nervosität, am Magen oder an der Leber leiden, sollten unseren Malzkaffee trinken, sehr empfohlen von den ersten Aerzten wegen seiner bekömmlichen und zuträglichen Wirkungen. Baut Eure Gesundheit auf und vermeidet die üblen Wirkungen des Kaffees.

Milwaukee Importing Co.
Dept. 104 — 506 37. Str., Milwaukee, Wis. ja12,19

Aus Vereinskreisen.

Der Teutonia Männerchor hielt seine Jahresversammlung in der Wicker Park Halle ab. Die folgenden Beamten wurden für das Jahr 1919 gewählt: Präsident, Charles F. Pich; Vizepräsident, Wm. Schulz, sen.; prot. Sekretär, Frank Dahlmann; Finanzsekretär, Arthur Hente; Schatzmeister, Ph. Stamm; Archivar, E. Schwericke; Dirigent, A. H. Rehberg; Vizedirigent, F. H. Miller; Bummelschatzmeister, A. Schueßler; Bummelmajor, Wm. Schulz jun.; Kollektor, Chas. F. Schrader; Fahnenträger, John Pahls und Robt. Schiller; Stimmführer: A. Gill, 1. Tenor; Ph. Stamm, 2. Tenor; F. H. Miller, 1. Baß; J. Luschnat, 2. Baß; Delegaten zu den Vereinigten Männerchören: A. Gill und Chas. F. Pich.

Der Bayern-Frauenverein vom Town of Lake hat in der Halle des Sherman Parks folgende Beamte installiert: Expräsidentin, Christine Blum; Präsidentin, Anna Zipf; Vizepräsidentin, Eva Kettmann; prot. Sekretärin, Anna Kuhn; Finanzsekretärin, Marie Höflein; Schatzmeisterin, Margarethe Wahl; Führerin, Karoline Schmeißer; innere Wache, Ella Bidinger; äußere Wache, Kuny Volk; Verwaltungsrat: Martha Wahl, Selma Schmitz, Marie Werner; Finanzkomite: Käthe Biever, Elise Vogler und Anna Hoffmann.

Der Zentralturnverein hat folgende Beamte für das Jahr 1919 erwählt: Erster Sprecher, Herm. Heine; zweiter Sprecher, Edw. Koepke; protokollierender Sekretär, Chas. Schrader; korresp. Sekretär, Wm. Heine; Schatzmeister, Chas. H. Glende; Kassierer, Alb. Falk; erster Turnwart, Arthur Segebrecht; zweiter Turnwart, Fritz Hardies; erster Zeugwart, Ferd. Bauer; zweiter Zeugwart, Edw. Jesse; Fahnenträger, Alb. Falk; Vertreter für Verbündete Vereine: Louis Legner, Harry Wolterding, Edw. Koepke.

Der Goethe Männerchor hat in seiner letzten Generalversammlung sämtliche Beamten einstimmig wiedererwählt: Präsident, John G. Heidemann; Vizepräsident, George Kuhn; Schatzmeister, Nic. Fischer; Finanzsekretär, Felix Hanschmann; prot. Sekretär, Wm. Friend; korres. Sekretär, E. W. Draheim; Archivar, John Teißler; Vizedirigent, Chris. Kruger; Bummelpräsident, Seb. Rauwolf; Bummelsekretär, George Wenzel; Dirigent, Gust. Berndt. — Gesangsproben finden jeden Freitag abend in der Wicker Park Halle statt.

Der Concordia Männerchor hat folgende Beamte einstimmig wiedererwählt: Präsident, William Thüring; Vizepräsident, Chas. Saeger; Finanzsekretär G. Vogel; prot. Sekretär, E. Hasselbring; Schatzmeister, W. C. Wiehle; Archivare, John Schultz und H. Stoffers; Bummelschatzmeister, H. Bein; Bummelsekretär, Franz Foellmer; Fahnenträger, G. Rehe; Bierfuchs, M. Sparre; Dirigent, C. A. Böhler; Vizedirigenten: E. Hasselbring und G. Vogel; Finanzkomite: H. Schmidt, F. Kirchner und Dr. E. Blank; Musikkomite: 1. Tenor, H. Schmidt; 2. Tenor, F. Kirchner; 1. Baß, J. Schutz; 2. Baß, F. Foellmer; Delegaten zu den Ver. Männerchören: Paul Bartisch, J. Schutz, M. Sparre.—Mitglied Frank Lauterbach lud die Sänger für nächsten Mittwoch zu einem Essen ein. Dem Sänger P. Bartisch, der seinen Geburtstag hatte, wurde ein Sängerhoch dargebracht. Die Sänger Max Sparre, Hugo Bein, Fritz Kirchner, W. C. Wiehle und J. Schutz wurden angewiesen, Vorkehrungen zu treffen für eine kleine Vereinsfestlichkeit, die in allernächster Zeit statt finden soll.

Die Concordia Liedertafel hat folgende Beamte gewählt: Präsident, Wilhelm Lang; Vizepräsident, Peter Mähringer; Finanzsekretär, PhilippMeng; Schriftführer, L. Minster; Schatzmeister, H. Leber; Archivar, Gustav Runge; Bummelpräsident, August Rommel; Dirigent, Karl von Wolfskeel; Vizedirigent, Gustav Runge; Fahnenträger, W. Becker, Peter Mähringer und W. Lang; Delegaten zu den Vereinigten Sängern, Bernhard Albert und Josef Hillen-Heinrich; Stimmführer, 1. Tenor: P. Mähringer; 2. Tenor: Anton Eckstein; 1. Baß: Jos. Hillen-Heinrich; 2. Baß: W. Lang; Finanzkomite: B. Albert, R. Mittag und J. Weber; Vergnügungskomite: P. Mähringer, J. Hillen-Heinrich, J. Weber, Fritz Hellebrand und Aug. Rommel.

— Roswell Martin Field, Bruder des Dichters Eugene Field, bekannter Schriftsteller, auch in Chicago tätig, ist, 67 Jahre alt, in Morristown, N. J., gestern gestorben.

Columbia Grafonolas und Victrolas

auf Abzahlung.
Rekords in allen Sprachen
Kauft Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind.
Schöne Auswahl in goldenen Uhren, Diamantringen und sonstigen Juwelen zu sehr vorteilhaften Preisen.
Wir nehmen Liberty-Bonds zum vollen Werte in Zahlung an. — Verlangt unseren neuen Katalog. — Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

I. HERZOG & CO.
Nordseite: 534 W. North Ave.
Südseite: 4318 Wentworth Ave.
Telephon Diversey 5428.
Offen täglich, auch Sonntags, bis 9 Uhr abds. 14 ds,sasonmiimt

Aus katholischen Gemeinden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Dem Jahresbericht der St. Michaelsgemeinde sind folgende Punkte entnommen: Es wurden 334 Kinder getauft und 5 Erwachsene in den Schoß der Kirche aufgenommen. Die erste Kommunion empfingen 93 Knaben und 80 Mädchen. 411 Personen wurden gefirmt, nämlich 169 Knaben, 151 Mädchen und 91 Erwachsene. Das Sakrament der Ehe empfingen 34 Paare. Es starben im verflossenen Jahre 182 Mitglieder, darunter waren 57 Kinder. Der Erzbruderschaft der hl. Familie gehören an: 380 Männer, 258 Jünglinge, 1016 Frauen und 489 Jungfrauen. Im Altarverein sind 723 Frauen und 645 Jungfrauen. Die Herz Jesubruderschaft zählt 1025 Mitglieder. Das Gebets-Apostolat umfaßt im ersten Grade 2450, im zweiten 2125, im dritten 1400 Mitglieder; außerdem gehören 679 Kinder zu demselben. Die Rosenkranzbruderschaft zählt über 2625 Mitglieder. Die sonntägliche Christenlehre wurde besucht von 265 Knaben und 254 Mädchen. Schule und Kindergarten wurden von 1656 Kindern besucht. Am heutigen Sonntag gehen die Jünglinge der hl. Familie, sowie die an der Christenlehre teilnehmenden Knaben zur hl. Kommunion.

St. Michaels-Hof Nr. 33, C. O. F.

Den Mitgliedern des St. Michaels Förster-Hofes Nr.33 zur Nachricht, daß vom 14. Januar an die Versammlungen des Hofes jeden 2. und 4. Montag (anstatt wie früher am 2. und 4. Dienstag) im Monat stattfinden und zwar in der Columbia-Halle, früher Hofers Halle an North Ave., zwischen Vine und Orchard Str. H. P. Brand, Sekr.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute morgen um 7 Uhr ist gemeinschaftliche Kommunion für die Jünglinge der hl. Familie, die Mitglieder des Namen Jesu Vereins und die Knaben der Christenlehre. Montag abend findet die Monatsversammlung der Jünglinge der Hl. Familie statt, bei der neue Mitglieder aufgenommen und die Jahrespatrone verteilt werden. Heute nachmittag und abend werden im Athenaeum Wandelbilder vorgeführt werden. Im Drama tritt die Filmschauspielerin Elsie Ferguson in dem packenden Stück „Hearts of the Wilds" auf.

St. Franziskus Xavier-Kirche.
(2840 Warsaw Ave.)

Am nächsten Donnerstag abend wird in der Gemeindehalle eine sogenannte „Bunco Party" veranstaltet werden, deren Reinertrag zum Besten der Kirche bestimmt ist. Der Eintritt beträgt 25 Cents, alle Mitglieder der Gemeinde sind zum Besuche eingeladen, man bringe zahlreiche Freunde mit!

St. Bonifatius-Kirche.
(Noble und Cornell Str.)

Der Namen Jesu Bund dieser Gemeinde hält heute Nachmittag seine Generalversammlung ab, mit der die Installierung der Beamten für das laufende Geschäftsjahr verbunden ist. Vor der Versammlung ist Vesper und Predigt. Auch veranstalten heute nachmittag die Frauen ein Kaffeekränzchen, und um 6 Uhr wird von den Frauen ein Abendessen serviert werden, zu dem alle herzlichst eingeladen sind.

St Paulus-Kirche.
(Hoyne Ave. und W. 22. Place.)

Der am 29. Dez. stattgefundenen Primiz des hochw. Herrn Alcuin Taschinski O. S. B. ist noch nachzutragen: Der hochw. junge Herr ist der Sohn der Eheleute Wilhelm und Elisabeth Taschinski, die vor ungefähr 30 Jahren aus Westpreußen hier einwanderten und sich in der St. Paulus Gemeinde ansiedelten. Der hochw. Primiziant hat die St. Paulus Pfarrschule besucht und seine Studien später in der St. Vincent Abtei zu Beatty, Pa., beendet, wo er auch die hl. Priesterweihe empfing. Beim Erstlingsopfer assistierten P. Alcuin die hochw. Herren P. Dominius Breuß O. S. B., John Nilles, P. Lennhard Schlimm O. S. B. und P. Franziskus Dorr O. S. B. Zahlreiche Priester aus dem Orden des Hl. Benediktus waren im Sanktuarium während der Feier zugegen. Nach der kirchlichen Feier wurde in der St. Paulus Halle ein Festmahl eingenommen.

Wilmette, Ill. 5. Jan. Am Sonntag, dem 5. Januar, hielt der St. Josephs Lese- und Unterst.-Verein von Grosse Point seine jährliche Versammlung und Beamtenwahl ab mit folgendem Resultat: Präs. Peter J. Schäfer, Vizepräs. John Ortegal, Finanzsekr. Paul Bleser, Prot.-Sekr. Charles Hoth, Schatzm. John Bleser, Trustee für 3 Jahre W. H. Hoth, Marschall Math. Keil, Bibliothekar Frank Miller, Delegat für Vereinsbund Peter J. Schäfer, Stellvertreter John Bleser und John Ortegal. Die öffentliche Installierung findet statt am Sonntag, dem 19. Januar, verbunden mit Kartenspiel und Unterhaltung. Für Erfrischungen ist bestens gesorgt. Anf. 7 Uhr abends. Das Komite: John Bleser, Henry Hoth, Math. Keil.

— Sein Notizbuch in der Brusttasche rettete Polizist Ernst Knaak in Detroit gestern das Leben; eine Streifkugel traf es.

— Sechshundert Vertreter der Gewerkschaften in New York haben heute eine städtische Arbeiterpartei gebildet.

Leset die „Abendpost".

MANDEL BROTHERS
SUBWAY STORES

6000 neue waschbare Knaben-Anzüge
zu Ersparnissen bis zur Hälfte

Manhattan, Cadet, Regatta, Annex, Lion, Ozark und andere berühmte Marken. Ebenso Anzüge von unserem regulären Lager, die leicht beschmutzt sind oder in angebrochenen Größen, herabgesetzt. Zwei Partien, zu

1.15 und 1.95

Repp, Galatea, Leinen, Gingham, Khaki, Japenese Crepe, Chambray, Madras und Peggy Cloth Anzüge, in einer großen Auswahl von Fassons und Farben. Größen für Knaben von 2 bis 8 Jahren.

Mandel's Haar Netze
zu 95c Dtz.

Kappen- und Allover Haarnetze, feine unsichtbare, und in allen gewünschten Schattierungen. 95c ist ein niedriger Preis für diese hochfeine Qualität. Weiß und grau, speziell das Dutzend zu 1.65.

Für Musikfreunde.

Die Sopranistin Hulda Lashanska und der Cellist Cornelius von Vliet, sowie der Harfner Salvatore de Stefano werden im letzten Kinsolvingkonzert am kommenden Dienstag vormittag 11 Uhr im Krystallsaal des Blackstonehotels auftreten.

* * *

Die Direktion Kinsolving kündigt für heute nachmittag 3:30 Uhr ein Konzert des Flonzaleyquartetts im Playhouse an. Gespielt werden Beethovens Quartett in H-Dur, Op. 18, Nr. 6; das Andantino aus Debussys Quartett in G-Moll, Op. 10, und das Quartett in A-Dur, Op. 2, von Glieri.

* * *

Heute nachmittag 3:30 Uhr spielen der Pianist Josef Hofmann in der Orchesterhalle und die Pianistin Guiomar Novaes in der Kimballhalle. Im Edgewater Beachhotel treten Ruby Grant, Sopran, Frances Papert, Alt, und die Pianistin Agnes Bedheldt um 4 Uhr auf; im Hebrew Institute und in der Fullertonhalle finden die üblichen Orchesterkonzerte statt.

* * *

Morgen nachmittag 2:30 Uhr gibt die Lake View Musical Society ein Konzert im Parkway Hotel.

* * *

Moses Boguslawski gibt heute nachmittag 3 Uhr ein Pianokonzert im Bush Temple.

* * *

Am nächsten Donnerstag abend findet ein Volkskonzert des Chicagoer Symphonieorchesters in der Orchesterhalle statt.

* * *

Der Solist des Symphoniekonzerts am nächsten Freitag ist Konzertmeister Harry Weisbach; das Programm lautet: Vorspiel zum 3. Akt aus „A Basso Porto", Spinelli; Symphonie in D-Dur, Sgambati; „A Set of Four", Sowerby; Konzert für Violine Nr. 1, D-Dur, Paganini; Spanisches Capriccio, Op. 34, Rimsky-Korsakoff.

Vaudevilles und Burlesken.

Joe Hurtigs „Wonder Show" in zwei Akten ist die Attraktion im Star and Garter Theater. Der Text von Joseph Mitchell gibt dem Komiker George P. Murphy und der Soubrette Primrose Seamon viele Gelegenheiten zur Entfaltung ihres Talents. Das Stück soll, was bei Burlesken eine Seltenheit ist, wirklich einen Inhalt haben und ist mit Gesang und Tanz, dem Auftreten eines schönen Chors usw. reich ausgestattet.

* * *

Homer B. Mason und Marguerite Keeler treten im Majestictheater in dem neuen Vaudevilleakt „The Eternal Triangle" auf.

* * *

Annette Kellermann steht an leitender Stelle des Programms in der Palace Music Hall.

* * *

Im Great Northern Hippodrome wird außer Vaudeville „Mrs. Templeton's Telegram" in abgekürzter Form gegeben.

* * *

„Ocean Bound", eine Damenszene und Fatty Arbuckle sind auf dem Programm von McVickers.

* * *

Das Rialtotheater bietet Marie Artois, die von Belgien erzählt, und die Revue „The Follies of the Day."

* * *

Mollie Williams und ihre „Greatest Show" sind im Columbiatheater.

— Weil infolge Nachlässigkeit der Gasgesellschaft in Detroit mehrere Bäume abgestorben sind, ist sie von Bürgern auf $1000 Schadenersatz verklagt worden.

Theatervorstellung.

Liedertafel Einigkeit gibt „Hans Huckebein" in Hörbers Halle.

Am heutigen Sonntag wird die Liedertafel Einigkeit unter der bewährten Leitung des altbekannten Schauspielers Hans Turnier und unter Mitwirkung einiger der besten Schauspieler der Stadt eine deutsche Theatervorstellung in Hörbers Halle, Nr. 2137 Blue Island Ave., veranstalten. Da der Verein es sich hat angelegen sein lassen, eines der besten Lustspiele, welche aus der Feder von Blumenthal und Kadelburg hervorgegangen sind, auszuwählen, so sollte niemand verfehlen, sich dieses Stück anzusehen. Zur Aufführung gelangt der große Lacherfolg „Hans Huckebein", ein Stück, welches die Lachmuskeln der Zuschauer von Anfang bis zum Ende in Bewegung hält. Der Eintritt kostet 35 Cents die Person. Anfang 8 Uhr abends.

Die englische Bühne.

Powers. — David Belasco bietet hier Willard Macks Melodrama „Tiger Rose". Lenore Ulric spielt die Heldin des Stückes, das dem Leben im Nordwesten entnommen ist.

Woods. — Hier tritt das Ehepaar Sidney Drew in „Keep Her Smiling" von John H. Booth auf, der das Stück nach einer Erzählung von Edgar Franklin gearbeitet hat.

Olympic. — „The Little Teacher", eine Romanze aus den Bergen von Vermont von Harry J. Smith, kommt hier mit Mary Ryan in der Hauptrolle zur Aufführung.

La Salle. — Hier wird ein neues Singspiel „See You Later", von Guy Bolton und P. G. Wodehause gegeben.

Cort. — „Old Lady 31" bleibt hier auf dem Spielplan.

Illinois. — „Mitzi" setzt hier ihr Gastspiel in „Head over Heels" fort.

Cohan's Grand. — Die Aufführungen von „Going Up" treten hier in die vierte Woche.

Princeß. — Die Posse „She Walked in Her Sleep" wird nur noch in dieser Woche aufgeführt.

Studebaker. — Lionel Barrymore, der hier in „TheCopperhead" auftritt, bleibt noch zwei Wochen hier.

Blackhawk. — Hier tritt noch immer Laurette Taylor in „Happineß" auf.

Garrick. — „Busineß Before Pleasure" bleibt hier auf dem Spielplan.

Colonial. — Die Ziegfeld Follies fahren fort, volle Häuser zu ziehen.

National. — Die Posse „Nothing But the Truth" kommt hier zur Aufführung.

Victoria. — „Fair and Warmer" steht hier auf dem Spielplan der Woche.

Imperial. — „The Bird of Paradise" ist das Stück, das in dieser Woche hier gegeben wird.

Jahreskonvent.

Verband für Fachausbildung des Mittelwestens tritt zusammen.

Am kommenden Donnerstag, Freitag und Samstag wird im Congreßhotel der fünfte Jahreskonvent des Verbandes für Fachausbildung des Mittelwestens abgehalten. Der Konvent wird am Donnerstag um 2 Uhr nachmittags vom Verbandspräsidenten Albert G. Bauersfeld eröffnet und vom Präsidenten des Chicagoer Schulrats Jakob M. Loeb begrüßt werden, worauf die Reihe der Vorträge beginnen wird. Den Vorträgen jedes Tages folgt Debatte. Am Freitag abend findet das jährliche Festessen statt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago ——— Telephon: Franklin 5900 ——— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — — — — — — — — — Nr. 2.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Die Geschäfte der Illinoiser Legislatur.

Vor wenigen Tagen ist in der Staatshauptstadt Springfield die 51. „General Assembly" von Illinois zusammengetreten. Diese gegenwärtige Session der staatlichen Legislatur ist für die Bürger des Staates, und nicht zum wenigsten für die der Stadt Chicago, vor außerordentlicher Bedeutung. Unter den Vorlagen, die uns Chicagoer am meisten interessieren, sind zu nennen jene betreffend die Einberufung einer Verfassungskonvention, die betreffend die Ratifizierung des Prohibitionsamendements zur Bundesverfassung und jene, die sich auf die Reform der städtischen Verwaltung und der städtischen Finanzen beziehen.

Die Einberufung der Verfassungskonvention ist beschlossene Sache. Die Bürger des Staates haben die Frage gelegentlich der letzten Wahl entschieden. Die legislative Körperschaft hat aber die erforderlichen Maßnahmen für die Wahl der Delegaten zu jener Konvention und zur Finanzierung der Versammlung zu treffen. Die größte Meinungsverschiedenheit besteht dabei über die Art und Weise, wie die Delegaten gewählt werden sollen. Die einen erklären die Vorwahlen für die Nominierung der Parteikandidaten für die geeignetste Gelegenheit zur Vornahme jener Wahl. Die anderen stellen sich demgegenüber auf den Standpunkt, die Wahlen zur Verfassungskonvention sollten nicht der Maschinerie der Parteien überlassen werden, sondern man sollte Mittel und Wege finden, sie so „parteilos" wie möglich zu gestalten. Welche Gruppe aus dieser Streitfrage als Sieger hervorgehen wird, läßt sich heute noch nicht absehen.

Die Frage, ob die Illinoiser Legislatur den Prohibitionszusatz zur Bundesverfassung gutheißen wird oder nicht, interessiert die Bewohner der Weltstadt Chicago naturgemäß über alle Maßen. Im Senat hatten die „Trockenen" die Mehrheit. Ob die Vorlage auch im Hause eine solche finden wird, bleibt noch abzuwarten. Die Anti-Saloon-Liga behauptet, daß ihre Anhänger auch da die Mehrheit bilden. Ihre Gegner sind anderer Ansicht. Die Annahme der Vorlage durch die „General Assembly" von Illinois macht den vielbekämpften vorgeschlagenen Zusatz zur Bundesverfassung selbstredend noch nicht zum Gesetz. Dazu ist die Zustimmung von sechsunddreißig Staatslegislaturen erforderlich. Ueber zwei Drittel von dieser Zahl haben jedoch bereits ihre Zustimmung gegeben und eine Anzahl weiterer Zustimmungen steht noch in sicherer Aussicht, sodaß schließlich doch der Fall eintreten könnte, daß die Entscheidung gerade unserer Legislatur den Ausschlag für das Schicksal des vorgeschlagenen Verfassungsamendements gibt. Die Verantwortung der Gesetzgeber ist also recht groß: sie mag sich unter Umständen über die Grenzen von Illinois hinaus auf das ganze Gebiet der Ver. Staaten erstrecken. Möchten sie sich ihrer bewußt bleiben!

Die drohende Annahme des Prohibitionsamendements wirft bereits ihre dunklen Schatten voraus. Täglich fast schließen Wirtschaften ihre Pforten, weil ihre Besitzer angesichts der drohenden Schließung ihrer Lokale keine Lust mehr zur Verlängerung ablaufender Mietskontrakte noch zur Bezahlung der hohen Lizenzgebühren haben. Zu Dutzenden, ja zu Hunderten sieht man an den Chicagoer Straßenecken die „leergebrannten Stätten", deren ungeputzten Fensterscheiben um das Vergängliche alles Irdischen zu trauern scheinen. Diese verödeten Stätten einstiger Gastlichkeit können nicht verfehlen, jeden Vorübergehenden an die finanziellen Folgen zu mahnen, welche die Prohibitionsklausel, sobald sie erst einmal gesetzliche Gültigkeit erlangt haben wird, für die Bürgerschaft haben muß. Städte wie Chicago erleiden durch das Versiegen der Einnahmen aus den Wirtschaftslizenzen eine so gewaltige finanzielle Einbuße, daß die übrigen Steuern nachdrücklich und fühlbar in die Höhe geschraubt werden müssen, um den Verlust wettzumachen. Daneben sind natürlich auch noch die Mietverluste der Hausbesitzer und die jedenfalls noch viel größeren Verluste aller derjenigen Personen und Familien in Betracht zu ziehen, die bisher im Wirtschaftsgewerbe oder mittelbar durch dasselbe ihren Verdienst fanden und nun auf ihre alten Tage noch sich in einen neuen Beruf oder in ein neues Geschäft einarbeiten müssen. Chicago hat schon während des ganzen letzten Jahres unter dem allmählichen Abflauen des Wirtschaftgeschäfts zu leiden gehabt und muß ernstlich daran denken, sich neue Steuerquellen zu verschaffen oder die alten ergiebiger zu gestalten. Dazu bedarf es der Zustimmung der Legislatur. Ihre Entscheidung wird notgedrungen von erheblicher Tragweite nicht nur für die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten in den nächsten paar Jahren, sondern für die weitere Entwicklung Chicagos überhaupt sein. Denn ohne die Genehmigung, höhere Steuern zu erheben, wird die Leistungsfähigkeit vieler Verwaltungszweige stark beeinträchtigt werden, während in Aussicht genommene und höchst notwendige Pläne zur Verschönerung der Stadt und zur Erleichterung des Verkehrs innerhalb ihres Weichbildes auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Die von gewisser Seite gewünschten Reformen in der städtischen Verwaltung erstrecken sich auf eine Aenderung der Beamtenwahl, die Schaffung der Stelle eines Finanzkommissärs, die Verschmelzung der verschiedenen Parkverwaltungen und die Einführung „parteiloser" Stadtwahlen. Die Förderer der Bewegung zur Abänderung der Beamtenwahl werden von dem Wunsche, die endlos langen Stimmzettel zu verkleinern, geleitet. Diesem Plane zufolge soll eine ganze Reihe solcher Beamter, die bisher unmittelbar vom Volke gewählt wurden, künftighin vom Stadtrat erwählt und ernannt werden, darunter auch der Bürgermeister, der Stadtclerk und der Stadtkämmerer. Die Verkürzung der langen Stimmzettel, die man in ihrem heutigen Umfange besser in Buchform herausgeben sollte, wäre allerdings sehr wünschenswert. Denn sie muten den Wählern eine Aufgabe zu, die wirklich einsichtsvoll zu lösen nur wenige Leute imstande sind. Ob diese Verkürzung aber gerade damit anfangen muß, daß man den Bürgermeister von der Liste der Kandidaten streicht, darüber ließe sich am Ende noch streiten. Die Verschmelzung der Parkbehörden dagegen dürfte ohne Rückhalt zu empfehlen sein. Sie kann der Stadt nur zum Vorteil gereichen.

Die allgemeinere Einführung von Fortbildungsschulen für der Schule entwachsene Kinder im Alter von vierzehn bis sechzehn Jahren, die Festsetzung des achtstündigen Arbeitstages und eines vollen Ruhetags nach sechs Arbeitstagen für arbeitende Frauen, soziale Fürsorge für unversorgte oder nicht genügend versorgte Kinder, besserer gesetzlicher Schutz für uneheliche Kinder, Reorganisation des Chicagoer Gerichtswesens und die Bereitstellung von Fonds für den Bau von Landstraßen sind andere wichtige Angelegenheiten, mit denen sich die „General Assembly" beschäftigen wird und deren Erledigung die Bürgerschaft mit Aufmerksamkeit verfolgen sollte.

Die Eroberung der Luft.

Als kürzlich verlautete, daß in Deutschland ein mit den neuesten Vervollkommnungen versehener Zeppelin für den Flug über den Ozean gebaut werde, wies die englische Presse auf diese Tatsache mit der hämischen Frage hin: „Und wo beabsichtigt er zu landen?" Diese Stellungnahme der Engländer bestätigt aufs Neue die wohlbekannte Tatsache, daß sie prahlerische Gewinner und klagende Verlierer sind. Obwohl zahlreichen Sports wohlgeneigt und gut mit ihnen vertraut, haben sie auswärtigen Wettbewerbern an nationalen Veranstaltungen meistens den Sieg durch unfaire Bestimmungen oder nicht einwandsfreie Entscheidungen zu erschweren und die Leistungen der Sieger, falls nicht Briten, bei internationalen Wettbewerben als minderwertig hinzustellen gesucht. In dieser Hinsicht bieten die Berichte heimgekehrter amerikanischer „Teams", die an „Cricket", Polo- und Fußballspielen und Regatten in England teilnahmen, interessanten Lesestoff.

Dieser Mangel an wahrem Sportsgeist gibt sich auch in dem Bestreben zu erkennen, für England „so oder so" den Ruhm des ersten Fluges über den Atlantik zu sichern. Bereits hat das Londoner Preßbüro mehrmals von dem erfolgreichen Flug eines britischen Luftschiffes über's Meer berichtet, ohne daß es bisher gelang, für diese Angaben auch nur den geringsten Anhalt zu finden. Vom Standpunkte menschlichen Fortschritts ist es unwesentlich, welcher Nationalität der an's Ziel gelangte Flieger angehört, solange die Fahrt von der europäischen zur amerikanischen Küste zur Tatsache wird. Amerikaner befleißigen sich gerade in Sportsangelegenheiten der größten „fairness", und falls ein deutsches Luftschiff als erstes das große Wagestück vollbringen sollte, an dem alle Nationen interessiert sind, wird ihm ein nicht minder ehrender Empfang zuteil werden, wie dem deutschen Unterseeboot, das als erstes den Ozean kreuzte. Auf dem nahezu unbegrenzten Gebiete der Luftschiffahrt ist, um einen Ausdruck des Siegers von Santiago, des Deutschamerikaners Admiral Schley zu gebrauchen, „Ruhm genug für alle vorhanden."

Kein Verkehrsmittel der modernen Zeit hat seit seiner ersten praktischen Indienststellung so schnelle und durchgreifende Verbesserungen aufzuweisen gehabt wie das Luftschiff. Und doch klingt es fast wie ein Märchen, wenn wir von geplanten Luftyachten lesen, die mit bequemen Wohnräumen für die Passagiere, mit Decks, auf denen man einen Spaziergang machen kann, Fahrstühlen, Dachgärten, Speisehalle und anderen Bequemlichkeiten versehen sein sollen. Nicht minder erstaunlich ist die Schnelligkeit, welche die neuesten Luftfahrzeuge zu entwickeln vermögen. Am letzten Dienstag unternahm der Chef des aeronautischen Büros, Generalmajor Wm. L. Kenley, in einem Haviland - Aeroplan eine Fahrt von Washington nach Mineola und erzielte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 160 Meilen die Stunde. Ein noch besseres Ergebnis konnte am gleichen Tage der Luftschifflootse Erie Springer verzeichnen, der in einem, von zwei Libertymotoren getriebenen Martin - Aeroplan die Fahrt von Dayton nach Cleveland, 215 Meilen, in 1¼ Stunde zurücklegte, was 175 Meilen die Stunde bedeutet.

Aber nicht nur hinsichtlich der Schnelligkeit der Luftfahrzeuge, sondern auch der von ihnen zurückgelegten Entfernungen sind während der letzten Monate außergewöhnliche Leistungen vollbracht worden. Während des Krieges stieg in Jamboli, Bulgarien, ein Zeppelin auf, der außer 25 Mann Besatzung auch eine Ladung von 25 Tonnen Munition und Medizin an Bord hatte. Er sollte dem General Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika Hilfe zuführen, wurde jedoch von Deutschland aus, als er über Khartum flog, drahtlos zurückgerufen, da die Kampagne in dem fraglichen Landesteil ihr Ende erreicht hatte. Der Zeppelin kehrte nach Bulgarien zurück, nachdem er über 3,000 Meilen zurückgelegt hatte. Eine andere bemerkenswerte Fahrt war die des General Salmand, der von Kairo aus nach dem 2500 Meilen entfernten Karacht, Indien, flog. Dieser Flug verdient besondere Beachtung auch deshalb, weil er die an Wichtigkeit nicht zu überschätzende Möglichkeit hervorhob, vermittelst Flugzeug über unbewohnte, wilde Gegenden, Wüsten, Sümpfe und Einöden sicher und schnell dahin zu gleiten, um jenseits in kultivierten und bewohnten Gegenden wieder den festen Erdboden zu erreichen. Den Berichten, daß ein von deutschen Erfindern vervollkommneter Zeppelin imstande sein werde, die Entfernung Hamburg-New York in ungefähr fünfzig Stunden zurückzulegen, darf daher mit gutem Grund Glauben geschenkt werden.

Der Entwicklung der Luftschiffahrt scheint in der Tat ein unbegrenztes Feld offenzustehen. So werden die Gefahren des Schiffbruchs an felsiger Küste auf ein geringes Maß beschränkt werden, wenn die Lebensrettungsmannschaften dem bedrohten Schiff Rettungsleinen von einem Flugzeug aus zuwerfen können. Bei der Bekämpfung von Waldbränden und ähnlichen Katastrophen sind Flugzeuge von ungeheurer Wichtigkeit, um den Feuerherd zu erkunden und von oben her Anweisungen zur Bekämpfung der Flammen zu geben. Kranke können rascher denn bisher ein zuträglicheres Klima aufsuchen. Und die Postbeförderung wird beträchtlich geringere Zeit als mit der Eisenbahn beanspruchen. Um all dieses zu erreichen, ist das Zusammenwirken der erfinderischen Geister aller Nationen erforderlich. Auf diesem Gebiete ist nicht Raum für nationale Engherzigkeit.

Besserer Pazifik-Kabeldienst. — Das amerikanische Konzil für auswärtige Beziehungen — eine der Körperschaften, die während des verflossenen großen Krieges erblüht sind — befürwortet einen wesentlich verbesserten Kabeldienst über den Stillen Ozean. Man weist darauf hin, daß bis jetzt erst ein Pazifik-Kabel über Honolulu, Hawaii, geht, dagegen 17 solche Linien über den Atlantischen Ozean gehen, und daß die Gebühren im ersteren Falle unverhältnismäßig hoch sind. Es wird behauptet, daß Briefe nach dem fernen Osten manchmal ihren Weg rascher machen, als Kabel-Botschaften! Vertreter japanischer Geschäftshäuser in Amerika scheinen sich ganz besonders für Besserung der Verhältnisse in dieser Hinsicht zu interessieren. Der japanische Generalkonsul in New York hat diesen Gegenstand sowohl mit der obigen Körperschaft, wie mit seiner Regierung erörtert, und die Sache ist noch unter weiterer Verhandlung. Es ist geplant, ein neues Kabel von Seattle, Wash., nach den Aleuten-Inseln und von da nach Yokahoma, Japan, zu legen. Und zugleich soll auch der drahtlose Telegraphiedienst zwischen den Ver. Staaten nach Japan und China auf die Höhe der Zeit gebracht werden.

**Es ist kein Lobwort guten Schlages,
Wenn man dich nennt den „Mann des Tages".
Nach wenigen Stunden kommt heran
Ein neuer Tag, ein neuer Mann.**

Einer der zurückgekehrten Helden von Chateau Thierry besuchte uns gestern, und bat uns um Rat in einer Lage, deren Gefahren ihn mit Bangen erfüllen. „Ich habe nämlich von Frankreich aus," gestand er, „mit einer Anzahl junger Damen korrespondiert, und jetzt rufen sie mich telephonisch auf und wollen, daß ich sie besuchen soll. Ich befinde mich in einer schrecklichen Klemme. Ich möchte gern alle besuchen, weiß aber nicht, wo ich die erforderliche Zeit hernehmen soll". Obwohl wir sonst keinen Unterricht in guter Lebensart erteilen, fühlten wir uns von der Notlage des jungen Soldaten so ergriffen, daß wir ihm empfahlen, den „Skip-Stop"-Plan der Straßenbahngesellschaft zu befolgen. „Stop" — hier wird besucht, „skip" — hier lassen wir uns nicht sehen! Manche der jungen Ladies werden natürlich befremdet sein, daß sie derartig übergangen werden, aber was macht's? Sie können nicht enttäuschter sein als viele andere Einwohner unserer Stadt, die infolge mangelnder Bezeichnungen an den Straßenecken nicht wissen, wo „geskippt" und wo „gestoppt" wird!

So'ne Gemeinheit!

Kaum hat das Jahr angefangen, kaum ist alles in bester Ordnung, da schreibt auch schon ein Leitartikler, daß — Männer ebenso gut Eheringe tragen sollten wie Frauen...

Es ist wunderbar, was man heutzutage alles in den „Movies" sieht! So beobachteten wir gestern auf der Leinwand eines Madison Str.-Theaters eine Heroine, die von ihrem Pferde aus sich auf eine in voller Fahrt befindliche Lokomotive schwingt, deren Führer und Heizer von dem Bösewicht des Dramas abgemurkst worden waren. Hundert Meilen hatte sie mit gesetzwidriger Geschwindigkeit zurückzulegen, um ein schreckliches Komplott zu vereiteln und ihrem Geliebten den Besitz eines von Gold und Edelsteinen strotzenden Bergwerkes zu sichern. Das Wandelbild zeigt uns verschiedene Abschnitte der tollen Fahrt, wie Städte und Wälder nur so vorüber fliegen, und wie die Lokomotive schwärzere Rauchwolken als ein seit zehn Jahren nicht gereinigter Küchenschornstein ausstößt. Nicht ein einziger Zuschauer, uns selbst ausgenommen, schien sich die Frage vorzulegen, wie eine Lokomotive hundert Meilen hindurch rauchen kann, wenn sie während dieser stundenlangen Fahrt nicht mit einer einzigen Schaufel Kohlen gespeist wird. Aber vielleicht betätigte sich hier in praktischer Weise der alte Refrain, wonach keine Kohle so heiß brennen kann, wie heimliche Liebe, von der niemand nix weiß!

Alfred Noyes, der bekannte englische Dichter beklagt sich in der „London Opinion", daß während des Krieges fast alle Lebensbedürfnisse 300 bis 400 Prozent im Preise gestiegen seien, nur Poesie werde heute geringer bewertet als vor fünf Jahren. Ein Sonett, das vor dem Kriege mit 5 Pfund Sterling bezahlt worden sei, bringe heute nur noch ein Pfund Sterling ein. Zornig lachend bemerkte er: „Das alte Sprichwort betreffs der Poeten sollte umgeändert werden in: „Poets are born, not — paid!"... Ja, was will denn der Noyes eigentlich? Das ist ja der reine Bolschewiki im Reiche der Dichtung! Spricht von einem Pfund Sterling, baren fünf Dollars, gerade als ob es sich um Schuhnägel handle! Wir waren schon überglücklich, als uns neulich für ein zwei Fuß langes Gedicht 80 Cents und zwei funkelnagelneue Nickelzigarren zuteil wurden. Und was von unseren notleidenden Dichterkollegen, die ihre niedergeschriebenen Geisteswerke dem Höferladen überlassen müssen, und sie nach dem Gewicht als Einwickelpapier bezahlt bekommen? Too much noise about nothing, Noyes!

**Daß der Frühling nimmer ende,
Streut die Frucht den Samen aus;
Daß die Liebe nie sich wende,
Sendet Gott ein Kind in's Haus.**

„Verleumdung ist schlimmer als die drei größten Verbrechen: Götzendienst, Blutschande und Mord", heißt es im Talmud. Sie ist das freche Gespenst, das sich auf die edelsten Gräber setzt.

Haupt und Kopf.

Saphir scherzt über die mit Haupt und Kopf gebildeten Wörter und Redensarten folgendermaßen: „Warum sagt man überhaupt und nicht überkopf? Wo liegt der Unterschied zwischen Haupt und Kopf? Warum sagt man: „Ich muß das behaupten", und nicht: „Ich muß das beköpfen?" Warum sagt man köpfen und enthaupten, und nicht auch: Der ist gehauptet worden oder entköpft? Warum forscht man bei allen Dingen nach der Hauptursache und nie nach der Kopfursache? Warum hat das kleinste Land eine Hauptstadt und das größte Land keine Kopfstadt? Warum macht man oft kopflos ein Hauptglück? Nicht jeder Hauptmann ist ein Kopfmann, ein Hauptquartier ist noch kein Kopfquartier, und wenn der Feldherr den Kopf verliert, wird er aufs Haupt geschlagen! In jeder Straße findet man eine Hauptniederlage, aber nirgends findet man eine Kopfniederlage. Beinahe ein jedes Land treibt eine Kopfsteuer ein, um irgend einen Hauptzweck zu erreichen, wo treibt man aber eine Hauptsteuer ein, um einen Kopfzweck zu erreichen?"

Trotzky soll den Herrn Lenine festgenommen haben... Aber sehr viele Leute interessieren sich noch mehr für die Nachricht, daß Mary Pickford die Influenza hat...

Wahlspruch.

Von Johann von Wildenradt.

**Nicht meiden, das mit Ehren sich verträgt,
Nichts dulden, das ins Angesicht Dir schlägt,
Nichts fürchten, das Dir schnöd' den Pfad versperrt!
Und keinem folgen, der Dich rückwärts zerrt!
Nichts hassen, als was niedrig und gemein ist,
Doch heldenkühn verteidigen, was Dein ist,
Die Blicke stets dem Größten zugekehrt
Und lieben nur, was höchster Liebe wert!
So wandle durch das Leben froh und heiter,
Die Wahrheit und die Schönheit als Begleiter,
Und glorreich wirst Du selbst im Unterliegen
Vom Staub Dich lösen und der Welt obsiegen**

Justav Schnautzke mit 'n ß.

„Wat is heute woll zu Abend koche?" meente meine Aujuste neulich bei's Frühstück, indem sie eene Semmel mit bewölkte Stirne in die Kaffeetasse stippte. Die Aujuste hatte die bewölkte Stirne, nich die Semmel, da wäre ja gar keen Platz nich dazu, so kleen sind sie jeworden, wenn sie ooch wieder etwas mehr nach Semmel schmecken als wie sie et in die letzten Jahre jetan haben. „Wat plagst du dir am frühen Morjen schon uff'n Abend und seine Sorjen!" entjegnete ick sie mit een umjedrehtes Zitat, und jab noch eenen Bibelvers zu, indem ick weiterfuhr: „Du sollst dir nich sorjen und sagen: „Wat werden wir essen? Wat werden wir trinken? Mit wat werden wir uns kleiden? Nach alle diese Dinge trachten die Heiden." In den eenen Vers bin ick bibelfest; den jab mich in die Relijionsstunde unser Lehrer zweehundertmal zum Abschreiben uff und Wixe jab er mich ooch noch; jeschah mich ooch janz recht, warum ließ ick mir erwischen. Ja hatte nämlich, wie et bei uns alljemein üblich war, eens von die schönen Indianerjeschichtenbücker, mit 'n bunten Umschlag, wo eener druff skalpiert wird, jedruckt bei Wilhelm Bagel zu Mühlheim an der Ruhr (Jott, det habe ick ohne Abschreiben und ohne Wixe im Kopp behalten!) in meine uffjeschlagene biblische Jeschichte liegen, und während unser juter Herr Lehrer sich die jrößtmögliche Mühe jab, det Wort Jottes in unsre zarten Kinderseelen einzupauken, las ick in mein verstocktes Lausbubenjemüte janz unbefangen in meinen blutigen Indianerschinken. Wie mich nu unser Lehrer, ohne mir vorher ooch nur ins jeringste jewarnt zu haben, janz unvermittelt frug: „Justav, wie heeßt also der 31. und 32. Vers aus den 6. Kapitel von det Evanjelium Matthäi?" da jab ick, noch janz in die Indianerjeschichte drin, zur Antwort: „Die jroße Kröte spricht zu ihren Bruder: Det Ohr des weißen Mannes....." Weiter kam ick nich, da hatte mir der weiße Mann, unser Herr Lehrer nämlich, janz rot ins Jesicht, schon bei die Ohren jekriecht, det ick dachte, er skalpiert mir. Det schöne Indianerbuch konfiszierte er und hat et wahrscheinlich denn zu Hause selbst jelesen. Ins Klassenbuch kam ick ooch rin, det bedeutete zwee freie Samstagnachmittage, die keene waren; und zweehundertmal mußte ick den Vers abschreiben, und er ließ ooch wahrhaftig nachzählen, ob ick nich dabei unterschlagen hätte. Na, jeholfen hat es ja, der Vers is mich ins Jedächtnis haften jeblieben. Aber nur mit Schaudern kann ick dran denten, wat aus mich, hauptsächlich aus meine Ohren, jeworden wäre, wenn die janze biblische Jeschichte, det alte und det neue Testament, auf die Art und Weise in mein Jedächtnis haften jeblieben wäre.

Ick bin von meinen Thema abjeschweift; aber et kann die Leser jar nischt schaden, wenn ick sie ihre biblische Kenntnisse een bisken uffrische. Meine Olle hat et ooch nischt jeschadet und jenutzt erst recht nischt, indem sie meente, et wäre ja janz schön, wat ick jequatscht hätte, aber satt werden könne man nich davon. Wodruff ick sagte, daß wenn ick ihr eenen juten Rat jeben könne, sie heute zu's Abendbrot mal een hübsches, saftiges Walfischsteak, etwa so von die vierte Rippe, braten und et mit jefüllte Moskitos jarnieren solle, wenn jejenwärtich welche uff 'n Markt wären. Det schmecke jroßartich. „Ach, mit dich is nich zu reden," entjegnete Aujuste ärjerlich; „ick wollte, du müßtest kochen, dann würdste aus eenen andern Loche feifen. Jut essen willste, kosten soll et nischt, allens is teuer wie die Sünde; und frägt man dir, wat man unter solche Umstände eejentlich kochen soll, denn lachst du eenen blos aus und machst faule Witze."

„Aujuste, jeliebtes Weib, du verstehst mir wie jewöhnlich wieder mißFaule Witze, sagste. Wenn du die Zeitung uffmerksam lesen würdest, ick meene die janze, nich nur die Heirats- und Scheidungsartikel, die Kriegs- und Friedensartikel, die Raubartikel und so weiter, sondern ooch die Leitartikel, wat du aber wahrscheinlich nich jetan hast, weil du in deinen von die Natur den weiblichen Jeschlecht verliehenen jeringeren Verstand dir an so wat nich ranmachst, dann hättste dort schon lange lesen können, daß Walfischsteak, Nashornpastete, Jänselleen von Straußen und jetrüffelte Krokodilsschnauzen wat janz Jewöhnliches jeworden sind; und et schmerzt mir, daß du, janz ohne Rücksicht auf unsre finanzielle Verhältnisse, det noch nich abjezahlte Klafünf und die teuren Butterpreise, immer noch in den alten Trab weiterloofst, Kalbfleesch und Kartoffelpuffer, Frankfurter mit Sauerkraut, Porterhouse Steak mit Bollen und sonstige Kostspielichkeiten zu unseren täglichen Brot machst, statt ooch in die Kocherei den Fortschritt zu huldijen und janz mächtig bei zu sparen. Jieße dich die Tasse noch mal voll, Aujuste, und stipp dich noch wat in, ehe der Johnny alle Semmeln alleene uffrißt. Währenddessen will ick dich een bisken den Staar stechen von wejen wat der Mensch eejentlich allens essen könnte, wenn er sich in seine Dummheit nich dafor jraulen würde. Der Artikel, den ick meene, befaßte sich nu eejentlich nich mit die jroßen Tiere, von die det Walfischsteak, die Rinocerosleber und sonne Delikatessen herkommen, weil det, wie jesacht, nischt neues sei. Vor det Kleindeih handelte der Artikel, von die Insekten nämlich, von di. et 'ne Schande sei, daß se frei herumkrauchen zu lassen, statt sie zu essen. Een Insekt, jeliebte Aujuste, is wat sechs Beene hat; weil aber een Wurm jar keene Beene hat und een Frosch vier, sind die in den Artikel ooch jleich zu die Insekten jerechnet worden. Nu wird in den Artikel die Leute in alle Jüte zujeredet, det teure Rind- und Schweinefleesch zu schneiden und et doch mal mit jeschmorte Heupferde zu versuchen oder mit frikassierte Stubenfliegen. Die ollen Römer sin ooch drin in den Artikel, und zwar mit sonne ollen lateinischen Rejenwürmer, die sie jejessen haben und dick und fett dabei jeworden sein sollen. — Nischt mehr runterkriejen tannste, sagste, Aujuste? Wejen die Rejenwürmer? Nee, weil du schon vier Semmeln jejessen hast. — Schmetterlinge werden irjendwo von irjendwen jejessen; jeräuchert, wie bei uns die Heringe; warum essen wir keene Schmetterlinge? Ameisen sollen een Jötterfraß sind for jewisse Leute in een jewisset Land. Warum nich ooch für uns? Et jiöt doch ooch bei uns jenuch Insekten, und ick sehe nich in, warum een Jericht von blaujesottene Kakerlaken nich jerade so jut schmecken sollte wie 'ne Schüsselvoll Schmetterlingsraupen mit 's Fell. Det meente der Artikel ooch, Juste, und er hätte mir ooch janz jut jefallen, wenn nich janz ans Ende mit brutale Offenheit jesacht worden wäre, daß alle diese Schwaren zwar janz jut wären for andre Leute, aber wir Amerikaner so wat nie runterkriejen würden, und wenn det Fund Rindfleesch fünf Dollar kostete. So is et aber allemal; erst wird die Leute det Maul wässerich jemacht, und dann is et doch nischt."

„Na," meente meine Aujuste, „denn könnten wir ja zu 's Abendbrot den Anfang machen und die Mücken braten, die bu in deinen Kopp drin hast. Eene jute Portion würde sie schon jeben."

„Und wenn et nich langen sollte, Aujuste," entjegnete ick, „nehmen wir noch den Floh dazu, der dich schon so oft von irjend wen wejen irjend wat ins Ohr jesetzt wurde und mich schon etlich Jeld jekostet hat, det Insekt."

„Unsere Tierschern kannste ooch haben, Papo," mischte sich jetzt ooch unser Johnny, der Bengel, in die Debatte. Er hatte nämlich den janzen Tisch saubergelekt und hatte nu ooch den Mund frei zum reden.

„Deine Tierschern, Johnny," meente Aujuste, „wat hat denn die mit die Insekten zu tun?"

„Weil sie ooch 'n Insekt is, 'ne olle, häßliche Spinne is se!"

„Nu hört aber schon eniges uff!" sagt ick. „So een jrüner Laufebengel will hier Witze machen! Daß ick so wat nich wieder höre! Det lasse dir jesacht sind, Johann. Daß deine Lehrerin dir scharf nimmt, det is janz jut, det sehe ick jerade jetzt an dein unjewaschenes Maul. Det Nachsitzen kränkt dir voll, mein Sohn? Aber det wirst du schon verdient haben. Seine Lehrerin 'ne Spinne zu heißen! Und wie schlecht du in die Naturjeschichte beschlagen bist, Johnny! Eene Spinne is ja jar keen Insekt nich. Een Insekt is, wie ick schon jesacht habe, allens wat sechs Beene hat. Eene Spinne aber hat acht Beene. Und wenn deine Lehrerin 'ne Spinne is, denn hat sie ooch acht Beene und is also keen Insekt. Um een Insekt zu sind, müßte sie sechs Beene haben. Und nich mal die hat sie. Keene acht und keene sechs Beene hat se, Johnny, denn is sie bei die ausverschämten Preise von die Stiebeln viel zu jescheit. Een braves Frauenzimmer is se, deine Lehrerin, die sich mit so een miserablichet Insekt herumärjern muß, wie du eens bist."

„Nu hör man uff mit deine Insekten, Justav," lachte die Juste, „mir kribbelt et schon in die Strimpe. Aber warum soll nu jerade unser Johnny een Insekt sind?"

„Weil er 'ne freche Wanze is," entjegnete ick würdevoll, und erklärte die Tafel for uffjehoben.

Justav Schnautzke mit 'n ß.

Abschied von Straßburg.

(„Vossische Zeitung.")

Vom rechten Rheinufer, 21 Nov.

Seit heute mittag steht kein deutscher Soldat mehr auf elsaß-lothringischem Boden. Um 12 Uhr schloß sich die Schranke an der Rheinbrücke bei Kehl, und um die gleiche Stunde entfaltete sich 140 Meter hoch am Kreuz von Meister Erwins Münsterturm die Trikolore. Die Verbindung mit dem linken Rheinufer ist unterbrochen, das deutsche Elsaß ist gewesen! Zur Stunde ziehen bejubelt von Zehntausenden, unter dem Schalle der „Clairons", Bretonen als Sicherheitstruppen in Straßburg ein. Kurze Zeit vorher fand die militärische Uebergabe an die Franzosen statt, die letzten deutschen Truppen, die 17. Reserve-Division, rückte zu gleicher Stunde über die Rheinbrücke nach Kehl ins Badische ab. Schon am Dienstag waren einige höhere Gendarmerieoffiziere im Auto eingetroffen, um wegen Uebernahme und Empfang zu verhandeln. In den Straßen war trotz des regnerischen Wetters starkes Leben; überall standen an den Häusern hohe Leitern. Maler arbeiteten mit fieberhafter Eile, um „Bierwirtschaft" in „Brasserie" und andere deutsche Bezeichnungen in französische zu verwandeln. Mit Behagen wurden die Arbeiten am ersten Hotel betrachtet, wo die Tünche heruntergekratzt und wieder das „Grand-Hotel de la Ville de Paris" zum Vorschein kam. Dafür verschwand der „Fürstenhof" unter dauerhafter Oelfarbe. Auch der „Louvre", das große Modenmagazin, durfte mit vielen anderen seinen alten Namen wieder annehmen. Die ganze Nacht hindurch wurde gearbeitet. Am Mittwoch hatte sich das Straßenbild merkwürdig geändert. Der deutsche Soldat ist daraus verschwunden. Zögernd zeigten sich an einigen Fenstern die ersten Trikoloren. Als aber der Bann gebrochen war, kam die blau-weiß-rote Fahne überall zum Vorschein. Die Schaufenster dekorierten sich schnell in französischen Farben und selbst die Apotheker stellten ihre großen Flaschen in blau-weiß-roter Zusammenstellung ins Schaufenster. Rosetten und Blumen in gleichen Farben tauchten auf, Girlanden und Festons schoben sich bald von Fahne zu Fahne. Die Marseillaise wurde in französischer Sprache und zur Sicherheit! — in deutscher Uebersetzung mit und ohne Noten verkauft. Am Kleberplatz wurde schon die ganze Nacht hindurch an einer riesigen Ehrenpforte gebaut. Das Bildnis des „Vater Rhein" wurde überdeckt. Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal soll entweder fortgenommen oder zugedeckt werden. Das Schicksal des jungen Goethe ist noch ungewiß. Anrüchig ist er schließlich auch: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden . . ." Am späten Nachmittag war der deutsche Soldat fast nur noch vereinzelt in Straßburgs Straßen zu sehen. Die noch anwesenden Truppen wurden anscheinend in den Kasernen gehalten, um Zwischenfälle zu vermeiden. Nur wenige Gelegenheit gibt es noch, das rechte Rheinufer zu erreichen. Sie zu versäumen, bringt unweigerlich die Gefangenschaft. Die letzten Eisenbahnzüge verlassen, kaum besetzt, den Straßburger Bahnhof. In den Vororten sieht man im Vorbeifahren bereits die französischen Vorposten langsam vorfühlen. Der Zug fährt über den Rhein. Ein letzter Blick noch auf das im Gold der Abendsonne liegende Straßburg, die wunderschöne Stadt. Am Münsterturm hängt noch ein rotes Stück Tuch, der Rest der einstmals schwarz-weiß-roten Fahne.

Die „Straßburger Post" hat ihr Erscheinen eingestellt.

Zwei französische Flieger umkreisten 1¼ Uhr nachmittags den Münsterturm, auf dessen Spitze gleichzeitig die rote Fahne durch die Trikolore ersetzt wurde, unter dem Jubel der rings auf Straßen und Plätzen versammelten Menge, die die Marseillaise anstimmte. Die Franzosen umflogen den Münsterturm noch zehn Minuten lang und verschwanden dann westwärts.

**DETMER
Pianos und
Detmer Phones**
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 North Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Nick Schmidt

am 10. Jan. 1919 nach schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 13. Jan., um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1536 Cleveland Ave., nach dem Montrose-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Franciska Schmidt, geb. Trendler, Gattin. **John** und **Peter**, Kinder. **John Porstner**, Bruder, und Schwägerin.
fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter, Tochter und Schwester

Anna Fobbe, geb. Riemer,

entschlafen ist. Beerdigung am Dienstag, den 14. Jan., 9 Uhr morgens, vom Trauerhause, 6222 S. Bishop Str., nach der St. Raphaels-Kirche, von da mit Autos nach dem St. Marien-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry L. Fobbe, Gatte. **Lawrence A.**, Sohn. **Herman** und **Martha Riemer**, Eltern. **Frau Lizzie Foertsch, Fred, Agnes** und **William Riemer**, Geschwister.

Mitglied des St. Raphaels Branch Nr. 645, L. C. B. A. — Um Näheres bitte Prospect 3889 aufzurufen.
fason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Pauline Wander, geb. Teichert,

am Freitag Morgen, den 10. Januar, im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen ist. Beerdigung Montag, den 13. Jan., um 1:30 nachm., vom Trauerhause, 2448 Burling Str., mit Autos nach dem Montrose-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Edmund W. Wander, Alfred K. Wander, Frau Klara Loew und **Frl. Valesia W. Wander**, Kinder. **Frau Edith Wander** und **Frau Helene Wander**, Schwiegertöchter. **Charles, Pauline** und **Edmund Loew, Valeska, Alfred K. jr., Carola** und **Beatrice Wander**, Enkelkinder; nebst Verwandten.

Allegheny, Pa., und Cleveland, O., Zeitungen bitte zu kopieren.
fason

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons

— Delikatessen —

309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Straße.
Tel.: Franklin 5356

Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen,
Gänseleberwurst, reines Gänseschmalz,
Frische u. geräuch. Thür. Bratwurst,
Braunschweiger Mettwurst,
Geräucherte Bücklinge,
Russischer Kaviar, Bismarck Häringe.
Geräucherter Lachs in Scheiben,
Holländische Voll-Häringe,
Feiner Schweizerkäse,
Limburger-, Handkäse,
Camenbert Käse,
Liederkranz Käse,
Feines Sauerkraut, Dill Gurken,
Buchweizen Grütze, Hirse,
Graupen, Sago, Gerstengrütze,
Reines Buchweizenmehl,
Vermont Maple Syrup,
Frisches Pflaumenmus,
Frische Linsen, 25c das Pfund.
Imp. Bouillon Würfel, $1.25 Kanne, 100 St.
Eingemachter Lachs in 1 Pfd. Kanne, 20c,
Weißer Kleeblüten Honig,
5 Pf. Kanne 1.85, 10 Pf. Kanne, 3.50,
Holzschuhe, Holzpantoffeln usw.
sobido

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

William C. Trautwein jr.,

Bruder der verstorb. Hulda Trautwein, am 9. Januar 1919 im Alter von 23 Jahren entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, 2 Uhr nachm., von 3352 Pierce Ave., nach Graceland. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

William und **Emma Trautwein**, geb. Grosch, Eltern. **Lillian**, Schwester.

Mitglied der Humboldt Park Loge Nr. 813, A. F. & A. M., und der Humboldt Park Council Nr. 75, Royal League.
faso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Bruder und Schwiegersohn

William Kram

im Alter von 30 Jahren am 10. Januar entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 13. Jan., um 10 Uhr vorm., vom Trauerhause, 3309 N. Karlov Ave., nach dem St. Josephs-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Caroline Kram, geb. **Hardt**, Gattin. **Mary** und **William**, Kinder. **Phillip** und **Margaret Hardt**, Schwiegereltern. **Joseph**, Bruder; nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Hugo Paesler

im Alter von 40 Jahren in Hamilton, Ohio, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 13. Jan., um 2:30 nachm., vom Trauerhause, 4041 Monroe Str., mit Autos nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich und **Louisa Paesler**, Eltern... **Oscar** und **Elsie**, Geschwister. **Frank Rothbauer**, Schwager.
fason

Gestorben.

Private Joseph F. Wirth,

104. Infantry, Co. A., starb an seinen Wunden in Frankreich am 17. Oktober 1918; geliebter Sohn des verstorb. Friedrich Wirth und von Barbara Wirth geb. Gleich, lieber Bruder von Andrew, vom verstorb. George, Charles, John, Frank und von Frau Mary Bader. — Requiem Hochmesse am Mittwoch, den 15. Jan. 1919, um 10 Uhr vorm., in der St. George-Kirche, 39. Str. und Wentworth Ave., Chicago.
sonmodi

Zur Erinnerung

In liebender Erinnerung an unsere teure Mutter

Louise Liesendahl,

welche heute vor drei Jahren, am 12. Januar 1916, gestorben ist.

Lang währet wohl die Reise,
Doch freut sich unser Herz,
Daß, Mutter, wir dich finden
Nach bitterem Erdenschmerz.

Von deinen dich liebenden **Kindern**.

Nordseite Turnhalle Konzerte.

C. Appel, Manager.

„Ballmanns Orchester"

Martin Ballmann, Direktor.

Heute Sonntag, 12. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr:

Großes Extra-Konzert

(ohne Preiserhöhung).

Solisten:

„Colonial Duett" — Frl. Esther Gielow, Sopran. — Frl. Mildred Rodiger, Contralto. — Mme. Emma Weast-Bicht, Harfe.

Deutsch - Oesterreichisch - Internationales Programm.

Gesangsteil im „Colonial-Kostüm" gesungen.
fason

Bush Temple Theater

Telephon Superior 4819.

Sonnabend, den 11. Jan., abends, und Sonntag, den 12. Jan., Matinee und abends: Die große Operettenposse:

„Die wilde Katze".

Dienstag, den 14. Januar: „Magdalena".
Mittwoch, den 15. Jan., Benefizabend für Else Janssen: „Des Meeres und der Liebe Wellen."
Donnerstag, den 16. Jan.: „Eine tolle Nacht."
Sonnabend, den 18. Januar: „Der blinde Passagier."
frsafon

Jährliche Feier

zum Besten des

Unterstützungs-Fonds für notleidende alte deutsch-amerikan. Kriegsveteranen

Große Theateraufführung von Conrad Seidemanns vollständiger Gesellschaft im Bush Tempel - Gebäude, mit verstärktem Orchester; kurze Festrede usw., am

Donnerstag, 23. Januar.

Zur Aufführung kommt: „Mein Leopold."

Populäre Preise. Sämtliche Sitze unten, mit Ausnahme der Logen, $1.00; sämmtliche Sitze auf dem Balkon, mit Ausnahme der ersten Reihe, 50 Cents.
ds29ja12

3. großes Skatturnier

—der—

Chicago Skat Liga

Heute, Sonntag, den 12. Januar, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str.

Eintritt wie gewöhnlich. — Anfang drei Uhr.

Illinois Turn-Bezirk

Donnerstag, den 16. Januar,

Geistig-gemütl. Versammlung

—in der—

LINCOLN TURNHALLE

Anfang 8 Uhr Abends. Eintritt frei.

31. jährl. Preis-Maskenball

veranstaltet vom Nord- und Nordwest Brickmacher-Krankenunterstützungsverein von Chicago in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont und Paulina Str., am Samstag, den 18. Januar 1919. — Anfang 7:30 abends. — Tickets 25c die Person, an der Tür 35c.

WILLIAM B. LUCKE

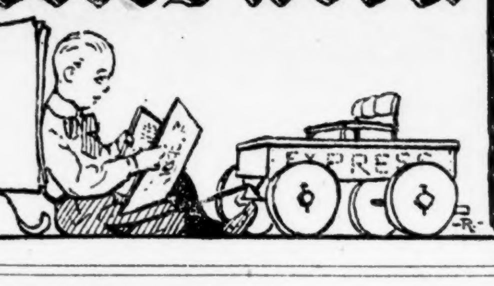
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage

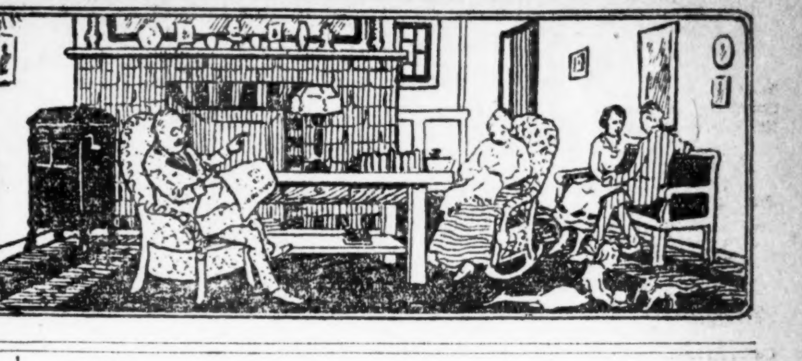
3838 North Hoyne Ave.

Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7877.
Mrz

„Eigner Herd ist Goldes wert."

Die Seele warm,
Das Auge klar,
Die Lippe wahr,
Von Stahl der Arm —
Für andre sorgen,
Dein Heut, Dein Morgen!





Takt im täglichen Leben.

Es ist schwer zu sagen, was denn eigentlich Takt ist. Viele halten ihn für das gleiche wie Anstand oder Höflichkeit. Und sie haben nicht so unrecht. Ein taktvoller Mensch wird immer höflich und anständig sein. Und doch haben nicht alle, die sich nach den Regeln des Anstandes zu benehmen wissen, darum schon Takt. Hinter schönen Formen offenbart sich oft eine grauenhafte Herzensleere. Andere halten oft Takt und Gewissen für dasselbe. Das ist oft richtig, aber nicht immer. Der Taktvolle hat ein Gewissen, und zwar keins der minderen Sorte, aber es gibt gewissenhafte Leute und solche, die es werden wollen, die, auf Takt hin geprüft, die Probe doch nicht bestehen. Wieder andere wollen Takt und Bildung oder Takt und Charakter oder Takt und Liebe für eine und dieselbe Sache nehmen. Gewiß ist er in allen diesen Dingen; er ist ihnen nahe verwandt; er kann ohne sie nicht sein; aber er deckt sich nicht mit ihnen. So könnte man denn sagen: der Takt hat keine besondere Schublade in der Herzkammer des Menschen, und sicherlich auch nach der Meinung der Physiologen keine besondere Zelle im Gehirn, er ist kein Geistesvermögen, das sich gegen andere scharf abgrenzen läßt. Er gehört zum ganzen Habitus des inneren Menschen; er hat etwas von der Art unseres Blutes, von dessen Zusammensetzung und Menge das Wohlsein von Herz und Hirn und Lungen, kurz, das Gesundsein des ganzen Menschen abhängt.

Der Mensch des Herzenstaktes kommt auch um die unsichtbaren Ecksteine herum; er rechnet mit den zartesten Empfindungen der Menschen. Smiles vergleicht Takt und Talent und sagt: „Takt ist die Geschicklichkeit, die den Menschen besser als alles Wissen über alle Schwierigkeiten hinwegführt. Talent ist Gewicht, Takt ist Bewegung. Talent sagt, was geschehen soll, Takt weiß, wie es geschehen soll. Talent ist Reichtum, Takt ist Bargeld."

Feinfühligkeit läßt sich ebenso wenig erziehen wie Liebe. Je zarter ein Verhältnis unter Menschen ist, desto notwendiger wird der Takt. Es gibt Lebensverhältnisse, bei denen man ganz gut auf Grund festgesetzter Ordnungen auskommt. Man stellt sich unter diese, und damit ist es gut. Ein Statut besagt, was man zu tun und was man zu lassen hat. Viel zarter gestaltet sich das gesellschaftliche Verhältnis. Da tut's nicht die Form und der Buchstabe, sondern allein der Geist, nicht das Gesetz, sondern die Freiheit; auch tut's nicht das Angelernte, das äußerlich Angeworfene, sondern nur das Ureigene, Persönliche, Individuelle. Das Kleid macht dabei nicht den Mann. Vorausgesetzt, daß das Kleid reinlich ist. Ueberall kommt es nun auf das Herz an, auf das zarte Verständnis, das man für die Leiden und Freuden seiner Mitmenschen hat. Wer das hat, besitzt Takt.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Silberne Gegenstände

laufen leicht an und werden in verhältnismäßig kurzer Zeit trübe, wenn sie der Luft ausgesetzt sind. Das Trübwerden wird nun leicht verhütet, wenn man Silberartikel mit einem dünnen Anstrich von Kollodium versieht. Das Kollodium ist in Alkohol zu lösen und bildet ein dünnes, durchsichtiges Häutchen, welches jederzeit entfernt werden kann, wenn man den Gegenstand in heißes Wasser eintaucht.

Oelflecke

entfernt man aus kräftigen Stoffen, wie Serge usw., indem man den Fleck mit Terpentin befeuchtet und mit Filtrierpapier abreibt. Das Verfahren ist nach Bedarf zu wiederholen. Der Stoff ist an der Luft zu trocknen, nicht zu bügeln.

Kesselstein

kann nicht anders als mit Hammer und Meißel entfernt werden. Versuche, ihn chemisch aufzulösen, haben sich als erfolglos erwiesen. Wo man sich vor Unzuträglichkeiten, die der Kesselstein bereitet, schützen will, wendet man mittels besonderer Anlagen ein Verfahren an, das dem Dampfkessel zuzuführende Wasser so vorzubereiten, daß sich kein Kesselstein absetzt oder sich doch nur in einer Gestalt absetzt, die abgeschwemmt werden kann, oder verwendet man einen besonders konstruierten Dampfkessel, bei welchem sich der Kesselstein nicht im Dampfkessel, sondern in einem besonderen, abnehmbaren Gefäß bildet. Ist aber einmal Kesselstein vorhanden, so hilft ausschließlich mechanische Entfernung. Auch diese greift natürlich die Kesselbleche an.

Möbelpolitur

Folgende Tinktur verträgt einen hohen Grad Wärme., nützt sich weniger ab und verleiht den Möbeln einen höheren Glanz als die bisher gebräuchliche. 40 Gewichtsteile Schellack, 10 Teile Kopal werden mit 80 Teilen Spiritus und etwas Aether (zur leichteren Lösung des Kopals) in mäßiger Wärme unter Schütteln aufgelöst und dann abgegossen. Zum Aufpolieren alter Möbel empfiehlt sich folgende Mischung: 15 Teile gelbes Wachs, 15 Teile Schwefelkohlenstoff, 50 Teile Petroleum und 1 Teil Alkannin.

Tintenflecke aus Oberhemden

entfernt man, indem man zunächst die Stärke durch heißes Wasser entfernt. Man befeuchtet sodann die Flecke mit Zitronensäure und wäscht nach dem Verschwinden gut aus. Mit demselben Erfolg kann man auch Kleesalz anwenden. Wir setzen dabei übrigens voraus, daß es sich um schwarze Tinte, nicht bunte Anilintinten handelt.

Fensterscheiben von Oelfarben zu reinigen.

Um Spritzflecke von Oelfarben zu entfernen, welche beim Streichen einer Fassade an den Fensterscheiben entstanden und bereits ausgetrocknet sind, genügen Terpentin und Soda nicht. Zu empfehlen ist hierzu Seife. Namentlich werden alle Oelfarben durch sogen. Schmierseife (schwarze Seife), welche man darauf streicht und mehrere Stunden stehen läßt, aufgelöst. Die Anwendung anderer scharfer oder ätzender Mittel, wie Pottasche und Kalk, ist bei Glas nicht ratsam, weil dasselbe dadurch leicht blind wird.

Essig aus Aepfel- und Birnenschalen.

In einen großen steinernen Topf wirft man Schalen und Kernhäuser des in der Küche verwendeten Obstes und übergießt diese mit kochendem Wasser; statt der Abfälle kann man auch selbstverständlich ganzes Obst nehmen, welches man in dünne Scheiben zerschneidet. Nach etwa 6 bis 8 Wochen ist das Wasser und der durch dasselbe aus dem Obst gezogene Saft zu einem bernsteingelben Essig geworden, ohne daß man etwas anderes beigefügt hätte.

Aufbewahrung von Most.

Um den Most süß zu halten, füge man demselben etwas geriebenen Meerrettig hinzu.

Für die Hausfrau.

Es gibt nichts Anregenderes,

als in einem Kreise sympatischer Menschen fröhliche Stunden verleben zu können. Da treten keine Kunstpausen ein, in denen die Hausfrau ängstlich nach einem Gesprächsstoff ausspähen muß, da hört man keine zeremoniellen Reden und kein erleichtertes Aufatmen, wenn der Mokka als Signal zum Aufbruch serviert wird. In einem kleineren Kreise von wahlverwandten Naturen kommen und wechseln die Gespräche ganz von selbst; die Interessen aller berühren sich, die Ideen und Gedanken verbinden die Geister wie ein magnetischer Strom. Schaltet die Hausfrau dann zu später Abend-, oft auch zu früher Morgenstunde, den Strom aus, so hat jeder der Gäste das Bewußtsein, etwas Wertvolles mit nach Hause zu nehmen; es waren keine leeren, verlorenen Stunden. Der eine hat etwas gelernt, der andere etwas gegeben, in dem Dritten ist ein Gefühl ausgelöst worden oder ein Plan gereift, alle aber haben sie sich wohlgefühlt inmitten eines sympathischen Kreises.

Einen weißen Biberhut

kann man mit einer aus Benzin und Magnesia hergestellten Paste reinigen; diese streicht man auf den Hut, läßt ihn auftrocknen, dann abbürsten.

2. Schwarze und alle farbigen Federn werden auf dieselbe Art und Weise gekräuselt; man zieht die Fäden über ein stumpfes Messer dicht am Stamm anfangend, und nimmt dazu immer nur ein wenig Fäden zur Zeit.

3. Einen dunkelblauen Sammetanzug reibt man am besten strichweise mit Benzin ab, aber natürlich nicht zu schwer, damit man den Sammt nicht drückt.

Aus feucht gehangenen Kleidungsstücken

ist der dumpfige Geruch am besten durch Lüften heraus zu bringen. Hilft das nicht, so hängt man die Kleider in einen Raum, in dem man Schwefel verbrennt.

Flor waschen.

Man legt den Flor eine Nacht in Milch. Dann drückt man ihn ohne zu reiben aus, gießt frisches Wasser, in das man Seife schabt, darüber und läßt ihn wieder aus. Weißer Floor wird zwischen nasse Tücher gelegt und geschwefelt.

Ungefährliches Auslöschen von Spirituskochern.

Selbst bei den besten Spirituskochern kommt es trotz größter Vorsicht vor, daß die Flamme über dem aufgestülpten Löschhütchen zusammenschlägt und der Kocher in Flammen steht. Um das zu vermeiden, braucht man nur das Löschhütchen unmittelbar vor dem Aufstülpen auf die Flamme in kaltes Wasser zu tauchen, dann erlischt die Flamme sofort.

Eierschalen reinigen.

Wie ist die Schale der Eier zu reinigen? Es sieht sehr reinlich und appetitlich aus, wenn die Eier schneeweiß und sauber im Haushalt auf den Tisch gebracht werden. Dies zu bewirken, ist sehr einfach: man wischt die Eier nur mit einem Läppchen ab, das mit Essig befeuchtet worden ist. Sofort ist die Schale vollständig sauber und fleckenlos. Hat man gerade abgeriebene, ausgepreßte Zitronen daliegen, für die man keine Verwendung mehr hat, so kann man die Eier etwas in der ausgepreßten Zitrone hin und her reiben und sofort sind sie ebenfalls sauber und schneeweiß.

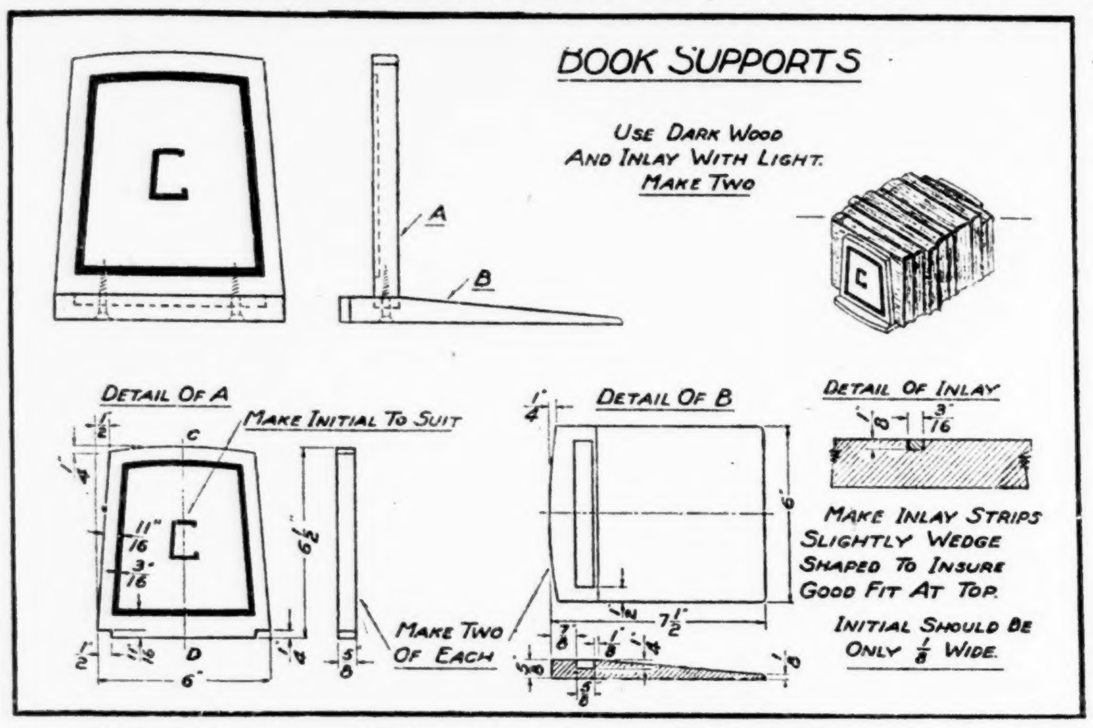
Holzasche zur Düngung.

Nicht überall ist bekannt, wie gerade die Holzasche ein ganz vorzüglicher Dünger für die Pfirsichbäume ist, und diejenigen Gärtner, welche meinen, die Asche hebe auch den Wohlgeschmack der Früchte, können das Richtige getroffen haben. Allerdings darf weder eine zu große Zufuhr von Asche erfolgen, noch ist die Anwendung der stickstoffhaltigen Düngemittel zu unterlassen. Die Düngung mit der Asche darf übrigens auch nur im Winter zur Ausführung gebracht werden.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von **Frank J. Solar.**

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Bücherhalter.

Man wähle dazu dunkelfarbiges Holz, am besten Walnuß, und für die Einlage helles, weiches Holz. Beim Schneiden der Stücke lasse man jedes einen halben Zoll länger werden, als die angegebenen Maße fordern; das überschüssige Material kann man später entfernen. Die Verbindungsstellen müssen zuerst zurecht geschnitten werden. Sodann lege man das Muster auf den Endstücken aus und arbeite es aus. Das Muster der Einlage trage man mit einem scharfen Markierungsinstrument auf und helfe mit einem scharfen Messer nach, wo es nötig ist. Das Holz muß dann diesen Strichen entlang bis zur erforderlichen Tiefe mittels eines kleinen Meißels entfernt werden, der nicht breiter als ein Achtel Zoll sein sollte. Sodann wird die Einlage zugeschnitten, und zwar ein wenig keilförmig, damit sie gut in die Kerbe hineinpaßt, und in der Kerbe angeleimt. Die Initiale muß sich im Allgemeinen der Form des Ganzen anpassen und muß mit einem scharfen Messer ausgearbeitet werden. Zuletzt reibe man die Teile mit Sandpapier ab und befestige die Endstücke an den Basen mittels flachköpfiger Schrauben.

Gesundheitspflege.

Schonet die Augen der Kinder.

Der berühmte Augenarzt L. Webster Fox erteilte folgende Vorschriften über die Pflege der Augen in der Kindheit: 1. Gestattet nicht, daß das Licht schlafenden Kindern in das Gesicht falle. 2. Gestattet den Kindern nicht, zu lange ihre Augen auf einen und denselben Gegenstand zu richten. 3. Gestattet ihnen nicht, bei künstlichem Licht zu lernen. 4. Gestattet ihnen nicht, Bücher mit kleinem Druck zu gebrauchen. 5. Gestattet ihnen nicht, im Eisenbahnzuge zu lesen. 6. Schreibt das Kopfweh nicht notwendigerweise der Verdauungsschwäche zu; die Augen mögen dazu Anlaß geben. 7. Gestattet keinem herumziehenden Brillenhändler, Brillen zu verschreiben. 8. Kinder sollten genügend Bewegung im Freien haben und, wenn möglich, auf grünen Wiesen oder Feldern, weil die grüne Farbe das Wohlbefinden der Augen befördert. 9. Kinder, die im Alter von zehn Jahren anfangen zu lernen, werden diejenigen, welche im sechsten Jahre anfingen, überholen.

Nicht heiß essen.

Manche Menschen haben die Gewohnheit, sehr heiß zu essen, und dann darauf kalt zu trinken. Das ist sehr nachträglich. Wenn man bedenkt, daß der Magen mit einer feinen Haut ausgekleidet ist, die ebensowohl ihre Empfindungsnerven hat, wie unsere gröbere äußere Haut, und wenn man sich vergegenwärtigt, welche unangenehmen Folgen sich einstellen, sobald man bloß einen Löffel voll heißer Suppe auf die äußere Haut, z. B. die Handoberfläche schüttet, wird man schnell darüber ins Klare kommen, daß das allzuheiße Essen und Trinken, ebenso wie auch das schnelle Durcheinandergießen von heißen und kalten Speisen und Getränken, den Magenwänden mit der Zeit schweren Schaden bringen muß.

Rissige Hände.

Die Hände werden morgens und abends in lauwarmes Wasser getaucht, nicht abgetrocknet, sondern nur abgeschüttelt und als dann mit folgender Salbe eingerieben: 5 Gr. Benzoetinktur, 5 Gr. Glyzerin, 30 Gr. Lanolin. Zur Nacht empfiehlt es sich, Handschuhe anzuziehen.

Mittel gegen Husten.

Ein gutes Hausmittel gegen Husten kann jede Mutter sich selbst herstellen. Man nimmt dazu auf drei Handvoll Thymian (Thyme) eine Handvoll Salbei (Sage) und kocht davon einen starken Tee. Auf je ein Quart des Absuds rechnet man drei Viertelpfund Kandiszucker (Rock Candy), den man in eine Bratpfanne tut und mit dem heißen Tee übergießt. Dann schiebt man die Pfanne in den Bratofen und läßt den Saft darin so lange kochen, bis er syrupartig wird. Alsdann füllt man ihn noch heiß in leere, gut gesäuberte Medizinflaschen, verkorkt diese und verlackt sie. Bei eintretendem Husten gibt man mehrmals am Tage, besonders aber nach dem Aufstehen und vor dem Schlafengehen, einen Eßlöffel davon, indem man den Syrup in einem Blechlöffel erhitzt, den Inhalt schnell in einen anderen Löffel gießt und dem Kinde möglichst warm gibt. Das Mittel muß regelmäßig angewendet werden. Der eingekochte Syrup hält sich unbegrenzt lange.

Genußmittel und Stimme.

Gewisse Speisen oder Gewürze üben auf die Stimme einen positiven Einfluß aus. Die Stimmen des Alkoholikers und des Rauchers sind ja bekannte Beweise für diese Behauptung. Der Speichel bessert durch seine glättenden Wirkungen die Stimme. Essig übt dagegen einen ganz entgegengesetzten Einfluß aus. Die rauhesten Stimmen haben nach einer Zeitschrift die Apfelweintrinker unter den Männern und die Birnenesserinnen unter den Frauen. Dagegen können andere Säuren wiederum einen sehr heilsamen Einfluß auf die Stimme ausüben. Süße Orangen zum Beispiel sind günstig, und ungegorener Zitronensaft, mit Wasser gemischt, ist ausgezeichnet für die Stimme. Was jedoch in allen Speisen sorgfältig vermieden werden muß, ist der Pfeffer, aus demselben Grund auch alle allzu sehr gewürzten Tunken und reizenden Gebäcke. Zucker führt oft zu entzündlicher Reizung des Gaumens und zur Erschlaffung der Stimmbänder. Gezuckerte Gerichte, Cremes, Kompotte u. s. w. müssen soviel wie möglich in den Speisen von Personen vermieden werden, die ihre Sprachorgane oft und viel gebrauchen sollen.

Brandwunden.

Leinöl mit Eiweiß gemischt und mit einer Feder auf Brandwunden aufgepinselt, darauf ein weiches leinenes Tüchlein gelegt, das vorher in Wasser getaucht und gut ausgewunden wurde, stillt die Schmerzen sehr bald, die Hitze wird aufgesaugt und die Wunden heilen in kürzester Frist.

Um starke Blutungen

bei Verletzungen rasch zu stillen, soll man Watte in heißes Wasser tauchen und auf die Wunde legen. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Pulsader. Nur Watte auflegen oder solche, welche in kaltes Wasser getaucht, bringt diese überraschende Wirkung nicht hervor.

Leset die „Abendpost"

Unsere Pfleglinge.

Kanarienvögel

haben gewöhnlich drei bis vier Bruten im Jahre, und die Anzahl der jedesmal gelegten Eier beläuft sich meist auf fünf.

Um Hühner rasch fett zu machen.

Dazu knete man Roggenmehl, Kleie und getrocknete, zu Pulver zerriebene Nesselpflanzen mit Kartoffelabgußwasser zu einem festen Teig; derselbe wird darauf den Hühnern in kleinen Quantitäten öfter vorgeworfen. Man kann auch Hafer darunter mischen oder diesen den Tieren nebenbei vorstreuen.

Stallwärme und Legeergebnisse.

Noch heute glauben viele Besitzer von Hühnern, ein warmer Stall sei Vorbedingung, um im Winter recht viele Eier zu bekommen. Das ist aber keineswegs der Fall, denn wir können selbst bei ganz kalten Ställen außerordentlich gute Legeergebnisse im Winter erzielen, wenn wir darauf achten, daß die Hühner sich ihr Morgenfutter im Scharraum erarbeiten müssen, also Bewegung haben, wenn wir ihnen mittags weiches Weichfutter reichen und wenn ihnen im Winter stets laues Saufwasser dargeboten wird.

Kückenhäuser

sind von Zeit zu Zeit an andere Plätze zu bringen, damit der Boden frisch bleibt und nicht durch Kot u. s. w. verseucht wird. Müssen die Häuser an derselben Stelle stehen bleiben, so ist der Erdboden vom Kot zu reinigen und in Pausen umzugraben oder durch neue Erde zu ersetzen.

Wertvollen Rassetauben,

die ihre Jungen nur mangelhaft pflegen können, hält man Ammen. Diese müssen natürlich gleichzeitig mit den Rassetauben legen und brüten. Es werden ihnen dann vorsichtig die eigenen Jungen weggenommen und die fremden dafür untergeschoben, wenn man es nicht schon in den letzten Tagen der Brützeit mit den Eiern so tut. Die Ammen nehmen sich der fremden Jungen sehr gut an, während man die ihren am besten gleich tötet.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Selbstgezogene frische Radieschen auch im Winter.

Guten Radieschensamen weicht man 24 Stunden in Wasser, füllt ihn dann in ein Säckchen und hängt dies an hellen, warmem Ort abermals 24 Stunden auf. Tagüber lasse man womöglich die Sonne auf das Säckchen wirken. Eine Blumen- oder andere Kiste hat man mit guter Erde gefüllt und sät den vorgekeimten Samen in die aufgelockerte Erde. Nach dem Säen ist leichtes Ueberbrausen mit abgestandenem Wasser erforderlich; dies wiederholt man von Zeit zu Zeit. Die Erde darf niemals ganz trocken werden, doch ist auch zu häufiges Gießen zu vermeiden. Die Kiste steht gut in nicht dunklem, frostfreiem Raum oder Keller, wird zuerst mit einem Deckel bedeckt, den man bei fortschreitendem Wachstum entfernt. Sehr bald wird man mundgerechte Radieschen ernten können.

Um das Abfallen der Blumenknospen,

namentlich an Kamelien, Azaleen u.s.w. zu verhüten, müssen die Sträucher bei heller Witterung selbst während des Winters im Zimmer oder im Gewächshause, hier aber mit lauem, sonst mit kaltem Wasser überspritzt werden. Dieses Wasser ersetzt den wohltätigen Tau, der diesen Pflanzen so unentbehrlich ist und aus Mangel dessen gewöhnlich die Knospen abfallen und die Pflanzen selbst leiden.

Zur Vertreibung der Insekten von Zimmerpflanzen

ist man nach jahrelangen Versuchen immer wieder auf Insektenpulver, als das beste Mittel, zurückgekommen. Man wendet Insektenpulver in der Art an, daß daß man die Pflanzen mittelst Verstäubers zunächst mit reinem Wasser anfeuchtet, dann die noch feuchten Blätter kräftig mit Insektenpulver, am besten mittelst der bekannten Gummiballspritze, einstäubt. Natürlich besonders die Teile, an denen sich Ungezieferkolonien finden. Hauptbedingung ist, daß man reines, unverfälschtes (d. h. nur aus gemahlenen Pyrethrumknospen bestehendes) frisches Insektenpulver anwendet. Jeder Zusatz von Mineralsalzen würde den Pflanzen schaden. Auch Bestreuen mit Tabakstaub, Abwaschen oder Einsprengen mit Tabakabkochung oder einem wässerigen Aufguß von Insektenpulver (heiß bereitet wie Teeaufguß, kalt angewandt), Räuchern mit Insektenpulver, das man auf heißes (glühendes) Eisen streut, tun gute Dienste. Bezüglich der „schwarzen Fliege" (Heliothrips haemorrhoidalis) ist zu beachten, daß Eier und Larven besonders auf der Unterseite der Blätter zu suchen und zu verfolgen sind. Sind einzelne Zweige der Pflanze schon bis zur Verkümmerung geschädigt, so ist es richtiger, diese abzuschneiden und die neuen Triebe schon vorbeugend mit Insektenpulver zu behandeln; speziell bei der schwarzen Fliege, deren Entwickelung durch Trockenheit außerordentlich gefördert wird, ist empfehlenswert, die Pflanze, wenn möglich, nach dem Beschneiden und Bestäuben mit insektenwidrigen Mitteln eine Zeitlang an einen schattigen, geschützten, etwas feuchten Ort ins Freie zu stellen.

Düngung der Obstbäume.

Der Stallmist soll möglichst noch im Laufe des Winters und nicht erst im Frühjahr gegeben werden, weil er nur dann den Bäumen rechtzeitig zugute kommt. Vielfach ist es in Obstpflanzungen allerdings auch üblich ihn erst im Frühjahr zu geben, besonders wenn Unterkulturen von Gemüse getrieben werden. Dann nützt er aber den Obstbäumen kaum etwas, weil die Gemüsewurzeln ihn für sich verbrauchen. Nur das, was diese übrig lassen, gelangt in den Untergrund zu den Wurzeln der Obstbäume.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Chili con carne. — 2 Pfund Roundsteak werden in kleine Würfel geschnitten, mit reichlich geschnittenen Zwiebeln und etwas Knoblauch, ohne Wasser, vorsichtig gedämpft. Anbrennen muß verhindert werden, sonst verliert das Gericht an Feinheit und das Fleisch wird hart. Aus 6—12 roten Pfefferschoten werden die gelben Samenkörner entfernt (gewaschen vorher), mit Wasser bedeckt, ganz weich gekocht, durch ein Sieb gestrichen, dem Fleisch zugegeben, ebenso eine Kanne Tomaten durchgerührt. Lasse langsam schmoren, bis das Fleisch weich ist, füge Salz hinzu. In einem separaten Topf kocht man braune „Mexican Beans" weich, in Ermangelung kleine weiße Bohnen. Beide müssen über Nacht geweicht werden und langsam lange gekocht werden; Salz zuletzt zufügen. Dann abgetropft dem Fleisch hinzugefügt und einmal durchkochen. Das Gericht muß reichlich Sauce haben und heiß serviert werden. Ein kräftig schmeckendes Gericht, beliebtes Herren-Essen.

Gebackene Makkaroni. — Man werfe 1 Pfund Makkaroni in kochendes Salzwasser, lasse, wenn sie weich sind, das Wasser durch ein Sieb abtropfen. Eine Form streiche man mit Butter aus, fülle die Hälfte der Makkaroni hinein, eine Schicht fein geschnittenen, gekochten Schinken (¼ Pfd.) darauf, geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse dazwischen und die andere Hälfte der Makkaroni als Decke darüber. Nun gieße man ¼ Quart saure oder süße Sahne mit einem Ei abgequirlt auf, zuletzt kleine Butterstücke darüber und lasse es ¼ Stunde backen. Man bringe es in der Form auf den Tisch.

Falsche Ente. — Ein Pfund Roundsteak, 4 Eßlöffel Brotbröseln, ½ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Pfeffer, ½ Teelöffel pulverisierten Salbei, „Sage", 2 Teelöffel gehackte Zwiebeln und Milch zum Anfeuchten der Bröseln. Das Steak sollte möglichst gleichmäßig geschnitten und von allem Fett entfernt sein. Die Fülle macht man folgendermaßen: Man mische die Bröseln und Gewürze; gieße kochendes Wasser an die Zwiebeln, seihe es ab und gebe die Zwiebeln an die Bröseln. Dann feuchte man alles gut mit Milch an und streiche es gleichmäßig über das flachgelegte Steak, rolle es auf und binde es. Die Enden näht man mit Ueberfangstichen zu. Man bräunt die Rolle von allen Seiten in einer Bratpfanne, in der man ein gutes Stück Butter hat braun werden lassen. Dann gießt man etwas kochendes Wasser daran und läßt die Rolle zwei Stunden dämpfen.

Sauerkohl. — 2 Pfund Sauerkohl werden gewaschen und ausgedrückt oder mit kochendem Wasser gebrüht, abgetropft, mit kaltem Wasser gekühlt, ausgedrückt und dann mit reichlichem Fett (am besten recht reinem weißem Schweineschmalz) und einer Messerspitze Salz durchgeschmort; dann stäubt man 1—2 Löffel Mehl darüber, läßt den Kohl langsam ganz weich werden und gibt kurz vor dem Anrichten eine halbe Obertasse dicke saure Sahne dazu., die noch einige Minuten mit dem Kohl kochen muß. Dann schmeckt man ab und richtet den Kohl in erwärmter Schüssel an.

Sauerkraut, bayrisches. — Man füllt das Sauerkraut in eine Kasserolle, legt ein Stück fettes, frisches Schweinefleisch oder ein großes Stück vom Schinken, geräuchertes Schweinefleisch oder dergl. in die Mitte desselben, salzt das Kraut, gießt so viel Wasser drauf, daß es davon bedeckt ist, fügt noch eine Zwiebel hinzu und kocht es, zugedeckt langsam weich. Sobald das Fleisch genügend weich ist, nimmt man es heraus, läßt das Kraut jedoch noch kurz einkochen und richtet es dann mit dem warm erhaltenen, in hübsche Stücke zerschnittenen Fleisch an.

Pflaumenkuchen. — ⅔ Tasse Maissyrup, ⅓ Tasse Molasses, 1 Ei, geschlagen, 1 Tasse gekochte, kleingeschnittene Backpflaumen, ⅔ Tasse saure Milch, 2¾ Tassen Gerstenmehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Soda, von Salz, Zimt und Nelke je ¼ Teelöffel, 1 Teelöffel geriebene Zitronenschale und ¼ Tasse geschmolzenes Fett. Die Zutaten werden in der angegebenen Reihenfolge mit einander vermischt, der Teig zu einem Brot geformt und eine Stunde im Ofen gebacken.

Indian Pudding. — 1 Quart kochende Milch, ½ Tasse Maisstärke, 1 Teelöffel Salz, ½ Tasse gehacktes Rinderfett, ½ Tasse Molasses. Die Milch wird kochend langsam in die Maisstärke gerührt bei stetem Rühren, um Klümpchen zu vermeiden, dann Molasses; Salz und wenn man es liebt, etwas Ingwer hinzugetan, das ist Geschmacksache. Die Masse wird im Doppelkocher 20 Minuten gekocht. Wenn abgekühlt wird das Rinderfett zugefügt und das Ganze recht stark verrührt. Dann in butterbestrichene Puddingform gegeben und zwei Stunden bei mäßiger Hitze gebacken. Wenn zu schnell gebacken, dann hat der Pudding nicht die richtige Konsistenz. Während der ersten Stunde muß der Pudding bedeckt sein. Es wird Cream Sauce dazu serviert.

Apfelklöße, gebacken. — Man mache einen weichen Teig aus 2 Eiern, 1 Eßlöffel voll Semmelbrösel, 2 Eßlöffel voll Milch, 2 bis 3 bittere Mandeln, Zucker, gewürzte Zitronenschale und so viel Mehl, daß ein lockerer Teig entsteht, in diesen wirft man noch einen Suppenteller voll fein geschnitzelte saure Aepfel, formt Klöße daraus, welche man in Ei und Brosamen umkehrt und im heißen Schmalze bäckt.

Caramel-Aepfel mit Rosinen. — ½ Tasse Rosinen, 6 herbe Aepfel, 1 Tasse hellbraunen Zucker, 2 Eßlöffel Butter, ⅓ Tasse Wasser. Die Aepfel werden geschält, ausgekernt und halbiert, dann in eine mit Butter ausgestrichene Schüssel gelegt. Nun werden sie mit Rosinen, dann mit dem Zucker und die Butter zerpflückt darüber bestreut geben. Zuletzt wird das Wasser hinzugefügt. Man stelle die Schüssel in einen heißen Ofen und backe die Aepfel, bis sie mürbe sind. Man benutze eine Aluminiumschüssel oder eine irdene Puddingform.

Apfel-Custardpie. — Auf eine Kruste aus gewöhnlichem Pieteig, der aber etwas süßer sein darf, breitet man Apfelschnitzen und auf diese einen Custardteig, der backen muß, bis er fest ist. Die Aepfel kann man vorher in etwas Butter anschmoren, das macht sie weicher und schmackhafter.

Aepfel u. Reismehl-Pudding. — 1 Tasse Milch, ¼ Tasse kaltes Wasser, 3 Eßlöffel Reismehl, 2 gute Aepfel, 2 Eßlöffel Maple-Syrup, Vanille zum Würzen. Die Milch wärmen, das mit kaltem Wasser angerührte Mehl hineingeben, mit den in feine Scheibchen geschnittenen und mit Butter, Vanille und Syrup vermischten Aepfeln den Boden einer Backschüssel bedecken, einen Teil der Mehlsauce darüber gießen, wieder eine Lage Aepfel und so fort bis alles verbraucht ist. Bei mäßig heißer Hitze eine Stunde backen.

Brot-Omelette. — 4 Eier, ½ Tasse Milch, ½ Tasse geriebenes Brot, 2 Teelöffel Salz, 1 Prise Pfeffer, 1 Eßlöffel Butter. Die Brösel werden 15 Minuten in der Milch geweicht und mit den geschlagenen Dottern vermischt, dann fügt man das zu Schnee geschlagene Eiweiß hinzu und backt die Omelette in üblicher Weise.

Kürbispie. — ¾ Tasse Kürbismus, ½ Tasse braunen Zucker, ½ Teelöffel Zimt, ¼ Teelöffel je von Ingwer und Salz, 1 geschlagenes Ei, 1 Tasse Milch. Die Zutaten werden in der gegebenen Reihenfolge mit einander vermischt und dann auf eine mit Pieteig ausgelegte Platte gestrichen und 20 Minuten in mittelheißem Ofen gebacken.

Wenn Kinder sich langweilen.

Es ist ein betrübendes Zeichen für jeden Erzieher, wenn sich die ihm unterstellten Kinder langweilen. Langweile ist die Mutter vieler Ungezogenheiten, vieler dummer, noch besser gesagt gedankenloser Streiche. Alle Erziehungskunst muß darauf ausgehen, das Kind zu beschäftigen. Und zwar soll der Drang zur Betätigung, der in jedem Kind schlummert, geweckt und in richtige Bahnen gelenkt werden. Es ist nicht damit getan, daß man dem Kind schönes Spielzeug hinstellt. So oft bleibt ein Kind mißmutig und gelangweilt, wenngleich kleine Kunstwerke zu seiner Verfügung stehen. Und ein Bauklötzchen, ein Stein, ein Stäbchen beschäftigen es stundenlang. Es gilt also, die Seele und die Phantasie des Kindes in Schwingungen zu setzen, jenes Gestaltende, Schöpferische in ihm zu wecken, das mit dem Genie verwandt ist, und das jedem schaffenden Künstler im höchsten Maß eigen. Spielende Kinder sind kleine Künstler. Sie stehen in einem seelischen Verhältnis zu dem Schnitzelchen Papier, zu dem Klötzchen oder dem Holz, mit dem sie sich stundenlang beschäftigen, einen schwärmerischen oder vertraumten Ausdruck im Auge. Man muß immer in ein Verhältnis zu den Dingen treten, wenn man das Leben in allen seinen Höhen und Tiefen erfassen will. Aber es ist eine sehr subtile Sache, und sie läßt sich niemand lehren, auch nicht demonstrieren. Auch den Kindern, die nicht spielen können, kann man nur schwer zu dieser Kunst helfen. Vielleicht ist ein Kind, das dieses Talent besitzt, ein [illegible] Lehrmeister für ein anderes, [illegible] wohl dösen, aber nicht träumen [illegible]. Vielleicht — wenn die sympathische Ueberleitung fehlt, wird auch hierbei nichts zu tun sein. Es ist aber auch nicht nötig, daß alle Kinder spielen können. Es gibt auch Blumen, die nicht duften und deshalb Blumen bleiben, ja oft durch ihren herrlichen Farbenschmelz unser Auge ergötzen und sicherlich auch dadurch ihren Platz in der Weltwirtschaft ausfüllen. Solche Kinder beschäftigt man. Man kann schon sehr früh an das Pflichtgefühl solcher Kinder appellieren und ihrem nüchternen Sinn allerlei Aufträge zumuten. Und wären es nur Fidibusse, die man sie falten läßt. Aber niemals darf sich ein Kind langweilen. Absichtslos scheinbar sorgt man dafür, daß das eine auf dem Weg durch das Land der Schönheit und der Phantasie seine Betätigung findet, das andere auf dem vielleicht geraderen, aber nüchterneren Weg dazu kommt und Gelegenheit findet, seine Kraft in Werke umzusetzen. Nichts ist gefährlicher, als nach der Schablone zu erziehen. Wenn irgendwo, so muß hier individuell und von Fall zu Fall gehandelt werden. Man wolle auch nicht Temperamente ummodeln, man wolle sie nur heiligen und zu verhüten suchen, daß der Träge ein Quietist, der Schwerblütige ein Pessimist und der Sanguiniker etwa ein flacher Optimist wird.

Zwei vergilbte Annonzen über einstige Mädchenerziehung.

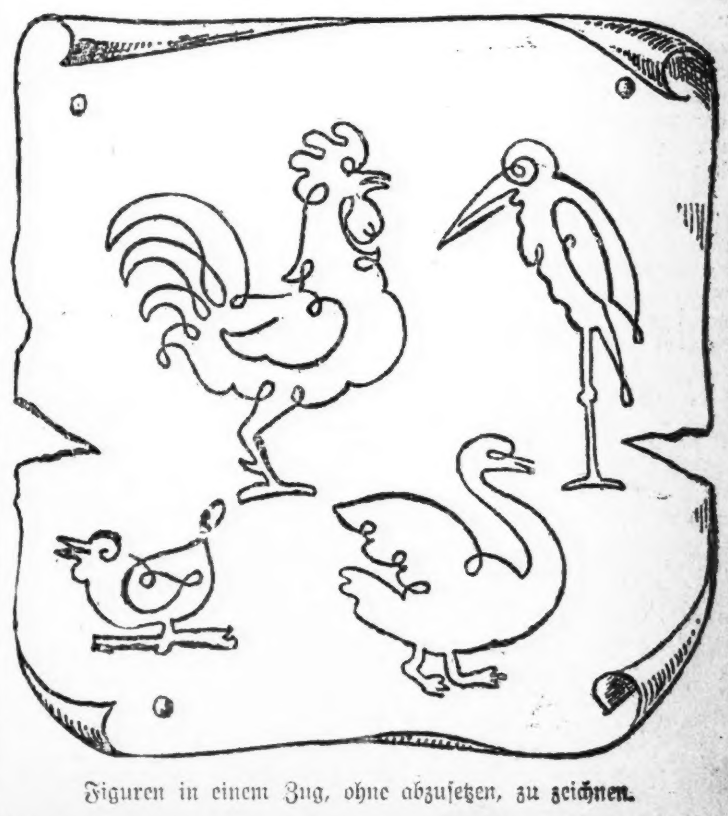
Hübsche Beiträge zu diesem Kapitle findet man, wenn man sich die Mühe nimmt, die Inseratenspalten alter Zeitungen zu durchstöbern. Wir teilen hier zwei solcher Annonzen aus dem „Intelligenzblatt" der Stadt Frankfurt a. M. vom Jahre 1724 mit — sie sind in ihrer Art sauber gezeichnete und jedenfalls treue Kulturbilder.

Das erste derselben vom 27. März 1724 hat folgenden Wortlaut: „Jedermänniglich wird hiermit wissend gemacht, daß wer Lust und Belieben hat, Töchter von 10 bis 12 Jahren in die Kost außerhalb der Stadt Frankfurt zu tun, die können um wöchentliches Kostgeld von 1 fl. 20 Kr. im Lesen, Schreiben und was zu eines rechtschaffenen Christen Unterhalt gehöret, treulich gelernte werden, dabey im kostbaren Stricken von allerley Art, wie auch im Nehen, im Sticken, im Stoppen und vielerley Galanterie-Arbeit bestens und schönstens unterrichtet werden, nicht minder soll ihnen die schönste Lebens-Art in allem gezeigt, und in allen Tugenden angeführet, wobei Ihnen auch s. v. gewaschen werden; die Bettung belangend, kann eins allein oder zwey zusammen sich stellen und mitbringen. Man hat schon all bereits Töchtern auß Frankfurth, Hanau und anderen Orten mehr hierdurch großen, ja den allerbesten Nutzen geschaffet, und ist bei Ausgeber dieses ferneren Bescheid, auch Anweisung zu haben." — Das zweite dieser Gesuche — vom 17. Juli 1724 — lautet wie folgt: „Ein französisches Frauenzimmer sampt ihrem Liebsten befinden sich allhier, welche gesinnt sind, Kost-Jungfern anzunehmen, solche in allerhand schöne Arbeit anzuführen, in der französische Sprach zu unterrichten, wohl und sauber zu lesen und zu schreiben, wie auch im Christentum anzuweisen, und was einem wohlerwogenen Frauenzimmer nötig ist, beizubringen."

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Unsere Spielecke.

Für geschickte Hände.



Figuren in einem Zug, ohne abzusetzen, zu zeichnen.

(Für die „Sonntagpost".)

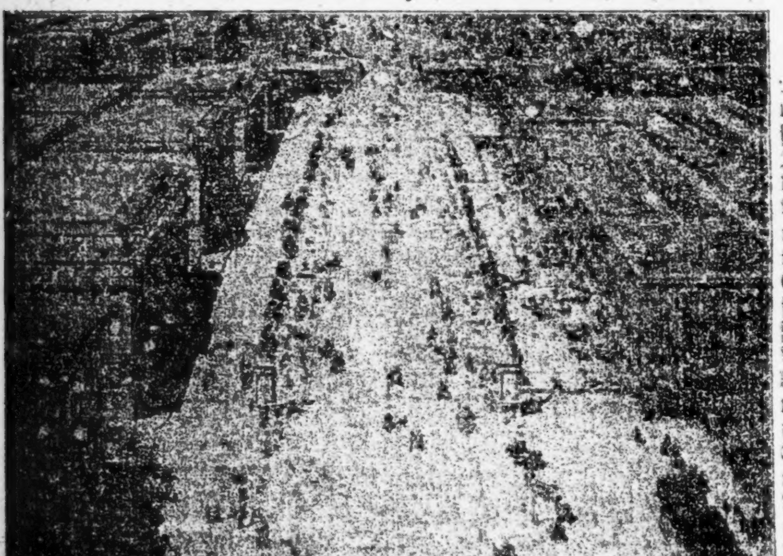
Chicago in zwanzig Jahren.

Von Adolph Kaufmann.

Eiserne Pflicht, den Ausbau Chicagos zur Weltstadt zu beschleunigen.— Die Bahnhofsbauten und die Erweiterung wichtiger Verkehrsadern der Westseite. — Die Regelung des Flußlaufes. — Bäume an den Straßen und Parkausbauten tief in die Wohnviertel hinein. — Ausflüge an einem Sommerabend in zwanzig Jahren, und daheim.— Zur Krönung des Werks eine neue Weltausstellung.

Als treibende Kraft zur Inangriffnahme der verschiedenen Pläne zur Verschönerung der Stadt Chicago, zur Entwickelung seiner wirtschaftlichen Kräfte, zur Förderung der Volksgesundheit dient als eisernes Muß die allerseits anerkannte sittliche Pflicht, den Abertausenden heimkehrender Soldaten, sofern sie nicht in ihre alte Stellung eintreten, dann aber ihren nun brodlos werdenden bisherigen Ersatzmännern Arbeit zu verschaffen. Bis Handel und Wandel wieder völlig in die natürlichen Bahnen der Friedenszeit übergegangen sind, werden mehrere, vielleicht gar fünf Jahre vergehen, und in dieser Zeit werden nach den übereinstimmenden Schätzungen der namhaftesten Volkswirtschaftler dreißig bis vierzig Prozent tüchtiger Arbeitskräfte zum Teil oder ganz überschüssig sein. Diese müssen versorgt werden, und so darf man, da die Vorbereitungen, die vielseitig gepflogenen Verhandlungen eilig betrieben werden, auf baldige Aufnahme der wirklichen Arbeiten rechnen. Außer den in den letzten Ausgaben der „Sonntagpost" von mir geschilderten Unternehmen, die zumeist schon in der Ausführung begriffen sind, kommen mehrere andere in Betracht. Da ist außer der Durchführung der Zentralisierung der Personenbahnhöfe, deren Bau durch Arbeiterwirren und durch den Krieg eine Unterbrechung erlitten hat, die Neugestaltung der Güterbahnhöfe und im Anschluß daran die Umlegung des Flusses auf der Strecke zwischen der Polk und 18. Straße; das Flußbett soll gerade gestreckt werden, so daß die Dearborn, Clark, La Salle, Süd Wells, Franklin und Market Str. nach der Südseite zu durchgelegt werden können, nicht länger durch die ausgedehnten Rangieranlagen abgeschnitten werden. Dem Plan haben sämtliche Bahngesellschaften, außer der Chicago & Northwestern, zugestimmt. Letztere hat man im Verdacht, daß sie für ihre Zustimmung vom Stadtrat noch etwas herauszuschlagen beabsichtigt, aber auch dieser Widerstand wird sich brechen lassen. Tatsächlich erhalten die Bahngesellschaften mehr, als sie geben. Die Bundesregierung wird in der Fluß- und Hafenvorlage jedenfalls schon in diesem Jahre einen beträchtlichen Posten zur Inangriffnahme des Baus auswerfen; zu den Kosten werden sonst nur die Bahngesellschaften herangezogen werden. Sobald die Unterhandlungen zwischen der Stadt und der Südparkkommission auf der einen und der Illinois Zentralbahn auf der anderen Seite zum Abschluß gelangt sind und das steht endlich zu erwarten, wird auch die Regelung des Flußlaufes praktische Gestalt gewinnen, wie die ebenfalls davon abhängige Ausführung der Verlängerung der Süd Park Ave. von der 31. Straße zum neuen Bahnhof jener Bahn.

Tatsächlich gehört alles Land am Fluß und bis zur Dodge, also über die achtzehnte Straße hinaus, bereits den Bahnen. Die jetzige Biegung des Flusses südlich von der Zwölften Str. macht es ungemein schwierig, das umliegende Land dem Wert der Gegend entsprechend gehörig auszunutzen, und gleichzeitig bleibt der Hauptgeschäftsteil der Stadt von der Südseite her unnatürlich abgeschnürt. Durch Gradlegung des Flußbettes wäre eine einheitliche Entwicklung des Landes zwischen dem Fluß und der S. Clark Str. nach normalen rechtwinkligen Linien möglich. Das Flußbett würde dann 194,000 Geviertfuß weniger Flächenraum einnehmen, als es jetzt tut, es würden also vier und ein halber Acre Land gewonnen werden. Der Wert dieses Landes ist größer als die Gesamtkosten des Unternehmens, und dazu gesellt sich noch die Wertzunahme von dem Lande, welches jetzt westlich vom Fluß liegt und das in den Hauptgeschäftsteil hineingezogen werden würde. Zwischen der S. Clark Str. und dem östlichen Flußufer liegt jetzt eine Fläche von etwa 870,000 Geviertfuß; diese verengt sich auf einer Strecke auf etwas über hundert Fuß. Wird der Fluß gerade gelegt, so würde auf jener Strecke ein Gelände von über tausend Fuß Breite und von über 2600 Fuß Länge geschaffen werden, also mehr als die gesamten Frachtanlagen aller Eisenbahnen nördlich von der Sechzehnten Str. oder zwischen dem Fluß und der S. State Str. betragen. Unter geeigneten Plänen ließen sich dort also alle Anforderungen der Bahnen für ihr Gütergeschäft auf lange Zeit decken, und obendrein wäre der allergrößte Teil des Landes zwischen der Clark und State Str., den die Bahngesellschaften jetzt benutzen, für allgemeine Handelszwecke verfügbar. Gleichzeitig ließen sich alle die erwähnten nördlich und südlich laufenden Straßen auf Ueberführungen durchlegen und zwar in geeigneter Höhe, um sich an das Niveau der über den Fluß führenden Brücken anzuschließen. Geleisekreuzungen würden ausgeschaltet, die Eisenbahnen den ganzen Raum unter und neben den Ueberführungen erhalten. Außerdem ließen sich bei genügend breiter Anlage der Ueberführungen auf diesen hohe Warenspeicher bauen, wie es in der Nähe der Grand Central Station in New York geschehen ist, so daß Frachtgut mittels Aufzüge unmittelbar von den Bahnwagen in die Speicher befördert werden kann.



Der neue Michigan Boulevard.

Zur weiteren Hebung des örtlichen Bahnverkehrs wird ferner die Vereinigung des Personenverkehrs auf die drei großen Bahnhöfe der Northwestern, Pennsylvania und der Illinois Zentralbahn und eine Verbindung zwischen diesen durch eine elektrisch betriebene Tunnelbahn geplant, während der Ausbau des großen Frachttunnels unter den Straßen der Stadt in der gleichen Weise sich ganz von selbst ergeben würde, wie auch die Einführung der Elektrizität als Betriebskraft innerhalb der Grenzen der Stadt, ein Plan, der seiner Ausführung immer näher rückt.

* * *

Die Erweiterung der Western und Ashland Avenue.

Die Erweiterung der Western Ave., der Ashland Ave. und der Robey Straße, der Ashland Ave. auf der Strecke von einer Meile von der Cortland Straße bis zur Clybourn Ave., der Western Ave. namentlich auf ihrer südlicheren Strecke, sind andere Fragen, die den Stadtrat bald beschäftigen müssen. Niemand, der mit klarem Blick in die Zukunft schaut, die naturgemäß sich immer mehr auswachsende industrielle Entwickelung erwägt, die Chicago dank seiner Lage und des immer mehr nach dem Mittelwesten fallenden Schwergewichts des Handels in bestimmter Aussicht steht, kann sich die Notwendigkeit der Verbreiterung jener bedeutenden Verkehrsadern verschließen. Wäre die Süd Halsted Straße vor zehn Jahren erweitert worden, ein Plan, der an der geschäftlichen Kurzsichtigkeit der An- und Umwohner scheitern mußte, so würde jene Straße im Anschluß an die 12. Straße in einer ganz anderen Weise sich entwickeln, als es jetzt der Fall ist, und dabei ist die Erweiterung keineswegs aufgehoben, nur aufgeschoben, bei dem beständigen Steigen der Bodenwerte würde die Durchführung des Planes aber schon jetzt vier mal so viel kosten, wie sie vor einem Jahrzehnt gekostet hätte.

„Für die Bedürfnisse unserer Bevölkerung muß gesorgt werden", sagt ganz richtig Herr Wacker von der Chicago Plankommission in einer Abhandlung, „wenn bedeutsame wirtschaftliche Bestände in der Zukunft erhalten bleiben sollen. Kapitalanlagen in öffentlichen Verbesserungen können nicht als Ausgaben betrachtet werden, sie sind volkswirtschaftliche Verbesserungen. Die Ausgaben von heute sind die volkswirtschaftlichen Vorteile von morgen. Wenn wir die öffentlichen Verbesserungen, welche heute ein dringendes Bedürfnis sind, nicht vornehmen, so berauben wir uns selbst und versäumen die Fürsorge für die Zukunft, für unsere Nachkommen, die uns ohne Zweifel und mit Recht der verschwenderischen Nachlässigkeit zeihen würden. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir die Anforderungen eines Gemeinwesens auffassen, namentlich in der Großstadt Chicago mit seinen stetig sich mehrenden Bedürfnissen, die keinen Aufschub dulden."

Es ist ein großes Programm, dessen Ausführung Chicago erst zur Weltstadt machen wird, und das Abermillionen von Dollars kosten wird, eine segensreiche Kapitalanlage, die sich in Gesundheit, Lebensfreudigkeit, Zufriedenheit der Volksmassen, in gewaltiger Entwickelung von Handel und Wandel bezahlt machen und Chicagos Ruhm, die erste Stadt der Welt zu sein, was großzügige Anlagen, architektonische Schönheit seiner öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bauten, die Naturschönheit seiner Kunst- und seiner Waldparks anbetrifft, in aller Welt verbreiten wird, und wie einst die alten Römer als höchsten der Wünsche bezeichneten „Neapel sehen und dann sterben", denn dann hätten sie das ihnen als Schönstes geltende gesehen, so mag auch dereinst das Sehnen der Fremden, und dazu darf man Jeden rechnen, der nicht im County Cook selbst wohnt, dahin gehen, Chicago zu sehen und — hier sich niederzulassen.

Eine Menge kleinere Aufgaben.

Und wieder frage ich mich: Wie wird Chicago in 20 Jahren aussehen? Deuten nicht schon all die von mir skizzierten Pläne, deren Ausführung bei friedlicher Gestaltung der Zukunft gewiß ist, an, wie Chicago, das einstige Indianerfort, sich im Verlauf von einem Jahrhundert gemausert hat, so sind doch die vielen kleinen Unternehmen, die aus der Entwickelung des Programms entstehen, kaum berührt worden. Wie schal sehen doch selbst die schönsten Prachtbauten aus, wenn ihre Umgebung ihnen nicht angepaßt ist, und so würde es auch Chicago ergehen, wenn es nicht für den natürlichen Schmuck seiner großzügigen Bauten und seiner Wohnstraßen sorgte, durch Anpflanzung von geeigneten Bäumen. In Hamburg und anderen deutschen Großstädten, deren Handel doch auch recht anständig ist, findet man Bäume an vielen Geschäftsstraßen, und nun schaue man sich nur einmal die Geschäfts- und Wohnstraßen der Stadt an. Zumeist sind es kahle Steinmassen, kein Baum, kein Strauch, der das von der Steinmasse angeödete Auge erfrischt, und wie kann in solcher Umgebung ein rechtes Behagen um sich greifen, der Bürger sich heimisch fühlen? Hier muß, da wenigstens bisher die städtische Hilfe versagt hat, der Bürger selbst Hand anlegen. Verschönerungsvereine sollten gegründet werden, und wenn die Staatsgesetzgebung dem Plan zustimmt wonach getrennte Wohn- und Geschäftsviertel in Chicago geschaffen werden, der Charakter von Wohnstraßen geschützt wird, so dürfte eine solche Bewegung beste Aussicht auf Erfolg haben.

Vielfach finden wir in der Nähe unserer Parks verödete Straßen, die überall Spuren des Verfalls tragen. Ihre einstigen Besitzer sind dem Zuge der Zeit gefolgt, weiter „raus"gezogen, und ihre Nachfolger sind nur auf Erzielung von hohem Mietszins bedacht. Derartige Straßen sind ein Nachteil für die Stadt. Die Häuser sind veraltet, verfallen, und da muß der weltstädtische Unternehmungsgeist das Heilmittel finden, abreißen und von den großen Parks aus ein oder zwei Straßengevierte breite Parkanlagen in das eigentliche Hinterland, in die Wohnviertel der Minderbemittelten, ausbauen, wobei mit dem Lincoln Park der Anfang gemacht werden dürfte. Solche Parkstreifen bis an den Flußarm und darüber hinaus wären gesundheitlich von großem Werte, und das Stadtbild könnte nur gewinnen.

Ein Sommerabend in zwei Jahrzehnten.

Und so wollen wir mal angesichts dieser Aussichten uns im Geist der Gegenwart zwanzig Jahre voraussetzen und uns an einem schönen Sommerfrühabend Chicago ansehen, dieweil es noch Tag ist. Da entsteht dann die Frage, wohin? Und die Wahl wird schwer! Wollen wir mit einem der städtischen Parkkraftwagen für fünf oder zehn Cents zum Seeboulevard und diesen entlang bis nach Wilmette fahren, die kühle Seebrise genießend und uns am Sonnenuntergang labend? Wir kehren dann über den Boulevard längs des Abwasserkanals zurück. Oder wollen wir mit einer der anderen städtischen Kraftwagenlinien über die Boulevards in die wunderbare Waldschönheit hinein, die man als Waldparkgürtel kennt, und im Anschluß daran im Motorboot über die Stille des Desplaines mit seinen bewaldeten Ufern eine Fahrt nach Desplaines nördlich machen? Auf einer der Flugzeuglinien oder mit der Straßen- und Tiefbahn sind wir schnell wieder daheim, und da es kühler geworden, drehen wir die elektrische Heizung an, denn inzwischen ist die Kohlenheizung schon durch die mittels Elektrizität ersetzt worden, und jedes Zimmer enthält seinen regulierbaren Heizapparat, der in wenigen Minuten die gewünschte Wärme spendet. Und wie man mit Elektrizität heizt, so kocht man auch damit, die Kosten sind gering, hat doch die Stadt einige Kohlenbergwerke im Staate selbst im Betrieb und stellt dort die elektrische Kraft her, die einfach nach Chicago hingeleitet wird. Und am nächsten Morgen fahren wir, durch traumlosen Schlaf gestärkt, auf dem „beweglichen Seitenweg" der Tiefbahn — Züge gibt es nicht mehr—in zehn Minuten ins Geschäft, statt früher in 25 Minuten. — — Oder lockt uns das Seeflugzeug, mit dem man um einen oder zwei Quater eine Fahrt über den See machen kann, oder wollen wir in einem Milwaukeer Sommergarten einem Bierkonzert beiwohnen — das Luftschiff fährt gleich ab und in einer kleinen halben Stunde sind wir da? Unterwegs können wir essen oder ein Glas Bier genießen und „funkentelephonisch" unsere Milwaukeer Freunde von unserem Besuch benachrichtigen. — — Oder lauschen wir der Musik in einem unserer vielen Strandbäder: Die Wahl ist schwer, was hier aber skizzenhaft gezeichnet ist, dürfte vielleicht schon vor Verlauf von zwei Jahrzehnten Wahrheit werden zum Heil und Segen der ganzen Einwohnerschaft. Es ist kein Traum — — und dann veranstalten wir, zur Krönung des einzig in der Weltgeschichte dastehenden Werkes, eine neue Weltausstellung.

Wie der große König seine Ballerina einholte.

Von **Paul Burg.**

Durch die nächtliche Stadt der Liebe und Ränke peitschte kühlender Aprilregen. Oede, in steigende Nebel gehüllt, streckte sich der Canale grande zwischen den verschwiegenen Palästen voller Lust, Prunk und Lügen. Ueber den fauligen Wassern wogten weißliche Schleier.

Ein einziges schnelles Boot glitt geduckt durch die Regennacht, tauchte, wie Schutz suchend, unter die hochgewölbte Dachbrücke des Rialto, huschte jenseits wieder hervor und zog im weiten Bogen die verstummte buhlerische Stadt hinauf fast bis an die Mündung des Canale di santa Chiara. Am breiten Palazzo Papadapoli schnellte die Gondel in den engen dumpfen Rio della Croce.

Mit lautem Schimpfwort erhob sich der Gondoliere, schüttelte den Regen aus seinen Locken und stach und stieß das Boot mürrisch durch den winkeligen stickigen Wasserlauf an den dunklen Mauern hin, immer in den grauen Nebel hinein bis vor ein verkrochenes Häuschen, aus dessen offener Tür ihm ein zitterndes Licht mit verzerrtem Schimmer durch den trüben, brodelnden Dunst winkte.

Mit heiserem Knirschen, das wie das Knurren eines verbissenen Hundes in die plätschernde Nebelstille drang, schmiegte sich das Boot an den Trittstein.

Schnell wie ein Ball flog ein Schatten aus der Gondel auf die Schelle und richtete sich hoch. Der Gondoliere trieb ohne ein Wort sein nächtliches Gefährt zurück ins Dunkel. Gelblicher Lichtschein fiel auf eine Frau, die groß und dick, mit leuchtenden Augen und roten Backen vor den schlanken Schatten trat, den das Boot gebracht hatte.

Aus triefendem Mantel schälte sich ein Mann in reichem Kleide.

„Die Kutte macht noch keinen Mönch . . ." schmunzelte die Frau das Sprichwort heraus.

„Wär lieber ein Mönch in trockener Zelle bei solchem Wetter!" kam unter der Kapuze eine durchgeweichte Perrücke, ein Gesicht hervor, auf dem aller Puder verwischt und in grauen Streifen verlaufen war.

Ein duftendes Tuch fuhr über die prustenden Lippen. Dann ließ sich die Stimme wieder vernehmen, weich und wohllautend.

„Ich komme selber noch einmal, Mutter Campanini; es war alles umsonst. Warum folgt die bella Ballerina dem Rufe nicht? Gebeten habe ich Eure Tochter wie ein verschmachtender Cicisbeo, hab' ihr gedroht mit den Sbirren, daß man sie hängen werde wegen Staats- und Landesverrats. Alles umsonst. Auch zu einem Gelage bat ich sie, in Ehren und Anstand, schickte gar die Staatsgondel in diesen verruchten Winkel — umsonst! Ich bin am Ende.

Oder wißt Ihr noch einen Weg zum Herzen Eurer Tochter? —"

Die Frau hob den prallen Arm aus dem weichen dunklen Tuche, das sie gegen den Regen und die Kälte umgetan hatte. Eine weite Bewegung machte sie durch die Luft, als wolle sie etwas wegweisen.

„Herzen? — Zum Herzen, edelster Marchese? — — Das ist bei den Campaninis ein unverläßlich Ding. Den Verstand muß ihr einer aufbrechen mit Zangen und Meißeln. —

Barbara, Barbarina! Mein Kindchen, du mußt mir ins Engagement, denn dieser Wicht aus Engelland lügt dich an wie alle, alle vorher und nachher. Guarda bene!"

Sie hatte sich ins Haus gewandt und drohte mit geballter Faust nach der Treppe hinauf, deren niedriges Geländer in dem flackernden Lichtschein mit unsicheren Schatten zitterte.

Draußen stand der Nebel wie eine dicke graue Wand über dem Canaletto.

Der Graf hüstelte, und die Frau wandte sich hastig um.

„Verzeihen der Herr Ambassadore, daß ich — — — man ist so aufgebracht gegen das schöne Tier, daß man den Anstand darob — —"

„Nicht, nicht, Mutter Campanini!" wehrte er ab und legte ihr die Hand leicht auf die Schulter. „Ich tat die Fahrt durch Nebel und Regen, mich zu versichern, ob Ihr noch zu uns haltet. Ich sehe . . ."

„In jedem Falle. Oder glauben der Herr Gesandte, daß das bambino sein Geschwätz bewahrheite, er wolle eine Lady Stuart aus Donino Campaninis Aeltester machen. Wenn mal einer von seinen Kavalieren seinen erlauchten Eltern . . ."

„Ja, Ihr habt eine gar galante Tochter!" gestand Graf Cattaneo verkniffen und ärgerte sich, daß die schöne Tänzerin gerade ihm nimmer Verstehen für sein offenes und inniges Werben gezeigt hatte. Darum verfolgte er sie jetzt als Feind mit umsomehr Eifer.

Drohend erhob er seine Stimme, daß die Frau erschreckt und warnend nach oben zeigte.

„Ob sie mich hören, mir ist das eins. Wisset: Im Palazzo ducale hat man Eurer Tochter Schutz zugestanden, und alles Feilschen zwischen Seiner Majestät Gesandtem Generalleutnant Grafen Dohna in Wien und unserem Ambassadore dorten Chevalier Cantarini mißlang, wiewohl selbst Frankreichs Bevollmächtigter und sogar der Gesandte der spanischen Majestät Beistand versprachen. „Soll ich mich um so ein Frauenzimmer narren lassen?" hat's drauf in Berlin geheißen, und neue Briefe flogen hin und her.

Was glaubt Ihr? Vorige Woche hat man verstohlen den Gesandten unserer Republik in London Monsignore Capello, meinen hochwürdigen Lehrmeister, auf preußischem Gebiet gefangen gesetzt und fordert Eure vielschöne Tochter zum Austausche. Ei, da ist eine andere Zucht für Komödiantenleute als in Fontainebleu. —"

Die Frau schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Bei der Madonna! Solch einen Herrn gönn' ich dir, mein lockeres Täubchen!"

„Die Republik soll also Eure Tochter mit voller Verantwortung für ihre Person nach Wien transportieren. Der Senat hat das geweigert. Heute ist die ergebene Botschaft nach Berlin abgefertigt. Eure Tochter wird von Staatswegen noch in dieser Nacht — — —"

„Ach, du himmlische Madonna!" hub die Frau mit einem Male ein Klagen an. „Es ist doch mein Kind, mein liebes Kind! Wenn ihr nur kein Leid . . ."

„Seid doch gescheit, Mutter Campanini! Ihr hört doch, wie sich alle Majestäten den Rang ablaufen, Euer Kind tanzen zu sehen. Sie ist auch so jung und schön, so schön —!"

Die Frau stand erschrocken. Wie sehr sie auch den verblendeten Liebhaber zu allen Teufeln wünschte, der seit drei Wochen mit ihrer Tochter schön tat, sie vor aller Welt versteckt hielt und ihr, der Mutter auf den Knieen schwor, nicht eher aus diesem Retiro der dunkelsten Gasse Venedigs aus seinem Himmel zu weichen, bis..

Mutter Campanini hörte es gern, daß ihre Barbara eine Lady Stuart de Macenzie-Wortley werden solle, aber sie glaubte nicht daran. Ihre eigene Jugend auf dem Lande war einfach und voll Wahrheit gewesen. An der Seite ihrer tanzenden Tochter hatte sie in eine Hölle von Glanz und Lüge geblickt, sich zitternd und taumelnd an das flatterhafte Komödiantenleben gewöhnt und war nur immer dann recht zufrieden gewesen, wenn Barbarina ein gutes Engagement gehabt hatte, von keinem Grafen und Hofgünstling abzuhängen brauchte.

Einen nahm sie davon aus, den Herzog von Chambier in Paris, einen trefflichen, ehrlichen alten Herrn. Der hatte ihr versichert: „Madame, seien Sie unbesorgt; ich bringe Ihre schöne Tochter nach Berlin an den preußischen Hof, wo es ordentlich hergeht. Da kriegt sie auch einen Mann, ihrer wert."

Wo Ludwig regiert, liebelt man, aber man heiratet sich nicht."

Dann erschien dieser englische Fant und schleppte Mutter und Tochter bei Nacht und Not in das lüsterne, liebesheiße Venedig.

Mutter Campanini blickte fröstelnd auf den schmalen Kanal hinaus, der im grauen Dämmern des Nebels und Regens lag. Ein feuchter fauliger Dunst kroch über die Schwelle herein und schlängelte sich auf die zuckende Kerze zu, die immer noch am Boden stand.

Da, jetzt schob sich draußen knirschend etwas an den Trittstein, ein Bootsschnabel, eine helle Bordwand. Golden blinkte das Bild des geflügelten Löwen der Republik.

Gestalten sprangen auf den Stein und huschten in den Flur. Die Frau wich scheu und verstummt bis an die Wand zurück.

„Graf Cattaneo?" Die helle Stimme eines republikanischen Leutnants klang erfreut. Beide streckten einander die Hände entgegen. Da erlosch das Licht; ein über den Boden fegender Mantelzipfel hatte es umgeworfen.

„Per bacco!" fluchte eine Landsknechtsstimme laut ins Dunkel.

Einen Augenblick war alles still. Der Leutnant brach in ein zorniges Flüstern aus und stieß zwei Soldaten vor sich hin, daß sie gegen den Treppenabsatz taumelten, der ins Dunkel sperrte. Keuchend stand die Frau, gegen die Wand gelehnt, und spreizte die Hände vor sich.

In das Getümmel und die Finsternis drunten brach jäh von oben her ein weiches Licht und flutete die Treppe hinab.

„Mutter!" rief eine klingende Frauenstimme. „Mutter, wo bist du? — Zitto, zitto!" Oben in der Tür stand eine junge Frau mit offenem Haar, das ihr lang in losen Locken über das weiße Nachtkleid wallte. Ihre bloßen Füße rieben sich wärmesuchend gegeneinander, denn es war kalt und zugig auf der Treppe.

Mit großen erschreckten Augen blickte die Frau hinab. Da sah sie ein Helles in dem weichen Lichtschimmer aufleuchten, einen Helm.

Sie schrie auf und fuhr zurück, faßte mit zitternden Händen erschreckt hinter sich nach der Tür.

Ein schneller Schritt sprang die Treppe hinauf.

„Fräulein Barbarina Campanini? Im Namen der Republik und des Senats seid Ihr verhaftet!" rief die Stimme des Leutnants schrill und scharf.

Er streckte die Hand nach der lichten Gestalt und packte einen Arm mit festem Griffe.

„Herr, ich bin des Königs Ludwig Tänzerin!" stieß die erschreckte Schöne empört hervor.

Aus dem Soldatenhaufen unten an der Treppe drängte die Mutter herauf.

„Cara mia Barbarinetta!"

„Muß ich — —?" machte sich die junge Ballerina bestürzt von dem Griffe des Leutnants los.

„Augenblicklich Sie abzuführen, wie ich Sie betreffe, ist mein Befehl."

Er nahm ihre sich sträubende Hand fest in die seine. Mit leuchtendem Blicke sah er sie an, drohend, begehrend. Wandte sich und winkte zwei Soldaten herauf.

„Werft der Donna ein warmes Tuch um und tragt sie in die Gondel!"

Fürsorglich schlang Mutter Campanini ihr großes weiches Tuch um die weiße fröstelnde Gestalt.

„Felice notte, amico mio Beß!" rief Barbarina schmeichelnd und klagend gegen die Tür.

Da hob man sie auf. Augenblicks ward es drinnen laut. Ein Ruf scholl: „Molly!"

Die Diener der Republik trugen ihre leichte Last die Treppe hinab.

„My wife!!"

Ein Jüngling mit fliegenden schwarzen Locken stand im Nachtkleid oben an der Schwelle und reckte verzweifelt die Arme.

„Babby! My dearest, dearest— —"

Er wich vor dem Leutnant entsetzt zurück, der Schrei erstarb ihm auf den Lippen.

„Messieurs, ceite dame — — —"

Besonnen wollte er dem Leutnant entgegentreten. Der schob ihn zurück.

„Wer leistet dem Gehaben des Senats Gewalt? Ich habe Befehl, Sie gleichfalls . . !"

„C'est la suite, que tu . . ." rief Barbarina aus der Gondel mahnend herauf. Da hielt ihr ein Soldat, mißtrauisch auf die französischen Worte horchend, den Mund zu.

Graf Cattaneo trat aus dem Schatten der dunklen Diele auf den Leutnant zu, der grüßend die Hand erhob.

„Seine Majestät werden zufrieden sein mit Ihnen."

Oben schrie der Engländer um seine Geliebte. Aus der Gondel wehklagte die schöne Barbarina Verrat. Ihre Mutter stand in der Tür und wischte sich die Augen.

Graf Cattaneo sprang als letzter in die Staatsgondel. Er schwenkte seinen Dreispitz zum hellen Fenster hinauf, aus dem Mister Stuart die Arme reckte, als wollte er sich mit seinem Jammer hinabstürzen in den dunkel lauernden Canaletto. Barbarina duckte sich erschauernd zwischen die Soldaten.

„Babby, my wife!!"

„Cara mio Beß!"

„Mia Barbarinetta!"

In das schluchzende Rufen und Weinen hinein rief Graf Cattaneo, hochaufgerichtet am Bug, mit heller Stimme triumphierend durch den Regen: „Es lebe König Friedrich von Preußen!"

Die Riemen setzten ein. Das Boot der Republik tauchte in den grauen Nebel.

* * *

Noch hatte der tückische Regen keine Stunde aufgehört, die Lagune in Stille, Nebel und Nässe zu hüllen. Schon die dritte Nacht lag die Stadt der Brünste wie in Stummheit versunken und hätte für tot gelten mögen, wenn nicht aus allen Fenstern der Palazzi heller Lichtschein auf den Kanal geglommen wäre, der wie erstarrendes Silber unter dem ewigen Tropfenfall zuckte.

Lachen und Lust hatte sich in tiefe Winkel verkrochen.

Mit trübe schimmernden Laternen schlich fern eine breite Gondel unter das Brückendach des Rialto und tauchte stumm, drohend wie eine Totenbarke, jenseits hervor. Im weiten Bogen des Canale schwamm das gespenstische Schiff zwischen den lichterfüllten Palazzis dahin. Wenn aus einem hohen Fenster herüber ein irrender Lichtschein es in die Seite traf, leuchtete der geflügelte Löwe der Republik am Bug auf, als fletschte er die Zähne. Und scheu verwich das Licht wieder.

Gleichmäßig schlugen die Riemen tief in die Flut und brachten die breite, von schweigenden Menschen erfüllte Gondel schnell aus der Stadt.

In dem Canaregio die Mestre lenkten sie ein und strebten ins offene Gewässer der Lagune.

Nun strich ein freier Wind den düster hockenden Menschen ins Gesicht. Sie hoben aufatmend die Köpfe.

Vorn am Schiffschnabel der Gondelführer hielt Lugaus auf die nächtliche See. Die Bank nächst ihm hatte ein Soldat besetzt, sein Gewehr auf den Knieen quer vor sich, als wehre er einem Gefangenen den Sprung aus der Gondel. Die nächste und größte Bank trug drei Frauen. Inmitten, geduckt und besorgt, Mutter Campanini, in dicke Tücher gehüllt. Zur Rechten aufwärts und den Blick weitaus, Barbarina, des Königs Ludwig Ballerina, leichtfüßig und leichtherzig. Zur Linken schmiegte sich die kleine tanzlüsterne Schwester Marianna seufzend an die Mutter an. Die letzte Bank nahm wieder ein wachsamer Republiksoldat mit seinem Gewehr ein. Ganz hinten im Boot hockte ein junger barhäuptiger Gesell, der losen Mundes Spott trieb.

„Gevatter, Euer Pulver wird naß. — — Wäret lieber daheim beim Schätzchen . . . Wo mag der edle Lord unseres Fräuleins sein? Sicher erwartete er Euch in Mestre mit Stockprügeln und Flintenkugeln. Bedankt Euch beim Marchese von Berlin!"

Da stieß ihm der Steuermann eine Faust in den Rücken.

Diesen großmäuligen Diener hatte Mutter Campanini letzten abend angeworben, einen Maulschwätzer, der sich ihr treu anpries, mit einem so schönen Weibe, wie Monna Barbarina unter allen Himmel sei, bis zum Teufel in die Hölle zu reisen.

Endlich ließ der Regen nach. Ueber der freien See zerrissen die Wolken und gaben dem Monde Raum, einer kümmerlichen, fahlen Sichel am nächtlichen Himmel.

„Da!" Der vorlaute Barbiano zeigte hinüber auf ein dunkles Gemäuer. Helle Flächen tauchten auf und versanken wie geisterhafte Gestalten.

„Barbarina! Venedigs letzter Gruß an Euch, der Kirchhof von Girolamo!"

Ohne Furcht sah sie die aufragenden, weißleuchtenden Kreuze.

„Haltet Euer loses Maul!" rief ein Ruderknecht und bekreuzigte sich hastig.

Barbiano lachte, daß es laut über das Wasser hallte.

Bei Taggrauen legten sie in Mestre an. Eine Kutsche, mit sechs dunkelbraunen Pferden bespannt, hochräderig und klobig, stand schwer und schwarz wie ein Sarg am Landungssteg und tat sich auf.

Barbarina hielt zögernd den Schritt ein.

Ein Pfiff schrillte, Hufgetrappel kam auf und scholl dröhnend näher.

„Hoho!" Barbiano verbeugte sich spottlachend bis zur Erde. „Gar eine ganze berittene Ehrenkompagnie. Das nenn ich einen noblen König von Preußen!"

Die Reiterschwadron hielt hinter der Kutsche. Der Offizier, der sie anführte, machte vom Pferde herab eine hastig einladende Bewegung. Kein Wort wurde gesprochen.

Barbarina stieg voran in den dunklen, dumpfen Wagen. Die Mutter setzte sich rechts von ihr, die Schwester links. Der Schlag flog polternd zu. Barbiano kletterte lachend auf den Bock, zeigte voraus ins Land und rief: „Die Sonne geht auf!"

Da fuhr der Wagen davon. Im Trabe folgte die Eskorte.

Langsam glitt die Gondel der Republik mit dem blinkenden geflügelten Löwen am Bug zurück in die Lagune.

Die geschmuggelten Spitzen.

„Wie wundervoll! Damit wirst du sogar in London Aufsehen erregen!"

Mistreß Lucy Cruffle, eine elegante Amerikanerin, die in einem Pariser Hotel ihre Base getroffen hatte, pries mit solchen Worten die prächtigen Spitzen, die diese in Paris gekauft hatte.

„Allerdings," erwiderte die glückliche Besitzerin der gewobenen Schätze, „diese Muster habe ich in England noch nicht gesehen, auch früher, als ich noch in Amerika wohnte, nicht. Sie sind ja nicht billig, aber den Zoll, weißt du, den denke ich zu sparen!"

„Sehr richtig, Lucy! Wir schmuggeln auch tüchtig, wenn wir nach New York hinüberfahren!"

„Da fällt mir ein Fall aus London ein, den mir mein Mann erzählte," bestätigte Lucy. „Der Inhaber eines großen Modehauses fuhr mit seiner Frau und zwei ihrer Freundinnen nach Paris, um sich hier zu amüsieren. Die riesigen Koffer, die mit den kostbarsten Toiletten gefüllt waren, fielen bei der Eleganz der Damen im Zollamt nicht auf. Der gesparte Zoll war viel höher als das, was beim Amüsieren ausgegeben wurde!"

„Sehr gut! Du weißt ja, bei uns schmuggelt fast jeder, die Reichsten am meisten, denn sie haben am wenigsten Angst vor der Strafe."

Mistreß Lucy Cruffle war also der festen Absicht, die gekauften Spitzen nach England hinüberzuschmuggeln. Wie war nun aber das am sichersten durchzuführen?

Die Base erzählte, eine ihrer Freundinnen hätte Spitzen—freilich nicht ganz so schöne—nach Amerika hinübergeschmuggelt, indem sie sie vor der Landung um ihre Taille gewunden hatte, und sie waren auch glücklich den Zollbeamten entgangen.

Diesem Beispiele beschloß Mistreß Cruffle zu folgen. Vor ihrer Ueberfahrt nach England breitete sie in ihrem verschwiegenen Hotelzimmer in Calais die Spitzen vor sich aus und wand sie dann um ihre Taille. Das Korsett ging zwar sehr knapp zu, und auch das Kleid beengte Leib und Seele der Dame, aber was tut man nicht, um der Behörde ein Schnippchen zu schlagen.

Als Frau Cruffle den Dampfer, der sie nach Dover führen sollte, betreten hatte, traf sie zufällig eine Bekannte aus London. Diese begrüßte sie und lud sie ein, sich ihrer kleinen Reisegesellschaft anzuschließen.

Man saß auf einer geschützten Stelle des Decks und erzählte sich allerlei. Schließlich kam man auch aufs Schmuggeln.

„Eine recht gefährliche Sache!" meinte ein älterer Herr. „Wird man gefaßt — und das ist leicht möglich— dann zahlt man hohe Strafe und hat die Blamage obendrein!"

Lucy Cruffles Brust hätte sich gern unter einem tiefen Seufzer gehoben, wenn sie nicht der Spitzenpanzer daran gehindert hätte. Er drückte doch wirklich gar zu sehr, es war ganz abscheulich!

„Die Zollbeamten sind schlau," fuhr der Herr fort. „Ich kenne da einen Fall, wo eine Dame ein wertvolles Perlenhalsband in einer Falte ihres reichgarnierten Hutes versteckt hatte und doch gefaßt wurde."

„Da fällt mir eine ähnliche Geschichte ein," rief ein anderer Herr. „Eine Dame aus New York hatte in Paris ein kostbares Kollier gekauft. Der Zollbeamte sieht zunächst die Koffer oberflächlich durch und sagt dann ganz ruhig: „Ich bitte um das Kollier, das Sie in Paris gekauft haben." Der Mann der Dame mußte hohe Strafe zahlen und als er und seine Frau dann den Beamten geradezu anflehten, ihnen zu sagen, woher er das gewußt habe, lächelte dieser nur und sagte: „Wir wissen alles!"

Die Opferfreudigkeit der Mistreß Cruffle erhielt durch diese Erzählung einen weiteren Stoß. „Ich hätte doch lieber die Spitzen nicht verheimlichen sollen!" sagte sie sich. „Und dabei dieses schauderhafte Drücken und Pressen!"

Die Zollangelegenheiten erregten das Interesse der kleinen Gesellschaft so sehr, daß Frau Cruffles leidender Zustand nicht weiter beachtet wurde.

Jetzt nahm wieder der ältere Herr, der zuerst vor dem Schmuggeln gewarnt hatte, das Wort. „Ein ganz ähnlicher Fall," begann er, „passierte einem jener armen Leute, die einige oder mehrere Millionen durchs Leben schleppen müssen. Er kam in New York an und erklärte dem Zollbeamten möglichst ruhig, er habe nichts zu verzollen. Mit der Ruhe, die den Gipfelpunkt des Spottes darstellt, erwiderte ihm der Beamte: „Das weiß ich. Aber bitte, sagen Sie doch Ihrem Chauffeur, daß er den rechten Stiefel und Strumpf ausziehen möchte. Dort werden wir schöne Ringe finden." Und sie fanden sie. Beschlagnahme und hohe Strafen folgten. Der Millionär rief wütend: „Ich zahle zehntausend Dollars, wenn Sie mir sagen, woher Sie das Versteck der Ringe kennen." Der Beamte erwiderte wiederum: „Wir wissen alles!"

„Aber wie mag der Beamte das Geheimnis nur erfahren haben?" fragte eine der Damen.

„Derlei spricht sich herum," erwiderte der ältere Herr. „Man rühmt sich einem guten Freunde gegenüber seiner Schlauheit, und dieser erzählt die Sache im Vertrauen weiter, ein Böswilliger bekommt sie zu Ohren und wendet eine Postkarte daran, um die Sache einem Beamten zu verraten. Was wollen Sie? Etwas, was dem Staate nützt — eine patriotische Tat!"

Alle lächelten, und auch Frau Cruffle versuchte dies. Aber umsonst! Diese Angst, die sie plötzlich überfiel! Konnte nicht auch ihre Base die Geschichte von der spitzenumwickelten Taille weitererzählt haben?

„Mistreß Cruffle — was ist Ihnen, sind Sie krank?" wendete man sich jetzt an die mit bleicher Unglücksmiene Dasitzende.

„Ach nichts — ein leichter Anfall von Seekrankheit, der bald vorübergehen wird," war Lucy Cruffles Ausrede.

Der Dampfer geriet in eine dicke Nebelwand hinein und mußte langsam fahren. Alles flüchtete in die Kajüten, aber Mistreß Cruffle half dies nichts, ihre Furcht vor dem Gefaßtwerden und das immer schlimmer werdende Pressen der Spitzen machte sie halb bewußtlos.

Endlich, nach noch nie erduldeten Qualen, konnte sie sich ans Land begeben. Hier nahm man Rücksicht auf ihren Zustand, man durchsuchte flüchtig ihre Koffer und fragte sie selbst nicht weiter aus.

Sofort nach London zu fahren, war ihr nicht möglich. Sie suchte ein Hotel auf, und ihr erstes war, sich von dem Spitzenpanzer zu befreien.

Das war eine Erleichterung!

Aber trotzdem war Frau Cruffle nicht froh, die Erinnerung an die überstandenen Leiden war noch zu stark.

Erst am nächsten Tage fuhr sie nach London. Hier begrüßte sie ihr Gatte, den sie telegraphisch benachrichtigt hatte, am Bahnhof.

„Du siehst etwas angegriffen aus," sagte er, als sie sich im Erfrischungsraum des Bahnhofes niedergelassen hatten.

„Ich habe auch in den letzten Tagen viel durchgemacht!" erwiderte sie lächelnd und erzählte mit Stolz die Sache von den Spitzen.

Mister Cruffle hörte mit Unruhe zu. Und als sie endlich mit den Worten schloß: „Nun, was sagst du jetzt zu deiner tapferen Frau? Den hohen Zoll habe ich gespart!" — da entgegnete er mit einer Miene, als ob er ein Gespenst sähe: „Aber, liebe Lucy, weißt du denn nicht, daß schon seit einem halben Jahrhundert in England der Zoll für Spitzen — aufgehoben ist?"

„Auf—ge—hoben?" fragte die Gattin matt und sank halb ohnmächtig in ihren Stuhl zurück.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Homonym (6448).

(Eingesandt von Dr. S. Gold.)

An ihr zeigt sich der Wäscherin Kraft,
In ihr des Mimen Meisterschaft.

Worträtsel (6449).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Egge, Gaul, Huhn, Eber, Rume, Narr, Gold, Isaak, Elle, Rosa, Sago, Alge, Puls, Real, Last.

Ordne diese 15 Worte so untereinander, daß die Anfangs- und Endbuchstaben (von oben nach unten gelesen) zwei Männer aufweisen; einer ein großer General, der andere — errötet.

Wechselrätsel (6450).

(Eingesandt von A. Zeller.)

Sey' vor etwas, das im Blut
Und häufig in der Seele ruht,
Auch nur ein einzig Zeichen an,
Unsichtbar es verletzen kann.
Und wechselst du dies Zeichen jetzt,
Ist's sichtbar, es auch leicht verletzt.

Charade (6451).

(Eingesandt von Peter Herres.)

Die Zweit' im Winter wird getragen,
Doch wer die Erste ist,
Den sollte hinter's Ohr man schlagen;
Drum will zu keiner Frist
— Weil's auch die Erste ist —
Das Ganze uns behagen.
Und wenn wir es erhaschen,
Wär' es ein nützlich Werk,
Die Zweite ihm zu waschen.

Rätsel (6452).

(Eingesandt von Laura Meier.)

Ich weiß mir ein Plätzchen, gemütlich wenn auch klein,
Kein Zwietracht und Hader den Weg find't hinein.
Und an diesem Orte, ja wundert Euch nur,
Da gibt es von Hochmut und Stolz keine Spur.
Man ist mit einander gar wohl bekannt,
Ja reicht sich mit Kaiser und König die Hand.
Und der Herrscher des Reiches jederzeit
Ist stets voller Milde und Freundlichkeit.
„Ja," sagt ihr, „wo gibt es denn solch einen Ort
Zur jetzigen Zeit?" Ihr wart alle schon dort.
Ich wette euch, heut' seid ihr alle drein.
Nun schnell, wie mag derName desPlätzchens wohl sein?

Abstrichrätsel (6453).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Das Meer, das ist mein Wirkungsfeld
In Kriegs- und Friedenszeiten.
Und wo ich immer hingestellt,
Soll ich, wenn's nottut, streiten
Mit allem, was ich hab' und bin
Zu meines Vaterlands Gewinn.

Ein einzig Zeichen streiche fort.
Und sieh! Das mächtige Gefüge,
Das stolz zog von der Heimat fort,
Trägt eines zarten Mägdleins Züge,
Nach dem der Jüngling sehnend schaut,
Und mit ihr Zukunftsschlösser baut.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit H haust du es dir.
Mit M ein graulich Tier.
Mit L ist es noch kleiner,
Und haben will sie keiner.

2. Rätsel.

Haut man dich, du rufst es dann.
Häng' ein Wörtchen noch daran,
Das die Richtung „hin" zeigt an.
Farbig hat sie Frau und Mann.

3. Rätsel.

Verschiebe nichts auf das Wort, an das ich denke!
Vermeide es auch mit b. Vielmehr bedenke:
Du würdest das Wort nur wieder seh'n
Vor dir mit anderem Kopfe steh'n.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Silbenrätsel (6442).
Januar.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Homonym (6443).
Der — wisch.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (6444).
Hannah Waizenegger.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Abstrichrätsel (6445).
Bo — l — a.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Rätsel (6446).
Runkel — Runkel.

Gleichklang (6447).
Zapfen.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Richtig, Richter.
2. Rätsel — Wein usw.
3. Rätsel — Tag-dah.

Richtige Lösungen sandten ein:

L. Behrendt (5 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Caroline Bauer (das ist recht; aber nur „Preisrätsel" bringen Preise.) (0—3); A. C. Sagel (5—3); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sterzer (5—3); P. C. A. König (Ihr guter Neujahrswunsch ist heute schlecht erfüllt.) (5—3); Fr. L. Krauß (danke, gut. Er wird Ihnen bald seine Aufwartung machen.) (3—3); Paul Krauß (ganz des Onkels Meinung.) (3—3); John Anihofer (5—3); Fr. Claire Bechtold (4—3); Mathias Straka (5—3); Ernst Meinert (5—3); Herman Kornrumpf (das war wohl zu „fachmännisch".) (6—3); Auguste Trost (5—3); Fritz Joch (4—3); Fr. Emilie Joch (das klingt wieder recht „einladend". Wenn möglich, ja, aber nicht ganz sicher.) (4—3); Fr. Anna Pinnow (6—3); Julius Fordsmand (5—3); Marie Wolterding (4—3); Jakob Boresch (3—1); Andy Seifert (es ist leider mehr als Flu, doch geht es ihm etwas besser.) (5—3); Fr. Adele Janofski (ja wohl leider verloren.) (4—3); Fr. Marie Mottel (3—3); Karl Manshawt (5—3); H. Amicus (5—3); Marie Lange (aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Gute Besserung!) (5—2); C. W. Schwarz (4—3); Fr. A. Gnadke (wissen Sie auch, wo der Onkel wohnt?) (5—3); Jos. Neyer (muß i denn — zum Städile hinaus.) (5—3); Fr. Ad. Hensel (5—3).

Fr. H. Fröhlich (5—3); Fr. L. Pinger (rote Tinte oder „übrig gebliebenes Blut"?) (5—3); Fr. Hedwig Bracheit (3—3); Fr. Bertha Bork (3—3); Selma Plettig (5—3); G. Michael (5—3); C. Meier (4—3); Jul. Michalke (5—3); F. Joggerst (4—2); Fr. M. Schadt (4—3); John Aemmer (4—3); Fr. A. Laemlein (5—3); Fr. Martha Rogge (5—3); Fr. Elise Falter (5—3); F. H. Roeßler (5—3); Fr. Laura Meier (4—3); Fr. A. Walter (der Brief sah so fremd aus, nur die Schrift bekannt.) (4—3); H. Hand (3—3); O. Kaiser (bitte tun Sie das nicht. 46 hätte nicht erscheinen sollen.) (2—3).

Nachträglich eingegangen: Fr. F. Wenger (3—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6442 — 43 Lose — Nr. 15. Fr. E. Joch, 2025 Roscoe Str.
Nr. 6443 — 38 Lose — Nr. 33. Fr. Martha Rogge, 1837 Kimball Ave.
Nr. 6444 — 39 Lose — Nr. 21. Marie Lange, 1329 Winona Ave.
Nr. 6445 — 41 Lose — Nr. 4. Fr. Elsie Sterzer, 2331 School Str.
Nr. 6446. G. Michael, Hammond, Ind.
Nr. 6447 — 46 Lose — Nr. 17. Julius Fordsmand, 1308 Washington Blvd.

Rätselklub Chicago.

Alle dem Rätselklub angehörenden Nichten und Neffen sind gebeten, heute nachmittag 3 Uhr sich 1216 Otto Str. einzufinden. Keines sollte fehlen.

Fr. Emilie Joch,
Schriftführerin.

Erbetene Auskunft.

F. K., Toledo, O. — Der Betreffende befindet sich nicht mehr in Chicago, wohl aber findet sich ein Doktor D. H. R.—, der in Barrington, Ill., wohnt, im Telephonadreßbuch. Vielleicht ist dies derselbe Dr. R.—

Um dem Wein den Faßgeruch zu nehmen, wird in einem Fachbuch empfohlen, ihn umzufüllen und zu je 2 Pfund 2 Eßlöffel Holzkohlenpulver zuzusetzen. Man rührt ihn dann um, läßt ihn absetzen und zieht ihn später auf Flaschen.

Fr. M. K. Nabisco und Karlsbadoblaten? Werden sehen, ob wir ein Rezept finden. Oder kann uns eine Leserin mit einem solchen aushelfen?

Leberwurst. — Man stampft eine rohe Schweinsleber ganz fein, jedoch kann man sie auch zuvor 10 Minuten in kochende Brühe legen, reibt sie durch ein Sieb, gibt einen reichlichen Teil weichgekochtes, ausgesuchtes, feingehacktes Fleisch und Fett hinzu, ferner Salz (doch nicht zu viel, weil man die Leber leicht versalzen kann), Nelkenpfeffer, Muskatnuß und etwas Nelken nebst gekochtem, sehr fein gewürfeltem Speck. Dies alles mischt man gut durcheinander, füllt es in dicke, glatte Schweinsdärme, läßt jedoch einen zwei Finger breiten leeren Raum zum Ausdehnen der Leber. Dann bringt man sie, am besten an einer Weidenrute hängend, in gesalzenes, kochendes Wasser und läßt sie langsam ½ Stunde kochen, wobei man sie mit einem glatten Löffel sanft niederdrückt, welches das Aufspringen verhütet. Man gebraucht die Würste frisch und geräuchert. In letzterem Falle hängt man sie 8—10 Tage in einen nicht starken Rauch, entfernt von der Hitze des Feuers, durch dessen Einwirken ein Verderben entsteht. Nach dem Räuchern hängt man sie an einem luftigen, frostfreien Orte auf. — Bei diesem Rezept wird auf ein sorgfältiges Binden aufmerksam gemacht, da die geringste Lücke ein Auskochen bewirkt. Leberwürste nach dem Kochen 10 Minuten in kaltes Wasser gelegt, macht sie ansehnlicher.

Blutwurst. — Das Blut wird warm, sowie es vom Schwein kommt, mit einem Besen geschlagen, bis es ganz kalt geworden, und durch ein Sieb gerührt, wodurch es flüssig bleibt. Dann gibt man zu einem Teil des Blutes reichlich vom besten gekochten, feingehackten Schweinefleisch, mager und fett, nebst den weich gekochten und feingehackten Schwarten, ferner, gekochten Speck, welcher in kleine Würfel geschnitten ist, Salz, Pfeffer, Nelken und Nelkenpfeffer. Dies alles wohl gemischt, wie Leberwurst in dicke, möglichst glatte Därme nicht fest gefüllt, damit die Masse sich ausdehnen kann, und ½ Stunde gekocht. Etwas geräuchert, wird die Wurst zum Butterbrot gegeben. — Einige Männer scheuen die Speckwürfel, in solchen Fällen kann der Speck fein gehackt werden; läßt man ihn fehlen, so wird die Wurst trocken.

Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records
In allen Sprachen!
Baar oder Abzahlung.
Speziell:
Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg. Zwei dunkle Augen. Verlorenes Glück. — Katalog frei! — Offen abends auch Sonntags.
J. M. Cooper
335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str.
Tel.: Diversey 2799

Börsennotierungen.

Chicago, den 11. Januar 1919.

Nachstehend die heutigen Schlußnotierungen an der Getreidebörse:

	11 vorm.	Schluß
Mais—		
Januar	$1.43¼	$1.40½
Mai	1.34¼	1.32⅝
Hafer—		
Januar	.69⅜	.68⅝
Mai	.70⅛	.69⅝
Speck—		
Mai	41.70	41.47
Schmalz—		
Mai	23.45	23.55
Rippen—		
Mai	23.02	22.87

Europäische Wechselraten.

Nach dem Bericht der Merchants Loan & Trust Co., 112 W. Adams Straße, stellen sich die Europäischen Wechselraten für Beträge von $25,000 oder mehr (für kleinere Beträge sind sie entsprechend höher) im Verkehr der Banken unter einander heute wie folgt:

	Heute	Gestern
London—		
Cables	476.52½	476.52½
Checks	475.75	475.75
Paris—		
Cables	544⅞	544⅞
Checks	545½	545½
Holland—		
Checks	42¼	42⅛
Italien—		
Checks	6.35	6.35
Schweiz—		
Checks	4.86	4.87
Dänemark—		
Checks	26.75	26.75
Norwegen—		
Checks	27.90	27.90
Schweden—		
Checks	28.92	28.90
Spanien—		
Checks	20.04	20.03

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Butter, Eier, Geflügel und die meisten Fleischsorten sind heute niedriger notiert als vor einer Woche, am meisten zeigt sich das bei Eiern, die um drei Cents das Dutzend gewichen sind. Kartoffeln — infolge geringerer Zufuhr — und Käse sind teurer geworden, auch verschiedene Gemüsesorten sind höher markiert, zumal Salat und vorjähriges Kraut, ebenfalls Apfelsinen. Der Umsatz war besonders gegen das Ende der Woche auffallend gering, der Butter- und Kartoffelmarkt zeigt fast gar kein Leben. Die Zufuhr von Butter, lebendem Geflügel und Hasen, sowie von Kartoffeln war besser als in der vergangenen Woche; Eier haben nachgelassen und doch überstieg selbst die schwächere Eierzufuhr die Nachfrage, so daß die Preise sanken.

Folgendes sind die Ziffern für die Zufuhr:

	diese Woche	letzte Woche	Entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	35,821	29,070	29,656	Faß
Käse	2,199,000	1,914,000	2,012,000	Pfund
Eier	6,151	7,822	19,198	Kisten
Lebendes Geflügel	4,600	3,200	——	Lattenkisten
Kartoffeln	182	125	130	Waggonlad'gen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.18½	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.29½	—0.50
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
Milchstreupulver		0.50
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl		0.08

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. $		9.49
do., Rübenzucker, do.		9.46

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.67
„Firsts", das Pfund		0.66
„Seconds", das Pfund		0.61
Packware, das Pfund	0.36	—0.40
„Ladles", das Pfund	0.45	—0.46

Eier.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend		0.60
„Ordinary Firsts", Dutzend	0.58	—0.59
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.57	—0.59

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.36	—0.36½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.36	—0.36½
„Daisies", das Pfund	0.36½	—0.36¾
„Long Horns", das Pfund	0.37	—0.37½
„Young Americas", das Pfund	0.37¼	—0.37¾
„Brick", das Pfund	0.33½	—0.34
Schweizer, neu, das Pfund		0.50
do. (Block), neu, Pfund	0.39	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke	0.30	—0.30½
do., Pfund-Stücke	0.30	—0.30½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.25	—0.27
Hähne, das Pfund		0.20½
„Springs", das Pfund		0.23
Truthühner, das Pfund		0.30
Gänse, das Pfund	0.20	—0.22
Enten, das Pfund		0.30
Indian Runner Enten, Pfund		0.28
Perlhühner, das Dutzend	6.00	—6.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund		0.40
Gänse, das Pfund		0.25
Enten, das Pfund		0.33
Hühner, junge, das Pfund	0.25	—0.27
do., alte, das Pfund	0.27	—0.29

Hasen.

Das Dutzend zu	3.00

Rindfleisch (zugerichtet.)

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen,	Nr. 1, 34c;	Nr. 2, 30c;	Nr. 3, 18c
„Loins",	Nr. 1, 40c;	Nr. 2, 30c;	Nr. 3, 21c
Rounds,	Nr. 1, 25c;	Nr. 2, 22c;	Nr. 3, 17c
„Chucks"	Nr. 1, 24c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 17c
„Plates"	Nr. 1, 17c;	Nr. 2, 16c;	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet.)

(Notierungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16	—0.17
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20	—0.22
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.22½	—0.23
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.16

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
Talman Sweets	5.00	—5.50
Jonathans	7.00	—10.00
Northern Spy	6.00	—6.50
Twenty Ounce	5.00	—5.50
King	6.50	—7.00
York Imperial	6.00	—6.50
Greenings	5.75	—6.25
Pippins	6.00	—6.25
Baldwins	6.00	—6.50
Golden Russets	5.50	—6.00
Ben Davis	4.50	—5.00
Westliche, in Kisten—		
Wagoners	2.25	—2.50
Delicious	3.50	—4.00
Spitzenberg	3.00	—3.50
Rome Beauties	2.75	—3.00

Nüsse.

Schwarze Wallnüsse, Pfund		0.02
Hickory, Shellbarks, Pfund		0.06

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste	2.50	—4.00
California Navels (80—100)	4.25	—4.75
do. (126—176)	5.50	—6.50
Zitronen, California, die Kiste	4.00	—5.00
Grapefruit, Florida (46—80)	4.00	—4.25
do., kleinere	2.75	—3.25

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß	22.00	—23.00
Erdbeeren, das Pint		0.20
do., das Quart		0.50

Frisches Gemüse.

Alligator-Birnen, Dutzend	5.00	—6.00
Artischoken, Trommel	18.00	—20.00
Blumenkohl, westlicher, Crate		2.75
Eierpflanzen, Crate	3.00	—3.50
Gurken, Crate	6.00	—6.50
do., Ill., Kiste 2 Dtzd.	2.50	—4.50
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		3.00
do., Louisiana, das Faß		4.50
do., der Sack	0.50	—0.60
Kraut, Wisconsin, die Tonne	37.00	—40.00
do., neues Calif., Crate	2.50	—2.75
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.85
do., das Faß	3.50	—4.00
Pastinaken, die Kiste	0.40	—0.50
do., der Sack	0.50	—0.60
Petersilie, Louisiana, Faß	8.50	—9.00
do., krause, do.	7.00	—8.00
Pfeffer, Florida, Crate	2.50	—4.50
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.35	—0.45
do., hiesige, do.		0.70
Radieschen, Dutzend Bündel	0.50	—0.60
Rosenkohl, das Quart	0.30	—0.32½
Rüben, das Faß	4.50	—5.00
do., der Sack	0.50	—0.60
Salat, Kopf—		
California, Crate	4.50	—5.00
Endivien, das Faß		4.50
Eskarole, das Faß		3.50
Romaine, das Faß		5.00
Blattsalat, große Kiste		0.45
Schalotten, das Faß		9.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	2.50	—4.50
do., gelbe, Hamper	2.50	—4.50
Schwarzwurz, das Dutzend	0.40	—0.45
Sellerie, Michigan, Crate	1.85	—2.00
Spinat, Bushel	0.75	—1.25
Squash, die Tonne	16.00	—20.00
Tomaten, Florida, Case	1.50	—3.00
Turnips, Hamper		0.75
do., heimische, der Sack	0.75	—1.00
Zwiebeln, heimische, Sack	1.00	—1.25
do., Indiana, gelb und rot, der Sack	1.50	—1.75

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche	1.85	—2.20

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test. $		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.13½
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.77
do., gereinigt, do.		1.79
Terpentin, im Faß, Gallone		0.86½
Denatur. Alkohol, Gallone		0.90
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.25
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, weiß, Gallone		3.35

Knallten drauf los.

In Jacob F. Hartnagels Wirtschaft, Nr. 2901 N. Ashland Ave., wurde gestern abend die unter den Gästen herrschende fröhliche Stimmung jäh zerstört. Es war etwa zehn Minuten nach elf Uhr, als drei verdächtig aussehende Männer eintraten, von denen zwei im nächsten Augenblicke Revolver zogen, die sie mit dem Rufe: „Hände hoch und nicht gerührt!" auf die Anwesenden in Anschlag brachten. Diese müssen dem Befehl wohl nicht schnell genug Folge geleistet haben, denn gleich darauf fielen mehrere Schüsse, die glücklicherweise niemanden trafen.

Sie überzeugten aber den Wirt und die Gäste von dem Ernst ihrer Lage, sodaß sie jeden Gedanken an Widerstand aufgaben. Die Räuber eigneten sich dann nicht nur den Inhalt der Kasse, etwa $57, an, sondern steckten auch noch den dem Wirte gehörigen Revolver ein; dann machten sie sich aus dem Staube. Als die auf die Schüsse hin von Nachbarn alarmierte Polizei zur Stelle kam, waren sie längst über alle Berge.

Drei Detektives verletzt.

Ihr Kraftwagen mit einem Straßenbahnwagen zusammengerannt.

Der prächtige Kraftwagen, welcher dem Detektivebureau vor wenigen Tagen zur Verfügung gestellt wurde, ist bei einer gestern damit unternommenenAusfahrt völlig zertrümmert worden, und drei Geheimpolizisten liegen schwer verletzt im St. Lukas Hospital darnieder. Sieben Geheimpolizisten fuhren gestern damit spazieren, der Lenker muß es aber wohl an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen, denn an der Michigan Ave. und 18. Str. stieß er mit einem Straßenbahnwagen zusammen.

So wuchtig war der Anprall, daß die Detektives aufs Straßenpflaster folgen. Vier kamen mit leichten Hautabschürfungen davon, die drei übrigen aber, John Russell, George Lynch und A. Baynes, wurden sehr übel zugerichtet.

Leset die „Abendpost"

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 11. Januar 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

901 Brody Isidor
902 Buser Ernst Bueß
903 Fabra Rudolf
905 Kunz Adolf
909 Schwager John

SAVE

Wir sind die einzigen Steinbruchbesitzer und Fabrikanten, die Granitdenkmäler retail verkaufen und ein Mail-Order Department dafür haben.
Wir sparen Euch ein Drittel durch direkten Versandt, alle Mittelmännerkosten sind ausgeschlossen. Unser Motto: **„Erstklassige Arbeit, großes Maß, kleine Profite."**
Wir verschicken überallhin in den Ver. Staaten u. errichten die Denkmäler. Wir sind Pioniere in der Granitindustrie. Unser Künstler fertigt Euch einen Originalentwurf in Wasserfarben kostenfrei an.
Schreibt um 1919 Katalog.
The National Memorial Art Co.
Entwerfer und Fabrikanten von klassischen **Grabsteinen und Gewölben.**
Chicago Office und Studio: 29 South La Salle Straße.
Telephon Majestic 8320.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Petersgemeinde. Cortez Str. und Oakley Blvd. Pastor H. E. Lambrecht.

Zum Andenken an unsere drei in Frankreich an Wunden gestorbenen Soldaten Charles Huber, Henry Meyer und John Witzke wurden im Dezember Gedächtnis-Gottesdienste abgehalten. John Witzke war Präsident unseres Jugendvereins, als er zur Fahne gerufen wurde. Unsere Dienstflagge zählt jetzt zehn goldene Sterne. Der Jugendverein erwählte folgende Beamte: Präsident Carl Faulstich, Vizepräsident Edwin Bohman, Sekretärin Elsa von Kampen, Finanzsekretär Alfred Witzke, Schatzmeisterin Hattie Blaurock, Bibliothekarin Elsie Sieg, Sergeant Walter Luedtke. Heute, den 12. Januar, feiert der Unterstützungsverein sein goldenes Jubiläum im Morgengottesdienst. In den Frauenverein wurden die Damen Schroeder und Fritz als Mitglieder aufgenommen. Der Verein erwählte für das neue Jahr folgende Beamte: Präsidentin L. Bohman, Vizepräsidentin K. Drehla, Sekretärin A. Luedtke, Schatzmeisterin A. Rahnert, Finanzsekretärin A. Schad, Verwalterinnen der Wohltätigkeitskasse D. Friederichs und B. Scheel. Als Gabe für das synodale Missionsjubiläum sandte der Verein fünfzig Dollars an den Synodalschatzmeister. Herr Lehrer Michael wurde als Vertreter unserer Gemeinde im Verwaltungsrat der Waisenheimat zu Bensenville gewählt. In der heutigen Gemeindeversammlung wird auch der Seelsorger gewählt werden als Nachfolger unseres verstorbenen Pastors Gotthilf J. Lambrecht.

Pfarrkränzchen von Chicago und Umgegend.

Der Pastorenverein faßte folgenden Beileidsbeschluß, welcher durch den Sekretär Pastor John J. Silbermann an die betreffende Stelle gesandt wird: Das Pfarrkränzchen von Chicago undUmgegend betrauert, daß die evangelische Pastorenschaft von Chicago und Umgegend in Herrn Pastor G. J. Lambrecht ein geehrtes Glied, einen Pionier in der Arbeit der Synode und einen treuen Mitarbeiter im Werke des Herrn verloren hat und versichert die Familie sowie die Gemeinde des Verstorbenen der herzlichsten Teilnahme.

Immanuelsgemeinde. 70. Str. und Michigan Ave. Pastor J. Bollens.

Die jährliche Gemeindeversammlung und Beamtenwahl findet am Donnerstag, den 16. Januar, statt. In der Dezemberversammlung des Männervereins redete Herr Ed. Litzinger über „Taxation". Zu der Januarversammlung, welche am Dienstag, den 14. Januar, abgehalten wird, sind auch die Damen eingeladen und werden von den Männern bewirtet werden. In derselben wird Herr Pastor C. A. König von der hiesigen Zionskirche als Gastredner fungieren. Zu unserer Klasse für Lehrerausbildung, welche im November angefangen wurde, gehören jetzt 12 junge Leute.

Zionsgemeinde. S. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

In der Jahresversammlung wurden am 8. Januar folgende Beamte gewählt: Schatzmeister AdvokatFrank Oswald, Finanzsekretär Chas. Katzinger, Vorsteher Edward Thiel und Gustav Hinz, Verwalter Henry Scherf und Geo. Meyer, Verwalter der Armenkasse Chas. Fricke. Die Beamten des Frauenvereins für 1919 sind: Präsidentin Frau Pastor A. König, Sekretärin Frau Bertha Mark, Schatzmeisterin Frau Friedericke Gilow.

Nazarethgemeinde. Altgeld Str. und Talman Ave. Pastor A. Glade.

Der Bruder des Pastors, Herman Glade, wurde in der Armee zum Oberst befördert. Unsere Soldaten Ed. Dorham, W. Brasin und Herman Waarich sind in Frankreich im Hospital, befinden sich aber auf der Besserung. Unsere Dienstflagge hat jetzt vier goldene Sterne. Für Sergeant Chas. Ringler wurde ein Gedächtnis-Gottesdienst gehalten, ebenso für Althur Schalk, welcher in Frankreich starb.

Ehrenliste des Nordillinoisdistrikts.

Nach den letzten Meldungen kommen folgende Soldaten auf die Ehrenliste: In Frankreich gefallen: Kapitän C. Brown, Lukasgemeinde, Chicago; Edward L. Heuer, Paulsgemeinde, Mannheim; an Wunden gestorben: Harry C. Guenther, Petersgemeinde, Niles Center; in Frankreich gestorben: Ernst F. Hamann, Petersgemeinde, Grant Park; Leo L. Sandmann, Petersgemeinde, Lake Zürich; Theodor Warhaue, Petersgemeinde, Northfield.

Longgrove, Ill.

Herr Pastor A. Kalkbrenner wurde von Pastor J. Ellerbracke in die Ev. Gemeinde zu Longgrove im Auftrage des Distriktspräses des Nord-Illinois-Distrikts Geo. Goebel, feierlich in sein Amt als Seelsorger eingeführt.

Damenhilfsverein des ev. Waisenhauses.

Der Verein hält seine nächste Versammlung in der Salemskirche ab, an 25. Straße nahe Wentworth Ave., Pastor Joseph George, am Freitag, den 31. Januar.

C. A. König.

— Die Gesetzgebung von Oklahoma hat den Bürgern gedankt, weil sie keinen Sozialisten in die Gesetzgebung gewählt haben.

The Store of To-day and To-morrow

THE FAIR

Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Ganzes Fabrik-Ueberschußlager von Kleiderstoffen

Zweiter Floor.

Einer der hervorragendsten Kleiderstoff-Fabrikanten Amerika's verkaufte uns sein ganzes Ueberschuß-Lager von feinen Worsteds zu einer Verschleuderung.

Dieses sind hochfeine Stoffe, die im Kleinhandel regulär zu 7.45 und herunter bis 2.95 die Yard verkauft wurden. Jede Yard ist garantiert reinwollen; die Qualitäten sind die zuverlässigsten; die Gewebe und Farben die neuesten. Das Lager besteht aus—

Kostüm Covert Suiting, fancy Kostüm Broadcloths, farbige und schwarze Tricotines, Gabardine Satinettes, Kostüm Charmeuse mit wendbaren Rückseiten, neue Poilu blaue Worsteds, nette Novelty feine Kleiderstoffe, nette grau karrierte Frühjahr Worsteds, farbige feine Chiffon Broadcloths, neue Plum zweifarbige feine Suitings, „Blue Devil" blaue feine Worsteds, breite Skirting gestreifte Worsteds, und alle Arten navyblaue und schwarze feine Serges etc.; farbig und schwarz, 44, 48, 50, 54 und 56 Zoll breit.

Dieser Verkauf umfaßt einige der hochfeinsten reinwollenen Kleiderstoffe, die wir je offerierten. Die Quantität von jeder ist beschränkt; viele in Dreß- und Suit-Längen; andere in 10 bis 20 Yard Stücken; daher ist der Vorteil für zeitiges Kommen zur besten Auswahl leicht zu ersehen.
Eure Auswahl von diesen 7.45, 6.45, 5.95, 5.45, 4.95, 4.50 und herab bis 2.95 farbigen und schwarzen Kleiderstoffen in diesem außergewöhnlichen Verkauf morgen die Yard zu

2.28 und 2.78

Feine Broadcloths
Feine reinwoll. Broadcloths, in neuem Beige, Champagne, Tans, Bordeaux rot, forstgrün, Burgundy und schwarz, $5 bis 7.50 Qualitäten; Auswahl, Yard, **3.35**

Seidene Fabrik-Enden und Rester
Prächtige Novelty und einfache hochfeine moderne schwarze und farbige Seide; ein großer Bargain für morgen — die Yard zu
1.69, 1.45 & 1.19

Feine Worsteds f. Männer
Dies ist eine gute Anzahl feiner reinwollener Suitings für Männer, in reg. Anzug-Längen von 3½ Yards jeder, es sind echte Bargains, die Yard, **4.45**

Der Marinekapitän.

Hat innerhalb eines Jahrs nach seiner Scheidung wieder geheiratet.

Kapitän Mark Allison Smith vom sechsten Marineregiment, der während des Krieges wiederholt schwer verwundet wurde und schließlich den Abschied nehmen mußte, klagte anfangs vorigen Monats, gleich nachdem er nach Chicago zurückgekehrt war, auf Scheidung von seiner Gattin, Frau Marie Grace Smith, Nr. 1137 Sunnyside Ave., die er der Untreue bezichtigte. Die Beklagte stellte die Beschuldigungen auf das Entschiedenste in Abrede und wurde dann ihrerseits gegen ihren Mann klagbar, indem sie geltend machte, daß ihre mit ihm eingegangene Ehe nicht giltig sei, da er nach der Scheidung von seiner ersten Frau nicht das vorgeschriebene Wartejahr innehielt. Diese Klage kam gestern vor Richter Hopkins zur Verhandlung. Smith humpelte auf den Zeugenstand und gab unumwunden zu, daß er sich schon am 7. Juni 1915 wieder in Hymens Fesseln schlagen ließ, obgleich seine Scheidungsurkunde vom 13. Juni 1914 lautete, sodaß also sechs Tage an dem Jahr fehlten. Der Richter wird die Ehe deshalb für null und nichtig erklären. Der von Kapitän Smith gegen seine Frau erhobenen Beschuldigungen wurde mit keinem Worte Erwähnung getan.

Frau Sarah E. Nußbaum klagte gestern auf bedingte Scheidung von ihrem Gatten, Daniel, der, wie sie angibt, schon seit drei Jahren nicht mehr für sie sorgt. Sie behauptet, daß er sehr jähzornigen Temperaments ist und sie häufig schlecht behandelte, trotzdem wäre sie aber nach wie vor bereit, die ehelichen Beziehungen wieder aufzunehmen. Der Beklagte war früher Mitinhaber eines großen Spirituosengeschäfts und hatte ein Jahreseinkommen von $10,000, während er jetzt angeblich Zigarrenverkäufer ist. Er wohnt im Lexington Hotel.

Iden.

Drei phantastische Abende in den Iden des Januar, Februar und März.

Hilda Landes-Briggs veranstaltet im Bankettsaal des Lincoln Club morgen, am 13. Januar, den ersten einer Reihe von künstlerischen Abenden. Sie sollen einen einheitlichen Charakter tragen. Sharazad, als der Geist der neu belebten Kunst, unterhält das vom Sultan Sharijar dargestellte gelangweilte Publikum und gibt ihm am 13. eines jeden Monats immer ein originelles Fest. Bei dem ersten orientalischen wird ein von Hilda Landes-Briggs geschriebener Einakter aus dem modernen Leben aufgeführt. Karl Zander, der aus Milwaukee kommt, und Helene Koch vom Bush Temple Theater spielen darin Rollen, die ihrer künstlerischen Eigenart besonders angepaßt sind. Johanna Eisemann vom Bush Temple Theater wirkt ebenfalls mit. Die Gäste Sharazads sind gebeten, wenn es ihnen möglich ist, im orientalischen Kostüm zu kommen; Abendtoilette ist jedoch zulässig.

Präsident Holgates Vorschlag.

In der gestern zum Abschluß gebrachten Jahresversammlung der American College Association stellte Thomas F. Holgate, der Präsident der Northwestern Universität, den Antrag, daß den in den Kriegsdienst eingetretenen Studenten die Zeit, welche sie dem Heere angehörten, ebenso angerechnet werde, als ob sie mit Erfolg ihre Studien obgelegen hätten. „Mögen sie auch in Bezug auf die Wissenschaft keine Fortschritte gemacht, sondern im Gegenteil manches vergessen haben," sagte er, „so haben sie doch praktische Erfahrungen gemacht, welche nicht unterschätzt werden sollten." Der Antrag wird in Erwägung gezogen werden.

Hilfe tut not!

Feier zum Besten des Unterstützungsfonds für darbende Veteranen.

Wie schon des öfteren mitgeteilt, wird die jährliche vom Verwaltungsrat des Unterstützungsfonds für hier lebende notleidende alte deutsche Kriegsveteranen veranstaltete Festlichkeit am Donnerstag, dem 23. Januar, abends, im Bush Tempel-Gebäude abgehalten werden. Sie wird aus einer Theatervorstellung von Konrad Seidemanns Gesellschaft, einer ganz kurzen Festrede und einigen anderen Darbietungen bestehen. Zur Aufführung kommt das beliebte Lustspiel oder Volksstück mit Gesang „Mein Leopold". Verstärktes Orchester.— Die der Unterstützung dringend bedürftigen und würdig befundenen Veteranen, die einst in großer Zeit willig ihr Leben aufs Spiel setzten, sind Männer im Alter von 72 bis 82 Jahren, gegenwärtig neunundzwanzig, und die meisten von ihnen haben ebenfalls erwerbsunfähig gewordene Frauen. Wer deshalb am 23. Januar das deutsche Theater besucht, der wird dadurch ein schönes Wohltätigkeitswerk ausüben und zugleich einer zweifellos vortrefflichen Vorstellung beiwohnen.

Eintrittskarten sind schon jetzt an der Kasse des Theaters im Bush Tempel, Chicago Ave. und Nord Clark Straße, erhältlich. Niedrige Preise. Alle Sitze unten $1.00 und oben, mit Ausnahme der ersten Reihe, 50 Cents. Keine Kriegssteuer. Der Vorverkauf ist bereits recht lebhaft gewesen.

Bombenexplosion.

Glücklicherweise ist aber niemand dabei verletzt worden.

In der Vorhalle des von etwa 25 Familien bewohnten Mietshauses Nr. 4101 Washington Boulevard explodierte gestern abend eine Bombe. Die Erschütterung war eine so große, daß in weitem Umkreise sämtliche Fensterscheiben zersprangen. Auch sonst wurde bedeutender Schaden angerichtet, glücklicher Weise ist aber Niemand verletzt worden. Natürlich entstand unter den Bewohnern des Hauses die größte Aufregung, man beruhigte sich aber bald, als man sah, daß kein Menschenleben vernichtet wurde. Es heißt, daß der Eigentümer des Gebäudes, Ph. McCarthy, einen nichtgewerkschaftlichen Hausmeister in seinen Diensten hat, und daß das Attentat vielleicht hierauf zurückzuführen ist.

General Barry versetzt.

Generalmajor Thomas F. Barry, der Kommandeur des Zentraldepartements der Armee, erhielt gestern vom Kriegsamt die Nachricht, daß er als Nachfolger von Generalmajor J. Franklin Bell, der am 8. Januar starb, zum Kommandeur des östlichen Departements ernannt wurde. Er wird auf Governor's Island, N. Y., stationiert werden. Die Leitung des Zentraldepartements wird zeitweilig Oberst W. A. Shunk übernehmen.

— In Gedanken. — Frau Professor: „...Es ist zum Davonlaufen! Nun regnet es schon seit vier Tagen!" — Herr Professor: „Ja, schrecklich!.. Nur ein Glück, daß ohnehin schlechtes Wetter ist!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 ... die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sat im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Ankers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Befinden. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.
Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Kleine Kriegsdepeschen.

Für Wiederaufbau Palästinas.

Cleveland, 12. Jan. Vertreter einer Million Juden des mittleren Westens traten heute hier zusammen, um den Anteil der amerikanischen Juden an dem Neuaufbau Palästinas zu erörtern, sowie noch sonstige Nach-Kriegsaufgaben. 240 Delegaten sind erschienen.

Rabbi Max Grob von Buffalo sagte: „Amerikanische Juden werden, schon weil sie wohlhabender als die jedes anderen Landes sind, eine vorherrschende Rolle in palästinischen Ratschlägen spielen!"

Gefährlicher Heißhunger.

Washington, 11. Jan. Mehrere amerikanische Soldaten haben nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in amerikanischen Kantinen so viel gegessen, daß sie gestorben sind, was zu Vorbeugungsmaßregeln geführt hat.

Heim vom Rhein.

Koblenz, 11. Jan. Das 37. Geniekorps, 1600 Elektriker und andere Fachleute aus allen Landesteilen, Oberst Pierce von Eau Claire, Wis., hat Befehl zur Heimkehr erhalten; es ist die erste Einheit des dritten Heeres, die abgelöst wird.

Gompers' europäische Arbeit.

Manchester, 11. Jan. Der hiesige „Guardian" versichert, daß Präsident Gompers vom amerikanischen Gewerkschaftsverbande sich in Europa hauptsächlich darum bemühe, die Gewerkschaften aus allen politischen Bewegungen auszuscheiden, doch werde er auf dem internationalen Arbeiterkongreß in Lausanne weder bei den deutschen, britischen, französischen oder belgischen Vertretern Verständnis für seine Pläne finden.

Im eisigen Norden.

Washington, 11. Jan. In Archangel ist ein Lazarett mit hundert Betten vom Amerikanischen Roten Kreuz heute eröffnet worden; achtzig Kranke, zumeist Amerikaner, haben schon Aufnahme gefunden.

Archangel, 11. Jan. Die neuen Stellungen der Amerikaner, Russen und Polen am Onega sind von den Bolschewiki schwer beschossen, und die Alliiertenstellungen sind acht Meilen weiter rückwärts verlegt worden. Auf bitterstrenge Kälte ist jetzt ungewöhnliche Wärme und Schneefall gefolgt.

Hypothek anstatt Testament.

Großmutter behauptet, daß ihr Enkel sie beschwindelte.

Frau Amanda M. Mann, Nr. 810 Davis Str., Evanston, ist gestern im Kreisgericht gegen ihren Enkel, den Anwalt Peter Olson, Vermilion, S. D., klagbar geworden. Sie behauptet, daß er sie um ihr gesamtes Eigentum im Werte von einer Viertelmillion brachte, und sich weigert, es ihr zurückzugeben.

Den in der Klageschrift enthaltenen Angaben nach wollte Frau Mann, die 71 Jahre zählt, kürzlich ihr Testament machen und reiste zu ihrem Enkel, damit er es ihr aufsetze. Er legte ihr dann auch ein Dokument vor, das sie ohne jeden Argwohn unterzeichnete, später wurde ihr aber mitgeteilt, daß es eine Hypothek auf ihr ganzes Eigentum war, und daß dieses damit in Peter Olsons Besitz überging. Das Gericht wird jetzt ersucht, diese Urkunde für ungiltig zu erklären.

Peters Freunde.

Zwei Schwindler, mit denen er in einer Wirtschaft Freundschaft geschlossen hatte, und die er mit in seine Wohnung, Nr. 3032 Indiana Avenue nahm, stahlen Peter Konglodaß, während er einigeMinuten fortgegangen war, um einige Einkäufe zu machen, eine Kassette mit $1000. Die Polizei forscht jetzt nach den ruchlosen Spitzbuben.

UMI

For CHICAGOS GREATEST BARGAINS see ROTHSCHILDS JANUARY SALES

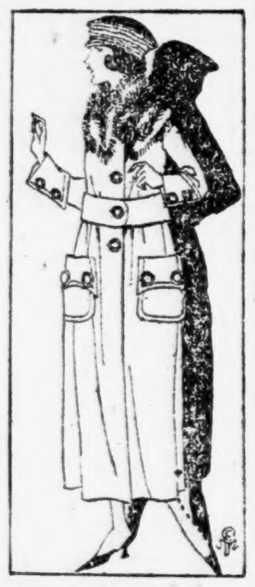
Manicuring, 25c, Third Floor

BARGAIN BASEMENT

S. & H. Stamps kostenfrei

Gelegenheits-Verkauf von Mänteln für Damen und junge Mädchen, zu $14.75

Das ganze Lager eines Fabrikanten von Wintermänteln zu etwa 50c am Dollar. Pom Pom Mäntel mit großen Pelzkragen, wie abgebildet, ganz Venetian gefüttert; reinwollene Mäntel aus Velour, Kersey, Cheviot, Broadcloth, Plüsch, Sammeten und Novelty-Mischungen, viele mit Pelz besetzt, große Taschen, fancy und Halb-Gürtel-Modelle. 25 Moden, kleine Quantitäten von jedem, einige in allen Größen, 16 bis 44.



Jersey Arbeitshandschuhe für Männer — grau mit gestricktem Handgelenk, 25c Wert, Paar 15c. Gestrickte Damenhandschuhe, Paar 15c. Lawn Männer-Taschentücher, 10c wert, zu nur 7½c.

Sweaters für Männer und Knaben — Alle Fassons, Gewebe u. Farben, wundervolles Sortiment, — kontrastierender Border, groß. Wert, jeder $2.95. Basement.

Verkauf von $1.95 Hauskleidern für Damen — Diese Kleider sind aus Chambray, in blau und karriertem Percale od. Gingham, einige in Billie Burke Fasson, andere mit Waist versehen, nett besetzt, Skirt im Rücken gerafft, Größen 36 bis 46, zu $1.19

Coverall Schürzen, große karrierte Percale, andere in Chambray, Gürtel-Fassons, einige mit Braid besetzt — in der Front zu knöpfen, wert bis zu $1.69 — $1.25

69c Coverall Schürzen, aus karriertem Percale oder Gingham, in blau oder rosa, in Front zu knöpfen und Gürtel Rücken, zu nur 59c

Rester von Seide — Seidenstoffe, einfacher und fancy Seide zu bedeutend herabgesetzten Preisen, 55c, 78c, 95c & $1.15. Basement.

Baumwolle Challis — Hübsche Oriental und persische Muster, 25 Zoll breit, für Montag per Yard 15c. Gestrickter Brusttuch, 9-4 Breite, frei von „Dressing“, Qualität, rein, zu 75c verkauft, 12 Yards an einen Kunden. Keine Telephon- oder Postbestell., Yard 53c

Set Zähne $5 und aufwärts — Kronen, Brückenarbeit und Füllungen; Zähne gezogen; Gas oder lokales Betäubungsmittel. Neunter Floor.

Kurzwaren — Der berühmte jährliche Verkauf — Oh, welche Ersparnisse!

S. & H. Stamps kostenfrei

Roger Bros. Star Brand Silberwaren

A1 Plate und R. T. hochfeine 20 Jahre Qualität Plattierung, Dessertlöffel, Gravy-Schöpflöffel, kalte Fleischgabel, Bierserver, Jelly Löffel, Cream Ladle, Beef Gabeln, jede in einer gefütterten Box. Auch ein zahlreiches Sortiment von Messern und Gabeln mit hohlen Griffen. $1.00 bis $2.00 Werte. Die Auswahl per Stück zu 50c

Rompers und Oliver Twist Suits — aus Gingham, Galatea und schwerem Chambray, mit kontrastierenden Farben garniert, 2 bis 6 Jahre, speziell 98c; $1.19; $2.95; 79c. Dritter Floor.

Pajamas — Eine weitere Offerte in unserem Januar-Verkauf von Untermuslins. 2-Stück Pajamas f. Damen, aus fleischfarbigem rosa Batiste, in hübsch geblümten Sprays und Pastel Farben besetzt, mit breiten Bands punktierter Seco-Seide begrenzt u. mit Bandschleife gebunden, speziell $4.95. Crepe de Chine Envelope Chemise, V-Hals od. Band Schulter Straps od. Satin Pole, mit Blumenranken besetzt, speziell morgen $2.50. Nachtkleider aus feinem Nainsook, in Empire Fasson und garniert mit Spitzen-Einsätzen und Medaillons $1.95. Weiße Unterröcke mit Cambric Top und breiter bestickter Flounce; speziell zu $1. Dritter Floor.

Abermals! Der rekordbrechende Januar-Verkauf von Kurzwaren, auf welchen die Menge der Kleidermacherinnen als die größte Gelegenheit des Jahres zum Sparen wartet. Ganz gleich, wie die Marktbedingungen sind, wir offerieren nur garantierte Standard Qualitäten — Marken, welche jede Dame kennt — zu den allerniedrigsten Preisen, in vielen Fällen weit unter den Wholesale-Kosten. Haupt-Floor.

Der Vorteil beim Beginn der Kleidermacherinnen-Saison sollte jede sparsame Einkäuferin veranlassen, ihren Bedarf jetzt zu decken. Leset jeden Artikel — notiert jeden Artikel, den Ihr gebraucht, und kommt vorbereitet, um Geld zu sparen. Liberale Quantitäten zu jedem Kunden abgegeben, aber wir halten uns das Recht vor, die Quantitäten zu beschränken. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt. Haupt-Floor.

15c Paket Milwards und Crowleys Nähnadeln 8c · J. & P. Coats' oder Clark's Nähgarn 4½c · 12c Büchse Shinola Schuh Paste 7½c · 50c Flasche Energine Dry Cleaner 19c · Telescopic Dreß-Formen — mit Skirt, $3.50 Wert, Montag zu $2.15

Modart Corset Sale — Your Model at Half Price

Eine unerhörte Gelegenheit. Trotz der fast täglichen Ankündigungen der Erhöhung der Preise für gewöhnliche Korsetts, offerieren wir morgen eines der besten in Front zu schnürenden Korsetts von Amerika zu Quotationen, die durchschnittlich ½ der regulären Preise betragen.

2000 Modart Korsets — Spart die Hälfte

Kommt und probiert Euer eigenes Korsett an. Seht wie es paßt und wie es aussieht. Vergleicht es mit irgend einem anderen von Euch je getragenen Korsett und Ihr werdet den guten Entwurf, die Clod Spring Steifung, die weichen Top Clasps, die guten durchweg gebrauchten Stoffe erkennen; sie machen nicht nur ein bequemes, gesundes Korsett, sondern halten die Formlinien so lange, als Ihr es tragt. Prächtige rosa und weiße Satin Brocades, nett verzierte Partien, wundervoll reich, zu erstaunlichen Preisen; viele aus starkem Coutil, erstaunlich billig. Alle Größen 19 bis 40, alle Modelle. Mittlere, hohe und niedrige Büste.

$25 Korsetts zu 12.50 · $20 Korsetts zu 10.00 · $18 Korsetts zu $9.00 · $14 Korsetts zu $7.00 · $10 Korsetts zu $5.00 · $8.50 Korsetts zu $4.25 · $6 Korsetts zu $3.00 · $5 Korsetts zu $2.50 · $4 und $3 Korsetts morgen $1

Die Menge strömen nach unserem großen neuen Floor Restaurant für unseren speziellen Shoppers' Luncheon zu 35c. Beachtenswert am Vierten Floor.

Garnierte und geschneiderte Hüte für sofortigen Gebrauch, $8.95, $6.95, $5 & $3.95

Stahlbeschlagene Kleider-Koffer $7.95 — Stahl Bound, hat vier Hartholzleisten am Deckel, zwei um Gestell herum, starkes Schloß und Riegel — hübsch ausgestatteter Top Tray mit Abteilungen, Größen 30, 32, 34 und 36 Zoll. Fünfter Floor. $3.65

Naturfarbige Strickwolle — Stränge in voller Schwere, natürliche ungefärbte Wolle, reguläre $1.00 Stränge für 4 Stränge $3.50. 55c. Fancy Goods Abteilung, 5. Floor. Keine Post-, C. O. D. od. Tel.-Bestellungen.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.

100 5-Grain Aspirin Tablets, 69c

Daggett & Ramsdell's Cold Cream, 50c Gr., 37c · Pebecco Zahn-Paste, 50c Gr., 39c · Orchard White, die 50c Gr., 32c · Gude's Pepto-mangan, $1.25 Gr., 98c · Lavoris Mundwasser, 50c Gr., 37c · Sloan's Liniment, 50c Gr., 37c · Bliß' Native Herb Tablets, 69c · Java Reis-Puder, 50c Gr., 37c · Lysol Antiseptic, $1.00 Gr., 79c · Scott's Emulsion, $1.19 · Horlick's Malted Milch, Hospital Größe $3.09 · Freezone Corn Cure, 35c Gr., 27c · Juvenile Seife, Stück 8¼c, Dutzend 98c · Life Buoy Seife, Stück 7½c, Dutzend zu 87c · 2-Quart Fountain Syringe — $1.50 wert, zu 89c. Hauptfloor.

Hockey Skates, $1.69

Wie Abbildung, hochfeine Hockey Schlittschuhe, ausgehärtetem Stahl, fein poliert, regulär zu $2.50 verkauft, speziell morgen zu $1.69. Johnson Schlittschuh-Ausstattung $8.69. Eine Auswahl von Hockey oder Racing Schlittschuhen, des vom morgigen großen Verkauf speziell zu $8.69. Siebenter Floor.

S. & H. Stamps frei — Hochfeine Damenschuhe herabgesetzt auf $3.95. Ein großer Räumungsverkauf von hochfeinen Damenschuhen, wert $6, $6 und $7, in Knöpfund Schnür-Fasson und Kombinationen, unvollständige Partien, Montag zu $3.95. Misses- und Kinderschuhe, für Schule oder Dreß-Gebrauch, auf Bargain-Tischen, um schnell damit zu räumen, zu $2.95. Third Floor.

Räumungs-Preise für 375 Prachtvolle Seal Plüsch Damen-Mäntel

Drei große Gruppen — Werte bis zu $55.00 — $29.75, $35, $39.75

Gelegenheit und einfache Modelle. Nirgendwo in der Stadt seid Ihr im Stande, solche bemerkenswerte Seal Plüsch-Mäntel, wie sie morgen offerieren, zu diesen niedrigen Preisen zu kaufen. Hübsche 48-zöllige Modelle, einfach oder mit großen Pelzkragen; alle Größen.

Wunderbarer Räumungs-Verkauf von 1500 schneidigen Damenkleidern — zu ungefähr der Hälfte

Dieses wundervolle Bargain-Ereignis bietet die Gelegenheit der Saison, feinere Kleidungsstücke zu mäßigen Kosten zu erwerben. Eindrucksvoll in diesem Verkauf sind hübsche Kleider von prächtigem Satin und Taffetseide, sehr moderne Sergekleider, Georgette Kombinationen und elegante neue Samtkleider. Modelle jeder Art, passend für jede Gelegenheit, in allen neuesten Farben und ausgesuchten Fasson-Effekten. Zwei große Partien: Werte bis $25, zu $14.75 | Werte bis 29.75, zu $18.50

Räumung von Wintermänteln für Damen. Dieser Januarverkauf offeriert sparsame Gelegenheiten in hübschen, feinen Suits zu unerreichten Herabsetzungen. Die Stoffe in den meisten Fällen sind allen mehr wert als der Verkaufspreis. — Werte bis zu $45.00, speziell $17.95 bis $29.75

Blusen 2.95 — Crepe de Chine Blusen, Georgette Crepe Blusen, seidene Tub Blusen, hübsche Spitzen-Blusen. Fünfter Floor.

FURS 20% OFF

$37.50 · $23.75 · Jap Kolinsky runde Muffs, $10.75 bis zu $22.50 · Große Taupe und Poiret Wolf Muffs, feine Qualit., $39.50 abwärts bis $27.50. · $69.50 · Feine Taupe und Poiret Wolf Scarfs. Reich gefüttert, mit Kopf und Schwanz garniert, $49.50 abwärts bis $22.50

Alle zu 20 Prozent Rabatt.

(Für die „Sonntagpost“.)

„Germantown“ ein Stein des Anstoßes?

Pastorius' „teutsche Stadt“, die älteste deutsche Ansiedlung, soll umgetauft werden.

Von Max Heinrici, Germantown, Pa.

Einige Unversöhnliche haben eine Bewegung eingeleitet, um der ältesten deutschen Ansiedlung in Nordamerika — Germantown, das im Jahre 1854 aufhörte, ein selbständiges „Borough“ zu sein und die 22. Ward von Philadelphia wurde — einen anderen Namen zu geben, der nicht an die Nationalität ihrer Gründer erinnert. Eine dahin gehende Agitation setzte bald nach der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an die kaiserlich deutsche Regierung ein, schlief aber ein, weil das konservative Element der Bürgerschaft Germantowns darin eine Entweihung geschichtlicher Erinnerungen und Traditionen sah. Weshalb sie jetzt nach dem Waffenstillstande wieder aufgenommen worden ist, erscheint nicht erklärlich, aber es fehlt nie an Leuten, welche von sich reden machen wollen, selbst auf die Gefahr hin, sich zu blamieren.

Es gibt kaum einen Ort im Lande, in welchem der Lokalstolz der Bevölkerung so ausgebildet ist, wie in Germantown, von New York vielleicht abgesehen, wo indessen der Lokalpatriotismus eine an Größenwahn grenzende Form angenommen hat und deshalb nicht mehr normal ist. Ein Bewohner der alten deutschen Ansiedlung wird auf die Frage: „Wo wohnen Sie?“ niemals antworten: „in Philadelphia“, sondern stets und in jedem Falle „in Germantown“. Trotz mehr als vierundsechzigjähriger Zugehörigkeit zu Philadelphia wird Germantown immer noch als selbständiges Gemeinwesen empfunden. Es hat ein eigenes Postamt, eine eigene Hochschule, eine eigene „Academy“, welche in der Kolonialzeit gegründet wurde, ein eigenes Museum mit Germantowner Altertümern, viele aus der Zeit der deutschen Ansiedler und ihrer unmittelbaren Nachkommen herstammend, eine Reihe von alten Häusern, die an den Niederrhein erinnern, und anderen historischen Denkwürdigkeiten, sowie eine eigene „Main Street“, die eigentlich Germantown Avenue heißt und von Philadelphia nach der „teutschen Stadt“ Franz Daniel Pastorius', ihres Gründers, hinausführt. Von dem geschäftlichen Mittelpunkt Philadelphias ist Germantown etwa sieben Meilen entfernt. Es hat, soweit die Abstammung seiner Bewohner in Betracht kommt, längst seinen deutschen Charakter verloren, aber sie betrachten Pastorius als einen der Ihrigen. Namentlich das Quäker-Element ist stark vertreten. Es befinden sich unter den Germantowner „Friends“ solche, deren Vorfahren mit William Penn herübergekommen waren. Sie haben die freundschaftlichen Gefühle, welche er den deutschen Ansiedlern seiner Provinz entgegenbrachte, bis auf den heutigen Tag bewahrt. Sie sind viel zu konservativ, um eine Aenderung des Namens ihrer Heimatstadt zuzugeben, der ihnen heilig ist als väterliches Erbe.

Germantown hatte nach dem Zensus von 1910, welcher die Einwohnerzahl von Philadelphia auf 1,549,008 angab, 70,245 Bewohner. Inzwischen ist deren Zahl bedeutend gestiegen. Lokale Statistiker sprechen von 100,000 Bewohnern. Für die Unterhaltung sorgen zwei größere Theater und zahlreiche Wandelbilderhäuser. Unter den Kirchen befinden sich einige von architektonischer Schönheit. Deutsch gepredigt wird nur in der evangelisch-lutherischen St. Thomas-Kirche, welche ein sehr ansehnliches Gotteshaus besitzt. Eine historische Merkwürdigkeit ist das „Mennonite Meeting House“, das erste, welches von der Religionsgemeinschaft in Amerika errichtet worden ist. Der erste 1708 errichtete Bau bestand aus Holz, ein stattlicheres, aber nach unseren heutigen Anschauungen kleines Steingebäude wurde im Jahre 1770 aufgeführt und ist erhalten geblieben. Die von den Quäkern in Verbindung mit ihrem „Meeting House“ errichtete Schule genießt einen weit über die Grenzen der Stadt Philadelphia hinausgehenden Ruf. Sie erfreut sich der Patronage der besten Klassen der Bevölkerung. Das Religionsbekenntnis der sich zur Aufnahme meldenden Kinder spielt keine Rolle; nicht aufgenommen werden Söhne und Töchter von Wirten, Brauern und Spirituosenhändlern. Und die Quäker waren in früheren Zeiten bekannt dafür, daß sie einem guten Tropfen nicht abgeneigt wären; sie fabrizierten ihn selbst und führten Spirituosen in großem Maßstabe aus England, sowie Weine aus Spanien und Portugal ein. Zu Washingtons Zeit und später noch waren die Quäker keine Abstinenzler.

Was Germantown für die Geschichte unseres Landes bedeutet, dafür sind nachstehende historische Tatsachen der beste Beweis: Der erste Protest gegen Neger-Sklaverei wurde im Hause von Thones Kunders, einem der dreizehn Familienhäupter, die am 6. Oktober 1683 in Philadelphia gelandet wären und dann die „teutsche Stadt“ gründeten, im Jahre 1688 von deutschen Quäkern erlassen, zu denen auch Pastorius zählte; interessant ist, daß ein nach Neuschottland ausgewanderter Abkömmling Kunders einer der Vorfahren Sir Samuel Cunards, des Gründers der Cunard Steamship Line, war. Die erste Papiermühle in Amerika wurde 1690 in Germantown errichtet, und zwar von William Rittenhouse, dem Urgroßvater des berühmten Astronomen David Rittenhouse. Im Jahre 1765 wurde in Germantown das erste Oelgemälde in Amerika von Dr. Christopher Witt gemalt. Es stellte Johann Kelpius, den Eremiten am Wissahickon, dar. Im Jahre 1719 kamen die ersten „Dunkards“ nach Amerika und ließen sich in Germantown nieder, wo eine Gemeinde von Peter Becker 1723 organisiert ward, welche die Muttergemeinde der „Church of the Brethren“ in Amerika wurde. Im Jahre 1743 druckte Christopher Saur, geboren 1693 in Laasphe, einer kleinen Stadt an der Lahn im jetzigen preußischen Regierungsbezirk Arnsberg, die erste amerikanische Bibel. Er hatte fünf Jahre vorher mit dem Setzen derselben begonnen und die Typen selbst eingeführt. Die ersten amerikanischen Typen wurden einige Jahre später in Germantown geschnitten. Saur gab die erste deutschsprachige Zeitung in Amerika heraus, welche längeren Bestand hatte. Vorher hatte Benjamin Franklin in Philadelphia, im Jahre 1732, damit ein Experiment gemacht, doch hatte sein Blatt es nur auf wenige Nummern gebracht. Im Jahre 1760 wurde die „Germantown Academy“ gegründet, welche eine höhere Schulbildung gab. Als sie eröffnet wurde, waren 61 Zöglinge in der englischen, und 70 in der deutschen Klasse. Im Unabhängigkeitskriege fand in Germantown am 4. Oktober 1777 eine für Washington ungünstige Schlacht statt, welche den Rückzug nach Valley Forge zur Folge hatte. Als 1793 das gelbe Fieber in Philadelphia, der damaligen Hauptstadt der Vereinigten Staaten, ausgebrochen war, siedelten Präsident Washington und sein Kabinet nach Germantown über. Er hielt sich in dem Hause Oberst Isaac Franks', dem jetzigen Morris House, auf, das von David Deshler gebaut wurde, der wegen seiner Ehrlichkeit bekannt war. Das Haus ist noch erhalten und eine der Sehenswürdigkeiten der einstigen deutschen Ansiedlung. Im Sommer 1794 weilte Washington vom 30. Juli bis 20. September in Germantown, um der in Philadelphia herrschenden Hitze zu entgehen. 1796 malte Gilbert Stuart in Germantown das berühmte Gemälde Washingtons, das sich jetzt im „Athenaeum“ in Boston befindet. Am 20. Juli 1825 stattete Lafayette Germantown einen Besuch ab. Am 6. Juli 1832 wurde die erste Eisenbahn, die von Philadelphia ausging, eröffnet. Sie führte nach Germantown. Die Wagen machten sechs Fahrten täglich und wurden von Pferden gezogen. Am 23. November 1832 wurde die erste Lokomotive, „Old Ironsides“, wahrscheinlich die erste in Amerika, in Dienst gestellt. Der Gründer der berühmten Baldwin Locomotive Works, Matthias W. Baldwin, hatte sie gebaut. Farmer kamen einen weiten Weg, um sie in Germantown ankommen zu sehen. Wenn es regnete, versahen Pferde, nicht die Lokomotive, den Dienst.

Die alten Häuser, welche noch erhalten sind und aus der Zeit der unmittelbaren Nachkommen der deutschen Ansiedler stammen, sind verstreut in Germantown, das über 10.7 Quadratmeilen umfaßt, zu finden. Einzelne sind klein und unansehnlich, andere zeugen von Geschmack und Wohlhabenheit. Sie haben den Charakter der niederrheinischen Architektur bewahrt und grüßen den deutschen Besucher Germantowns wie ein Stück Heimat aus längst vergangener Zeit. Um den Marktplatz herum befindet sich eine ganze Gruppe alter Baulichkeiten. Dort ist auch das Haus, in welchem George Washington wohnte. Nicht weit davon ist der Vernon Park mit dem ehemaligen Wister-Haus, jetzt ein Museum Germantowner Altertümer, und einer Freibibliothek. Das Land gehörte früher einem deutschen Einwanderer, Namens Melchior Meng, der eine besondere Vorliebe für Bäume und Pflanzen hatte und sie in dem jetzigen Park anpflanzte. Später ging das Grundstück in den Besitz von John Wister über, dem Nachkommen des im Jahre 1727 in Germantown angelangten kurpfälzischen Jägers Kaspar Wister, dessen gleichnamiger Enkel ein berühmter amerikanischer Anatom war.

An der Main Straße-Seite des Parks ist das Denkmal errichtet worden, welches dem Andenken von Franz Daniel Pastorius und den Gründern von Germantown gilt. Das prächtige Werk des New Yorker, aus Elberfeld gebürtigen Bildhauers Albert Jäger ist von einem Bretterverschlage umgeben. Es ist noch nicht enthüllt worden. Dafür war der Pfingstmontag des Jahres 1917 ausersehen worden, der auf den 28. Mai fiel, aber die inzwischen erfolgte Kriegserklärung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland machte eine Verschiebung der großartig geplanten Feier notwendig. Wann sie vom Kriegssekretär, dessen Obhut alle Denkmäler unterstehen, zu welchen die Regierung größere Beiträge gemacht hat, gestattet werden wird, entzieht sich vorläufig der Kenntnis. Eine Anfrage ist an ihn gerichtet worden. Das Denkmal hat $50,000 gekostet. Die Hälfte der Summe war durch Sammlungen des Deutschamerikanischen Nationalbundes aufgebracht worden, während die Regierung auf Kongreßbeschluß eine gleich hohe Summe beigesteuert hatte. Man hatte gehofft, daß die Enthüllung des Denkmals „den Anbruch einer neuen Aera in der Geschichte Deutschamerikas, einer Aera der Anerkennung und Würdigung deutschen Fleißes, deutscher Treue und deutscher Arbeit bedeuten“ würde. Inzwischen hat der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland eine völlige Aenderung in den Beziehungen beider Länder herbeigeführt. Das Denkmal gilt im weiteren Sinne der Verherrlichung der deutschen Einwanderung, und man ist in gewissen Kreisen zur Zeit nicht vorurteilslos genug, die Verdienste derselben anzuerkennen. Gegen den wackeren Franz Daniel Pastorius und seine Crefelder Leineweber hat man indessen kaum etwas einzuwenden. Er war am 26. September 1651 in Sommerhausen am Main in Franken geboren und war Rechtsgelehrter. Er war am 6. August 1683 nach Philadelphia gekommen, als Vertreter der Frankfurter Gesellschaft, welche Land für Ansiedlungszwecke von Penn gekauft hatte. Er empfing die dreizehn, aus dreiunddreißig Köpfen bestehenden Familien, welche am 6. Oktober 1683 in Philadelphia landeten, und sie gründeten Germantown. Pastorius war ein gelehrter Mann. Er beherrschte die deutsche, italienische, französische, holländische, englische, spanische, griechische und lateinische Sprache. Er war Gerichtsschreiber, Amtsvorsteher, Friedensrichter in Germantown und außerdem noch Schulmeister daselbst sowie in Philadelphia. Er schrieb die erste Fibel und war ein gewandter Dichter. Er starb am 27. Februar 1719. Wo er beerdigt ist, steht nicht genau fest, doch wird angenommen, daß er auf dem „Friend's Burial Ground“ an Main oberhalb Coulter Street eine letzte Ruhestätte fand. Einige Nachkommen des Gründers Germantowns wohnen noch in Germantown. Der Quäker-Dichter John G. Whittier aber verherrlichte Pastorius und das ruhige und beschauliche Leben der ersten Ansiedler Germantowns in seiner Dichtung „The Pennsylvania Pilgrim“, welche wie folgt beginnt:

„I sing the Pilgrim of a softer clime
And milder speech than those brave men's who brought
To the ice and iron of our winter time
A will as firm, a creed as stern, and wrought
With one mailed hand, and with the other fought.
Simply as fits my theme in homely rhyme
I sing the blue-eyed German Spencer taught
Through whose veiled mystic faith thn Inward Light
Steady and still, and easy brightness, shone,
Transfiguring all things in its radiance white.
The garland which his meekness never sought
I bring him; over fields of harvest sown
With seeds of blessing, now to ripeness grown,
I bid the sower pass before the reapers' sight

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 12. Januar 1919.

(Für die „Sonntagpost“.)

Verheiratet.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Vor dem Telegrammschalter einer kleinen Stadt, unweit Chicagos, stand ein Paar. Der Mann hielt ein Telegrammformular in der Hand, dessen Inhalt er noch einmal der Frau vorlas, ehe er die Depesche dem Beamten hinter dem Schalter zur Weiterbeförderung übergab.

Der Wortlaut des Telegramms war von lakonischer Kürze; er enthielt außer der Unterschrift der Absender nur ein einziges Wort, — ein Wort allerdings der inhaltreichsten Bedeutung. Dem Worte „Verheiratet“ schlossen sich ohne weitere Erklärung die Namen der Absender an. Elsa und Albert teilten solchergestalt den Eltern der jungen Frau die eben entstandene Tatsache ihrer Eheschließung mit. An sich nichts Aufregendes, Welterschütterndes. Es ist einfach die alltäglich gewordene, beliebteste Form, den wichtigsten Abschnitt im Leben des Menschen Familienangehörigen und der übrigen Welt kund zu tun.

Der Telegraphenbeamte hinter seinem Schalter bestätigte durch sein Verhalten beim Empfang der Depesche diesen Modus vollauf; er besah sich kaum die Neuvermählten. Es mochten ihn heute schon vor ihnen andere mit demselben Auftrag betraut haben, — und sicher sicher waren sie für heute auch nicht die letzten; denn es war noch früh am Tage; das Wetter zu solchen Unternehmen einladend; der Ort geeignet, und der „Parson“ willig, die Räder der Scheidungsmühle durch den Großhandel im Schürzen der Eheknoten in gutem Schwung zu erhalten.

Also Elsa und Albert haben aller Vernunft und Gerechtigkeit Hohn gesprochen, und haben sich, trotz wohlgemeintem Rat seitens der Eltern der jungen Frau, ins Ehejoch schmieden lassen, das ihnen zum wirklichen Joch und Elend werden mußte.

Die nunmehr Verheirateten kannten sich seit frühester Jugend. Ihre Elternhäuser lagen in derselben Straße, in welcher sie als Kinder im Sommer Versteck spielten und im Winter sich mit Schneeballen bombardierten. Auch die Schule besuchten sie zu gleicher Zeit, und hier war es, wo die um fast zwei Jahre jüngere Elsa den im Lernen etwas trägen Albert überholte, was ihr ein volles Semester früher als diesem die Tore der Hochschule öffnete. Doch verließen beide diese Lehranstalt, ohne von dort zu absolvieren; das Lernen wurde ihnen nachgerade zu langweilig. Da war es doch viel interessanter, die Schule zu schwänzen und seine Zeit in Gesellschaft anderer Gesinnungsgenossen durch allerhand Vergnügungen auszufüllen. So wurde Albert zwanzig, Elsa achtzehn, und noch immer für beide keine Aussicht, das Schlußexamen zu bestehen. Also Schluß mit der Schule.

Die Eltern der jungen Leute beschworen diese, ihre Studien fortzusetzen und die Schule nur dann zu verlassen, wenn der Erwerb des Diploms sie dazu berechtigte. Vergebens versuchten die Eltern es ihren Kindern klar zu machen, wie durchaus notwendig — gleichviel ob für Mann oder Frau — es sei, eine Existenz auf das Fundament gediegenen Wissens zu gründen. Die jungen Menschen verlachten die Eltern mit ihren Ermahnungen, und meinten, zum Lernen habe man noch immer Zeit, wenn man alt geworden; so lange man jung sei, gelte allein nur die Freude, das Vergnügen. Und so hielten sie es.

Albert arbeitete in dem Geschäft seines Vaters nur eben so viel, als es ihm die wilde Jagd nach Genuß und Rausch erlaubte. Umsomehr mußte sich jetzt der Vater betätigen, denn der Sohn verbrauchte viel. Elsa führte das Leben einer Welt- und Modedame. Kein Zureden der Mutter vermochte sie zu bewegen, sich vor zehn Uhr des Morgens von ihrem Lager zu erheben, das sie lange nach Mitternacht erst aufgesucht. So spät wurde es, bis sie vom Theater, Tanz oder Restaurant nach Hause zurückkehrte, was meistens, von ihrem Verehrer begleitet, im Taxi geschah. Ehe sie am Morgen ihr Bett verließ, kam das Telephon in ausgiebigster Weise in Anwendung. Sie hatte darauf bestanden, daß nach ihrem Zimmer ein Zweigapparat gelegt wurde, der es ihr gestattete, in der von ihr so geliebten, liegenden Stellung sich mit ihren Freundinnen über die Vorgänge des vorangegangenen Abends ausführlich zu unterhalten. Es focht sie nicht an, die Mutter allein im Haushalt wirtschaften zu sehen, die wegen der allgemein herrschenden Dienstbotennot, mit wenig Unterbrechung, fast andauernd, gezwungen war, selbst die gröbsten Arbeiten zu besorgen. So wenig Neigung Elsa für häusliche Beschäftigung zeigte, so bekundete sie eine desto größere Vorliebe für Luxus und Verschwendung. Die Rechnungen, welche am ersten des Monats bei ihrem Vater einliefen, bewiesen diesen zum Verderben führenden Hang in greifbarer Form.

Es war nur zu begreiflich, daß die Eltern des jungen Mädchens auf Grund seiner Lebensführung um seine Zukunft in großer Sorge lebten. Sie versuchten auf jede Art, die Tochter durch Vernunftgründe auf andere Bahnen zu lenken und ihr den Geschmack an einem Leben beizubringen, wie es in den Rahmen ihrer gut bürgerlichen Verhältnisse paßte.

Allein alle dahin zielenden Versuche waren vergebens, und die Eltern konnten sich den großen Selbstvorwurf nicht ersparen, daß sie bei ihrem Kinde mit dieser Erziehungsmethode beginnen wollten, als es längst zu spät und nichts mehr zu erziehen war. Sie ergaben sich kummervollen Herzens in ihr Schicksal, ließen die Tochter gewähren, scheinbar ohne sich um deren Tun und Lassen zu kümmern. Denn die Tochter wußte die Eltern für deren Interesse an ihrer Person in einer Weise abzufertigen, die es nicht geraten erscheinen ließ, allzu neugierig zu sein.

Nun sollte man glauben, daß Eltern, und hauptsächlich ein Vater, so viel Autorität über seine Tochter besäßen, daß ein derartiges Benehmen eines Kindes gegen seine Eltern undenkbar sein sollte. Wenn aber Eltern, wie in diesem Falle, ihr Kind trotz seiner großen Fehler abgöttisch lieben und davor zurückschrecken, von solchen sie so tief bekümmernden Umständen etwas an die Oeffentlichkeit dringen zu lassen, dann beugt sich die Autorität der Eltern vor den Kindern. Nur in einem Punkte erhoben sie Einsprache, und ließen sich durch keine heftigen Gegenreden von seiten der Tochter beirren. Es handelte sich um ihre Verheiratung.

Elsa hatte sich mit Albert verlobt und teilte diesen Schritt ihren Eltern so ganz beiläufig mit. Die Eltern versagten ihre Zustimmung zu dieser Verlobung, durch die triftigsten Gründe dazu bestimmt. Der junge Mensch besaß nichts, das ihn berechtigt hätte, eine Familie zu gründen. Abgesehen davon, daß er kein eigenes Einkommen besaß, denn er arbeitete kaum, und lebte von dem, was er von seinem Vater geschenkt erhielt und, wenn vom Glück begünstigt, im Kartenspiel gewann; abgesehen davon, besaß er fast kaum eine Eigenschaft, die ein glückliches Leben für eine Frau an seiner Seite verbürgt hätte. Zu all dem Ungünstigen, das Elsas Eltern über den Verlobten ihrer Tochter bekannt war, gesellte sich neuerdings noch die Wahrnehmung, daß der junge, kaum zweiundzwanzigjährige Mensch ein physisches Wrack darstellte. Und einen solchen Menschen wollte Elsa heiraten, sie, die um ihrer eigenen Schwächen und Fehler willen in der Ehe einer führenden, liebenden, doch sicheren, energischen, bestimmten Hand bedurft hätte; deren Gatte kein Vergnügungsgenosse, sondern ein Lebensgefährte sein mußte; der mit seiner treuen, starken Liebe aus ihr noch das zu formen vermochte, was der Elternliebe und der Vergötterung nicht gelang.

Elsa hatte jedoch in dieser, sie allerdings stark angehenden Angelegenheit wie gewöhnlich ihre eigenen Ansichten, welche sie den Eltern gegenüber keinen Anstand nahm, recht deutlich auszusprechen. Sie sei volljährig, meinte sie, und heirate, wen s i e wolle; sie sei ihr eigener Herr, brauche sich von niemandem etwas vorschreiben zu lassen, und schon gar nicht, wenn es zum Heiraten komme. Doch die Eltern blieben standhaft, die Angst und Sorge um ihr Kind waren zu groß. Hier mußten sie das Aeußerste waren, — mußten ungewöhnliche Schritte tun, die Tochter vom Untergang zu retten. Aber Elsa durchschaute den Plan ihrer Eltern, nach welchem sie mit einer Verwandten eine längere Reise antreten sollte, deren Abwechslung und Dauer ihr jeden Heiratsgedanken in Verbindung mit Albert zu nehmen berechnet war.

Gegen die Reise hatte sie nichts einzuwenden, die kam ihr gerade gelegen; denn jetzt, so nach Neujahr, war es ja ohnehin ganz dem fashionablen Ton angepaßt, zu reisen. Die elegante Welt und die, welche es gerne schien, zog nach den pazifischen Meeresküsten, und es wäre so unangenehm nicht, in Alberts Gesellschaft dorthin zu reisen. Die kleine Zeremonie, welche diese gemeinschaftliche Reise legalisieren müßte, konnte ja vorher leicht erledigt werden. Und so finden wir denn das junge Paar vor dem Telegraphenschalter des Postamtes jener kleinen Stadt in der Nähe Chicagos.

Sie verließen jetzt das Postamt und lenkten ihre Schritte zum Bahnhof, von wo der Zug sie in kurzer Zeit nach Chicago zurückbringen sollte. Dort logierten sie sich in einem Hotel ein, und von hier aus ersuchte Elsa telegraphisch die Eltern, ihr das Reisegeld und Garderobe zu schicken.

Seitdem waren anderthalb Jahre verflossen. Elsa lebte wieder bei den Eltern. Doch es war nicht mehr jene trotzige, aufbegehrende Elsa von ehemals, deren jedes Wort, jede Handlung einen Schmerz für ihre Eltern in sich barg; die keinen Willen außer dem eigenen achtete; die ihre Stunden und Tage in eitlem Nichtstun verpraßte; für die die Begriffe Liebe und Achtung gegen die Eltern leerer Schall bedeuteten, und die ihren ganzen Daseinszweck in der wilden Jagd nach entnervenden Genüssen sah. Diese Elsa war sie nicht mehr. Und was elterliche Ermahnungen an ihr nicht vollbrachten, das schuf das Leben an ihr. Das mit Ekel angefüllte Leben an der Seite ihres Mannes. Ihre mehr wilde als böse, mehr leichtsinnige als schlechte, mehr verwöhnte als entartete Natur hatte im Grunde den gesunden Kern, der sich notwendig, vom Ungesunden, Vertierten angeekelt, abwenden muß.

Schon bald nach ihrer Verheiratung erkannte Elsa, warum die Eltern sie so sorgen- und angsterfüllt von einer Ehe mit Albert zurückzuhalten versuchten. Nach dieser furchtbaren Erkenntnis wollte sie fort von ihm, aber da bettelte er und flehte sie an, ihn nicht zu verlassen. Auch hielt er ihr vor, daß sie ihn ja gekannt habe; daß sie keiner Warnung Gehör schenkte; daß es nun ihre Pflicht sei, bei ihm auszuhalten. Gegen all das vermochte sie nichts zu erwidern, und dazu kam noch der alte Trotz, vermischt mit Scham, welcher sie zu bleiben zwang. Als er aber dann in sinnloser Betrunkenheit sich tätlich an ihr vergriff und sie mit grauenvoller Gewißheit sich dem Siechtum verfallen sah, da floh sie von ihm zurück in den sicheren Hafen, den so widersinnig verlassen zu haben sie nun grausam büßte.

Und nun erkannte Elsa, was ihr die Eltern waren, wie sie in ihnen die treuesten, selbstlosesten Freunde besaß, die ihr Glück einzig und allein nur in dem ihrigen fanden. Mit Scham und Zerknirschung bat sie um Verzeihung, die ihr gewährt war, ehe sie darum gebeten. Eine große Wandlung war mit ihr geschehen. Was sie früher so eigensinnig versagte, das gewährte sie jetzt mit tiefem Verständnis, die Freude der Eltern. Diese waren glücklich im wiedergewonnenen Besitz ihres Kindes, das mit zu früh gespreizten Schwingen hinausgeflogen war ins Leben, es auszukosten bis zur Neige. Aber ein gütiges Schicksal unterbrach den Flug in der sich dem Abgrund nähernden Richtung, und gab den gebrochenen Flügeln noch die Kraft, zurückzuflattern ins warme Nest, wo vereint Allmutter Natur und elterliche Liebe wieder heilen werden, was Unwissenheit und Trotz, Nichtachtung und Egoismus, Trägheit und Leichtsinn verbrachen.

Elsa erlangte die Scheidung, und das letzte, was sie von ihrem Gatten hörte, war die Nachricht, daß er in einer Nervenheilanstalt untergebracht worden sei.

Eine Station der Heilsarmee in Frankreich.

Die Bessa.

Erzählung aus den albanischen Bergen. Von E. Schulze-Schwekhusen.

II.

Marku saß unter den Vornehmsten der Gruda, den sieben Häuptern der Woiwodenfamilien und den Aeltesten des Stammes, trotzdem er kein Ehrenamt bekleidete. Stolz und Befriedigung kamen auf sein Gesicht, so oft die Woiwoden und der Pfarrer ihm zutranken. Und dieser Mann, das Abbild der Kraft, der Männlichkeit und des Stolzes, erschien doch wie ein großes, eitles Kind, wenn er häufig, scheinbar zufällig, seine Uhr, die an der dicken Silberkette um den Hals befestigt war und im Gürtel steckte, herauszog, um nach der Zeit zu sehen. Niemand im Stamm besaß nämlich eine Uhr mit so buntbemaltem Zifferblatt und mit einem kleinen Knauf zum Aufdrehen daran. Einige Woiwoden und der Pater selbst trugen nur alte Zylinderuhren, die man mit einem Schlüssel aufziehen mußte.

Gemessen und zurückhaltend wie sein Aeußeres war auch seine Rede; man fühlte den Stolz und das Selbstbewußtsein des reichsten und einflußreichsten Mannes aus jeder Bewegung und Miene. Die weniger wohlhabenden Männer der Gruba umstanden den Kreis des Pfarrers und der Woiwoden; sie mischten sich lebhaft in das Gespräch der Sitzenden und zeigten jene Freiheit und Wohlerzogenheit ohne Frechheit und Aufdringlichkeit im Verkehr mit den sozial Höherstehenden, wie sie unter einem wirklich sich frei und unabhängig fühlenden Volk jeder hat, der entschlossen ist, mit seinem Leben für seine Bessa und zur Wahrung seiner Ehre auch gegen die Höchsten und Mächtigsten einzutreten.

Natürlich drehte sich die Unterhaltung um das Auftauchen des berühmten Noz-Col und die Aussichten der türkischen Behörden, ihn zu fangen, der ihnen den Anführer der Gendarmerie und andere Leute bei Verfolgungen erschossen hatte und immer wieder entkommen war. Mehrere behaupteten, ihn gesehen und deutlich erkannt zu haben. Marku aber, der am sichersten den Beweis von seiner Anwesenheit in den Bergen des Stammes durch seinen Sohn erbringen konnte, schwieg absichtlich. Niemand war sicher, ob nicht ein feindlicher Spion der türkischen Behörden, deren es in jedem Stamme gab, unter den Anwesenden stand.

Die Frauen blieben abseits von den Männern unter sich. Nur einige Zigeunerweiber trieben sich mit dreisten Mienen und Reden an der Buche zwischen den Männern bettelnd umher. Sie trugen kurze Jacken und Hosen aus schreiend buntgewebtem Kattun und boten mit ihren ungekämmten Haaren ein geradezu abschreckendes Bild des Schmutzes, der Verkommenheit und Zerlumptheit. Kein Wunder, daß die Malzoren der Berge das stets bettelnde, diebische Gesindel wie räudige Hunde betrachteten und es nicht in der Nähe ihrer Häuser duldeten.

Gleich dem fahrenden Gauklervolke im zivilisierten Europa kannten die Zigeuner, obgleich sich zu den Mohammedanern haltend, doch alle Kirchenfeste der verschiedenen Stämme. Sie zogen von einem Ort zum andern und schlugen abseits von den Kula ihre rostbraunen Zelte, die sich wie große Turbane von den hellen Kalkfelsen abhoben, im Schatten der hundertjährigen Kastanien auf. Nur Hunde und halbnackte Kinder belebten das Zeltlager. Ein altes Weib führte die Aufsicht. Zu ihrem Zelt sah man von Zeit zu Zeit verstohlen und ängstlich sich umblickende Weiber der Gruda gehen, junge und alte, um sich die Zukunft wahrsagen zu lassen, Liebestränke zu kaufen oder Amulette gegen den Syni-y-Kek (bösen Blick) einzuhandeln.

Auch Drano, die keine Ruhe über ihren Traum und die anderen Vorzeichen finden konnte, stahl sich aus der Gruppe der Frauen, die am Kirchplatz schwatzend saßen, und suchte die alte Zigeunerin auf.

Sie traf Zorka hinter ihrem Zelt, wie sie gerade eine kurze Tonpfeife rauchte und in einem Kochtopf rührte. Ein Huhn und Gemüse schmorte darin.

Zorka beachtete Drano nicht und gab keine Antwort auf ihren Gruß. Ihrer Macht sich wohl bewußt, die sie auf die abergläubischen Bäuerinnen ausübte, behandelte sie selbst das Weib des vornehmen Marku verächtlich und schroff. „Ich habe heute keine Zeit,“ begann sie endlich, „komme ein anderes Mal.“ Sie sah mit ihren Geieraugen gleich das Gedrückte und die Sorge in Dranos Gesicht. Hier hieß es möglichst viel Geld herauspressen. Denn das Weib des reichen Marku e Zij war ihr von Podgoritza her wohlbekannt. Dort haust eine große Zigeunerkolonie, ausgespieen von den Mohammedanern der Altstadt und zurückgewiesen von den neuen christlichen Herren, dieses im Jahre 1879 von den Türken abgetretenen Stückes Oberalbaniens, im Flußbett der Ribnitza inmitten ihrer Schmiedewerkstätten. Der schwarze Marku pflegte jedes Jahr große Teile seiner Herden an die Schlächter von Podgoritza zu verkaufen, und Drano besuchte zweimal wöchentlich den Markt, von dem sie stets schwerbeladen mit Mehl, Zucker, Kaffee und Reis heimkehrte.

„Ich biete dir ein gutes Stück Geld, wenn du mir den Wunsch erfüllst,“ sprach Drano fast flehend.

„Nein, heute nicht. Bin müde, komme morgen wieder. Wir bleiben drei Tage im Stamme.“

„Wenn ich dir eine Krone gebe — auch dann nicht?“

„Zeige sie!“ sagte mißtrauisch die Alte.

„Hier, sieh her — eine echte Krone!“ Drano warf das Geldstück auf den Boden, daß es klirrte.

Eine ganze Krone! Alle Weiber zusammen gaben ihr nicht so viel. Bares Geld ist selten in den Bergen. Maiskolben, eine Taube, höchstens ein mageres Huhn oder einige Para bekam sie von ihnen.

„Gib sie her. Dann wollen wir sehen,“ sprach Zorka.

Drano warf der Zigeunerin das Geldstück hin. Die griff gierig danach und verbarg es in ihrem Gürtel. Dann ging sie in ihr Zelt und holte einen kleinen Beutel aus Ziegenleder, den sie mit einer Schnur zugezogen hatte.

Als Zorka sich auf den Boden niedersetzte, bereute sie schon ihre schnelle Zusage, denn sie sah an den gespannten ängstlichen Zügen Dranos deren innere Aufregung und Qual nur zu deutlich. „Nein, es ist zu wenig, ich will dir deine Krone wiedergeben,“ sagte sie.

„Du hast es versprochen. Jetzt halte dein Wort wie ich das meine.“

„Lege noch zwei Piaster zu.“

„Gut — hier! Jetzt aber schnell!“

Drano warf ihr noch zwei Piaster hin, die die Alte gierig ergriff und erst untersuchte, ob sie auch echt waren, ehe sie ebenfalls in ihrem Gürtel verschwanden.

Endlich zog sie die Schnur des Beutels auf und hielt ihn Drano hin. „Wirf das Gebein gut durcheinander!“ befahl die Alte kurz.

Drano griff mit zitternder Hand hinein und mischte den Inhalt, daß es leise klapperte.

Zorka führte jetzt den Beutel an ihren zahnlosen Mund und murmelte die Zauberformeln hinein. Alsdann holte sie eine große Handvoll Knochen aus dem Beutel und warf sie in die Luft. Sie fielen zerstreut und bunt durcheinander vor ihr nieder.

Es war eine seltsame Mischung von Uhu- und Kauzköpfen; dazwischen lange, schmale und weiße Knochenplättchen mit geheimnisvollen Zeichen bekratzt; auch das Stück Kinnlade eines Wolfes, noch mit den starken Zähnen darin, sah man am Boden liegen.

Die Alte drehte sorgfältig die Knochenplatten um. Die aber, die mit der gezeichneten Seite nach oben lagen, ließ sie unberührt.

Auf einigen konnte man ohne Mühe eine Gewehrkugel, ein Kreuz und einen Baum erkennen. Andere trugen den rohen Umriß eines Männerkopfes oder verschiedene Tiere. Bedächtig das strähnige Haupthaar schüttelnd, murmelte die Prophetin wie traumverloren vor sich hin und legte einige Knochenstücke nebeneinander, als ob sie eine gewisse Ordnung hervorbringen wollte. Sie schien Drano ganz vergessen zu haben, so versunken war sie in ihre Betrachtungen.

Drano glühten die Wangen wie im Fieber, sie verschlang mit halb neugierigen, halb ängstlichen Augen bald die Zeichen, bald die Zigeunerin. Sie bebte vor Aufregung. Als sie reden wollte, weil die Fassung sie zu verlassen drohte, hob die Alte die rechte Hand zum Zeichen des Schweigens und murmelte weiter, ohne die starren Augen von den Zeichen zu erheben. Dann schwieg sie einen Augenblick still und hüstelte. Nachdem sie ausgespien hatte, gab sie, die Augen noch immer auf die jetzt geordneten Knochen gerichtet, ihren Spruch:

„Wenn der Fremdling um ein
Dach dich fragt,
Wenn die Sau die Frucht am
Maulbeer nagt,
Hütet Pulver, Flinte und Blei,
Denn der Tod geht dicht vorbei!“

„Du machst mir Furcht. Was soll der Spruch?“ fragte Drano.

„Weiß ich's? Lege ihn dir doch selbst aus!“

„Ich gab dir mehr, als du zuerst wolltest, und nun sagst du mir so Schlimmes.“

„Habe ich die Zeichen gemischt oder du? Habe ich sie gelegt? Sie fielen von selber so. Du hast es gesehen mit deinen Augen, wie Kugel, Kreuz und der Schweinskopf mit dem Baum zusammenfielen. — Oder lüge ich?“

„In der Tat — ich mischte sie,“ seufzte Drano und erhob sich.

„Willst du mir nicht noch einen Piaster zugeben?“ bettelte Zorka.

„Nein,“ sagte Drano schroff, „keinen Para mehr.“ Sie drehte der Alten den Rücken und ging davon.

„Herzchen mein, nur langsam, langsam! Du wirst mir schon noch einen Piaster bringen!“ rief die Zigeunerin ihr drohend nach.

Drano sah sich nicht um, sondern ging schnell weiter, dem Festplatz an der Kirche zu. Aber je weiter sie sich von dem Zelte Zorkas entfernte, um so langsamer wurden ihre Schritte. Schon dicht an der Kirche blieb sie plötzlich stehen. Die Furcht, sich die böse Hexe zur Feindin gemacht zu haben, war mit jedem Schritt gewachsen. Bei dem allgemeinen Aberglauben vor Verzauberung und Besprechung besiegte die Angst vor der Alten ihren Unmut über deren Habsucht. Und ehe Drano es selbst wußte, drehte sie um und ging den Weg zurück.

Zorka empfing sie mit höhnischem Lächeln. „Ich wußte es ja, daß du wiederkommen würdest,“ redete sie halb boshaft, halb erfreut das Weib des schwarzen Marku an.

Drano warf schweigend noch zwei Piaster der Alten zu, dann kehrte sie mehr laufend als gehend zur Kirche zurück.

Zorka sah der Davoneilenden mit grimmiger Schadenfreude nach. „Sie fragen uns erst, und dann behandeln sie uns wie räudige Hunde!“ murmelte sie. „Aber endlich habe ich meine Rache für die zerschlagenen Knochen, die der schwarze Marku meinem Enkel um ein lumpiges Zicklein besorgte. Nicht ein Stück darf man nehmen von ihrem Reichtum. Jetzt sollst du dafür Sorge und Angst ausstehen, du und deine ganze hartherzige Sippe.“

Auch die Männer der Berge sind nicht weniger abergläubisch als die Weiber, und sie hoffte, daß Drano durch ihren heimgebrachten Spruch alle Angehörigen der Familie in große Unruhe stürzen würde.

Drano warf sich, in der Kirche angekommen, vor einem Muttergottesbilde, das in einer Ecke der Kirche stand, nieder und bat um ihre Fürsprache vor Gottes Thron.

Sie bereute es tief, daß sie die Sünde auf sich genommen und wieder bei der wahrsagenden Zigeunerin gewesen war. Ohne Trost und Ruhe zu finden, trat sie aus dem stillen Gotteshause, um unter die Menge zu gehen, die trinkend, singend und tanzend den Tag feierte.

An der Buche entstand jetzt eine Bewegung. Der Pfarrer hatte sich erhoben, um den Glanzpunkt des Festes, das Wettschießen, anzukündigen.

Von den Vornehmsten geleitet, ging er einige fünfzig Schritte von der Kirche auf einen sanften Abhang zu, der sich, nur mit niedrigem, ärmlichem Gestrüpp bewachsen, allmählich bis zur Höhe ausdehnte, wo die türkischen Blockhäuser mit ihren Soldaten blendendweiß herabschauten. In einhundertfünfzig Schritte Entfernung sah man einen mit Kalk angestrichenen Stein sich senkrecht vom Boden erheben, knapp einen Meter hoch und einen halben breit. Ein schwarzer Kreis war darauf gemalt. Ihn zu treffen war das Ziel und der Ehrgeiz jedes Schützen.

Dem Pater Paskale wurde ein Gewehr vom Bairaktar überreicht. Der Geistliche nahm es, um mit dem ersten Schuß den Wettkampf zu eröffnen. Aber er war ein schlechter Schütze im Gegensatz zu manchem seiner Amtsbrüder, die mit dem Gewehr ihren Pfarrkindern in der Schießkunst den Rang streitig machten. Pater Paskale fehlte das Ziel und gab gutmütig lachend das Gewehr zurück.

Dann schoß der Bairaktar. Dem Range nach mußten jetzt die drei Woiwoden vom Uradel kommen und dann die vier anderen, die erst von den Türken vor einhundertundfünfzig Jahren ihren Adelstitel erhalten hatten. Aber wie nach einem bestimmten Uebereinkommen traten alle zurück und ließen Marku e Zij den Vortritt.

Der schwarze Marku lehnte bescheiden die Ehrung ab, und das alte Spiel begann, das die Teilnehmer jedes Jahr von neuem erlebten. Man sah seinen Stolz aus jedem Gesichtszuge leuchten und kannte dieses Weigern, bis er sich schließlich förmlich zu diesem Vortritt nötigen ließ.

Marku legte jetzt bedächtig die blanke Büchse an die Wange und zielte. Das Licht blendete. Er setzte wieder ab. Er wußte, daß die Augen aller Männer auf ihn gerichtet waren und fürchtete zu fehlen.

Wieder legte er an und zog den Drücker.

Die Gruda, die mit größtem Eifer dem Lieblingstun der wehrhaften Skipetaren beiwohnten, erwarteten gespannt den Aufschlag der Kugel. Einige Knaben rannten zur Scheibe um die Wette, und der erste rief triumphierend, daß die Kugel fast den Mittelpunkt der Scheibe getroffen habe.

Marku nickte befriedigt, denn sein Ruf als bester Schütze war für dieses Jahr wieder gewahrt. Er gab dem schnellen Burschen, der den guten Schuß verkündete, eine ganze Krone, wie immer, wenn er sich als Schütze auszeichnete.

Nachdem auch die Woiwoden geschossen, drängten die übrigen Männer des Stammes durcheinander. Marku blieb mit den Adelshäuptern noch stehen, um seine Söhne zu beobachten. Er sparte kein Geld, um sie zu guten Schützen zu machen, und kaufte ihnen trotz der hohen Preise Patronen, so viel sie wollten. Vier von den Söhnen trafen den Kreis.

Als letzter trat Prenk ein, schoß und fehlte die Scheibe. Fast einen Meter von dem Stein mit dem Ziele sah man eine kleine Staubwolke aufwirbeln.

Marku warf ihm einen zornigen Blick zu, sprach aber kein Wort des Verdrusses, während ringsumher Männer und auch einzelne fernstehende Weiber in lautes spottendes Lachen ausbrachen. Es schnitt Prenk durch die Seele. Vor dem ganzen Stamme hatte er bis jetzt den schlechtesten Schuß abgegeben.

„Die Büchse ist alt und schießt schlecht,“ meinte er verlegen zum Vater. „Ich habe es dir schon immer gesagt, daß ich eine andere haben muß.“

„Warum treffen denn deine vier Brüder und ich besser? Wir haben auch dieselbe Büchse wie du. An dir liegt es, nicht an der Büchse. Schimpft nicht der ungeschickte Reiter, der vom Esel fällt, immer das Tier?“ antwortete kurz Marku voll inneren Zornes.

„Paßt mal auf! Jetzt kommen wir!“ rief laut und prahlerisch ein junger Skipetare, dessen rote Weste von schwerer Goldstickerei leuchtete und dessen Lenden ein herrlicher buntseidener Schal umspannte.

Alle sahen auf den sich lärmend vordrängenden Zek, den Sohn des Mail Dzona. Vielleicht hatte er zu viel Raki getrunken, daß er sich so laut gebärdete.

Sein Vater Mail, gleichfalls in bester Gewandung, die zu der sonst sprichwörtlichen Armut der Dzona nicht paßte, ermunterte prahlerisch den Sohn: „Ja, jetzt wollen wir unsere neuen Büchsen zeigen. Ziel gut! Den Mittelpunkt werden wir beide heute treffen. Paßt nur auf!“

Niemand gab ihnen Antwort. Jeder betrachtete aufmerksam ihre neuen modernen Repetiergewehre, die außer ihnen kein Gruda sich anschaffen konnte, weil der Preis zu hoch war und weil die Türken jedes moderne Gewehr einzogen. Nur Mail Dzona und sein Sohn Zek waren die beneidenswerten Besitzer solcher Mausergewehre, wie sie die türkische Armee seit einiger Zeit führte.

Das ganze Gebaren der beiden Dzona sollte ungezwungen und lustig erscheinen, bewirkte aber nur das Gegenteil. Es war ja ein offenes Geheimnis, daß sie seit Jahren dem Pascha in Skutari Spionendienste leisteten, alles berichteten, was im Stamme vorging und dafür bezahlt wurden. Die letzte Kette des Beweises ihrer Verräterei lag in der Gefangennahme des Nik-Ulla, der vor einiger Zeit in ihrer Kula von türkischen Gendarmen aufgehoben wurde. Die modernen Gewehre und ein Teil des Kopfpreises waren ihre Belohnung, das stand für alle fest, mochten die Dzona auch leugnen, und hatten sie auch sich der Form halber einige Wochen mit ins Gefängnis für ihre Beherbergung der Briganten stecken lassen. Am liebsten hätte man sich ihrer entledigt, wenn man nicht gewußt hätte, daß die Türken dann zu dem gefürchteten Mittel gegriffen hätten, einen sehr hohen Kopfpreis auf die Mörder ihrer Spione zu setzen. Und Geld hatte am Ende allen Verfolgten den Tod gebracht, weil die angeborene Habsucht und die Armut der Bergstämme schließlich doch immer ein Bündnis mit den sonst verhaßten osmanischen Herren einzugehen pflegten.

Peinliches Schweigen trat in der Runde ein, Zek Dzona aber prahlte und lärmte weiter, als ob er die schweigende Verachtung des Kreises nicht bemerkte.

Er schoß.

Die Kugel saß dicht neben der des Marku.

„Siehst du,“ redete er ihn an, „jetzt rücken wir dir näher. Die Büchse und das Schießen machen den Mann — nicht das Geld!“

Marku sah ihn mit schweigender Verachtung an. Niemand beglückwünschte den Schützen.

„Wir schießen mit unseren Büchsen sogar durch fußdicke Bäume. Soll ich's euch zeigen?“ prahlte der Zek weiter.

„Ja, durch Mauern sogar,“ bestätigte sein Vater stolz.

Jetzt konnte sich Marku nicht mehr halten und bemerkte mehr bissig als spöttisch: „Vielleicht auch durch Blutflüchtlinge und durch Gastfreunde?“

Alle lachten laut und schadenfroh, denn jedermann verstand den Hieb, den Marku den beiden versetzte.

Mail Dzona wurde rot vor Wut. „Was soll das bedeuten?“ fragte er.

„Was du dir darunter denkst,“ gab Marku kalt zurück und schaute den Gegner herausfordernd an.

„Es ist heute allgemeine Bessa! Keinen Streit!“ mischte sich jetzt Pater Paskale ein, der sah, wie Marku die Hand an den Revolver gelegt hatte, während sein Gegner das Gewehr vom Boden aufnahm. Er trat zwischen beide und mit ihm der Bairaktar und die Aeltesten.

„Wir wollen weiterschießen, denn der Nachmittag schreitet vor, und die Ganser sollen auch noch kämpfen,“ sprach der Bairaktar.

Pater Paskale lud Marku zu einem Glase Wein in die Pfarrei ein, um noch wichtige Sachen mit ihm zu erledigen, wie er sagte.

Wenn auch mit offenbarer Kälte, redeten einige Greise mehr befehlend als begütigend auf Mail Dzona ein, bis man beide Parteien getrennt hatte.

Das Wettschießen nahm seinen Fortgang.

Prenk saß mit verhaltener Wut allein unter einem Baume und spie beständig durch die Zähne, was er immer tat, wenn er sich ärgerte. Vor dem ganzen Stamme hatte er sich lächerlich gemacht, die Frauen und die jungen Mädchen würden über ihn lachen, denn nur wer in den Bergen gut mit der Büchse zu treffen vermag, ist ein ganzer Mann.

Als der Kampf der Gänseriche begann, waren die Teilnehmer des Festes infolge des genossenen Weines noch lauter als sonst, aber es lag keine rauflustige Stimmung vor und, abgesehen von dem Zusammenstoß zwischen Marku und Dzona, war das Fest bis jetzt friedlich und heiter verlaufen.

Nichtsdestoweniger wachte der Pfarrer mit Argusaugen über den ganzen Festplatz. „Es wäre das erste Mal,“ dachte er, „wenn es ohne Blutvergießen und ohne folgenschweren Streit abginge.“

Der Tag begann langsam zu sinken. In einiger Entfernung stand groß und klein um einen runden Platz, wo die Jugend ihre Gänseriche aufeinander losließ. Die Ganser des Skutarisees sind groß und stark und weit und breit berühmt. Man setzte die Tiere in einiger Entfernung auf den Boden nieder und wartete. Nachdem sie sich mit starren Augen und stolz erhobenem Haupte eine kurze Weile gemustert hatten, senkten sie langsam den Kopf zur Erde, den Hals weit vorstreckend. Dann hörte man ein böses Zischen, das stärker und stärker wurde, je näher die bedächtig watschelnden Tiere aneinan-

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

(2. Fortsetzung.)

Die Blicke von Vater und Tochter trafen sich in dem Augenblicke gleich denen von Gegnern, die sich im Zweikampf messen wollen, und Jette schlug ihre Augen nicht nieder. Sie zuckte jedoch zusammen, als ihres Vaters Hand über den Tisch weg die ihre, die mit der Serviette das Tischtuch zu trocknen versuchte, schmerzhaft packte. „Das war doch Zufall, Jette?" raunte er ihr zu.

„Wie man es nehmen will, Vater. Scherben bringen doch Glück. Wenn nur das stolze Haus Dohm blüht, mag alles andere zersplittern."

„Bravo!" rief der alte Schlosser, der den Zwiespalt in der Seele des Mädchens nicht ahnte. „Das nenne ich gesprochen als echte Tochter eines alten Geschlechtes. Möge es grünen und gedeihen!"

Mit bedeutungsvollem Zwinkern seiner schlauen Augen stieß er mit Mathilde an und dann mit ihrem Mann. Er war in gehobener Stimmung, sah er doch seinen zweiten Sohn, den er besonders liebte, schon als zukünftigen Teilhaber der Firma Gustav Bernhard Dohm und als Eheherrn dieser Jette, die es ihm heute angetan hatte. Er merkte es gar nicht, daß sein Sohn sehr still geworden war.

Nun waren die Gäste gegangen. Bernhard hatte sich mit seiner Frau, die schonungsbedürftig war, Schlossers angeschlossen. Schon wollte Jette dem Vater mit einem hastigen gute Nachtgruß entschlüpfen, als er sie mit den Worten zurückhielt: „Seit wann ist es im Hause Dohm Sitte, daß man einen Gast beleidigt? Du wirst bei nächster Gelegenheit Alfred Schlosser deine Ungezogenheit abbitten."

„Das werde ich nicht tun, Vater."

„Und warum tatest du ihm diese Kränkung an?"

„Damit er sich nicht der Hoffnung hingibt, mit der Prokura zugleich die Anwartschaft auf meine Hand erhalten zu haben."

„Und wenn ich selber auf diese Zukunft hoffe, Jette?"

Braut bin und niemals von ihm lassen werde."

„Du Wilhelms Braut? Es ist zum Lachen. Seit wann denn, er ist doch seit drei Jahren fort?"

„Wir verlobten uns, ehe er ging, und heute haben wir den Bund erneuert."

„Heute?"

„Wilhelm ist zurück."

„Und du glaubst, daß ich meine Einwilligung gebe?"

„So warten wir, bis ich mündig bin. Mit eurem Einverständnis ist unsere Liebe mit uns groß geworden. Wie hätten wir denn von einander lassen können?" Das Sprüchlein Christians fiel ihr ein: „Es muß sich nur einer aufs Graben verstehen," und alle Härte fiel von ihr ab gleich einem fremden Kleide, und sie faßte nach Dohms Hand. „Vater, wir konnten doch nicht unsere Liebe auf Befehl abtun, weil — weil ihr Väter uneins geworden seid. Wenn nun Onkel Walter nicht das große Los gewonnen hätte, wäre doch alles beim alten geblieben, und Wilhelm und ich wären wohl schon ein glücklich Paar. Vater, du denkst doch so groß. Wie kannst du Wilhelm mit deinem Haß verfolgen? Du hast ihn früher so lieb gehabt wie einen Sohn."

„Und jetzt ist er voller Eifer bedacht, uns zu schaden."

„Und was tust du?"

Alle Klugheit verließ das Mädchen. Der Trotz und die Angst um ihre Liebe trieben sie vorwärts. Wild schüttelte sie die Hand der Mutter ab, die sich warnend auf ihren Arm legte.

„Was ich tue? Ich will es dir sagen. Ich werde mir in Schlosser den Mann erziehen, der mir im Geschäft fehlt. Ich werde es den Thomas schon zeigen, daß ich nicht mit mir spaßen lasse. Jetzt wird Ernst gemacht. — Wenn der junge Schlosser sich hier eingearbeitet hat, bringe ich ihn im August selber hinüber, dann kommt Zug in die Sache. An die Wand drücke ich sie. Sie sollen ihren Herrn und Meister schon erkennen."

„Warum gibst du ihnen nicht freie Bahn. Es ist doch ihr Recht, Geschäfte zu machen, wie es ihnen paßt."

„Verräter sind sie, die dem Haus Konkurrenz machen, das früher das ihrige war, das ihnen großmütig das Brot gab. Und das nennst du ihr Recht? Hat denn die Liebe dir den Blick getrübt? Willst du nicht sehen, wie das Ganze nur der kleinlichen Rachsucht eines Walter Thoma entsprungen ist? Und Wilhelm ist sein Sohn. Die eigene Familie hat mir vor der Welt diesen Schimpf angetan und das verzeih' ich nie."

„Vater, so sei doch gerecht."

„Ich kenne diese Leute nicht mehr, und wer sich zu ihnen bekennt, hat zu wählen zwischen mir und ihnen. So, das ist mein letztes Wort. Ich verbiete dir, mit diesem Menschen zusammenzukommen, und wenn du nicht gehorchst, so werde ich meinem Willen Gehorsam zu erzwingen wissen."

Mit schweren Schritten verließ Dohm das Zimmer und ging nach oben. Die beiden Frauen waren allein.

„Wie konntest du Vater so reizen, Jette?"

„Ich will nicht heimliche Wege gehen, Mutter," erwiderte diese stolz.

„Und jetzt?"

„Ach, Mutter, hilf uns doch."

Weinend fiel die Tochter in die Arme, die sich ihr erbarmend entgegen streckten. Eine kleine Weile hielten sie sich fest umschlungen, dann schob Frau Anna das bebende Mädchen von sich: „Ich muß zum Vater, er bedarf meiner. Denke in Zukunft daran, daß er leidend ist. Wer weiß, wie lange wir ihn noch haben. Diese Reise nach Amerika darf nicht sein, ich stecke mich hinter den Sanitätsrat. Den Tod könnte er davon haben."

Als ob der Knochenmann schon im Hause wäre, so beeilte sich Frau Anna, um zu ihrem Gestrengen zu kommen.

„Die gute Mutter, wie sie Vater liebt," dachte Jette in aufsteigender Rührung. Dann aber hob sie trotzig ihren Kopf und sagte laut vor sich hin: „Wir können warten."

Viertes Kapitel.

Nur einmal noch sahen sich die Liebenden, denn Wilhelm wurde vom Sanitätsrat Köhler schleunigst eine Badekur verordnet. Onkel Albert hatte sich ihrer erbarmt, und so saßen sie unter der Linde im Höfchen, wo das lachende grüne Land sich vor ihren Augen breitete. Es wehte ein kühler Wind, und Wilhelm begann zu hüsteln.

„Bist du erkältet?"

„Es ist ein dummer, hartnäckiger Katarrh, darum soll ich nach Reichenhall, um mich auszukurieren."

„Und wann kommst du zurück?"

„Wenn ich wieder hinüber muß, Jette."

„Drei Monate bleibst du fort?" schrie sie entsetzt auf. „Muß das denn sein?"

„Ja, es muß sein," sagte er ruhig. Wozu sollte er ihr sagen, welcher Fluch auf ihm lag. War er doch von einer schwindsüchtigen Mutter geboren worden. Der Arzt hatte ihm Vorsicht geraten, und er wollte ihm gehorchen, so schwer es ihm auch wurde. Es galt ja einen hohen Preis. Nur als gesunder Mann durfte er die Hand nach dem Mädchen ausstrecken, das er mit ganzem Herzen liebte.

„Wie lange wirst du dieses Mal drüben bleiben?"

„Bis du mündig bist."

„Wilhelm!" Sie warf sich in seine Arme und küßte ihn heiß.

„Ja, Jette, es geht nicht anders. Dann heißt es sich zu entscheiden. In zwei Jahren trete ich, so Gott will, vor deine Eltern und fordere dich von ihnen. Bis dahin sei ihnen eine gute Tochter, wie sie es um dich verdient haben. Was gäbe ich nicht darum, in Frieden mit ihnen auseinander zu gehen."

„Mutter will uns wohl."

„Aber sie tut nichts gegen den Willen ihres Mannes. Du wirst auch sie verlieren."

„Ich zieh mit dir in das ferne Land, dann spüren wir es nicht so. Und wenn wir nach Jahren heimkommen, ist Vater wieder älter geworden, und dann machen wir Frieden."

„Frieden!" Wilhelm wußte, wie alles kommen würde. Der Kampf würde jetzt noch schwerer werden, denn in Schlosser erwuchs ihm drüben ein ebenbürtiger Gegner. Noch war es Zeit, daß sie ihr Geschäft nach einem anderen Erdteil verlegten. Er hatte den Vater darum gebeten, aber der war verbissener denn je. Es war kein Fertigwerden mit ihm. So blieb alles beim alten, und er würde seine Pflicht tun wie bisher. Er wollte dem Onkel schon beweisen, daß er sich nicht an die Wand drücken ließ. Vielleicht imponierte das dem Kommerzienrat doch. Er würde es ja mit eigenen Augen sehen und hören, welche Stellung er sich drüben schon geschafft hatte. Und nun baute er Luftschlösser mit seiner Braut, und darüber vergaßen sie, daß ihre Trennung so nahe vor der Tür stand. — Wie schwer der Abschied war! Onkel Albert mußte zuletzt ein Ende machen. — — —

Sie sahen sich nicht wieder, denn Wilhelm ging von Reichenhall aus noch in die Berge zur Nachkur und dann mußte er sofort hinüber. Der Vater gab sich mit ihm noch ein Stelldichein in Hamburg, so kam er gar nicht mehr nach Hause. Jette mußte sich mit seinen Briefen trösten, die sie sich bei Jägers holte.

Der alte Dohm war wirklich nach Amerika gereist und kam im November sehr befriedigt zurück. Jette hörte es von Bernhard, daß das Geschäft wieder einen Aufschwung nähme.

„Vater hat einen guten Griff getan. Der Schlosser versteht seine Sache. Ueberleg' es dir, Jette, in zehn Jahren ist der Mann Millionär. Heirate ihn, und der Vater macht ihn sofort zum Teilhaber. Mir könnte nichts lieber sein."

Jette antwortete kein Wort und machte ihr hochmütiges Gesicht, das den Bruder so ärgerte, daß er noch hinzusetzte: „Den Thomas geht schon der Atem aus, so sitzt der Schlosser ihnen auf dem Nacken. Mit denen wird es bald aus sein, und dann wären sie froh, wenn sie wieder bei uns unterkriechen könnten."

Jette sah dem Bruder still in die hämisch glitzernden Augen und sagte: „Was gäbst du drum, wenn du ein Wilhelm Thoma wärst? Dann brauchte es einen Schlosser nicht."

„O du!" stieß Bernhard in erstickter Wut heraus. Am liebsten hätte er die Schwester geschüttelt. Er sah in ihr nur noch die Abtrünnige. Frau Mathilde und ihr Vater hatten schon ihre Teufelssaat gesät, die kräftig in die Höhe schoß.

Die Monde vergingen, und Mathilde schenkte ihrem überglücklichen Mann einen kräftigen Knaben. Ein großer Jubel herrschte im Hause Dohm, und der stolze Großvater gab ein Tauffest, von dem die ganze Stadt sprach. Die junge Frau gewann Raum im Herzen ihres Schwiegervaters, hatte sie doch mit ihrem Sohn die Erbfolge des alten Geschlechts gesichert. Sie fühlte nunmehr festen Boden unter ihren Füßen, und ihre Klugheit hatte sie derweil gelehrt, wie der alte Herr zu behandeln war. Sie drängte die Haustochter immer mehr in den Hintergrund. Dies wurde ihr leicht gemacht, da das junge Mädchen allen Kampf aufgegeben hatte.

Jette lebte in ihrer eigenen Welt, die sie den Ihrigen entfremdete. Nur wenn sie bei Jägers war, zeigte sie sich als die alte.

Auch heute ging sie beflügelten Schrittes durch den lachenden Oktobertag zu den Freunden. Es war noch früh am Morgen. An den Hecken und auf dem grünen Gras blitzte es wie von tausend Diamanten. Der Tau saß perlend auf den weißen Gespinnsten. Ueber Nacht hatten die Spinnen ihre wunderfeinen Netze gewebt und überall ausgebreitet. Der frische Herbstwind warf sie in die blaue Luft zu fröhlicher Fahrt. Lustig sah es aus, wie sie dahin segelten, aber ihr blitzendes Geschmeide hatten sie dafür hergeben müssen.

Sehnsüchtig sah Jette ihnen nach. Wer doch auch so leicht dahin fahren könnte! Was Wilhelm wohl für Nachricht gab? Die Ueberseepost war eingetroffen, sie wußte es von Lehmann, der an Wilhelm hing und der geheime Verbündete des Paares war. Aber das hatte er Jette wohlweislich verschwiegen, daß es schlecht stand mit dem Thomas. Sein Bruder war Gehilfe bei dem früheren Prokuristen und jetzigen Großkaufmann Walter Thoma und hatte dort einen Vertrauensposten. Der berichtete in letzter Zeit schlimme Dinge, wußte er doch, daß Lehmanns Vater wie Sohn Thoma Treue bewahrte.

Aber auch der alte Jäger hatte mit der heutigen Post einen Brief von Wilhelm bekommen, der ihn bat, nach seinem Vater zu sehen. „Ich kann nicht fort und muß aushalten gleich dem Kapitän eines sinkenden Schiffes. Der alte Löwe hat sich auf seine Kraft besonnen, wir fühlen seine Pranken. Onkel Albert, Gustav Dohm drückt uns an die Wand. Vor einem halben Jahr wollte ich hier abbauen, ganz allmählich. Aber Vater glaubte nicht an den Ernst unserer Lage, ihm fehlt die Uebersicht. — Schlosser ist auf seinem Posten und sieht seinen Mann, neues Leben hat er in das veraltete Geschäft gebracht. Ja, der Kommerzienrat versteht seine Zeit und geht mit, oder vielmehr er gibt der Jugend Spielraum, alle Kräfte zu entfalten. Wer doch unter und mit ihm arbeiten könnte! Es gärt im Land, man fürchtet den Ausbruch einer Revolution. Das wäre für uns der Tod. Ich schreibe dir dieses, damit du dem Vater beistehst, wenn das Unglück über unser Haus hereinbricht. Ich habe gegen den Willen des Vaters meine Reserven eingezogen und bin keine neue Verbindlichkeiten eingegangen. Ich will in Ehren untergehen. Ich würde dir nicht so offen schreiben, wenn ich nicht wüßte, daß das Ende da ist. Wer weiß, vielleicht überholt diesen Brief die Nachricht, daß die Revolution ausgebrochen ist. Eile dann zum Vater und stehe zu Jette, sie ist so allein. Ich schreibe ihr nichts von all diesem. Sie erfährt es noch früh genug, vielleicht vom eigenen Bruder, der mir von jeher nicht gut gesinnt war. Familie Nees besorgt das weitere. Mathilde schürt den Haß, sie kann es mir nicht vergeben, daß ich sie verschmähte. Du sollst auch dieses wissen, Onkel, damit du ganz klar siehst und weißt, wo unsere Feinde zu suchen sind. Jette ahnt nichts davon und darf es nie erfahren. Warum soll der Unfrieden sich zum Familienhaß auswachsen? Es wird ohnehin unter Verwandten alles so bösartig. —"

So weit war der alte Herr mit seiner Lektüre gekommen, als Jette in das Zimmer trat, gefolgt von der Tante.

„Lauf, Kind, es ist ein Brief da. Siehst du, ich wußte es ja!"

Jette fiel dem geliebten Onkel um den Hals, griff nach dem Brief, der schon für sie bereit lag, und verschwand mit ihrem Schatz im Höffchen. Das war ihr Lieblingsplatz, der war für sie geweiht von der Erinnerung an ein karges Glück.

„Lowisken, setz' dich ein bischen zu mir," bat Jäger.

Wenn er sie so nannte, wußte seine Frau, daß ihm entweder Gutes oder Uebles geschehen war. In Freud oder Leid faßte er nach ihrer Hand. Und ihr Aeltester, der Franz, der drunten im Tal bei der Fabrik wohnte und mit seinen fünfunddreißig Jahren zu ihrem Kummer noch immer Junggeselle war, pflegte zu sagen: „Vater, Lowisken hat das Regiment im Haus. Vom Vater an bis zu dem jüngsten ihrer Sechs gehorchen wir jedem Wink ihrer Hand, die in unserer Jugend so gut den Rohrstock zu schwingen verstand. Ich glaube, auch dabei ging ihr das Lachen nicht aus."

Franz hatte damit nicht so unrecht. Denn auch jetzt, als ihr Mann ihr Wilhelms Brief vorlas, spielte ein Lächeln um die vollen Lippen, und die Augen verloren nicht einen Augenblick den frohgemuten Ausdruck.

„Was fangen wir denn nun mit den beiden armen Kindern an, wenn der Bankerott da ist?"

„Dann nehmen wir den Wilhelm zu uns. Unser Franz sehnt sich schon lange danach, in die Stadt zu ziehen, und der Wilhelm übernimmt die Fabrik."

„Und was wird aus mir?"

„Du setzt dich zur Ruhe. Es ist schon lange Zeit dazu. Du wirst keine Langeweile bekommen bei den vielen Ehrenpöstchen, die sie dir aufgehalst haben. Die machen dir genug zu schaffen. Und dann die vielen, die deinen Rat brauchen! Der alte Thoma macht es nicht mehr lange. Wie sieht der Mann blos aus! Dann ziehen die jungen Leute in das Haus. Von da geht der Weg zwischen den Hecken an uns vorbei schnurgerade zur Fabrik hinunter. Das paßt alles so gut, wie es nur sein kann."

„Lowisken, an dir ist ein Minister verloren gegangen. Du vereinigst den des Innern und des Aeußern in einer Person und regierst forsch darauf los. Nach dir wäre alles schon in schönster Ordnung!"

„Ist es auch, Albert, wenn du einverstanden bist."

„Hm! Ich will mir die Sache erst mal überlegen. Wir haben ja zum Glück noch Zeit."

„Aber du sagst dem Franz nicht, daß das von mir ausgeht."

„Ich werd' mich hüten. Wo bliebe da die Autorität, Lowisken?"

Er faßte seine Alte herzhaft um und gab ihr einen schallenden Kuß.

„Ich sag' es ja, da sitzen die beiden und küssen sich, während ich mir in der Fabrik die Augen nach Vater aussehe. Wir haben doch Konferenz."

„Zum Donnerwetter noch mal," rief der alte Herr, „Lowisken, du denkst auch an gar nichts. Muß mich der Junge richtig holen kommen."

Franz stand vor den Eltern und wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Ja, Lowisken, daß du so was vergessen konntest," neckte er die Mutter.

Eilig zogen Vater und Sohn zu Tal, und der alte Herr benutzte die Gelegenheit, Franz den Vorschlag der Mutter zu unterbreiten.

„Das hast du von der Mutter, Vater. Das sieht ihr ähnlich. Solch ein Gemüt, wie die hat, gibt es in der ganzen Welt nicht mehr."

„Hast recht, Junge. Aber sag', was meinst du dazu?"

„Wenn das alles so klappt, so können wir lachen. Aber vorher gibt es noch ein Trauerspiel. Die arme Jette! Ich wollte, sie säße erst glücklich in dem alten gemütlichen Haus, und Tante Elise sorgte für sie."

Als die Konferenz, der auch der Sohn Emil aus Solingen beiwohnte, zu aller Zufriedenheit beendet war, sagte der Vater: „Ich will doch mal gleich nach Thoma sehen. Der Wilhelm macht es so dringend."

„Tu' das, Vater," stimmte Franz zu. „Und ich will Emil erzählen, was Mutter ausgeheckt hat."

„Aber es bleibt vorläufig unter uns. Es wird schon genug über die Leute geklatscht. Und was werden erst die Mäuler reden, wenn die Jette ihren Willen durchsetzt."

„Wenn sie jetzt nur nicht zurückzuckt, Vater. Sie heiratet in eine armselige Familie," sagte Emil.

„Wir Jägers lassen doch keinen verhungern," schalt der Vater ärgerlich. „Und Dohm muß etwas herausrücken."

„Der wird sich hüten," rief Franz.

„Dafür werde ich schon sorgen, Jungens. Mir schlägt er so leicht nichts ab."

„Sorge nur, daß dir der alte wütende Kommerzienrat nicht auch noch die Türe weist," warnte Emil.

„Er ist gar nicht so schlimm, Kinder. Aber die Nees, das sind die Unfriedenstifter. Sie wollen, daß das Geld auf einem Haufen bleibt. Doch ich muß fort. Mutter erwartet dich zu Tisch, Emil."

„Ich bin pünktlich oben, Vater."

Die Söhne begleiteten den Vater vor die Tür und sahen sich der Jette gegenüber, die mit erstickter Stimme sagte:

„Onkel Walter ist am Sterben, er verlangt nach dir, Onkel."

Der alte Jäger sah seine Söhne bedeutsam an und folgte dann Jette, die mit großen Schritten den Richtweg einschlug, der, wie Frau Jäger gesagt hatte, in gerader Linie auf das alte Anwesen zuführte, das im Besitz der Familie Thoma war, so lange man denken konnte.

„Komm nur mit herein, Jette, Wilhelm wird es dir danken. Oder fürchtest du dich vor deinem Vater?"

„Nein, Onkel Albert, denn ich weiß, daß ich heute hier an Stelle meines Verlobten stehe. Weißt du es schon, drüben ist eine Revolution ausgebrochen."

„Das hat ihm das Leben gelostet," murmelte Jäger vor sich hin, aber Jette verstand ihn doch. Eine große Angst stieg in ihr auf. War die Existenz des Hauses Thoma bedroht?

„Wird das Geschäft sehr darunter leiden, Onkel Albert?"

„Was Gustav Bernhard Dohm noch davon übrig gelassen hat, wird sich die Revolution holen."

„Ach du mein Gott," kam es über ihre Lippen. „Der arme Wilhelm."

„Sorge dich nicht, Jette," beruhigte sie Jäger und drückte ihr kräftig die Hand. „Ein so tüchtiger Mensch wie Wilhelm findet überall seinen Platz. Glaube mir, es ist vielleicht sein Glück. Dein Vater hat ja sein Ziel erreicht und wird nun zugänglicher werden."

Dem jungen Mädchen wirbelte der Kopf bei all dem Schlimmen, das über sie hereinbrach. Sie war nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Und was nun folgte, war wie das Erleben eines wüsten Traumes. Zum ersten Mal stand sie an einem Sterbebett.

Der alte Thoma erkannte seine Umgebung, aber er konnte sich nicht mehr verständlich machen. Es war furchtbar, wie er darunter litt. Endlich gelang es ihm, das Wort „Wilhelm" herauszustoßen.

„Dein Junge ist bei uns in guten Händen, nicht, Jette? Wir verlassen ihn nicht, kannst ganz ruhig sein. Die Jette wird seine Frau, und dann zieht sie zu euch und pflegt dich gesund."

Thoma sah Jäger an mit einem Blick, der ihn jammerte. Er wußte es, daß er dann nicht mehr in dem geliebten alten Hause sein würde. Aber er ließ sich von dem lieben roten Mädchenmund allerhand freundliche Märchen erzählen, er ließ sich von Jette betten und umsorgen, und als Jäger gehen wollte, tastete die Hand des Kranken nach ihr — da blieb sie bei ihm.

„Sage den Eltern, wo ich bin, Onkel Albert," flüsterte sie ihm zu, „und daß mich Onkel Walter nicht fortließe."

„Ich werde es ihnen schon klar machen, Kind, daß du nicht abkömmlich bist."

Drei Tage und drei Nächte dauerte dieses Sterben, und Jette hielt tapfer auf ihrem Posten aus. Elise Weber sah staunend, mit welchem Geschick das junge Mädchen sich in ihr Amt fand.

„Wilhelm wird es dir danken, Jette," sagte sie immer wieder.

Und wenn der Kranke in tiefen Schlummer fiel, erzählte sie der Aufhorchenden von Wilhelm, den sie beide liebten, und von dem Eigensinn des [illegible]ten und wie schwer er es seinem Sohne gemacht hatte.

„Und nun ist all das Geld fort, das dieses Unheil über unser Haus gebracht hat."

„Ist wirklich alles verloren, Tante Elise?" fragte Jette.

„Wirst du an dem armen Liebsten festhalten, Kind?"

„Wilhelm und ich gehören zusammen, Tante Elise."

„Etwas habe ich ja auch, Jette," raunte sie. Das hilft uns schon weiter, und der Wilhelm findet sicher eine andere Stelle. Glaubst du nicht, daß dein Vater ihn wieder nimmt, wenn — wenn — —"

Die alte Dame wagte nicht auszusprechen, was sie dachte, obwohl der alte Thoma mehr tot als lebendig war.

„Wie der Vater sich entscheiden wird, weiß ich nicht. Aber was ich tun werde, wenn ich mündig bin, das weiß ich ganz genau. Du wirst es schon erfahren. Aber vorher nichts davon laut werden lassen, nicht wahr, Tante?"

Endlich hatte die arme Seele ihren letzten Kampf gekämpft. Erschöpft von dem Erlebten ging Jette durch den erwachenden Morgen ihrem Vaterhause zu. Sie klopfte bei Christian an, der sein Stübchen zu ebener Erde hatte.

„Ich komme, Fräulein Jette," rief es von drinnen.

„Es ist alles vorüber, Christian," sagte Jette, als der Getreue sichtbar wurde.

„Wie sehen Sie aus, Fräulein Jette," jammerte er.

„Ich sah noch keinen Menschen sterben, Christian," entgegnete sie mit erstickter Stimme und fiel dem alten Freund ihrer Kinderjahre schluchzend um den Hals.

„Ja — ja, es ist eine schwere Sache — das Sterben. Und noch dazu mit einer solchen Last auf dem Herzen, Fräulein Jette. Wenn der junge Herr doch hier gewesen wäre. Aber nun müssen Sie schlafen."

„Wenn ich es nur kann. Ich sehe immer das bleiche Gesicht und dann das Röcheln — — —"

„Die Regine soll Ihnen einen starken Kaffee machen. Und ziehen Sie sich die Schuhe aus, Fräulein Jette, Gehen Sie dicht am Geländer, dann knarren die Stufen nicht so."

Jette stieg behutsam nach oben und nickte ihm nochmals zu. Ein liebes Lächeln huschte um den traurigen Mund. Hastig entledigte sie sich der Kleider, schwer fiel sie in die Kissen. Schlafen — nur schlafen! Aber das pochte und klopfte in den Schläfen, und die Glieder begannen zu zittern, die Nerven versagten völlig. Als Regine mit dem Kaffee erschien, lag Jette in regelrechtem Schüttelfrost.

„Das ist noch nichts für solch junges Mädchen," raunte die Alte vor sich hin und holte rasch die bewährten Baldriantropfen, die ihre Madam — so nannte sie ihre Herrin stets — einnahm, wenn ihr der Herr mal gar zu grob gekommen war.

Jette mußte sie schlucken, sie mochte wollen oder nicht, und dann den heißen Kaffee hinterdrein. Nun noch die grünen Läden zu!

„So, Fräulein Jette, jetzt wird geschlafen. Der Tote braucht Sie nicht mehr, und der Herr Wilhelm ist noch weit. Die Tür zum Flur schließ' ich zu, ich geh durch die Kammer und zieh gleich den Schlüssel ab. So kann Sie keiner stören. Essen stelle ich nachher an Ihr Bett, für den Fall, daß Sie sich mal ermuntern und Hunger verspüren. Ich komme ganz leise herein auf Strümpfen, daß ich Sie nicht wecke. Hier hat kein Kommerzienrat und kein Deubel wat zu suchen. Der Madam sag ich schon Bescheid."

Wie im Traum sah Jette nach der Alten hin. Die Augen fielen ihr zu. Als sie nach vielen Stunden wach wurde, stand richtig vor ihrem Bett ein kräftiger Imbiß. Ein Glas schweren Rotweins fand sich auch vor. Das junge Mädchen verspürte rechtschaffenen Hunger und ließ es sich schmecken. Dann legte sie sich wieder in die Kissen zurück und schlief durch bis zum anderen Morgen.

Wie auf Verabredung sprachen die Eltern nicht mit ihr über das Geschehene. Gustav Dohm hielt die Sache jetzt für erledigt. Wilhelm war für ihn ein toter Mann. Das Revolutiönchen hatte glatte Arbeit gemacht — die Firma Thoma und Sohn gab es drüben nicht mehr. Schlosser hatte es heute gekabelt. Welch Größenwahn hieß sie auch, mit dem mächtigen Exporthaus in Konkurrenz zu treten.

„An die Wand — an die Wand mit den Verrätern!"

Dieses war das Leitmotiv, das ihn in all den Tagen nicht verließ. Er sagte es laut, wenn Triumph die Brust schwellen ließ, er sagte es leise, wenn sein Blick auf Jette fiel, die mit so fremden Augen vor sich hin sah, als sei sie ganz wo anders. Zuletzt verstummte es ganz, wenn er des Toten gedachte. Und an seine Stelle trat beklemmend die Sorge, daß dieses Sterben den lieben Nächsten Anlaß zum Klatschen geben würde. Jette hatte dem Toten den letzten Liebesdienst erwiesen. Dohm zürnnte Jäger, daß er ihn in diese Lage gebracht hatte, denn das Mädchen würde es sich nun nicht nehmen lassen, auch bei der Trauerfeier im Hause anwesend zu sein.

Er horchte seine Frau deswegen aus.

„Natürlich wird sie gehen, Gustav."

„Und du?"

Anna sah verwundert auf ihren Haustyrann. Es war ihr neu, daß er fragte und nicht befahl.

„Wirst du dem Toten das Geleit geben?" fragte sie zurück.

„Ich! — daß ich verrückt wäre!"

„So gehe ich auch nicht in das Haus."

„Das ist recht, Anna, daß du zu mir stehst," lobte er.

„Die Welt soll wissen, wo sie mich zu suchen hat, und — Jette auch."

„Jette weiß, was sie uns schuldig ist. Sie wird es mir noch danken, daß ich sie vor der Ehe mit einem Bankrotteur bewahrt habe."

„Sprich nicht so von Wilhelm. Man kann es ihm nur hoch anrechnen, daß er treu zu seinem Vater stand. Er hat sicher ganze Arbeit gemacht, seinen Ruin dankt er dem Hause Dohm."

„Schrei' das nur in die Welt hinaus."

„Ich werde mich hüten, Gustav, denn eure Schande ist ja auch die meine."

„Anna!"

„An dem Tage, wo wir unser Kind verlieren, werden dir die Augen aufgehen. Wer Feindschaft sät, darf nicht auf Liebesernte hoffen."

„Einem Junker Habenichts gebe ich mein Kind nicht."

„Die Jette zwingst du nicht, die ist von dem Holz."

„Er hat ihr nichts zu bieten."

„Seine Liebe, Gustav, die große, heiße Liebe eines echten Mannes. Noch ist es nicht zu spät. Mache an den beiden Kindern gut, was du an dem Toten gesündigt hast."

Da schlug Dohm mit voller Wucht auf den Tisch. Er wollte sprechen, blaurot standen die Adern auf seiner Stirn, aber nur ein heiserer Laut drang aus seiner Kehle, und er griff mit den Händen planlos in der Luft umher.

Seine Frau packte eine jähe Angst und sie bemühte sich um den Mann, dessen gewaltiger Lebenskraft ein Feind erwuchs, der würgend an seine Kehle packte.

Nur ein banger Augenblick war es, dann stand die kräftige Gestalt wieder aufrecht neben dem Sessel, sich nur noch leicht auf ihn stützend. Gustav Dohm schob die Hände seiner Frau ungeduldig ab und sagte mit heiserer Stimme: „Laß mich allein."

Der Tag der Beerdigung kam. Eine große Menge Leidtragender sammelte sich in dem alten Patrizierhaus, um das heute nach der Laune des Herbstes kalter Strichregen fuhr. Der Sturm schüttelte das bunte Laub von den Bäumen, das gestern noch so farbenfroh in der blauen Luft gestanden hatte.

Ein leises Wispern ging von Mund zu Mund, als Jette Dohm sich neben Tante Elise Weber zu Füßen des Sarges stellte, als sei das ihr Platz von Rechts wegen. Gar manches Auge suchte nach ihren Eltern, und ein bedeutsames Nicken begleitete die Reden des würdigen Geistlichen, der von menschlichem Irren sprach und von der Liebe, die an Gräbern klagt.

Die Frauen weinten, und Tante Elise faßte schluchzend nach Jettes Hand. Doch diese saß steil aufgerichtet, ihre Augen ließen den Sarg nicht los, und das bittere Weh, das ihr das Herz zerriß, fand keine erlösende Träne.

Nun wurde der Sarg hinausgetragen. Der Leichenwagen nahm ihn auf, und hinter ihm fügten sich die Männer zu langer Reihe, um dem Toten das Geleit zum Kirchhof zu geben. Die Frauen blieben der Sitte gemäß im Trauerhaus, wohin sich die nächsten Leidtragenden nach Beendigung der Feier auf dem Friedhof wieder zu dem „Reuessen" zurückfanden, wie der Volksmund das Totenmahl nannte.

Gustav Dohm stand in seinem Zimmer, das nach der Straße hinaus lag. Der Zug mußte an seinem Hause vorbeikommen, und er stand verborgen hinter der Gardine, obwohl er wußte, daß manches Auge ihn dort suchen würde.

Dunkles Gewölk zog herauf. Und als der stille Tote an dem Haus, in dem er zwanzig Jahre ein und ausgegangen war, in seinem engen Bett vorbeikam, hüllten ihn dichte Regenschleier ein, als wollten sie noch den erloschenen Augen diesen Anblick ersparen. Gustav Dohm starrte auf den Leichenzug und auf die, die in weite Trauermäntel gehüllt, mit von den Hüten wehenden Florschleiern dicht hinter dem Leichenwagen her gingen. Dort hätte er an erster Stelle schreiten müssen, da der einzige Sohn fehlte. Nun gab es kein Zurück mehr für ihn. Unter das Konto Dohm wider Thoma hatte er den Schlußstrich gezogen, und in das Grab, das sich über dem Toten wölbte, warf er die Erinnerung an das, was ihn einst trotz allem mit seinem treuen Prokuristen verbunden hatte. Nur den Haß nicht, den trug er dem Vetter noch nach über dieses Leben hinaus. Und Wilhelm? Gustav Dohms Hand ballte sich zur Faust. Wenn der Bettler es wagen würde, seine Hand nach Jette auszustrecken! Jetzt noch! Seine Hand öffnete sich und schloß sich wieder, es war, als ob er ein Etwas zerdrücken wollte.

Fünftes Kapitel.

„Wilhelm Thoma muß in diesen Tagen zurückkommen, Vater," erzählte Bernhard. „Ich bin begierig, was der anfangen wird."

„Dem wird es nicht schwer fallen, unterzukommen. Ein so tüchtiger Kaufmann wie Wilhelm ist ein rarer Artikel, mein Sohn," klang es tadelnd zurück.

„Wenn er dir so wertvoll erscheint, Vater, nimmst du ihn vielleicht selber wieder auf?"

„Du weißt wohl nicht, mit wem du sprichst?" fuhr der Kommerzienrat seinen Sohn an. „Ich verbitte mir solche Albernheiten."

Bernhard duckte sich. Er hatte Angst vor seinem alten Herrn, der ihn so fest an der Strippe hielt, als ob er noch kurze Hosen trüge. Aber von Zeit zu Zeit mußte er ihm einen Stich versetzen, der dann allemal saß. Das hatte er von seiner Frau gelernt. Er hatte sich nie mit Wilhelm vertragen. Schon als sie zur Schule gingen, spürte er dessen Ueberlegenheit. Dann, als Wilhelm als Lehrling in das Haus Dohm kam, wurde er ihm vom Vater stets als Muster eines Kaufmanns vorgehalten. Er ahnte in ihm den Nebenbuhler. Und vor kurzem hatte er von einem hämischen Gesellen erfahren, daß Mathilde Wilhelm geliebt hätte, und er nichts von ihr habe wissen wollen. Nun verstand er den Haß seiner Frau. Oder war es noch die alte Liebe, die ihn einer anderen nicht lassen wollte?

Sie hatte Jette nie recht leiden mögen, so wie er Wilhelm nicht. Nein, der durfte nicht sein Schwager werden, er würde seine Augen offen halten. Vorerst lag auch keine Gefahr vor, denn der Vetter mußte sich ja eine neue Existenz gründen und das erforderte Zeit. Vielleicht ging er sofort wieder hinaus. Und im Sommer kam der junge Schlosser herüber. — Jette war doch nicht vor den Kopf geschlagen und würde nicht die Dumme sein und sich erst lange bitten lassen. Aber sicher war sicher, und so begann er wieder: „Wie wäre es, wenn du Jette mit nach Karlsbad nähmst, Vater? Dem armen Ding täte eine Luftveränderung gut."

„Da hast du recht, Junge," stimmte Dohm zu und setzte in Gedanken hinzu: „Es ist gut, wenn die Wilhelm gar nicht zu Gesicht bekommt."

„Wann willst du fahren, Vater?"

„So rasch als möglich. Der Mai läßt sich gut an. Ich werde noch heute wegen der Wohnung telegraphieren, vielleicht bekomme ich die Zimmer schon früher."

„Soll ich es für dich besorgen?"

„Nein, laß, das mache ich lieber selber. Ich muß noch zu Onkel Albert, da komme ich ohnehin an der Post vorbei. Du erledigst noch die Briefe, Bernhard."

„Geh nur ruhig, Vater, es wird alles besorgt."

Der Kommerzienrat stand schwerfällig auf, legte alles in das Pult und schloß sorglich ab, nicht ohne dem Sohn noch allerlei aufzutragen. Dann ging er durch das Nebenzimmer, Berger und Lehmann spürten das Auge des Herrn. Dohm konnte es sich nicht versagen, auch noch die Packräume zu besichtigen.

„Gehen die Lieferungen pünktlich ein, Rupp?"

„Jawohl, Herr Dohm, da ist nicht zu klagen. Und mit Respekt zu melden, Herr Kommerzienrat — —"

„Herr Dohm, Rupp," fiel der alte Herr tadelnd ein.

„Jawohl, Herr Dohm, da steht der Weber — der hätt' ein Anliegen."

„Herr Kommerzienrat," begann der Mann im blauen Kittel, der bescheiden zur Seite gestanden hatte und nun näher kam. Die Mütze drehte er verlegen in den Händen.

Gustav Dohms Augen weiteten sich. Groß sah er den Mann an, daß diesem die Sprache verging.

„Rupp, was haben wir denn noch mit dem Mann zu tun?"

„Er bat so sehr, Herr Dohm. Sechs Kinder zu Hause und das siebente unterwegs."

„So soll er sie alle zu Thoma Sohn tragen, daß er ihnen die Mäuler stopft. Unsere Kost gefiel ihm ja nicht mehr."

In die leuchtend blauen Augen Dohms trat der harte Glanz des Mannes, der nicht vergeben kann. Dieser Weber, dessen Vater und Großvater schon für Haus Dohm geliefert hatten, war in seinen Augen zum Verräter geworden, als er sich Walter Thoma verpflichtete. Mochte er an ihm zugrunde gehen, er hatte es nicht besser verdient.

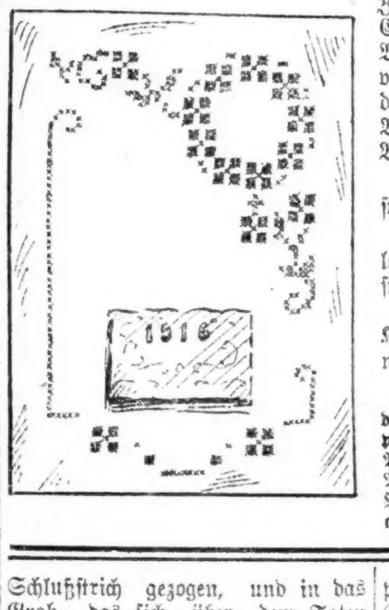
Dohm verließ den Raum und der Packer Küpper sagte zu dem bestürzten Mann: „Wär' nicht schlecht, Weber, wenn wir nehmen würden, was andere für uns übrig lassen. Deubel noch mal, da sagen wir danke."

Dohm schritt durch die Straßen der Stadt, gab die Depesche auf und wartete in dem Bierlokal gegenüber der Post gleich der Antwort. Es freute ihn, daß man die Bereitschaft der Zimmer meldete. Bekannte traten ein, die täglich dem Frühschoppen frönten.

(Fortsetzung folgt.)

— Modern. — Dame: „Ja, ja, mein Herr, Sie sind immer so hinter der Tochter des Kommerzienrats her, ich bin überzeugt, Sie werden dieselbe schließlich heiraten!" — Herr: „Aber, gnädige Frau, wie können Sie mir nur so schlechte Absichten unterstellen."

Stickmuster.



Die beiden ersten Muster, 18 bei 22 Zoll groß und auf lohfarbigem Courtrai vorgedruckt, können als Wandsprüche oder auch als Kissen verwertet werden. Die Arbeit erfordert Kreuzstich, die Blumen rosa, die Blätter dunkel-, die Ranken und Buchstaben hellgrün.

Die Muster Nr. 817 und 818 kosten, mit Zubehör, jedes 60 Cents.

Eine Kalendereinfassung aus lohfarbigem Kunstlinnen für Kreuzstich in rosa und grün.

Das Muster Nr. 394 kostet mit Kalender und dem zur Ausarbeitung nötigen Glanzgarn 20 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Bernhards Liebeswallen.

Von Karl Hans Strobl.

In den kabbalistischen Büchern des Raimundus Lullus gibt es schematische Figuren zur Ergründung der Geheimnisse der ganzen Welt, Kreise und Tabellen, aus denen sich alle Fragen beantworten lassen. Da ist zum Beispiel der Kreis der göttlichen Einheit und Vollkommenheit, der in neun Teile geteilt ist. Der Teil B bedeutet die Güte, den Unterschied, die Frage ob?, das Subjekt Gott, die Tugend der Gerechtigkeit und den Geiz. Und so steht immer am Ende einer solchen Reihe ein Laster oder ein Fehler als Gegensatz zu der absoluten göttlichen Eigenschaft, die an der Spitze steht: der Ewigkeit die Ueppigkeit, der Macht der Uebermut, der Tugend der Zorn, der Wahrheit die Lüge, dem Ruhm die Unbeständigkeit gegenüber. Ich will es den scholastischen Geistern überlassen, darüber nachzudenken, inwiefern diese übrigen Gegenüberstellungen logisch und philosophisch begründet sind, von einer kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß sie falsch ist.

Als ich gestern in meinem Raimundus Lullus so weit gekommen war, und als Gegensatz der Güte den Geiz bezeichnet fand, da stieg mit einem Schlag mein Freund Bernhard aus den Versenkungen der Erinnerung. Er stand da in der verzweiflungsvollen Haltung, wie ich ihn damals oft gesehen habe, vorüber gebeugt, mit fragendem Gesicht, und war von einem grellen, höhnischen Licht bestrahlt. Und da wußte ich, daß Raimundus zum mindesten hier geirrt hatte, und daß der Gegensatz in der Gruppe der Güte die Dummheit ist. Und da habe ich mich hingesetzt und das letzte Kapitel aus der Geschichte meines Freundes Bernhard niedergeschrieben. Und aus dieser Einleitung mag man ersehen, daß die tollste Geschichte oft imstande ist, philosophische Gedanken anzuregen. Weshalb es vielleicht nicht ohne Interesse wäre, einmal zu untersuchen, auf welchen blödsinnigen Einfällen und Abenteuern unsere großen philosophischen Systeme im Grunde aufgebaut sind.

Kurz und gut: Eines schönen Vormittags traf ich meinen Freund Bernhard auf dem Franzensberg, in der Nähe des Obelisken, der zum Andenken an die Schlacht bei Aspern gesetzt ist. Er sah in die Landschaft hinaus, die unter dem Franzensberg mit einem Durcheinander von Schienen und mit Magazinen und Heizhäusern anfängt. Links herum ist nämlich der Bahnhof, und da unten breiten sich die Lagerräume und Kohlenrutschen aus, und alles, was sonst zum Betrieb gehört. Dann aber wickeln sich aus dem Wirrwarr allmählich ein paar glatte, blanke Schienenparallelen und streben von einander fort, nach verschiedenen Richtungen in die Ebene hinaus. Ein Schienenpaar läuft schnurgerade nach Süden, einem schlanken Kirchturm zu, der dort im blauen Winterduft steht, und immer weiter, immer weiter nach Süden. Mein Freund Bernhard ist kein Schwärmer gewesen. Er hatte keine Zeit dazu, sich mit der Natur zu befassen. Trotz seiner Jugend gehörte er zu den Lebemännern unserer Stadt und hatte sich sogar eine Art Berühmtheit erworben. Er saß nachts am Spieltisch oder mit seinen Freunden und Freundinnen in irgend einem gemütlichen Eck und wurde sein Geld los. Er hatte es ja dazu, denn er war in der Wahl seines Papas sehr vorsichtig gewesen.. Und die anderen halfen ihm redlich dabei, denn seiner Gutmütigkeit war es unmöglich, jemandem einen Wunsch abzuschlagen.

Weil ich also wußte, daß sich Bernhard sonst mit der toten Natur nicht abzugeben pflegte und insbesondere für das Landschaftliche keinen Sinn hatte, war ich nicht wenig erstaunt. Es schlug eben elf. Das war für ihn eine unerhörte Zeit. Und er stand da oben und sah in die Winterlandschaft hinaus, nach Süden, wo das blanke, schnurgerade Schienenpaar im Duft verschwand.

„Na," sagte ich, „was machst du denn da, mitten in der Nacht?"

Ich muß sagen, für einen schlaftrunkenen Menschen faßte er sich bald. Er sah mich an, erkannte mich, rieb sich noch einmal die Augen und reichte mir die Hand. Dann sagte er, indem er in die Ebene hinausdeutete: „Sie kommt."

„Wer kommt?"

„Wilma natürlich. Sie hat mir geschrieben. Heute kommt sie. Jetzt."

„Wilma, die Schlangenbändigerin aus dem Variété — die dir mit dem Leutnant durchgegangen ist? Die sich noch von dir hat Geld schicken lassen, damit sie ihre Hotelschulden in Lemberg bezahlen kann, die Schulden, die sie mit dem Leutnant gemacht hat?"

„Ja — es ist wahr, sie hat nicht schön gehandelt. Das muß man ja sagen. Aber sie bereut. Sie kommt zu mir zurück. Und ich, ich liebe sie noch immer. Keine habe ich je so geliebt, wie Wilma. Was sind alle anderen gegen sie!"

Ich weiß nicht, was mir gleich damals das Gefühl gab, daß an dieser reuigen Rückkehr etwas nicht ganz richtig sei. Vielleicht der von überströmender Zärtlichkeit getränkte Brief, den mir Bernhard zeigte und in dessen schwülvertraulichem Ton mir etwas wie ein Köder zu liegen schien. Aber ich sagte nichts. Ich weiß aus hundert Beispielen, daß es in solchen Fällen besser ist, nichts zu sagen. Als der schwarze Zug in der Ferne aus dem blauen Dunst herauskroch, wurde Bernhard ganz aufgeregt. Und vielleicht, weil er jemanden haben wollte, der für ihn im kritischen Augenblick des Wiedersehens den Kopf oben behielt, lud er mich ein, ihn auf den Bahnhof zu begleiten. Und ich nahm die Einladung an, weil ich neugierig war, zu sehen, was da werden würde.

Also, sie kam, winkte Bernhard schon aus dem Waggonfenster zu, sprang leichtfüßig über die Stufen; aber anstatt sogleich auf Bernhard loszustürzen und ihn möglichst kompromittierend zu begrüßen, wendete sie sich um und half einer dicken, mannigfach vermummten Dame herab. Dann erst kam sie auf uns zu. „Servus, Bubi, wie geht's? .... Du bist ein lieber Kerl, daß du gekommen bist... und Sie sind auch da, Herr Doktor—ich hab' meine Freundin mitgebracht, sie is ohne Engagement, der arme Teufel — wirst sie nicht 'nausschmeißen, was? — Sie, Träger! Träger! Ich bitt' dich, Bubi, besorg' einen Träger."

Der Bubi sah einigermaßen betroffen die dicke Dame an, die ihm aus ihrer Vermummung zulächelte, als ob sie eine alte Bekannte wäre. Und Wilma mußte ihn noch einmal mahnen, einen Träger zu holen. Während drüben die Räumung des Waggons begann, ergoß Wilma ihr liebliches Geplätscher über mich: „Ja, sie is ein armer Teufel... die Silvia... Silvia Morrison. Schwergewichtsathletin... sehr brav is sie — aber heutzutag, wer gibt heutzutag etwas auf Schwergewicht, nicht wahr? Schaun S' nur einmal in den Fachzeitschriften nach, ob man irgendwo so eine Nummer sucht. Da müssen schon ganz andere Sachen kommen, Sachen, wo einem die Haar zu Berg stehen. Ich bitt' Sie — bin ich schlecht? Ich bin doch sicher gut in meinem Fach. Und ich hab' auch kein Engagement bekommen können. Ich muß mir einen neuen Trick ausdenken... wissen S' nix für mich?"

Bernhard stand indessen vor dem Waggon und sah staunend, was als Handgepäck da alles hervorkam. Kisten und Schachteln in allen Größen, zwei Kanarienvögel und ein Papagei in ihren Käfigen, und zuletzt zwei große Einmachgläser mit Goldfischen. Fräulein Silvia war eine große Tierfreundin, und als sie sich im Hotel aus ihren Hüllen schälte, stellte sich heraus, daß in deren Falten noch zwei kleine weiße Katzen verborgen gewesen waren. Es sah nach unserem Einzug ein wenig wüst aus. Die Koffer und Schachteln standen herum, der Papagei schrie wie besessen, die Katzen miauten und zogen eine Pfote nach der anderen hoch, und inmitten des Wirrwarrs saß Silvia Morrison auf dem Diwan und stöhnte. Wilma aber schien sich ganz wohl zu fühlen, und als das „große Gepäck" heraufgebracht wurde, machte sie sich daran, alles zu öffnen, weil sie behauptete, dringend eine rote Masche zu brauchen, die sie in einem der Wäschekörbe hatte.

Wir mußten beim Auspacken helfen. Zwei Stunden arbeiteten wir in Hemdsärmeln und im Schweiß unseres Angesichts. Silvia sah stöhnend vom Diwan aus zu, und Wilma ging herum und trällerte die Seguidilla aus „Carmen". Bernhard wollte dem Hausknecht rufen, um seine rohen Kräfte in unseren Dienst zu stellen. Aber da schrie Silvia auf. Und Wilma erklärte, daß ihre Freundin so eigen sei, daß sie keinen Fremden Hand an ihre Sachen legen lasse.

Gut! Wir plagten uns also redlich allein. Als wir fertig waren und alles in den Kasten und Kommoden untergebracht hatten, erhob sich Silvia mit einem düsteren Gesicht. „Nein," sagte sie, „nein, das halte ich nicht aus. Wie das hier alles ist — das vertrag' ich nicht. Ich kann nicht im Hotel wohnen. Ich ertrag' das Hotel nicht. Sie müssen uns eine Privatwohnung suchen, Herr Bernhard. Ich kann keinen Tag hier bleiben. Meine Lora ist auch ganz unruhig..."

„Ja," bekräftigte Wilma, „die Silvia ist schon so eigen. Sie kann nicht im Hotel wohnen." Ich wollte wütend werden, aber ein Blick in Bernhards Gesicht beruhigte mich. Mich ging die Sache ja eigentlich gar nichts an. Er mochte sehen, wie er fertig würde. So sind die Freunde in der Not. Als wir über die Stiege hinuntergingen, sagte er leise: „So habe ich mir's eigentlich nicht vorgestellt."

„Ich auch nicht," sagte ich grob, als ob er etwas dafür könnte, daß nun aus dem gemütlichen Teeabend nichts wurde, auf den ich mich schon gefreut hatte.

„Und diese Silvia," knirschte er; „dieses Weib. Hast du es bemerkt?"

„Na ja! Natürlich! Das kann ein Grottenolm sehen. Sie ist in Erwartung eines für Schwergewichtsathletinnen nicht gerade freudigen Ereignisses. In spannender Erwartung—"

„Ich werfe sie hinaus . . ."

Ja, jetzt hatte er Mut. Jetzt tobte er und schäumte und knirschte in die Zügel, die ihm Wilma geschickt übergeworfen hatte. An diesem Tag erhielt unsere Freundschaft ein Leck. Bernhard verlangte von mir, daß ich ihm behilflich sein solle, eine passende Wohnung zu suchen. Aber ich weigerte mich entschieden. Ich hatte keine Zeit, mich für das Wohlbefinden der Schwergewichtsathletin ohne Engagement einzusetzen. Bernhard wendete sich verstimmt von mir ab. Ich sah ihm nach. Er sah aus, als ob er einen Klaps auf den Kopf bekommen hätte.

Seit diesem Tag war Bernhard aus seinen Kreisen verschwunden. Man forschte seinen Spuren nach, und endlich machte sich ein von einem Schmunzeln begleitetes Gerücht auf, das seinem Verbleiben die Erklärung gab. Drei Wochen später kam er zu mir ins Amt. Sein Gesicht war kummervoll, sein Winterrock ungebürstet, und er sah überhaupt vom Schicksal sehr zerzaust aus. Ich fragte ihn, ob sein Papa am Ende eine Steuerverheimlichung begangen habe. Denn er hatte den düsteren Blick derer, die in den Rachen des Fiskus geraten sind. Aber er schüttelte den Kopf. Dann sah er sich vorsichtig um, wie es die Verschwörer auf der Bühne tun, und flüsterte: „Ich bitte dich, komm' mit mir."

„Wohin?"

„Zu ihr, zu Wilma."

„Ist die Schwergewichtsathletin noch dort?"

Er sah mich zaghaft an und wagte nicht ja zu sagen. Ich bedurfte seiner Antwort nicht und fragte empört: „Hast du sie noch immer nicht 'nausgeschmissen?"

„Wie kann ich denn? In ihrem Zustand..." Dann faßte er meine Hand: „Komm' mit mir. Wenn du dabei bist, wird es glimpflich abgehen. Da wird sie sich zurückhalten. Wenn ich aber allein komm'— — — Weißt, der Papagei ist krepiert. Sie hat Nervenzuckungen bekommen."

Ich schaute in einen Abgrund. Der Menschheit ganzer Jammer faßte mich an. Also so war es um Bernhard bestellt. Dagegen bäumte sich mein Mannesgefühl auf, und ich erklärte mich selbst in meinem Freund beleidigt. Also, ich nahm meinen Winterrock, meinen Hut und Bernhard unter den Arm, verließ die angenehme Temperatur meines Amtes, in dem ich es gerade heute nach mannigfachem Bemühen auf fünfundzwanzig Grad Reaumur gebracht hatte, und raste mit ihm in die rauhe Winterluft hinaus. Ich fand, daß ich doch eigentlich ein guter Freund war. Es hat mir immer schon ein großes Vergnügen gemacht, Revolutionen anzuzetteln. Niemals war ich aber mit solchem Eifer beim Geschäft wie heute. Ich rief alle Kräfte der germanischen Heldenseele an, beschwor den Ehrgeiz, die Manneswürde, die Selbstachtung, zeigte Bernhard sein Bild im Hohlspiegel der Lächerlichkeit und stieß und schürte so lange, bis er in hellen Flammen stand. Er keuchte vor Zorn und stürzte vorwärts, außer sich vor Begierde, alles zu zertrümmern, aufzuräumen, Ordnung zu schaffen. Erst als wir in die Nähe seiner Wohnung, das heißt von Wilmas Wohnung kamen, ging er etwas langsamer, so daß ich endlich zu Atem kam. Vor dem Haustor wollte ich mich empfehlen. Ich sah nicht ein, warum ich mit ihm hinaufgehen sollte. Nachdem ich ihm doch alles gesagt hatte, was vorzubringen war. Aber er klammerte sich an mich und ließ mich nicht los. Wenn ich nicht eine Straßenszene machen wollte, so mußte ich mitgehen. Aber ich ärgerte mich sehr über die Unbescheidenheit und Unselbständigkeit meines Freundes. Mein guter Rat allein genügte ihm nicht.

Bernhard klopfte und öffnete die Tür zu einem schmalen Spalt, durch den er mich voranschob. Ich sah mich plötzlich der Schwergewichtsathletin gegenüber, die noch immer auf ihrem Diwan saß. Hinter mir schlüpfte Bernhard ins Zimmer. Ich besann mich auf verschiedene Sagen aus dem klassischen Altertum. Und ich erinnerte mich, daß die Helden den Drachen und Höllenhunden immer rasch einen guten Brocken hinwarfen, ehe sie zustießen. Und so erkundigte ich mich mit dem Gesicht, das ich meinem Chef mache, wenn ich einen Urlaub haben will, nach ihrem Befinden. Aber sie gab mir keine Antwort, sondern angelte mit ihren Blicken nach dem Häuschen Elend hinter mir. „Ich hab' Ihnen doch gesagt, Sie sollen nicht immer die Tür so aufreißen... Sie wollen mich wahrscheinlich umbringen, was? Sie wissen doch, daß ich den Zug nicht vertragen kann... aber, das ist Ihnen Wurst... bei Ihrer Gemütsart... Absichtlich machen S' mir das. Sie wollen mich vertreiben, net wahr? Gut — ich kann ja gehen... ich geh' heut noch."

Aber trotz ihrer Drohung blieb sie sitzen. Ich stellte fest, daß sie ungemein beruhigend aussah, noch dicker als früher, mit lieblichen Fettansätzen an Kinn und Hals. Sie war über den ganzen Diwan ergossen. Es kam mir vor, als ob sie das Zimmer zu drei Vierteln mit ihrer kompakten Masse erfülle. In dem übrigen Viertel schwebte Wilma einher, graziös, elegant, frisch und jugendlich, in einem neuen blauen Seidenschlafrock, dem man auf fünfhundert Schritte seine Herkunft aus Bernhards Börse ansah. Wir selbst aber hatten in diesem Zimmer eigentlich gar keinen Raum, wir standen sozusagen in der Luft, ganz ohne Existenzberechtigung, als ob wir nur geduldet wären.

Silvia Morrison wendete sich nun an mich: „Ja, sagen Sie es nur dem sauberen Herrn, Ihrem Freund.... er ist rücksichtslos und brutal. Den ganzen Tag trampelt er auf meinen Nerven herum. In meinem Zustand —ganz ohne Erbarmen. Ich werde sterben, ich werde daran zugrunde gehen, wie meine arme Lora. Die hat er auch umgebracht.... Das gute Tier, ich kann nicht daran denken — heute ist sie dagelegen. Das Futter hat sie nicht vertragen..." Sie begann zu weinen. Die Tränen flossen ihr ohne sichtliche Anstrengung aus den Augen.

An einem Grunzen hinter mir merkte ich, daß Bernhard zu einer Erwiderung rüstete. Aber ehe er beginnen konnte, schwebte Wilma um mich herum, und ich hörte, wie sie beruhigend und sanft auf Bernhard einsprach: „Sei gut, Bubi, weißt, das is einmal schon so... Das geht nicht anders... Mach' dir nichts d'raus. Es wird nicht immer so sein." Das war im Ton eines Bühnen-Beiseite, also daß es die raumbeherrschende Silvia auch hören konnte. Dann kam ein zärtlicher Klang, ein feuchtes Schnalzen. Und hierauf hörte das Grunzen auf.

Indessen hatte die Schwergewichtsathletin ihre Gedanken weiter gesponnen. „Nein," sagte sie mit einem energischen Ton, „hier halte ich es nicht länger aus." Sie sprach in lauter Sätzen, durch deren Rückenmark sie Stahldraht gezogen hatte: „Ich kann hier nicht bleiben. In dieser Wohnung, da draußen in der Vorstadt, wo man den ganzen Tag niemand sieht..."

„Sie haben doch selbst eine ruhige Straße gewünscht," sagte etwas hinter mir. „Ja — aber Sie suchen mir gleich eine Wohnung in der Nähe des Friedhofs. Das ist sehr liebenswürdig — sehr beruhigend für mich, in meinem Zustand! Ist das eine Wohnung? Kein Badezimmer, kein Vorzimmer, kein Komfort. Das bin ich nicht gewöhnt. Ich komme um in diesem Hundeloch. Geben Sie sofort — sehen Sie sich nach einer anderen Wohnung um. Ich muß hier sterben — ich muß eine andere Wohnung haben. Ihr Freund da kann Ihnen suchen helfen."

Zwei Minuten später waren wir draußen. Wir stiegen die Treppe hinab. Ich sah Bernhard gar nicht an. Er hatte sich wieder schändlich benommen. Und ich überlegte, ob ich ihm wegen seiner Unmännlichkeit nicht die Freundschaft dauernd kündigen sollte. Stöhnend blieb Bernhard vor dem Haustor stehen und hielt mich am Aermel fest: „Das ist jetzt die fünfte Wohnung," sagte er; „fünf Wohnungen, fünf Umzüge, zehnmal mit dem ganzen Kram 'rauf und 'runter..."

Es war ihm wirklich nicht zu helfen, wenn er sich so schikanieren ließ. Ich riß mich wütend von ihm los: „Du wirst noch zehn Wohnungen suchen müssen und wirst zehn Umzüge haben, zwanzig Umzüge.. vierzigmal 'rauf und 'runter.." Heute sehe ich ein, daß dies etwas grausam war, der Fußstoß, den man einem Ertrinkenden versetzt. Aber so ist der Mensch nun einmal.

Betrübt murmelte Bernhard vor sich hin: „Und alles muß ich selber machen. Da darf keiner dran rühren. Alles muß ich machen..." Er zeigte mir seine Hände. Sie sahen aus wie die eines Möbelpackers.

„Aber die Liebe," sagte ich höhnisch, „du hast die Liebe als Trost und als Lohn."

Er wendete sich von mir ab. „Ja— die Liebe! Wilma weicht nicht von ihr. Sie muß die Freundin pflegen, bei Tag und bei Nacht. Da bleibt nichts für mich übrig. Na, also, jetzt muß ich Wohnung suchen gehen. Möchtest du mich begleiten?"

In diesem Augenblick erinnerte ich mich, daß ich einen hochwichtigen Akt unvollendet auf meinem Schreibtisch liegen hatte. Die Elektrische kam vorbei. Ich sprang auf und winkte Bernhard meine Abschiedsgrüße von der Plattform zu.

Dann sah ich ihn wieder einige Zeit hindurch nicht. Er war wieder verschollen, und nur der Strudel der Gerüchte verriet die Stelle, wo er untergesunken war. Eines Morgens, als ich eben ins Amt ging, erblickte ich ihn, zwanzig Schritte vor mir, in eiligem Trab die Straße hinab. Der Tag war schön, und mein Amtseifer noch nicht erwacht. Ich beschloß, ein wenig Detektiv zu spielen, und lief hinter ihm drein. Er hatte es sehr eilig, machte Riesenschritte, wie die Sekundanten bei den Pistolenduellen, und die Flügel seines offenen Winterrockes klappten zu beiden Seiten auf und ab. Er sah aus wie ein wahnsinnig gewordener Aeroplan. Plötzlich hielt er vor einem Haus, warf einen Blick auf die Tafel neben der Tür und stürzte dann in das Haustor ab. Ich folgte ihm bis zu diesem Haus. Auf der Tafel neben der Tür stand: „Aurelie Kraushneider, geprüfte Geburtshelferin."

Eine Woche später rief mich Bernhards Vater telephonisch an und bat mich, ihn möglichst bald zu besuchen. Bernhards Vater hat für seine Gäste stets einen vorzüglichen Kognak und gute Zigarren zur Hand und meine Freundschaft für Bernhard trieb mich daher gleich am Nachmittag zu seinem Alten.

„Hören Sie, ich bitt' Sie," rief mir der alte Herr entgegen, „was macht denn der Bernhard für Dummheiten? Sie sind sein bester Freund, Sie werden's ja wissen. Das ist ja haarsträubend. Ich hab' ja nichts dagegen, wenn er ein bissel fesch ist. Jugend will ausleben! Aber so ausleben! Da hört sich ja die Gemütlichkeit auf und fangt gar nicht mehr wieder an. Also, was die Leute alles erzählen; man muß sich ja schämen. Da hat er ein festes Verhältnis mit einer Schwergewichtsathletin....."

„Aber nein," sagte ich.

„Jawohl, mit einer Schwergewichtsathletin. Und die Sache muß schon hübsch lange dauern..."

„Aber nein," sagte ich.

„Natürlich. Jetzt ist er sogar Vater geworden. Die ganze Stadt spricht davon. Denken Sie nur — er ist sozusagen coram publico Papa geworden."

„Aber nein," sagte ich.

„Noch dazu Papa von Zwillingen. Die ganze Familie ist blamiert."

„Aber nein," sagte ich.

„Sagen Sie doch nicht immer: aber nein. Aber ja! ja! ja! Und was die Geschichte Geld kostet — ein kleines Vermögen. Aber ich werde ihn unter Kuratel stellen, ich schmeiße ihn 'naus."....

Jetzt schien mir der Zeitpunkt gekommen, meine Freundschaft zu bewähren. Und ich versuchte, den alten Herrn zu beruhigen und aufzuklären. Daß die Geschichte gar nicht so sei und daß sie sich vielmehr ganz anders verhalte. Aber da wurde der alte Herr wütend und fragte, ob ich aus Bernhard einen Idioten machen wolle. Und es kam, wie es in solchen Fällen immer zu kommen pflegt. Weil Bernhards Papa nicht seinen Sohn zur Hand hatte, um ihn hinauszuwerfen, warf er mich hinaus. Was mir sehr leid tat, denn ich war erst beim fünften Kognak und bei der zweiten Zigarre.

Leider konnte ich den weiteren Verlauf der Angelegenheit nicht genau verfolgen. Ich trat eine kleine Frühlingsurlaubsreise an und blieb einige Wochen fern. Kurze Zeit nach meiner Rückkehr traf ich Bernhard ganz zufällig wieder auf dem Franzensberg. Er stand wie damals in der Nähe des Obelisken und sah nach Süden, dem Schienenpaar nach, das schnurgerade dem schlanken Kirchturm zulief. Er trug einen altmodischen Ueberzieher, dessen Kragen ganz verkrümmt war, und sah überhaupt aus wie die sieben mageren Jahre. Alle Eleganz war fort. Die ganze Eleganz war fort. Die ganze Politur war verkratzt.

„Servus, Bernhard," sagte ich, „wie geht's?"

„O, sehr gut," antwortete er. Das Schamgefühl war also doch noch nicht ganz erstorben. Meine alte, treue Freundschaft trieb mich an, ihm weiter mit Fragen zuzusetzen.

„Na, weißt du," gestand er endlich, „mit dem Geld geht's ein bischen knapp. Der Alte hat mich unter Kuratel gestellt."

„Und was macht Wilma?"

Bernhard sah mich an. Ich mußte ihm erst sagen, daß ich längere Zeit auf der Reise gewesen war. Da kramte er in seiner Westentasche und reichte mir anstatt aller Antwort ein zusammengefaltetes und schmutziges Stück Papier. Es war ein Brief, und ich erkannte sogleich Wilmas Handschrift. Ich las: „Geliebtes Bubi! Du derfst schon nicht böhse sein aber der Willy hat endlich von seinen Alten doch noch so ein Stückel Erbschaft herausgesetzt. Er ist gestern gekommen und wenn Du dise Zeihlen erhelst, so sind wir schon wieder über alle Berge. Es wäre vergebens nach uns zu forschen. Und ich dank Dir auch schön das Du mich über die Zeit ausgenomen hast wo ich doch kein Engaschman gehabt hab und der Willy ganz stir war, denn so ein Leitnant hat keinen Kresus und die Silvia kan ich mir nicht mitnemen, das wirst doch einsehen. Also Gruß und Kuß von Deiner Wilma."

„Und die Schwergewichtsathletin?" fragte ich, nachdem ich mich ein bischen erholt hatte.

„Wir haben die achtzehnte Wohnung," antwortete Bernhard düster. „Ich muß aber heute noch eine andere suchen... und wenn du mir helfen willst..."

Schließlich krümmt sich auch der getretene Wurm, und der verfolgte Hirsch stellt sich den Hunden zum Kampf. Verzweiflung macht Helden. Eines Tages war mein Freund Bernhard nach Amerika durchgegangen. Die verlassene Silvia wurde durch eine große Abfindungssumme beruhigt und nahm die Flüche zurück, die sie dem Ungetreuen nachgesendet hatte. Vor einigen Wochen ist das Gerücht aufgekommen, daß Bernhard in Boston zur Heilsarmee eingetreten sei. Gott weiß, wem zu Gefallen er wieder das getan hat.—

Unverkennbares Zeichen von Liebe.

Der Verfasser des Schauspiels „Die Weihe der Kraft", Zacharias Werner, war ein eckiger, ungeschliffener und exzentrischer Mensch, der sein Aeußeres aufs gröblichste vernachlässigte. Im Alter von sechsunddreißig Jahren kam er nach Berlin, war aber zu der Zeit bereits von zwei Frauen geschieden und ließ sich nicht lange darauf auch zum dritten Mal scheiden. Seine dritte Frau war eine schöne, erst dreiundzwanzigjährige Polin, die sich nach kurzer Zeit in Berlin mit einem Staatsrat wieder verheiratete.

Zehn Jahre später, als Werner Berlin verließ, stattete er seiner ehemaligen Frau, der nunmehrigen Staatsrätin, einen Abschiedsbesuch ab und kam danach ganz aufgeregt zu einem Freunde. „Denke dir," berichtete er ihm frohlockend, „ich habe soeben entdeckt, daß mich meine schöne Malgorzata Markiatowska noch immer liebt. Sie hat mir ein unverkennbares Zeichen von ihrer Liebe und Fürsorge gegeben."

„Ist's möglich! Worin bestand denn das?" forschte der Freund.

„Sie begleitete mich bis an die Treppe und sagte zu mir: „Werner, du bist doch nun einmal früher mein Mann gewesen, und da möchte ich dir doch noch einen guten Rat mitgeben: Wasche dich und kämme dich, denn du siehst aus wie ein Schwein!"

Ob Werner sich nach diesem „unverkennbaren Zeichen von Liebe", gerichtet hat, hat die Geschichte leider nicht aufbewahrt!"

— Der Sieger. — „Die ganze Woche hat mir meine Frau in den Ohren gelegen wegen einer Badereise; diesmal bin ich aber fest geblieben. — „Ich denke, sie ist abgereist?" —„Ja, aber ohne meine Einwilligung."

„Jamais — Niemals!"

Von Ralph von Rawitz.

Das Essen war vorüber, und die Offiziere des Artillerieregiments hatten im Kasinogarten um den großen runden Tisch Platz genommen. Die Mützen weit zurückgeschoben, die Ueberröcke aufgeknöpft, so daß der rote Klappenbesatz scharf mit den weißen Oberhemden kontrastierte, eine Zigarre schief in einem Mundwinkel oder lässig in der Hand, saßen sie da und plauderten in der Abendkühle von den tausend Kleinigkeiten des Garnisonlebens.

„Wo steckt denn eigentlich Willecke?" fragte einer der Herren. „Ich habe unseren ältesten Sekonde — pardon, daß man sich doch die alte Bezeichnung nicht abgewöhnen kann! — na also unseren ältesten Leutnant seit drei Tagen nicht im Kasino gesehen!"

„Jawoll, Willecke absentiert sich!" bemerkte ein Hauptmann, „und auch im Dienst ist er nicht so wie sonst. Er träumt und hat heute morgen bei „Mit Zügen rechts brecht ab" zweimal falsch nachkommandiert!"

„Nu, was hat er denn? Der Junge ist doch nicht etwa verliebt, wie? Können Sie uns nicht ein Licht anstecken?"

Der Adjutant, Leutnant Rippel, an den die Frage gerichtet war, ein Busenfreund Willeckes, lächelte verschmitzt und blies einen kunstgerechten Rauchring in die Luft: „Ich weiß nicht, Herr Hauptmann, ob ich dazu befugt bin. Ich kenne allerdings den Anlaß zu Willeckes sonderbarem Wesen, aber er hat mir vor der Hand strengste Diskretion anbefohlen. Da kommt er übrigens selbst, wenn mich nicht alles täuscht, wird er Ihnen das Rätsel sehr schnell lösen!"

Eine jugendliche Gestalt eilte die Treppe in den Garten hinab, begrüßt von allgemeinem Halloh!

„Wenn man vom Wolf spricht! — Lupus in fabula! — Eben war von Ihnen die Rede, Willecke! — Aber Mann, warum so feierlich mit Waffenrock, Epaulettes und Helm? Sollten Sie etwa — Wie? Was?"

„Ja, meine Herren — ich habe mich soeben verlobt!"

Nun ging es wie ein Kriegsgeschrei durch den Garten. Alles sprang auf, um dem frischgebackenen Ehestandskandidaten die Hand zu schütteln; der Kasinovorstand schrie nach Sekt, der Adjutant ließ die Trompeter holen und der Batteriechef Willeckes improvisierte eine feierliche Ansprache. Die Gläser klangen aneinander, und eine Frage jagte die andere:

„Aber weshalb haben Sie uns vorher nichts gesagt?"

„Nein, diese Ueberraschung, das ist ja zu nett!"

„Wann hat es sich denn entschieden?"

„Haben Sie Ihr Fräulein Braut schon lange gekannt?"

„Wo haben Sie sie denn kennen gelernt?"

„Aber Kinder, ich kann Euch nicht allen auf einmal antworten! Laßt mich der Reihe nach erzählen: Es war also im vorigen Winter, da fuhr ich doch im Anfang Februar nach Berlin zum Subskriptionsball. Unterwegs, in Neustadt, stieg ein älterer Herr und eine junge Dame in mein Coupé. Wir kamen in Unterhaltung, und es stellte sich heraus, daß es der Rittergutsbesitzer von Berkenfelde nebst Tochter war, die auch nach Berlin zum Subskriptionsball fuhren. In der Eisenbahn hatte mir Fräulein von Berkenfelde schon gut gefallen, im Opernhause bezauberte sie mich. Sie luden mich ein, sie gelegentlich auf ihrem Gut — dicht bei Neustadt — zu besuchen. Nu — ich war also zu Ostern da, Himmelfahrt wieder, Pfingsten gleichfalls, zwar immer nur ein paar Tage, aber doch genug, um zu dem Entschluß zu gelangen: „Diese oder keine!" Heute bin ich mit dem Mittagszuge rübergefahren — es ist ja nur 'ne starke Stunde Bahn und fünfzehn Minuten Chaussee — und habe mir das Jawort von Tochter und Vater — die Mutter lebt nicht mehr — geholt. Und da bin ich wieder, direkt zurück aus Berkenfelde!"

Nun begann das Handschütteln von neuem; Willecke mußte die Runde um den Tisch machen und mit jedem einen kräftigen Druck austauschen. Der Letzte, zu dem er kam, war der Oberleutnant Graf Sommerfeld.

„Nun soll ich Ihnen wohl auch gratulieren? Was?" sagte er, indem er das viereckige Monocle ins Auge klemmte. „Nee, mein Sohn, das jeschieht aber nich! Das ist jejen meine Grundsätze. Müßte mein janzes Leben verleugnen. Habe Sie herzlich lieb, Willecke, und Ihre Braut auch schon im voraus um Ihretwillen — aber jratulieren — nein! — Frauen sind charmante Erfindung vom lieben Gott — aber heiraten? Jamais! Niemals!"

Die Korona brach in ein homerisches Gelächter aus, während der Graf sich gelassen wieder auf seinen Stuhl setzte. Willecke, der Sommerfelds Eigenheit aber schon kannte, sagte lächelnd:

„Sie sind doch stets der Alte — und ich weiß, daß Sie es auch ohne Glückwunsch gut mit mir meinen!"

„Selbstverständlich, Willecke — und das zum Zeichen: Prosit!"

„Aber sagen Sie bloß, Sommerfeld", fuhr Willecke fort, als sie beide ihre Gläser geleert hatten, „sagen Sie bloß, weshalb sind Sie so gegen das Heiraten?"

„Mag heute keinen Wermut in Ihren Freudenbecher gießen, Willecke —ein andermal sprechen wir davon!"

„Nein, nein, comte! Ich lasse Sie nicht los! Sie können mich nicht mehr irre machen, ich bin jetzt sattelfest — fahren Sie mal Ihr ganzes Geschütz gegen das Heiraten auf!"

„Wenn Sie 's durchaus wollen! Sehen Sie mal an, Willecke, da is schon die körperliche Konstitution; ich will ausreiten bei Wind und Wetter, aber sie hat Mijräne und nörgelt so lange, bis ich auch nervenschwach werde und um des lieben Friedens willen zu Hause bleibe. Oder wir reiten unsere Jagden im Herbst; da hat sie natürlich Dodesangst, daß ich mir vielleicht das linke Schlüsselbein breche, und will mich nicht mitlassen! Und stürze ich wirklich und breche mir 'ne überflüssige Rippe, denn schleppen sie mich nich ins Lazarett, wo die Kameraden alle Dage rankommen und 'ne gute Flasche auf meine Genesung trinken, sondern nach Hause zu meiner Frau, die mich mit Hafergrütze nährt und jeden Dag dreimal sagt: „Siehste, warum reitest Du auf Deibel — komm raus!" Dabei kann ich natürlich nich jesund werden. Und so jeht's in allem — die Forsche jeht flöten, der militärische Jeist, der so recht und echt ein Junggesellenjeist ist, und Feind allem, was Unterröcke und Korsetts trägt. Na ich will nichts jejen die verheirateten Herren sagen — Chacon à son haut-gout — aber mich lassen Sie gefälligst ungeschoren!"

Nachdem er diesen Speech gehalten, den längsten, dessen sich das ganze Artillerie-Regiment seit fünfzehn Jahren erinnern konnte, trank er ein großes Bowlenglas voll Sekt aus, grüßte nach allen Seiten und verschwand durch die hintere Gartenpforte, um seinen geliebten Gäulen einen Abendbesuch abzustatten.

„Es ist wirklich schade um Sommerfeld", sagte Willecke bedauernd; „ich wüßte eine Frau für ihn, ganz sein Geschmack — nun, vielleicht macht sich die Sache, und es ist noch nicht aller Tage Abend!"

* * *

Einige Tage darauf machte das Brautpaar Besuch bei den verheirateten Herren des Offizierkorps, und alle, Frauen wie Männer, waren entzückt von der Bescheidenheit und Anmut des jungen Mädchens. Sommerfeld, der vom frühen Morgen bis zum Diner auf dem Exerzierplatz gelegen, hatte die junge Dame nicht kennen gelernt, machte aber abends die Bekanntschaft ihres Papas, der ihm ausnehmend gefiel. Der alte Herr ging nämlich gerade so wie er in rationeller Pferdepflege und Reitkunst auf und sprach den ganzen Abend mit dem Grafen, nicht etwa von der Verlobung seiner Tochter, sondern von dem Nachteil, den die Einführung der kaltblütigen Schläge auf das Pferdematerial der Feldartillerie ausüben müsse. Um Mitternacht, als die beiden Pferdefreunde sich bei der siebenten Flasche geeinigt hatten, daß der Ostpreuße doch das beste Armeepferd darstelle, fehlte nicht viel, daß Herr von Berkenfelde und Graf Sommerfeld trotz ihres Altersunterschiedes Brüderschaft getrunken hätten. So begeistert waren sie von einander.

„Ein charmanter alter Bursche!" sagte der Graf, und Berkenfelde lud ihn dringend ein, am nächsten Sonntag sein Gut zu besuchen und seinen Stall zu besichtigen. Er glaube, in der ganzen Provinz die anständigsten Pferde zu haben. Sommerfeld nahm mit Freuden an und traf pünktlich Sonntag 12 Uhr mittags auf Gut Berkenfelde ein, begrüßt von dem Besitzer, von Willecke, der schon am Sonnabend gekommen war, und einer schlanken goldblonden Dame, die Herr von Berkenfelde kurzweg „meine Tochter Grete" vorstellte. Getreu seinen Grundsätzen, gratulierte der Oberleutnant der Braut seines Kameraden nicht, sondern machte ihr nur eine kurze, sporenklirrende Verbeugung. Grete Berkenfelde war aber offenbar von Willecke über die Eigentümlichkeiten des Grafen genau instruiert und reichte ihm mit kräftigem Druck unbefangen die Hand.

„Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Herr Graf, Hans hat Sie mir als einen glänzenden Reiter geschildert; nun können Sie mal unseren Marstall durchprobieren!"

Diese Anrede gefiel Sommerfeld sehr gut; er hatte sich vor einem phrasenhaften Salongespräch gefürchtet und sah sich nun sofort auf dem geliebten Boden der Pferdefrage.

„Gnädiges Fräulein reiten auch ein wenig?"

„Ein wenig? Ho, ho, ho", lachte Herr von Berkenfelde, „ein wenig ist bei meiner Tochter schlecht am Platz; den ganzen lieben Tag sitzt sie zu Gaul, gleichviel ob es ein Schinder oder ein anständiger Vierfüßler ist."

Nach dem Dejeuner, das in sehr animierter Stimmung eingenommen wurde und bei dem Fräulein Grete mit Umsicht und Anmut präsidierte, ging es in die Stallungen, an die sich große umzäunte Roßgärten und eine Galoppierbahn anschlossen. Die Pferde kamen an das Holzgatter, wo Grete erschien, und beschnobberten die Hände, die freundlich den Hals klopften oder die Nüstern krauten. Graf Sommerfeld machte an sich die Wahrnehmung, daß seine Aufmerksamkeit nicht ganz ungeteilt den Rossen galt; immer wieder betrachtete er die schlanke Mädchengestalt in dem knappen Kostüm mit breitem Lodengürtel und dem schlichten Strohhütchen. Als man alles durchgemustert hatte, wandte sich Herr von Berkenfelde an seinen Gast:

„Damit wären wir fertig, mein lieber Herr Graf, und nun nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich mich ein Stündchen oder zwei zurückziehe. Ich bin einen kleinen Nachmittagsnicker gewöhnt und kann davon nicht lassen. Grete und mein Schwiegersohn werden Ihnen Gesellschaft leisten. Um 5 Uhr, meine Herrschaften, ist das Diner!"

„Was machen wir nun, Herr Graf", sagte die junge Dame, nachdem der alte Herr gegangen war, „wollen wir ein wenig ausreiten? Einverstanden? Gut!"

Drei Pferde wurden gesattelt, und Grete, Willecke und Sommerfeld schlugen den hübschen Wiesenpfad ein; nach fünf Minuten aber schon erklärte Willecke, man habe ihm einen ganz unbequemen Sattel aufgelegt, er wolle umkehren und werde die anderen in einer Viertelstunde wieder einholen, nachdem ein Austausch des Sattels stattgefunden habe. Aber entweder fand sich kein besser passender Sattel, oder Willecke irrte sich in dem Weg — eine Viertelstunde nach der anderen verging, ohne daß er wieder zum Vorschein gekommen wäre. Grete und Sommerfeld ritten also allein weiter, dicht nebeneinander auf dem engen Pfad, so daß sich die Schultern beinahe berührten. Der Graf war noch stiller als sonst, und die junge Dame mußte die Kosten der Unterhaltung ganz allein bestreiten. Sie erzählte ganz harmlos von allem Möglichen, was ihr gerade in den Sinn kam. Nur von der Verlobung war keine Rede, und Sommerfeld seinerseits hütete sich sorgfältig, das Gespräch auf diesen Punkt zu lenken. Er wurde immer einsilbiger und parierte zuweilen seinen Fuchs um einen Schritt, um einen verstohlenen Blick auf diese geschmeidige Gestalt zu werfen, die so keck und frei im Sattel saß und meisterhaft den Gaul im Zügel hielt. Am See angelangt, machte man eine kurze Rast, ließ die Pferde ein wenig Wasser schlürfen und kehrte dann um. Papa Berkenfelde und Willecke kamen dem Paar vor dem Hoftor bereits entgegen.

„Ich habe Sie leider verfehlt!" sagte Willecke mit leisem Lächeln, „und ritt dann nicht weiter auf die Suche."

„Wir haben uns auch ohne Dich sehr nett unterhalten", antwortete Grete, „nicht wahr, Herr Graf?"

„Ausgezeichnet!" erwiderte er, und Willecke mußte abermals lächeln über die Betonung.

Die Abendstunden vergingen wie im Fluge, und ehe sich Sommerfeld recht versah, stand auch schon der Wagen vor der Tür, der die Offiziere nach der Bahn bringen sollte.

„Nun besuchen Sie uns aber recht bald wieder, mein lieber Herr Graf", sagte Herr von Berkenfelde mit ungekünsteltem Wohlwollen, „wir freuen uns sehr."

Sommerfeld verneigte sich dankend, aber wortlos vor dem alten Herrn und sodann vor der jungen Dame, die ihm wiederum die Hand gab und leicht errötend hinzufügte: „Auf Wiedersehen, Herr Graf!" Er sah ihr nicht in die Augen, sondern über den blonden Scheitel weg in das Geäst einer Linde, und beugte sich dann ritterlich auf die dargebotene Rechte. —

Während der ganzen Heimfahrt wechselten die beiden Artilleristen kein Wort. Sommerfeld blickte angelegentlich zum Fenster hinaus, um ein Gespräch zu vermeiden, Willecke rauchte in Gemütsruhe und mit leichter Heiterkeit in den Zügen eine Zigarre. Erst als sie dicht vor ihrer Garnison eingetroffen waren, brach der letztere das Schweigen.

„Na, das können wir ja öfters machen! Wollen wir nächsten Sonntag wieder rüber?"

„Nein!" erwiderte Sommerfeld ziemlich schroff.

„Aber weshalb denn nicht, Comte? Gelangweilt?"

„Nein!" replizierte der Oberleutnant abermals.

„Was haben Sie denn, Sommerfeld, Sie sind ja ganz merkwürdig! Neulich hat Ihnen doch mein Schwiegerpapa in spe so gut gefallen! Dann ist es wohl gar die arme Grete, die Ihre schlechte Laune erregt hat? Was können Sie denn an ihr aussetzen?"

„Nun hört es aber auf", brach nun Sommerfeld los, „ich hätte wahrhaftig geglaubt, daß Sie mehr Taktgefühl besitzen, Willecke!"

„Aber wieso denn, ich begreife nicht", sagte der mit unschuldiger Miene, „weshalb soll ich Grete nicht loben?"

„Weshalb? Das will ich Ihnen sagen! Weil Sie die einzige Frau, die mir in meinem janzen Leben jefallen — was sag ich — namenlos imponiert hat, die so recht eine Frau für mich gewesen wäre, mir weggeschnappt haben!"

„Aber weshalb? Wie kommen Sie auf den Gedanken? Was hat denn Grete mit meiner Braut zu schaffen? Sophie ist bei ihrer Tante in Berlin, die haben Sie ja noch gar nicht kennen gelernt! Sophie ist die jüngere, Grete die ältere!"

Sommerfeld war ganz bleich geworden.

„Mann, machen Sie keinen Spaß, ich bitte Sie — ich könnte das jetzt nicht vertragen!"

„Nicht im mindesten — mein Ehrenwort! Uebrigens", fügte er sarkastisch hinzu, „glaube ich nicht, daß Sie jemals von einer Frau sich imponieren lassen können. Frauen sind ja sehr nette Einrichtung vom lieben Gott, aber heiraten — jamais — niemals!"

Sommerfeld fiel ihm jedoch um den Hals und küßte ihn.

„Der Deibel soll mich holen, wenn ich solchen Unsinn noch mal rede, Willecke! Am Sonntag fahren wir wieder nach Berkenfelde — das heißt, wenn ich's so lange aushalte! Sonst kann's auch schon am Mittwoch sein.

Das Militärische.

Eine Hinterwäldlergeschichte von **Geo. Giegold.**

In einem kleinen Waldstädtchen in Nordwisconsin war es:

Sein Vorgänger brachte ihn zu mir in meine Behausung, in der sich im Mittelzimmer und Küche Druckereigerätschaften und das Mobiliar einer Familienwohnung in einträchtlicher Enge drängten. Da nur noch ein ungeheiztes Frontzimmer und eine Schlafkammer vorhanden war, so diente dieses Mittelzimmer als Empfangs- und Gesellschaftsraum.

Dieser Vorgänger und einige Herren, die ihm vorausgegangen waren, hatten da aber dennoch manche Stunde gemütlichen Ausruhens gefunden, zumeist aber dieser weichherzige Rheinpfälzer, der mir nun seinen Nachfolger vorstellte: „Herr Pastor Knauernthal!"

Es war das ein etwa fünfzigjähriger Mann von Mittelgröße, etwas angegraut, glattrasiertes Kinn, wohlgepflegten Seitenbart, lebhaft blitzende Augen und mit sehr viel Selbstbewußtsein in Sprache und Bewegungen.

„Also, Sie wollen sich der undankbaren Aufgabe unterziehen?" frug ich.

„Jawohl", erwiderte er. „Wenn auch schon ein halbes Dutzend Kollegen in kurzer Zeit bei dieser Gemeinde mürbe wurden und sich versetzen ließen, ich probier's und ich sage Ihnen, ich pack' es. Sie sollen nun ihren Meister finden. Ich werde diesen widerborstigen Christen eine Nuß zum Knacken geben. Haben sie an jedem Pastor etwas auszusetzen gehabt, so werden sie an mir noch mehr auszusetzen finden. Dafür sorg' ich. Aber weggraulen werden sie mich nicht. Ich weiß, das bedeutet Kampf, aber den such' ich eben. Ich war nämlich Militär-Leutnant bei den Dragonern, müssen Sie wissen!"

Wie er sich dabei streckte und die Brust herausdrückte, machte er wirklich einen ganz militärischen Eindruck.

„Meine Pfarrertätigkeit fällt auf die Jahre nachher. Hatte aber auch da ganz schönen Erfolg. Darum hat man mich gebeten, hier 'n bischen Ordnung zu schaffen. Wenn's einer packt, so ist's der Knauernthal, hieß es — und die von der Synode wußten, wovon sie redeten. — Wäre mir lieb, wenn Sie meine Antrittspredigt mitanhören würden. Werde vom verlorenen Sohn reden und dann in den Plural übergehen. Sie verstehen mich. Aber erst 'mal so im Allgemeinen. Das Haupttreffen kommt später bei der Kirchenratssitzung."

Ich versprach zu kommen.

„Werden Sie die Wohnung beziehen, die Ihre Vorgänger inne hatten?"

„Keine Idee", trumpfte er auf. „Diesen Dreizimmer-Bretterverschlag unter der Kirche, aus welchen sie Herrn Meuzer hier auch noch die Stühle fortnahmen, zu ihren Sitzungen, ohne zu fragen, und ohne ihn zu diesen kirchlichen Verhandlungen einzuladen? Da kennen Sie den Knauernthal noch nicht. Pastorwohnung und Schulzimmer unter der Kirche! Das Schulzimmer nur zweimal wöchentlich geheizt wegen der Christenlehre! Nein, geht nicht. Knauernthal und Familie in diesem Loche frieren, jetzt im Winter? Noch lange nicht! — Und an den Kirchenratsversammlungen werde ich teilnehmen, aber sehr, auch den Vorsitz so'n bischen führen und diesen Waldbauern, die das große Wort führen, einige Nüsse zu knacken geben. — Ja, das werd' ich!"

Sein Arm fuhr durch die Luft, als ob er mit geschwungenem Säbel eine Schwadron Dragoner gegen den Feind führte. Der Mann gefiel mir. Es war Leben in ihm.

„Nun", sagte ich, „da kann es ja lustig werden. Diese Waldbauern sind nämlich inbezug auf Ausgaben für Kirchenzwecke zäh wie Leder, so christlich wie sie sich sonst auch anstellen."

„Macht nichts", erwiederte er und rieb sich die Hände. „Der Knauernthal schafft's. Sie werden ja sehen. Nun müssen wir aber losrücken", wandte er sich an seinen Kollegen, der bei unserem Gespräche stumm und resigniert dagesessen hatte — und dann wieder zu mir — „der Bäcker Kramer hat uns nämlich zum Abendessen eingeladen. Famoser Mann, sagt mir mein Kollege unparteiisch, kann sich in diese Geschichten nicht hineinmischen wegen seines Geschäfts. Ich verstehe das. Will den Mann ein wenig ausholen — namentlich über den Rädelsführer, den Lehnert!"

Dann gingen sie.

Der Predigt wohnte ich bei. Sie war wirklich fernig. Eine Kampfrede. Namentlich den Frauen imponierte sie; sonst aber auch im Allgemeinen zeigte sich auf allen Gesichtern dieses Hinterwäldlerpublikums Ueberraschung.

Es waren zumeist Plattdeutsche, Pommern, ziemlich gut situierte Waldfarmer, die der Wildnis ihre Heimstätten abgerungen und schwer gearbeitet und gespart hatten. Meist knorrige Gestalten, etwas patzig geworden durch den Erfolg. Der Uebergang, vom dienstbaren Verhältnis drüben zum Grundherrn hier, war fast allen zu Kopfe gestiegen. Dazwischen einige Kleinstädter: Sägemühlenarbeiter und Geschäftsleute. Wie in allen Waldgegenden im Norden ein buntes Gemisch von Kleidungsstücken: Großvaters Sonntagsspenzer, altdeutsches Muster, Wollkittel, amerikanische Fabrikate, Wollshawls, schwarze Häubchen, einige moderne Hüte; an einigen der Männerwesten schwere silberne Uhrketten mit noch schwereren Anhängseln.

Der neue Herr Pastor stellte vor allerersten die Bedeutung seines eigenen Ichs ins rechte Licht — und das verstand er wirklich ausgezeichnet.

„— — nicht, daß Ihr etwa denkt, ich hätte es nötig, Euch den Pastor zu machen, nein, ich bin ein vermögender Mann und habe auch so genug zu einem ganz bequemen Leben. Es ist Euere Eigenmächtigkeit und Widersetzlichkeit, die mich hierherführt. Der Synode zu Liebe nahm ich diese Arbeit auf mich, weil keiner mehr zwischen Euch aushalten konnte. Mir könnt Ihr mit Euerem Besitz nicht imponieren, manche von Euch auch nicht mit ihrer Art von Christentum, was sie so Christentum zu nennen belieben, was ich aber mit anderen Namen bezeichnen möchte. Den Weg zum ewigen Seelenheil wandern diese Eigenmächtigen, die einen auf solchen weltfernen, mühsamen Posten verschlagenen Pastor das Leben sauer machen, sicher nicht, ebensowenig, wie jener verlorene Sohn."

Und von diesem ging er zum Plural über, zu den verlorenen Söhnen, denen aber doch noch das Himmelreich werde, wenn sie in sich gehen und sich bessern würden.

Ich saß auf einer Seitenbank, so ziemlich in der Mitte, schräg von der Kanzel herüber und konnte unmerklich beobachten. Ich sah, wie die Frauen einander anstießen und etwas schadenfroh auf ihre Männer herüberschauten.

Auf der Männerseite saßen die sich getroffen Fühlenden mit trotzigen Mienen, der Lehnert, Kirchenratsvorsitzender, einer der bestsituierten Waldbauern, betrachtete starren Blickes einen bausbackigen Engel an der dem Predigerstuhl entgegengesetzten Wandseite. Ihn traf mancher Seitenblick, war er doch der anerkannte Führer der Waldbauern.

Als er nach Beendigung des Gottesdienstes mit einem Freunde durch die Kirche schritt, war ich neben ihm und draußen fragte ich:

„Nun, Lehnert, was denken Sie vom neuen Herrn Pastor?"

Keine Antwort.

„Donnerschlag, hei matt höllisch scharf, Gustav", meinte der andere, „aber so anzüglich hätt' dat nu nich sien brucken, gleich zum Anfang. Dat is nu Wasser up die Mühl von die annern und auch uns' Frugens kommt so wat zu paß!"

„Nur abwarten," knurrte Lehnert. „Hei nimmt us fer dumme Buern und hei is wie die annern, so'n Herrenmensch. Aber dat is nich drüben, dat is 'n frieges Land und hier betohlen wir den Pastur und nicht der Staat. Diese Pasturs woll'n all nobel wohnen und wat Feines schnabulieren, und wir soll'n schuften, betohlen und Komplimenter maken. „Herr Pastur hin und Herr Pastur her und wenn es Herrn Pastur genehm wär, so mökt ich den Herrn Pastur bitten, dat Herr Pastur so gaut sin möcht —" und all so'n Dienerei. No, wi hebben die Kirk erricht und hebben dafor betohlt, wir betohlen auch sonst Allens, wat recht is, aber dorüm sin wir auch diejenichien, wo zu seggen häbben, wie wir dat woll'n oder wie wir dat nich wollen und wem dat hier nicht paßt und wem dat zu gewöhnlich is, wie wir dat häbben wulln, dei kann sick ja wo anners ein Pfarrei seuken, wo dat noblicher hergeht. Verlor'ne Söhn, ha, noch lang nich. So steit dat nich in die Beibel. Na, nur abwarten, ick werd ihm dat schon beibringen. Hei sull sick blos in die Angelegenheiten vun d' Kirchenrat mang mischen. — Und wenn hei so'n reicher Mann is, wie hei da seggt hätt, so werd ick ihm den Vorschlag machen, dat hei die Stell umsonst versieht, so dat sien Christentum mit dem von die Apostels besser übereinstimmt!"

Es hatte sich ein Kreis von Männern um den Lehnert gebildet, die ihm Beifall nickten. Ich entfernte mich unbemerkt, denn mich da hineinzumischen, war nicht meine Sache.

Ungefähr zehn Tage später, — ich war verreist gewesen, besuchte mich am Tage nach meiner Zurückkunft Pastor Knauernthal wieder, ganz aufgeräumt, mit einem Siegeslächeln.

„Nun, Herr Pastur", frug ich, „wie macht sich die Sache?"

„Ganz zufriedenstellend, ganz nach dem von mir ausgelegten Operationsplane!"

Er rieb sich die Hände.

„Schon bei der ersten Kirchenratsversammlung an jenem ersten Sonntage bekam ich den Schlitten ins Geleise. Die dachten sich jedenfalls, daß ich kommen würde, obwohl sie mich nicht eingeladen hatten. So an die dreißig Mann waren im Schulzimmer. Stühle hatten sie sich aus der Nachbarschaft besorgt. Ich wohne noch im Hotel, da ich aber das Mobiliar von meinem Vorgänger übernommen hatte, habe ich die Pfarrwohnung abgesperrt. Ich grüßte beim Eintreten und schritt direkt aufs Podium hinauf. Das verblüffte den Alten, der an Stelle Lehnerts den Vorsitz führte, so daß er aufstand und mir seinen Stuhl anbot. Der Lehnert saß unten an der letzten Reihe. War Absicht. Von unten her kann man besser dreinflitzen und er wollte mit mir in keine direkte Berührung kommen. Als der Alte in der Verhandlung fortfahren wollte, sagte ich: „Bitte, mich sprechen zu lassen! Meine Herren, wandte ich mich an die Versammlung, den Vorsitz führe heute ich, — nach dem mir von der Synode zustehendem Rechte als kirchlicher Berater!"

Verblüffung. Dann ein unwilliges Gemurmel. Darauf erhebt sich Lehnert.

„Herr Pastur, dat muß nun gleich zwischen uns klar werden. In die geschäftlichen Dinge von unserer Gemeinde lassen wir uns absolutemang nichts dreinreden. Dat Geistliche is Ihnen belassen. Dat annere is unsere Sach und wenn wir nich mehr weiter wissen und Beratung brucken sollten" — er lachte höhnisch — „werden wir uns an den Herrn Pastur wenden. Bis jetzt war dat nicht nötig. Ick glaub et aber nich, dat die Herrn Pasturs vom Geschäftlichen viel verstehn werden, indem . . . ."

Bis hierher ließ ich ihn kommen. Hatte nämlich zuvor ausgefunden, daß dieser Lehnert Unteroffizier bei den . . . igern gewesen und da ich einige alte Ranglisten im Koffer habe, habe ich einige Nachtstunden drangewandt, um nachzusehen. Entweder war Oberst Briesewitz oder Schöntal zu der Zeit Kommandeur von seinem Regiment.

Also, bis hierher ließ ich ihn kommen. Dann straffte ich mich; vom Podium herunter und dann auf ihn zu. Sehen Sie, so . . .

Er ging nach meiner Küchentüre, reckte sich, schaute mir starr ins Gesicht, als ob ich der Lehnert wäre und kam mit durchgedrückten Knien langsam auf mich zu.

Gerade so, nicht schnell, Schritt für Schritt — und als ich bei ihm ankam, scheinbar freundlich:

„Wo haben Sie gedient?

„Bei den . . . . igern", war die prompte Antwort.

„Oberst Briesewitz?"

„Jawohl!" — Er war verdutzt.

„Charge?"

„Unteroffizier!"

Dann ich, lauter, immer fest die Augen auf ihn gerichtet:

„Ihr Widerspruchsgeist hat Sie damals sicher nicht zum Unteroffizier gemacht. Mir ist wenigstens aus meiner Leutnantszeit erinnerlich, daß man Vorgesetzten Achtung entgegenzubringen hat!"

Der Leutnant verwirrte ihn, auch die anderen, meist gediente Soldaten. Ich gab dem Lehnert auch nicht Zeit zum Sammeln.

„Setzen Sie sich," donnerte ich und als er mich nun trotzig anblickte und nicht recht wollte, zum zweiten Mal, noch schärfer:

„Setzen Sie sich, sag ich. Ich verlange Achtung von Ihnen. Verstanden!"

Und dann saß er.

Ich schritt langsam zurück zum Podium.

„Das Erste, was hier vorliegt, ist eine Besprechung wegen der Pastorwohnung. Eine Kirchengemeinde, die etwas auf ihre Reputierlichkeit und auf ihren Pastor hält, wird nicht verlangen, daß ihr Pastor, noch dazu wenn er, wie ich, Familie hat, in diesen unzulänglichen und zugigen drei Zimmern unter der Kirche wohnt. Es nimmt das auch den Respekt hinweg, den die Jugend vor dem Geistlichen haben muß, wenn Ihr anständige Menschen aus ihnen erziehen wollt — und das wollt Ihr doch. — oder nicht?" —

Hinten erhob sich ein Alter, der von den Unkosten zu reden anfing, aber ganz manierlich: daß die Gemeinde eben keine große und reiche sei und . . . . .

Da erhob sich Lehnert, etwas rot im Gesicht, etwas verschämt, aber anständig:

„Herr Pastur, ick bitt' uns Wort!"

„Herr Lehnert hat das Wort!"

„Ick meine, dat der Herr Pastur recht hat. Ick hebb dat all' lang gedacht. Die Wohnung is nich dat Richtige. Ick mach' den Vorschlag, dat wir dat dem Herrn Pastur überlassen, sick 'n passende Wohnung auszusuchen und dat wir dafür aufkommen. So arm sin wir nich, dat wir dat nich bezahlen können. Wie ick seh, hebben wir da 'n Pastur, mit dem wir uns sehen lassen können und hei soll auch 'n anständige Wohnung häbben!"

Die Ueberraschung malte sich auf allen Gesichtern, aber der Vorschlag ging durch ohne Widerspruch und als ich mich dann zwischen sie begab und jeden die Hand schüttelte, da wurde nichts mehr Kirchliches gesprochen, nur noch Militärisches — u n d d a s t e l l' i c h m e i n e n M a n n. Mit dem Kirchlichen wäre diesen pommerischen Dickschädeln nicht beizukommen gewesen, aber das Militärische drehte die Windfahne. Das steckt ihnen immer noch in den Knochen!"

„Doch ich muß eilen. Bin nämlich für heute Abend mit Familie bei Lehnerts zum Essen eingeladen. Einladungen, sag' ich Ihnen, von allen Seiten. Aber was ich Ihnen da erzählte, bleibt zwischen uns. Sind eben doch ganz nette Leute, diese Pommern, man muß sie nur zu nehmen wissen!"

Er empfahl sich. Mir hatte der sehr bewegliche, schlagfertige neue Pastor allerhand Hochachtung abgenötigt und ich sagte mir: Der bringts auch noch zu einem richtigen, noblen Pfarrhaus neben der Kirche.

Und es kam auch so, sogar mit einer elektrischen Glocke, wo sie immer erst auf den Knopf drücken und manierlich auf Einlaß warten mußten.

Heute wundere ich mich, ob er zur jetzigen Zeit das mit dem Militärischen noch ebenso zuwege bringen würde? Ich glaube kaum.

(Für die „Sonntagpost".)

Abschied von Lerchens.

Meine Abenteuer im fernen Westen.

Von **Wilhelm Rieß.**

Korporal Jim Lerche war Weihnachts-Heiligen-Abend pünktlich von dem stolzen Vater vom Bahnhof abgeholt worden.

Das gediegene, wenn auch nicht moderne Wohnhaus der Familie Lerche prangte im hellsten Lichterglanze. In den Türen der Nachbarhäuser standen und drängten sich hüte- und tücherschwenkende Nachbarn, das frostige Wetter nicht scheuend. Für diese hatte Korporal Jim nur ein freundlich dankendes Kopfnicken. Plötzlich straffte sich seine Gestalt, mit ein paar mächtigen Schritten war er an den etwas verdutzt Dreinschauenden vorbeigestürmt, er hatte den Schattenriß der Mutter am Fenster erspäht.

Als Peter Lerche nach einigen Sekunden sein Heim betrat, fand er Gattin und Sohn noch immer in enger, schweigender Umarmung.

Es dauerte lange, ehe die liebende Mutter aus ihrem Freundentaumel zur Wirklichkeit erwachte. Sie nahm die gebräunten Wangen des Jünglings zwischen ihre beiden Hände und schaute ihn ernst prüfend an. Dann drehte sie den Kopf des Sohnes der strahlenden Tante zu. „Nich?" sagte sie leise fragend. Er bedurfte ihres ermunternden Schubses nicht. Mit mächtigem Satz hatte Korporal Jim das Zimmer durchmessen, wo dicht an ihre Schwester Mamie geschmiegt die hold errötende Nora stand. Bald hatte er sie in seinen Armen und führte sie aus dem erleuchteten Raum in das kosige Bibliothekzimmer — lassen wir sie dort.

Frau Lerche, die Nachbarin Schulze, Tante Flaherty und Mamie aber eilten in die Küche, wo eine fette Gans und ein riesiger Puter einträchtiglich nebeneinander schmorten und brodelten.

„Erst 'ne richtige Mahlzeit und dann die Bescheerung, so gehört sich's, nich? Peter sorg Du man für das Trinkbare. Der Keller is ja ganz voll."

So walteten emsig, geschäftig die Frauen in Küche und Speisezimmer, bis, ihre Arbeit beendet, Frau Lerche die Tischglocke schrill ertönen ließ.

* * *

Ich machte meinen Neujahrsbesuch bei Peter Lerche. Korporal Jim war natürlich da. Er wurde nicht müde, die begeisterte Anhänglichkeit zu beschreiben, mit welcher der amerikanische Soldat den Präsidenten Wilson verehre. „Präsident Wilson ist der Abgott der Armee und wenn die Interessen-Politiker gescheut sind, so schreiben sie sich das hinter die Ohren," schloß der Korporal. Natürlich hatte er mir und Peter Lerchen aus der Seele gesprochen.

Korporal Jim — trotz seiner Jugend ein tüchtiger Zivil-Ingenieur — hatte die Firma, bei der er, ehe er in den Krieg zog, beschäftigt war, sobald ihr die Nachricht von seiner Rückkehr wurde, seine alte Stellung mit bedeutend höherem Salär wieder angetragen, und Jim hatte sie selbstverständlich angenommen.

Ganz echauffiert, mit dem Hut auf dem Kopf, trat Frau Lerche ins Zimmer. „Guten Tag, Herr Schreiber, und Prost Neujahr!" begrüßte mich die Freundin.

„Peter," sagte sie zu ihrem Mann, „ich habe das Nest für unseren Jim und Nora gefunden. Es ist ein neues, einstöckiges Häuschen an Fullerton Ave., nicht zu weit von uns, dicht am Park. Hat moderne Heizanlage und alle Bequemlichkeiten und schönen Garten hinter dem Hause. Kostet $5200."

Na, da werd' ich mal morgen mit Jim hingehen und mir das Haus ansehen," meinte Herr Lerche.

„Nich nötig, Peter, hab' schon alles selbst abgemacht. Die Nora hatt' ich bei mir, und sie ist ganz entzückt, das genügt doch. Schreib Du nur den Scheck, Peter — nich?" und damit rauschte sie aus dem Zimmer. Korporal Jim folgte ihr, denn Norah konnte nicht weit sein.

Mein Neujahrbesuch war auch zugleich meine Abschiedsvisite von den herzigen Menschen, die wohl auch der Leser liebgewonnen hat, trotz der kleinen Absurditäten; denn sie konnten den goldenen Kern nicht verhüllen.

Mich zog es mächtig nach dem fernen Westen, wo ich meine ersten Amerikajahre verlebt und in unbeengter Freiheit genossen hatte. Wo mich enge Freundschaften mit den Gliedern der Apachen und Shoshone Indianer verbanden, wo die Großartigkeit der Natur meinen Pinsel zu steten Anstrengungen begeisterte und meine Phantasie stets auf's Neue anfeuerte.

Dort nach dem fernen Wyoming zog es mich wieder mit aller Macht.

Es war im Sommer 1880, als ich zuerst das Innere des mächtigen Gebietes durchstreifte. Wyoming waren noch nicht Staatenrechte verliehen worden. Nur etwa 10,000 Weiße waren auf dem Gebiet angesiedelt und etwa 1500 Apachen und 900 Shoshone Indianer führten ihr Nomadenleben dort.

Bahnverbindung mit dem Osten hatte Wyoming nicht. Die Endstationen der Chicago & Northwestern Bahn und auch der Southern Pacific führten nur bis Nebraska.

Wenn man das Innere von Wyoming bereisen wollte, mußte man die Ueberlandreise entweder auf Pferderücken oder in Fuhrwerken antreten und auf Monate hinaus mit Proviant, Jagdmunition und Trinkwasser versehen sein.

Wirkliche Fahrstraßen gab es nicht, sondern nur „Trails". Auch Karten gab es nicht, wenigstens keine zuverlässigen, und so mancher Reisende, der sich in die Wyoming Wildnis hinausgewagt, hatte begründete Ursache, sein Vertrauen zu bedauern, welches er diesen Wischen schenkte.

Den ersten authentischen topographischen Bericht veröffentlichte die U. S. Land Office, als sie ihre Vermessungen bei der Zulassung Wyomings zum Staatenbund vornahm.

Hatte ich auch die Absicht gehegt, die Reise allein zu machen, so war ich doch herzlich froh, als ich in Omaha Reisegenossen fand und zwar Kollegen — Maler. Wir schlossen uns eng aneinander. Es waren liebe, lebenssprühende Menschen, alle von dem Wunsche besessen, die Mysterien des noch unerschlossenen Gebiets zu erforschen und zu malen.

Jean Anteaume, der älteste von uns, war ein Franzose, der absolut nicht die Absicht hatte, Amerikaner zu werden, der jüngere Kollege, Karl vom Hügel hieß er, war ein Schweizer. Ein liebenswürdiger Mensch und stets hilfsbereit.

Wir kauften unsere Vorräte aus gemeinschaftlicher Kasse und mit großem Vorbedacht ein. Mit Jagdzeug aller Arten waren wir reich versehen. In der Tat, unsere Ausrüstung glich einem respektablen Arsenal.

Ich durchlebte, bei meiner geliebten Pfeife, die Aufregung dieser goldenen Tage im Geiste und freute mich, die Stätten wiederzusehen, die ich so intim kannte, und die nun auch mittlerweile zu Greisen gewordenen freundlichen Rothäute, Schafhirten und Kuhjungen, die, so oft ich nach Wyoming kam, reguläre Feste veranstalteten und die sich in der Meinung nicht beirren ließen, daß ich die dortige Wildnis besser kenne, als irgend ein Eingeborener. Von solch sel'gen Gedanken durchschauert, legte ich mich zu Bette.

Am nächsten Morgen brachte mir die Post einen Brief meiner Frau, die schon längere Zeit geschäftlich von Hause abwesend war.

„Wenn Du, lieber Mann, nach Wyoming gehst, dann gehe ich mit. Aber dieses Jahr geht's nicht. Schreibe also Deine Erlebnisse unter den Rothäuten für die „Sonntagpost" und illustriere dieselben mit Deinen Original-Skizzen."

Was war da zu machen? Gehorchen, das war selbstverständlich.

Leset die „Abendpost".

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

☞ Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 814. mi22mison*

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von **Wolf von Schierbrand.**

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LVII.

Die natürlichen Hilfsquellen der Pazifikküste und der angrenzenden Staaten. — Letztere sind zum großen Teil noch eine Terra incognita. — Immense Wasserkräfte noch unbenutzt. — Ungehobene und bislang unbekannte Mineralschätze im Felsengebirgegebiet. — Der „Prospektor" und sein Burro. — Ihre Romantik. — Leicht gewonnen, leicht zerronnen. — Im Rauchzimmer des Empire Hotels zu Helena. — "A thousand cash down!" — Ein Vermögen beim Poker verloren. — Ein wunderbares Tal in Oregon. — Twin Falls. — Baumriesen und Waldreichtum. — Wahnsinnige Verwüstung. — Das Yakima-Tal und Spokane. — Vulkanischer Boden. — Kirschen und Pflaumen von Oregon. — Die Kirbelfichte und der Lärchenbaum. — Das ganze ungeheure Gebiet noch im Werden begriffen. — "Go West, young man!"

Ueber die natürlichen Hilfsquellen der drei Pazifikstaaten u. der angrenzenden, die meistens innerhalb der Felsengebirgssphäre liegen, ist die Nation als Ganzes bisher nur höchst oberflächlich unterrichtet. In den mit Kapital und Kapitalisten man möchte sagen überlasteten Nordoststaaten hat man bis heute gute Anlagefelder in den mehr oder minder Spekulationszwecken dienenden großen und kleinen Eisenbahnen — namentlich den sogenannten „Trunk Lines" —, in den mächtig emporgeblühten Industrien des Ostens und Mittelwestens, dann aber auch in der Konsolidierung von allerhand Manufakturzweigen gefunden, und diese Tätigkeit hat, wenn sie sachlich und mit der dem Amerikaner angeborenen „Schläue" und Rücksichtslosigkeit betrieben wurde, überreichlichen Lohn eingebracht. Unsere Millionäre sind wie die Pilze übernacht gewachsen und in jeder größeren Stadt gibt es heute eine „Millionaire's Row", ganz abgesehen von New York, wo erst der vielfache Millionär etwas „to segen" hat. Ich wage die Behauptung, daß die Euclid Avenue in Cleveland, wo jedes Haus von einem dieser Geldfürsten bewohnt wird, noch einen einheitlich schöneren und gediegeneren Eindruck macht als die obere Fünfte Avenue in New York, der Treffpunkt der Milliardäre. Seit Ausbruch dieses gewaltigen Krieges ist wieder eine ganz neue Ernte von wandelnden Geldsäcken hinzugekommen, mehrere Tausende von ihnen, wie in den Kongreßverhandlungen zu Washington über die neueste Revenue Bill festgestellt wurde. Leute, die in Munition und anderem Kriegsbedarf „gemacht" haben. Seit einigen Jahren ist der Trieb zur Erweiterung unseres Ausfuhrhandels, vor allem nach dem „lateinischen" Amerika hin, auch noch hinzugekommen, wobei begründete Aussicht auf weitere brillante Kapitalsanlage vorliegt. Auf diese Weise ist es gekommen, daß der Mann „mit dem großen Portemonnaie" hierzulande sich bis zum heutigen Datum nur herzlich wenig um die glänzenden Chancen gekümmert hat, die ihm unser eigener, noch so ganz unentwickelter fernster Westen geboten hat und noch immer bietet. Dort erwartet man Kapitalshilfe fast gar nicht mehr aus New York, Boston, Chicago, sondern alleinig aus San Francisco, Denver, Portland und Seattle.

Und doch darf man getrost behaupten, daß den amerikanischen Kapitalisten bei vernünftiger Vorsicht häufig ein noch weit größerer Lohn am Pazifik und in den „Rockies" winkt als bei ihren Unternehmungen in den mehr östlich gelegenen Teilen unseres weiten Landes. Ganz abgesehen davon, daß es doch patriotischer gehandelt wäre, erst einmal am Ausbau des eigenen Landes mitzuwirken als sich auf weitschweifige Pläne zur ökonomischen Eroberung des spanisch-redenden Amerikas einzulassen. Man muß auch bedenken, daß nicht nur die drei Pazifikstaaten selbst, sondern in höherem Grade noch die angrenzenden Staaten, die zur Felsengebirgsregion gehören, ganz unerforscht und unentdeckt sind. Freilich ist's richtig, daß allerhand abenteuerlich gesinnte Naturen, ganz besonders der „Prospektor", beständig in dem ungeheueren Terrain auf der Suche nach Reichtum sind. Was bisher an Mineralschätzen bloßgelegt worden ist, das ist zum größten Teil auf diese Glücksritter zurückzuführen. Mit ihrem Burro, dem genügsamen und äußerst ausdauernden mexikanischen Esel, ziehen diese wanderlustigen Männer kreuz und quer. Ein kleiner Bankier oder wohlhabender Geschäftsmann in irgend einem Neste, der das Risiko übernimmt, rüstet den oder die Prospektors aus mit dem erforderlichen „Grub Stake" (dem Proviant), etwas Bargeld im Vorschuß, den Kleidern, Waffen und Werkzeugen und wenn nach vielleicht zwölfmonatigem Umherstreifen der Prospektor „strikes it rich", d. h., wenn er eine fette Gold-, Silber- oder Kupferader antrifft, die manchmal zu noch reicheren Erzschichten führt, so ist der Spekulant und zeitweilig auch der Prospektor selbst ein gemachter Mann.

Ich entsinne mich einer kleinen Szene, deren zufälliger Augenzeuge ich im Rauchzimmer des Empire Hotels in Helena, der hübschen, freundlichen Hauptstadt von Montana, war. Ein Prospektor war nach langer Wanderfahrt zurückgekehrt zur verhältnißmäßigen Zivilisation. Er war ein herkulisch gebauter, sehniger, von der Sonnenglut tiefgebräunter Mann in den besten Jahren. Man kannte ihn seit Langem in Helena. Er hatte einen Sack voll Proben — Erz, das $120 bis $180 die Tonne an Silber und Antimon ergab. Er suchte nun einen Partner, der das nötige Kapital zur Ausbeutung der Erzgrube liefern sollte. Er hatte schon mit verschiedenen verhandelt. Auf sein Wort war Verlaß; dafür kannte man Jim Stokes zu gut. Er hatte noch nichts abgemacht. Der eine Spekulant war mit ihm nach dem Hotel zurückgekehrt. Man muß sich erinnern, daß Jim Stokes seit Jahr und Tag mit seinem Burro in der Wildnis herumgestreift, ein Leben der höchsten Entbehrungen geführt, keine Annehmlichkeit, kein Vergnügen genossen, und ganz besonders keine Karte in der Hand gehabt hatte.

Jim Stokes trat also mit seinem Bekannten in das Rauchzimmer des Hotels ein, dessen eine Seite von einer luxuriös eingerichteten Bar eingenommen wurde. Und da sah er eine Gruppe beim Poker sitzen, nur Sinn für ihr „stiff game". Mit magnetischer Gewalt wurde er angezogen. Er machte einige Minuten lang den Kiebitz. Dann entschuldigte er sich bei seinem Geschäftsfreund und nahm eine Hand im Spiel.

Ich mußte bald darauf das Zimmer verlassen, um meinen eigenen Angelegenheiten nachzugehen. Erst spät am Abend betrat ich's wieder, um ein schäumendes Glas des vortrefflichen Helenaer Biers vor'm Schlafen zu genehmigen. Da sagte mir der „Barkeep" flüsternd:

„He's stung."

„Wer?"

„Nun, natürlich Jim Stokes."

Und dann erzählte er mir den Verlauf der ganzen Sache. Wie Jim Stokes zuerst gewonnen, wie er den Einsatz erhöht, wie einer nach dem anderen aufstand. Nur zwei blieben. Wie dann bei einem gewaltigen „Jackpot" Jim zu dem Spekulanten gesagt: „Leihe mir $5000!" „Fällt mir nicht ein." „Hier ist meine Hand." Und er zeigte sie ihm. Vier Damen. „Gute Hand," bemerkte sein Freund, „aber nicht gut genug, um $5000 darauf zu leihen." „Na, dann gib mir die $5000 für meinen Claim am Bitter Creek." „Gut, hier sind sie." Und die $5000 verlor dann Jim Stokes innerhalb der nächsten vier Stunden. Fort war er schon wieder, sammt seinem Burro, auf einer neuen Suche nach einem „big strike".

Das war eine Ausnahme. Gewöhnlich ist der abgejappte, verlotterte Prospektor, wenn er ein gutes Claim gefunden hat, bei der Rückkehr nach den Freuden der Kultur bereit, seine Ansprüche abzutreten für „A thousand cash down." Das scheint so die Durchschnittsziffer zu sein.

* * *

Immense Naturschätze sind noch in jenem jungfräulichen Boden verborgen. Nicht zum mindesten an Wasserkraft. Die berühmten Twin Falls, an der Grenzscheide von Montana und Idaho gelegen, sind zwar etwas ausgebeutet worden. Sie versorgen z. B. das 60 Meilen entfernte Spokane mit elektrischer Kraft. Spokane, reizend gelegen, wie eine Alpenstadt, ist schon drittgrößt im Staate Washington, zählt etwa 120,000 Einwohner und ist das Zentrum des wahrhaft zauberischen Yakima-Tals. Der Boden dort ist vulkanischen Ursprungs, sieht im trockenen Zustande genau so aus wie Schnupftabak, wenn aber befeuchtet durch die Irrigationskanäle, die das 50 Meilen lange Tal überall besäumen, trägt diese tiefbraune Erde hundertfältig. Unheimlich fruchtbar ist sie, diese Erde. Ich besuchte dort die Apfelfarm des nahezu siebzigjährigen Rev. Jas. Hopper, eines pensionierten Geistlichen aus Iowa, und da erblickte ich Baum an Baum so schwer tragend mit den herrlichsten Aepfeln (eine Spezialität, die hier in New York „three for a quarter" bringt), daß die Zweige gestützt werden mußten. Zwei Bäume gaben eine Waggonladung auf der Eisenbahn.

Washington hat meiner Ansicht nach die größte Zukunft, da es so ausnehmend reich gerade an den nützlichsten Mineralien ist. Aber ihm fehlt noch ein Eisenbahnnetz, das hinauf in die Bergeseinöden führt, wo die Schätze ungehoben im Schoße der Erde lagern. In Tacoma sah ich die wunderbarste Kohle der Welt — beinahe reiner Carbon, 98—99 Prozent. Aber diese Kohle kam aus Flötzen hoch oben im Gebirge, viele Meilen weg von der nächsten Eisenbahn, in einer pfadlosen, felsigen Gegend. Sie war vorläufig nicht zu heben. Aber Oregon wieder ist ein Staat, der zu Dreivierteln noch ganz unentwickelt ist. Es ist viel größer als Washington, und es mögen da noch allerhand frohe Ueberraschungen den Entdecker belohnen. Oregon zählt jetzt nur etwa 650,000 Einwohner.

Von einem bestimmten Tale in diesem Staate Oregon muß ich hier sprechen. Man fährt in dasselbe hinein von Portland aus, und man kann eine parallele Bahn zurück benutzen; die zwei Bahnen umschließen dies Tal in einem Durchmesser von etwa 150 Meilen. Das Tal ist in seiner Fruchtbarkeit mit dem ägyptischen Niltal zu vergleichen. Nur ist es viel, viel dünner besiedelt. Es ist das Zentrum der Obstzucht in Oregon. Die schönsten und größten Kirschen, die ich noch je gesehen, wachsen da. Millionen von Kirschbäumen stehen da unweit der Bahngeleise — die Kirschen sind süß, saftig, von delikatem Geschmack; allerhand gibt es da, von den prächtigsten Herzkirschen (oxhearts) zu den gelben Zucker- und Honigkirschen. Pflaumen kommen zunächst an Wichtigkeit; das schließt jede Gattung ein, von den wirklichen großen violetten Pflaumen, den gelben Reneclauden bis zu den kleinen italienischen, den Zwetschen böhmischer, ungarischer, serbischer Art, die den Sliwowitz geben. Wie gesagt, ein phänomenales Tal mit seinem unermeßlichen Reichtum an Obst — auch viel zarte Birnen, Himbeeren, Trauben; nur in Aepfeln kann es nicht mit dem nördlicher gelegenen Washington konkurrieren. Eine einzige Obstlese auf einer kleinen Farm, die ich besuchte, brachte dem Besitzer in jenem Jahre an Reingewinn nahezu $4000 ein. Aber eins muß man tadeln, nämlich die sorglose Art, wie die meisten dieser Obstzüchter (Abkömmlinge der früher erwähnten Einwohner aus den westlichen und östlichen Südstaaten) ihre Bäume vernachlässigen. Sie sind zu träge, um die Stämme und Zweige von den parasitischen Flechten und anderen Schädlingen zu säubern.

Allein der Waldreichtum aller dieser Staaten ist unermeßlich wertvoll. Es gedeihen dort eine Reihe von Nutzhölzern, die im ganzen übrigen Gebiet der Vereinigten Staaten nicht zu finden sind. Der erste dieser Bäume von Wichtigkeit ist die Douglasfichte. Das ist ein Riese, der häufig einen Umfang von 40 bis 60 Fuß nahe dem Boden erreicht und dabei nicht selten eine Höhe von 200 bis 250 Fuß. Ungeheure Bestände dieser Fichte sind da vorhanden, Waldungen z. B. im mittleren Washington, halbwegs zwischen der Küste und den Abhängen des Felsengebirges gelegen, durch die man stundenlang mit der Bahn fährt. Kaum eine Seele zu sehen; nur ab und zu ein Holzfällerlager. Aber diese sinnlose, man möchte sagen wahnsinnige Verwüstung! Bezeichnend für letztere ist schon der Umstand, daß diese mächtigen Bäume fast stets zirka 15 bis 20 Fuß über dem Boden gefällt werden, d. h. also, der dickste und wertvollste Teil des Stammes, der das reifste und schönste Nutzholz liefert, geht unrettbar verloren. Multipliziert man diesen Verlust am einzelnen Baum mit etwa der Ziffer 500,000 und mehr (denn so hoch ist die Zahl der gefällten Riesen jedes Jahr), so ergibt sich ein ganz unnötiger Verlust von vielen Millionen von Dollars jede Saison. Nicht allein das jedoch, sondern die Holzfäller gehen auch sonst so leichtsinnig bei ihrer Arbeit zuwege, daß sie durch glühende Lagerfeuer, die manchmal erst mehrere Tage später weiterbrennen und große Strecken kahl fressen, einen weiteren, unberechenbaren Schaden Jahr um Jahr verursachen. Sie alle, wie auch die Eigentümer dieser Waldländereien, haben das Gefühl, daß sie aus dem Vollen wirtschaften und deshalb nicht so „kleinlich" zu sein brauchen. Und dabei verringert sich der vormals scheinbar unerschöpfliche Wald- und Holzreichtum dieses gottgesegneten Landes zusehens; aus Kanada muß mehr und mehr importiert werden. Maine und Wisconsin sind schon nahezu erschöpft. Doch die unsinnige Verschwendung, die im Blute liegt, geht dort im fernsten Westen abermals vor sich.

Außer der Douglasfichte, einem der schönsten, majestätischen Bäume der Welt, wachsen da noch viele andere Spezialitäten, so z. B. die Kirbelfichte, der Lärchenbaum. Erst in der Mitte dieses gerade verflossenen Krieges fing man an, den Sprucebaum, von dem ungeheure Bestände dort wachsen, im Großen zu verwenden. Und zwar für Aeroplane und andere Flugzeuge, zu Gestellen, bei denen spezifische Leichtigkeit und Zähigkeit gepaart sein mußte.

Es war der alte Horace Greeley, der immer wieder den allmählich verweichlichenden, den Pioniergeist ihrer Väter verlierenden jungen Männern der Oststaaten sein kategorisches: „Go West, young men, go West!" zurief. Er meinte damals das, was man heute den Mittelwesten nennt: Ohio, Wisconsin, Iowa, Illinois, Minnesota, Missouri. Heute kann man den Ruf erneuern, wo die Ueberfüllung im Osten schon schlimm, die Konkurrenz immer tötlicher wird. Nur muß man heute darunter den fernen Westen, vor allem die drei Pazifikstaaten verstehen.

— Der Hauptspaß. — „Möchtest Du einen Witwer heiraten, Elfe?" — „Niemals! Wenn ich 'mal heiraten sollte, will ich mir auch meinen Mann selbst dressieren."

UMI

(Für die „Sonntagpost".)

Der deutsche Offizier und seine französische Braut.

Nach dem Französischen. Mit einem Vorwort.

Von Albert Weiße.

Waren die früheren Kriege ebenso schreckliche Heimsuchungen für die Welt wie das furchtbare Völkerringen, dessen baldigem, endgiltigen Abschluß wir jetzt mit verhaltenem Atem entgegenharren? Waren jemals die Nationen, die miteinander im Kampfe lagen, von solch' glühendem Hasse auf ihre Feinde erfüllt, wie bei dem jetzt erlöschenden Weltenbrand, der die Erde von Pol zu Pol, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln drohte? Und vor allem — haben die friedlichen Einwohner derjenigen Länder, in denen die Kriegsfurie tobte, in der Vergangenheit solche furchtbaren Leiden durchmachen und solche Greuel der Verwüstung erleben müssen, wie unsere Zeitgenossen in diesem Weltkriege? Wir müssen diese Frage mit einem entschiedenen „Nein" beantworten. Die als Förderer und in ihrer letzten Konsequenz als Erlöser des Menschengeschlechts erhoffte Zivilisation hat in diesem Falle schmählichst versagt. Der Krieg ist nicht nur die Hölle geblieben, die Sherman in ihm sah; die Schrecknisse dieser Hölle haben sich in so grauenhafter Potenz gesteigert, daß sich die einstigen Kriege im Vergleich zu dem jetzt beendeten ausnehmen, wie kleine Windstöße zu einem alles verheerenden Orkan.

Zu solchen betrübenden Betrachtungen, daß die Bestie „Krieg" trotz aller Fortschritte in der Zivilisation der Menschheit noch viel an Stärke und Grausamkeit zugenommen hat, wurde ich veranlaßt durch die Lektüre eines Buches, das unlängst durch Zufall in meinen Besitz gelangte. Es führt den Titel „Politik und Liebe in einem elsässischen Dorfe". Der Autor, Gabriel Mauriere, erzählt darin die Liebestragödie eines deutschen Offiziers und einer jungen Französin, und beleuchtet dabei in hochinteressanter, spannender Schilderung, wie sich der Verkehr der französischen Bevölkerung mit den in ihr Land eingebrochenen Feinden im Kriege von 1870—71 gestaltete. So erfahren wir unter anderen erstaunlichen Dingen auch, daß eine geborene Französin mit einem Angehörigen der feindlichen deutschen Armee unbehindert während des Krieges korrespondieren konnte. Im Hinblick auf die aus Nationalitätenhaß verübten Greueltaten der Soldaten in feindlichen Ländern und die bluterstarrenden Wiedervergeltungsmaßnahmen der Zivilbevölkerung für die erlittenen Unbilden im letzten Kriege klingt das wie ein schönes Märchen aus „Tausend und Einer Nacht", ist aber nichtsdestoweniger eine vom Autor ausdrücklich verbürgte Tatsache. Wir geben im Nachstehenden die Novelle, aus dem Französischen übersetzt und auf das notwendigste Maß zusammengeschnitten, im Auszuge wieder.

* *

Es war im November 1870 und die Erde trug bereits eine leichte Schneedecke. Mademoiselle Antoinette ging durch die Alleen ihres Gartens; sie hatte das Kleid aufgerafft und trug wegen des Schnees die groben Schuhe der Bäuerinnen. Wenn sie sich zuweilen bückte, um sich von einem Zweig der Heckenrose zu befreien, der ungezogen ihren Rocksaum lüftete und ihre blendend weißen Strümpfe sichtbar machte, warf sie wohl einen raschen, verstohlenen Blick nach dem Fenster im zweiten Stockwerk, dessen Gardinen noch geschlossen waren, hinauf. Das ganze Haus schlief noch, selbst die sonst bei Anbruch des Tages aufstehende Mutter war heute nicht so früh munter. Zuweilen drangen aber doch bereits die dumpfen Geräusche des begonnenen Tagewerkes aus der Nachbarschaft herüber, nachdem es schon eine Weile zuvor in den Ställen der beiden preußischen Ulanen-Schwadronen, die als Besatzung in dem Dörfchen lagen, lebendig geworden war. Mit einem Mal flogen die Fensterläden im zweiten Stock auf.

„Bon jour, Mademoiselle Antoinette!" hörte sie jemanden rufen. Sie errötete, denn sie wußte, daß der Rufende der deutsche Offizier war, der in ihrem Hause schon längere Zeit im Quartier lag.

„Zeigen Sie mir doch auch die schönen Dinge, die Sie im Garten da so emsig besichtigen!" rief er mit einem schelmischen Lächeln unter dem blonden Schnurrbart. „Darf ich zu Ihnen herunter kommen, ma chere?" Sie antwortete nicht, aber sie wartete mit klopfendem Herzen auf sein Erscheinen im Garten. Dies erfolgte denn auch in der nächsten Minute, und als der Offizier mit ihr an der kleinen Dornhecke, die den Obstgarten von den Gemüsebeeten trennte, vorübergegangen war, nahm sie, ohne sich zu genieren, seinen Arm, und die beiden jungen Leute wandelten unter den Bäumen, von deren Aesten der tauende Schnee ab und zu in kleinen Tropfen träufelte.

„Sie werden also bald fortgehen!" hub sie mit unsicherer Stimme an, „ich habe die Leute gestern abend im Dorfe davon sprechen gehört."

„Ich weiß es nicht genau. Jedenfalls sollen wir weiter nach dem Westen vorrücken. An der Loire wird eine neue Armee gebildet."

Und als sie dann mit Augen voller Tränen zu ihm aufblickte, fuhr er fort: „C'est la guerre! Aber man muß sich darin schicken. Und dann — man kommt ja wieder zurück. Ich werde Sie nie vergessen, und ich hoffe, daß der Krieg nun bald zu Ende ist. In meiner Heimat weiß ich einen schönen Hügel, eine hübsche Terrasse, von der aus man auf den Rhein und die Mosel eine herrliche Aussicht genießen kann. In früheren Jahren bin ich in jedem Sommer dorthin gegangen; im nächsten hoffe ich, nachdem ich den Soldatenrock ausgezogen habe, nicht mehr allein dahin pilgern zu müssen. Würden Sie eine solche Pilgerfahrt nicht auch charmant finden"

Sie stimmte, unter verschämtem Erröten, diesem deutlichen Winke mit dem Zaunpfahl freudig zu. Er neigte sich zu ihr nieder und küßte sie auf den Mund. Dann kehrten sie zum Haus zurück. Draußen auf der Straße und jenseits der Schleedornhecke kreischte eine Kinderstimme: „Fi donc! Voila la Prussienne!" dann trabten kleine Schritte in eiliger Flucht davon. Der Offizier zuckte wie bedauernd die Schultern; Antoinette wurde purpurrot und beeilte sich, ins Haus zu kommen.

Preußin, ja! Verdiente sie nicht diesen Namen, sie, die einen Feind ihres Vaterlandes liebte? Mit Schaudern dachte sie an die Metzeleien auf den Schlachtfeldern, von denen man sich im Dorfe seit Monaten erzählte. Gott sei Dank hatten in dieser Gegend keine Kämpfe stattgefunden. Ganz weit weg von hier war es gewesen, wo man sich geschlagen hatte, in Gegenden, wohin keiner aus diesem Orte kam. Und war es denn wirklich eine Sünde von ihr, diesen Fremden nicht zu hassen, ihn, der so weit davon entfernt war, etwas wie Franzosenhaß zu zeigen, ihr aber, dem einfachen Landmädchen, die aufrichtigste Bewunderung entgegenbrachte.

„Preußin! Spionin!" Schon mehrmals hatte man ihr im Dorfe diese Namen nachgeschleudert; sie verstand wohl, daß man sie damit schmähen wollte, aber sie kümmerte sich wenig darum. Preußin, Spionin, die Worte bedeuteten ihr nicht viel. Sie waren ihr wie Fremde, die an das Pförtchen ihres Gartens klopften, und schnell abgefertigt wurden.

„Ich fürchte, die Scheidestunde kommt bald!" sagte er, als er sie bald darauf im Hause antraf.

Sie beeilte sich, dem Offizier den Kaffee zu bereiten, während die Mutter, die jetzt aufgestanden war, eifrig die Diele mit dem Besen fegte. Plötzlich hielt eine Ordonanz vor der Tür, trat in's Haus, und überreichte dem Vorgesetzten einen Brief.

„Ich dachte es mir", sagte dieser, „ich muß fort!"

„Fort!" das Mädchen erblaßte und wankte. Sie hatte wohl sein Fortgehen erwartet, und dennoch konnte sie in diesem kritischen Augenblick nicht fassen, daß es wahr sei. Der geliebte Mann sollte jetzt fortgehen, weit weg, in Länder, die sie nicht kannte, von wo er sicherlich nach seiner Heimat zurückkehren würde, ohne sie je wieder zu besuchen, wenn er nicht gar vorher den schrecklichen Tod in der Schlacht gefunden hatte.

„Wollen Sie, daß ich mit Ihrer Mutter spreche?" unterbrach er ihren trüben Gedankengang.

„Nein! Ich muß sie erst vorbereiten! Ja, wenn der Krieg schon ganz zu Ende wäre... aber so..."

„Nun denn — leb' wohl! Vergiß mein nicht; wie ich Deiner nie vergessen werde!"

Sie umarmten sich. Während der Offizier die Vorkehrungen zur Abreise traf, verbarg sie sich, und sie sah ihn nur noch einmal in Gegenwart der Mutter, wie er sich auf's Roß schwang. Wie sie dann gleich darauf den Hufschlag seines Pferdes hinter der Hecke sich entfernen hörte, da schrie es in ihr auf, da verließ sie die mühsam errungene Fassung, und sie brach mit einem lauten Aufschrei zusammen. Als sie wieder zu sich kam, schien es ihr mit einem Mal als sei sie alt geworden, verlassen und vergessen; und als sei ein Abschnitt ihres Lebens — der schönste Teil — für immer vorbei. Ihr bisher so ereignisloses Leben nahm bald seinen ruhigen und regelmäßigen Lauf wieder auf. Aber in ihren arbeitsfreien Stunden suchte sie immer das Käsichen hervor, in dem sie die Andenken der Liebe, ein Bild von ihm, eine Blume, die er selbst gepflückt hatte, und einen Brief, der von seiner Hand geschrieben war, aufbewahrte. Es waren Armseligkeiten nur, aber doch unbezahlbare Schätze für sie, da sich die Hoffnung ihrer liebenden Seele daran anklammerte.

Einige Tage darauf schrieb sie ihm einen Brief, der dem Geliebten zur Armee nachgeschickt werden konnte, wie sie vom Schreiber des Maires, einem ehemaligen Schulkameraden erfuhr. An einem dunkeln Abend, tief vermummt, trug sie den Brief zur Bahnstation, von wo die Feldpostbriefe expediert wurden. Bald erhielt sie Antwort, und von nun an schwamm sie in Glückseligkeit, die nur durch den Gedanken bisweilen getrübt wurde, daß der Geliebte von einem Unglück oder gar vom Tode betroffen werden könnte! Weshalb versteifte sich dieser böse, eigensinnige Gambetta nur darauf, den Krieg fortzusetzen, fragte sie sich oft, wenn sie sich solchen trüben Gedanken hingab. Wenn man geschlagen ist, dann ist man eben geschlagen, und hat dann wenigstens seine Ruhe. Wozu gab es überhaupt einen Krieg, in dem die Menschen wie Schlachtvieh getötet werden? Mit dem simplen Egoismus des liebenden Herzens verdammte sie alle, die an dem Kriege schuld waren, ferner die ganze Politik, von der sie nichts begreifen konnte, und auch den so gepriesenen Patriotismus, wenn er so weit ging, daß er die Menschen dazu anspornte, sich gegenseitig zu morden! Ein zweiter Brief versetzte sie wieder in den siebenten Himmel, da sie gute Botschaft von dem Geliebten empfing; aber gleichzeitig auch in eine quälendere Erregung, weil sie sich keinem Menschen entdecken durfte, und alle die Gedanken an ihr Glück, und auch die geheimen Sorgen für die Zukunft in ihrem Herzen verschließen mußte. Sie wurde sehr zerstreut und beging viele kleine Fehler bei ihrer Hausarbeit. Die Mutter schalt, aber sie hörte es kaum. Vor ihr tauchten allerlei Visionen auf, die ihr die äußere Welt verhüllten. Ihr Geliebter war jetzt mit seinem Regiment auf dem Wege nach Orleans. Das hatte sie aus dem Briefe erfahren. Es war also noch immer nicht ganz zu Ende mit dem Kriege. Sie wagte, weil sie in dem sehr begründeten Verdacht der Deutschfreundlichkeit stand, nicht mehr sich nach weiteren Neuigkeiten aus dem Kriege im Dorfe zu erkundigen. Auch zögerte sie, so schwer es ihr fiel, damit zu warten, eine geraume Zeit, ehe sie den letzten Brief ihres Geliebten beantwortete. Trotz aller ihrer Vorsicht und des feierlichen Versprechens des Beamten, dem die Besorgung der Feldpost oblag, daß er das Geheimnis ihrer Korrespondenz mit dem deutschen Offizier dicht halten werde, war es im Dorfe ruchbar geworden, daß sie seit seinem Fortgehen in beständigem Briefwechsel mit ihm gestanden habe. Für den Spott und Hohn, den sie dafür erntete, brauchte sie wahrlich nicht zu sorgen. Die Zeit rückte weiter und weiter vor; der Krieg näherte sich jetzt offenbar wirklich seinem Ende. Die Armeen Gambettas waren in der Auflösung, Bourbaki ging nach der Schweiz, die Loirearmee war bezwungen, und ihr schäbiger Rest führte in den Wäldern des Westens ein trauriges Dasein. Eine Antwort auf ihren Brief blieb aus. Sie fühlte sich sehr unglücklich, aber die Hoffnung, daß der geliebte Mann doch endlich etwas von sich hören lassen werde, belebte ihren Mut alle Tage aufs Neue. Eines Morgens endlich rief der Postbote Antoinette an das niedrige Gitter des Gartenzaunes. Mit stockendem Herzen nahm sie den gebrauchten Briefumschlag, den er ihr reichte, in Empfang, und öffnete ihn, erstaunt und zugleich auf's Höchste erschreckt. Auf dem Umschlag standen einige deutsche Worte, mit roter Tinte geschrieben. Als Französin verstand sie den Vermerk der deutschen Feldpost natürlich nicht. Was mochten die Worte bedeuten? Ein furchtbarer Gedanke durchzuckte sie. „„Er ist tot!" schrie sie auf und erschauerte bis in's innerste Mark. Sie zwang sich nochmals, die rätselhaften Züge zu betrachten. Sie schienen ihr mit Blut geschrieben zu sein. Der Brief, den sie selbst geschrieben hatte, und der sich in dem Umschlag befand, war scheinbar unberührt. Sie erbrach ihn und fand ihre Vermutung bestätigt. Der Geliebte hatte ihn also nicht gelesen. Warum kam jetzt der Brief zu ihr zurück? Sie ahnte, daß die blutroten Worte ihr eine furchtbare Wahrheit enthüllen würden. Aber sie wollte die Wahrheit erfahren, und wenn sie darüber zu Grunde ging. Ein Einfall blitzte in ihr auf. Da war ein alter, deutscher Holzhauer am Orte, der manchmal, wenn er getrunken hatte, in seinem Idiom fürchterlich fluchte. Sie lief hin. Hinter seinem Häuschen spaltete der Mann Holz; er bemerkte sie schon von Weitem; und als sie näher herankam, fragte er sie in seinem deutsch-französischen Kauderwelsch, was sie von ihm wolle.

„Hören Sie! Sie waren ja in Preußen; was heißt das hier?" und hielt ihm den Umschlag vor Augen. „Wir haben diesen Brief an den Offizier, der bei uns gewohnt hat und etwas in der Wohnung vergessen hatte, geschrieben. Der Brief kam heute in diesem Umschlag zu uns zurück und darauf steht etwas in deutscher Schrift geschrieben, was ich nicht lesen kann. Soll dieser Vermerk der deutschen Feldpost etwa bedeuten, daß der Adressat nicht zu ermitteln ist?" fügte sie mit schwacher Stimme hinzu, während sie ihm in hochgradiger Erregung und mit zitternden Händen den Umschlag überreichte.

Der Mann sah hin, indem er das Papier von seinen weitsichtigen Augen eine halbe Armlänge forthielt, um besser lesen zu können. Dann schwieg er einen Augenblick. Aufrecht, unbeweglich, mit starren Augen, in einer jener großen Spannungen, bei denen alles Empfinden aufgehoben zu sein scheint — so wartete Antoinette steif, fast wie versteinert, und ohne daß eine Muskel ihres Körpers zitterte. „Ich muß meine Brille holen! Ja, ja; so geht es Einem, wenn man alt wird," meinte der Holzhauer mit einem Seufzer. Er ging langsam in's Haus, stöberte eine Weile unter allerlei Krimskrams umher, fand endlich das Etui und Brille, putzte umständlich die lange nicht gebrauchten Augengläser und setzte sie gemächlich auf die Nase. Schließlich nahm er wieder den Briefumschlag auf und drehte ihn prüfend hin und her.

„Wollen seh'n! Wollen seh'n! Ja, das, das soll heißen, liebes Kind, daß der Mann, an den der Brief gerichtet war, gestorben ist. Ja, ja, verstehen Sie, gestorben das heißt gefallen in der Schlacht bei Beaune la Rolande am 28. November 1870. Ja, so steht es hier und das wird schon stimmen; er ist gefallen in der Schlacht bei Beaune la Rolande." Damit gab er ihr den Umschlag zurück. Sie nahm ihn mechanisch in die Hand und konnte noch ein „Merci bien!" hervorbringen. Dann ging sie, nein, sie floh schaudernd vor dem Manne, der ihr die schreckliche Botschaft übermittelt hatte und jetzt wieder ruhig seine Arbeit aufnahm.

„Gefallen bei..., gefallen bei..." Diese Worte stürmten gegen ihr Hirn, aber vermochten dort nicht mehr einzudringen. Ein Gehirnschlag hat sie in diesem Momente hingerafft!

(Für die „Sonntagpost".)

Indier bei der Friedenskonferenz.

Dr. N. Krishna.

Aus Delhi wurde gemeldet: „In seiner heutigen Präsidentenansprache von dem indischen Nationalkongreß schlug Mohan Malaviya — Mitglied des indischen kaiserlichen Rates — vor, der Kongreß solle eine Botschaft an die Versailler Friedenskonferenz senden (welcher Vorschlag sofort angenommen wurde), daß Indien darauf vorbereitet sei, auf jede Weise zu ihrem Erfolg und zu dem Zustandekommen eines Völkerbundes beizutragen. Er betonte bei dieser Gelegenheit dem Kongreß gegenüber besonders dringend, daß Indien bei der Friedenskonferenz stärker vertreten sein sollte. Im Namen des indischen Nationalkongresses gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Prinzipien von Autonomie und das Selbstbestimmungsrecht sich auch auf Indien erstrecken mögen."

Das neue Königreich Arabien — das der Hedschas genannt —, China, Japan und Siam sind die unabhängigen orientalischen Nationen, welche ihre Delegaten auf der Entente-Seite haben werden; die Türken werden die einzigen Orientalen sein, deren Delegaten auf der Seite der Mittelmächte erscheinen werden. Indien wird als ein Teil des großen Britenreiches in Versailles von zwei berühmten Indiern, nämlich dem Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra Sinha, vertreten werden. Es besteht allerdings, wie aus obigem Telegramm ersichtlich, noch immer eine Möglichkeit, daß es stärker vertreten werden wird. Das ist aber, wie gesagt, nur eine bloße Möglichkeit. Immerhin hat Indien zwei Vertreter. Beide Männer, der Maharadscha von Bikaner sowohl wie Sir Satyendra Sinha sind Mitglieder des Kriegskabinetts des britischen Reiches. Das scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb die indische Regierung diese Männer zu Vertretern bei der Friedenskonferenz erwählt hat.

Bikaner ist ein Staat von über 23,000 Quadratmeilen. Er ist der siebentgrößte Staat Indiens, der Bevölkerung nach aber erst der siebzehnte. Er umfaßt gegen 700,000 Seelen. Durchschnittlich rechnet man ihn als den fünfzehnten Staat des indischen Reiches. Der gegenwärtige Maharadscha regiert seinen Staat seit fast 32 Jahren. Er entstammt einer alten kaiserlichen Dynastie Indiens, die der Rajputs; einer Dynastie, die Indien beinahe 3000 Jahre hindurch beherrscht hat. Es entstammen mehr als dreiviertel aller indischen Herrscher demselben Geschlecht; ein volles Drittel Indiens wird noch immer von der Rajput Dynastie beherrscht.

Der Maharadscha von Bikaner ist ein hervorragender Sportsmann. Er brachte die beiden nationalen indischen Sporte Polo und Hockey zu ihrer jetzigen Beliebtheit. Die Sportswelt verdankt ihm eine neue Abart des Polos — das Kameel-Polo. Er gilt mit Recht als der erste Sportsmann Indiens. Heute steht der Maharadscha noch im blühenden Mannesalter. Eine schöne stattliche Erscheinung, genießt er den Ruf königlicher Gastfreundlichkeit. Er steht an der Spitze seiner Armee; auch ist er in der britischen Armee General und bekleidet den Rang eines Adjutanten des Kaisers von Indien (König Georges von England). Der Maharadscha hat England mehrere offizielle Besuche abgestattet und ist wohl mit allen wichtigen europäischen Hauptstätten bekannt. Englische Erzieher leiteten seine Entwicklung auf das sorgfältigste. Mehrere Mitglieder der tonangebenden englischen Aristokratie rechnet er zu seinen treuesten Freunden. Es ist die unabwendliche Folge des Einflusses einer solchen Erziehung, daß er auf seinen eigenen Staat, auf ganz Indien und auf die ganze Welt vom Standpunkt eines englischen Prinzen — eines Mitgliedes des englischen Königshauses — herabschaut. Deshalb ist der Maharadscha von Bikaner vom Standpunkt der konservativen englischen Staatsmänner aus betrachtet, eine zuverlässige und feste Stütze des großen Britenreiches; und als solche sieht man in ihm einen würdigen und verdienstvollen indischen Herrscher. Als Herrscher und hoher Offizier der britischen Armee sind seine Interessensphären und sein Wirkungskreis eher zu eng umgrenzt, insbesondere, was andere Fragen menschlicher Betätigung anbetrifft. Als ein Vertreter Indiens wird er nichts ungetan lassen, was das Interesse des großen Britenreiches erheischen könnte. Es ist gewiß, daß er der englischen Krone bei der großen Versailler Friedenskonferenz getreulich dienen wird, umsomehr, weil er so gut wie gar nichts von Indien oder den politischen Institutionen Indiens weiß.

Sir Satyendra Sinha, der andere indische Vertreter bei der Friedenskonferenz, stammt aus einer reichen Familie, aus der einige der größten Rechtsgelehrten Indiens hervorgingen. Sir Satyendra selbst war während einer Anzahl Jahre der erste Rechtsanwalt Indiens. In seinem Berufe erwarb er alljährlich ein Vermögen und einen immer größeren Namen. Gerade vor ein wenig über zwanzig Jahren wurde er von der Regierung zum Lord Advocate von Bengalen erwählt, einem sehr hohen und ehrenvollen Posten. Er ist der erste Indier, der je diesen Posten innegehalten hat. Wegen seiner Regierungsdienste wurde er von dem verstorbenen englischen König zum kaiserlichen Justizminister Indiens ernannt. Er war der erste indische Minister unter der britischen Regierung. Sir Satyendra Sinha hat die höchsten Posten in Indien und in England bekleidet, sowohl unter den Konservativen wie unter den Liberalen und teilweise auch im englischen Kriegskabinett. Er ist fähig, unter der Leitung und Führung jeder politischen Partei zu arbeiten. Er erfreut sich einer gewissen Bewunderung von Seiten der englischen Staatsmänner.

Von Geburt ist Sir Satyendra Sinha ein Aristokrat, von Erziehung ein Engländer unter den Engländern und von Beruf ein Rechtsgelehrter — ein erfolgreicher Rechtsanwalt. Er war der erste Indier, der unter der britischen Regierung vier der höchsten Aemter bekleidet hat. Wäre er ein Amerikaner, dann wäre er ohne alle Zweifel der größte aller Roots — ich meine von der Sorte Elihu Root — geworden. Wäre er aber geborener Engländer anstatt Indier, dann würden die englischen Konservativen ihn schon lange zum Lord High Chancellor — d. i. zum Präsidenten des House of Lords, gemacht haben, und somit zum höchsten Rechtsbeamten des Britenreiches. Solcher Art ist der zweite indische Vertreter bei der Friedenskonferenz. Im guten amerikanischen Slang möchte ich da fragen: Can you beat it?

Von dem Maharadscha von Bikaner darf kaum erwartet werden — da er selbst ein Herrscher ist — daß er mit dem Streben und den Idealen der Mehrheit der Indier vertraut ist; außerdem ist er selbst mehr oder weniger Autokrat in seinem eigenen Staat. Was der Maharadscha sich vorgenommen hatte für Indien zu tun, und was er zu Gunsten Indiens bei der Versailler Friedenskonferenz ausrichten wird, das werden wir wohl später erfahren. Sir Satyendra Sinha ist heute in der Lage, Indien die größten Dienste zu leisten, wenn ... wenn das Wörtchen Wenn nicht wäre. Es würde dickleibige Bände nehmen, um das Wenn zu erklären. Der große bengalische Staatsmann — soviel scheint gewiß — sieht Indien nicht, wie es wirklich ist; sondern er sieht es vom Gesichtspunkt eines hohen Beamten aus. Wahrhaftig, die britische Regierung hätte keine glücklichere Wahl als die von Sir Satyendra Sinha treffen können. Er hat der Königin Victoria und zwei Königen in unverbrüchlicher Treue gedient, zur größten Genugtuung aller englischen Staatsmänner. Ganz gewiß gibt es keinen anderen lebenden Indier, der sich größerer Loyalität dem englischen Thron gegenüber brüsten könnte.

An Mitgliederzahl ist die indische Nationalistenpartei die größte aller politischen Parteien der Welt. Wohl ist es wahr, daß Sozialisten, Republikaner, Gemäßigte und Imperialisten zur besagten Partei gehören, aber sie alle sind vor allem anderen erst Nationalisten. Seit einiger Zeit sind die britische Arbeiterpartei sowie die vorgeschrittenen Mitglieder der liberalen Partei mit der indischen Nationalistenpartei gut befreundet. Daß kein aktives Mitglied der Nationalistenpartei, kein früherer Präsident oder kein Führer derselben als Indiens Vertreter zur Versailler Friedenskonferenz erwählt worden ist, ist ohne Zweifel nicht nur ein Schlag für die große Partei selber, sondern auch für die ihr wohlgesinnten liberalen Engländer, ihre Freunde. Andererseits muß man bedenken, daß die Partei ausschließlich das Interesse Indiens im Auge und keine Stimme in der Regierungskontrolle und Verwaltung hat. Deshalb ist es erklärlich, weshalb die britischen Staatsmänner es vorzogen, Männer zu wählen, von denen sie sicher waren, daß sie das Interesse des Britenreiches im Großen und Ganzen höher stellen würden als das Interesse Indiens an sich.

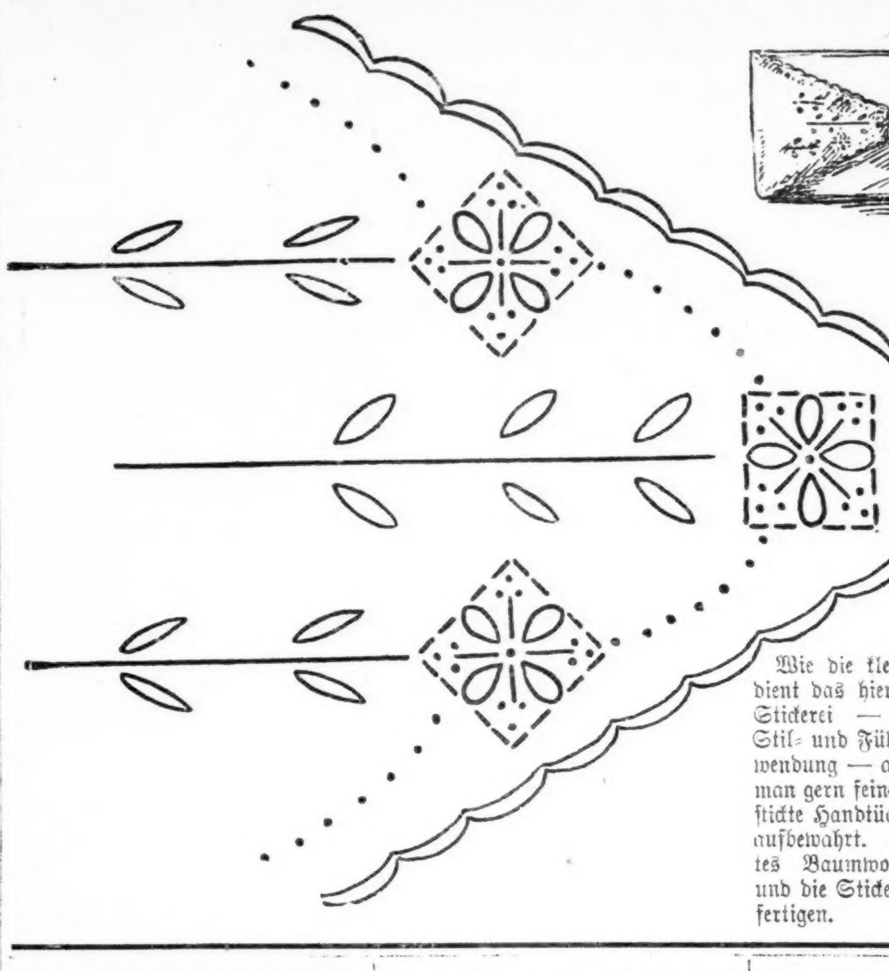
Lord Curzon und Lord Hardinge — zwei Exvizekönige von Indien, der Marquis of Crewe und Austin Chamberlain — zwei frühere indische Minister in London, Sir J. R. Dunlop Smith und andere englische Staatsmänner sind dem Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra Sinha als Ratgeber bei der Friedenskonferenz beigegeben worden. Vom offiziellen Standpunkt der britischen Regierung aus hat Indien auf diese Art eine starke Vertretung. Und gewiß sind Männer vom Typus Sinhas keineswegs Durchschnittsmenschen eines Landes; so begabte Menschen gehören überall zu den Seltenheiten. Es ist daher zu hoffen, daß der große Bengale die Gelegenheit beim Schopfe fassen und seiner indischen Heimat ebenso nützlich sein wird, wie er es bisher der indischen Regierung war. Dies ist die größte Gelegenheit seines Lebens, der Menschheit um des Allgemeinwohls willen zu dienen.

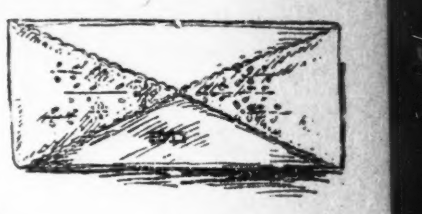
Gegen Mitte letzten Dezembers teilte die London Times der Welt so nebenher mit, daß in drei Monaten, September, Oktober und November, über drei Millionen Indier von der Influenza-Epidemie weggerafft worden sind. In manchen Fällen sind ganze Familien ausgestorben und jeder Mitbewohner desselben Hauses, mitunter ganze Dörfer. Influenza ist aber nicht die einzige Epidemie, unter der Indien zu leiden hat. Da grassiert z. B. die furchtbare Pest; und die chronische Hungersnot auch noch dazu. Gott allein weiß, was den überlebenden Indiern noch alles bevorsteht. Wenn ein großes Blatt wie die London Times aber 3,000,000 Todesfälle an der Influenza allein in Indien angibt, dann greifen wir nicht mit der Folgerung fehl, daß der grause Tod in Indien eine viel größere Ernte gehalten hat.

Die Delegaten der verschiedenen Nationen zur Versailler Friedenskonferenz haben Redefreiheit und in den meisten Fällen freie Hand zu fordern, was ihre Länder beanspruchen; die nationalen Interessen und Bestrebungen ihrer Länder zu vertreten. Die kanadischen und australischen Repräsentanten und Vertreter der übrigen britischen Kolonien werden zuerst das Interesse ihrer respektiven Länder in Betracht ziehen. Dasselbe werden die Engländer, die Franzosen, Italiener und die anderen Nationen tun. Und trotz alledem werden sich alle die verschiedenen Nationalitäten auf dem gemeinsamen Grund und Boden der Entente-Gruppe vereinen und fußen. Deshalb gehört im selben Sinne die erste Pflicht des Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra Sinhas der indischen Nation, dem schwergeprüften indischen Volke, dem britischen Reiche, der ganzen Entente und der gesamten Menschheit im Namen des Völkerbundes. Ich freue mich, daß der indische National-Kongreß, wie man ihn nennt, zu Gunsten der ganzen Menschheit hervortrat, zu Gunsten des Völkerbundes. Und daß diese große Menschengruppe nicht von kleinlichen und engherzigen Gefühlen falschen Nationalismus irregeführt wird. Ich hoffe aufrichtig, daß der Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra Sinha nebst ihren Ratgebern im Sinne des herzlichen Wunsches des indischen Nationalkongresses und seines Präsidenten Mohan Malavija handeln werden.

„Gesegnet sind die Friedfertigen", sagt der Friedensfürst. „Die Welt ist meine Heimat, und Gutes zu tun ist meine Religion", sagt der Autor von „Crisis", „Common Sense", „Rights of Man", „Age of Reason", der große bescheidene Thomas Paine, ein Engländer, der für die Freiheit dieses Landes kämpfte, und dessen erwähnte Bücher mehr als alles andere zur Verwirklichung des erwünschten Ziels geführt haben. Lord Hardine, der frühere Vizekönig von Indien und der beliebteste Engländer in Indien wegen seiner Freundschaft für die Indier und sein Vertrauen in sie, wird ohne Zweifel das Interesse Indiens am Friedenstisch wahrnehmen. Die anderen orientalischen Delegaten, wie die japanischen, chinesischen, arabischen und siamesischen — einer der letzteren ist der glänzende Diplomat Fürst Charoon — werden für die Indier zweifellos ein gutes Vorbild sein, und sie durch ihre Gegenwart zum Bewußtsein ihrer Pflicht anregen. Die Indier waren das erste Volk, das „Nonresistance" — Nichtwiderstand — ausübte, weil es daran glaubte; es war das erste Volk, das sich dem Militarismus widersetzte; es war das erste Volk, das den folgten Juden und Armeniern, und zum Teil auch Griechen, Obdach gab. Mit dem frohen Bilde des alten glücklichen Indiens vor ihren geistigen Augen und mit dem jammervollen Bilde des beklagenswerten gegenwärtigen Indiens vor ihrem physischen Blick, sollten der Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra Sinha keinen Augenblick zögern, als Erste die Stimme zu erheben für das Allgemeinwohl, zu Gunsten des lang ersehnten Völkerbundes. Dieser edle Gedanke verkörpert das Ziel ganz Indiens, und es ist hoch anzuerkennen, daß die indische Nationalisten-Partei sich zum Mundstück des indischen Volkes machte, und in dem Sine wie ein Mann hinter dem Maharadscha von Bikaner und Sir Satyendra bei der Versailler Friedenskonferenz stehen wird.

Handarbeits-Muster.





Wie die kleinere Abbildung zeigt, dient das hier gezeigte Muster als Stickerei — französische Knoten, Stil- und Füllstich kommen zur Anwendung — auf Taschen, in welchen man gern feinere Wäschestücke wie bestickte Handtücher oder Kissenbezüge aufbewahrt. Man kann ungebleichtes Baumwollen-Material nehmen und die Stickerei in Delfter-blau anfertigen.

Die Verfassung der anglikanischen Kirche.

Die englische Staatskirche, die den Namen „Hochkirche" führt, gehört ihrer Lehre nach zu den reformierten Kirchen, hält aber in der Verfassung und Hierarchie die Mitte zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus inne. Es hängt dies mit der Geschichte ihrer Entstehung zusammen. Ebenso erinnern die Ornate, die die hohen Geistlichen tragen, an die katholischen Vorbilder.

Die gesamte Geistlichkeit untersteht zwei Erzbischöfen, dem Erzbischof von Canterbury und dem Erzbischof von York. Ihnen sind dreiunddreißig Diözesanbischöfe und siebzehn Suffraganbischöfe untergeordnet. Jeder Bischof hat ein Kapitel zur Seite, zu dem ein Dekan, Chorherren, Domherren und Archidiakonen zählen. Die Bischöfe verwalten die inneren Angelegenheiten der Kirche und haben die Leitung über die Disziplin und die Gerichtsbarkeit. Die Erzbischöfe wie Bischöfe werden vom König ernannt. Es ist ihnen wie überhaupt allen Geistlichen die Verheiratung gestattet.

Die Pfarrherren zerfallen in Rektoren, die den Vollgenuß des Zehnten und des Pfarrlandertrages haben, in Vikare, die nur den kleinen Zehnten beziehen, und in beständige Kuraten, die in dotierten Filialkirchen angestellt sind. Besetzt werden die Pfarren von den Patronatsherren, doch wird der Kandidat nur dann vom Bischof in sein Amt eingeführt, wenn er über die nötige Vorbildung verfügt. Es ist indessen nichts Seltenes, daß besonders reiche Pfarreien an den Meistbietenden versteigert werden oder sie namentlich zur Versorgung der jüngeren Söhne der Gutsbesitzer und Verwandten der Bischöfe dienen.

Auch werden noch verschiedentlich mehrere Pfarreien in einer Hand vereinigt. Doch ist neuerdings gesetzlich angeordnet worden, daß der Inhaber einer Pfarrstelle den Gottesdienst wenigstens einen Teil des Jahres persönlich versieht.

— Tempora mutantur. — Bei der Verlobung: Die Verlobung ihrer Tochter Emma mit dem Herrn Friseur, Coiffeur und Parfümeur Emil Wuttke beehren sich ergebenst anzuzeigen Inspektor Müller und Frau. —Nach einem halben Jahr: Die Verlobung unserer Tochter Emma mit dem Barbier Emil Wuttke ist aufgehoben. Inspektor Müller und Frau.

— Schlaue Ausrede. — Mutter: „Was hör' ich? Franz hat die Frechheit gehabt, Dich am Bahnhof zu küssen! Wie hast Du Dich verhalten?" — Tochter: „Um Skandal zu vermeiden, und damit alle Leute glaubten, wir seien verwandt, küßte ich ihn wieder!"

— Ein Fleißiger. — „Was macht denn der Herr Kanzleirat im Ruhestand?" — „Der ist ganz der gleiche geblieben — er redet noch immer von der Arbeit!"

— Aus einem amtlichen Bericht.— „Der Unbekannte ergriff und zerschlug einen irdischen Krug auf dem Kopf des Gendarmen, der voller Bier war!"

Die Kleinigkeit, Musikkritiker zu werden.

Ein Blitzkompendium für Unmusikalische.

Mein Lieber! Sie wollen Musikkritiker werden? Bon! Ich habe nichts dagegen, wenn ich auch weiß, daß Sie eine reine Quinte von einer Aachener Printe nicht zu unterscheiden vermögen. Das ist zwar fatal, aber nicht ausschlaggebend. „Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!" Diese klassische Sentenz kennen Sie natürlich auch nicht. Sie stammt aus einer Operette von Strauß. Sollte er sie noch nicht komponiert haben, so wird er sie noch komponieren, und Sie, ohne sich zu genieren, werden darüber referieren.

Also, bitte, passen Sie auf, junger Freund!

Sie werden ohne Zweifel schon die Wahrnehmung gemacht haben, daß es keine Schauspielgläser, sondern ausschließlich Operngläser gibt. Daraus allein schon ersehen Sie die kolossale Uebermacht des musikalischen Dramas gegenüber den bloß gesprochenen Textbuchstücken, die ohne jede Note, auch persönliche, den Bühnenmarkt überschwemmen.

Ueber Musik weiß jedermann (im Gegensatz zu den anderen Künsten) Bescheid und urteilt mit solchem angeborenen Sachverständnis, daß Sie als zukünftiger Musikkritiker es gar nicht erst nötig haben, sich ein solches anzueignen. Nur keinen Ballast für einen so schweren Beruf!

Merken Sie sich vorläufig folgendes: Wer Alt singt, ist meist jung. Tenöre, die nach der Höhe streben, sind vorzugsweise klein, Caruso-rund, von untersetzter Gestalt, während die die Tiefe des Baßschlüssels ausschöpfenden seriösen Bässe von auffallend hoher Statur sind. Seriöse Tenöre gibt es überhaupt nicht; eher das Gegenteil, weswegen sie, auch die lyrisch gesprenkelten, abnorm hohe Gagen benötigen.

Wenn auf einem Konzertprogramm steht: „Dirigent — Herr Kapellmeister Dingsda", so ist das ein gemeiner Pleonasmus; denn ein Dirigent ist ein Kapellmeister, und ein Kapellmeister ist ein Dirigent. Orchestermusiker, — in Sachsen Kapellisten genannt — werden Ihnen sagen, daß man beide entbehren kann. Das taktschlagende Metronom wird den Dirigenten in Bälde ersetzen, wodurch ein Platz im Orchesterraum erspart wird.

„Die erste Geige", vulgo der Herr Konzertmeister, ist daran totsicher zu erkennen, daß er ganz vorne sitzt und am kleinen Finger der den Fiedelbogen führenden rechten Hand, dem Kokettierknochen, einen blitzenden Ring trägt. Ob Simili oder waschecht, ist egal. Jedenfall's ist's kein Rubinstein. Eine große Geige wird Cello, ein großes Cello Kontrabaß genannt, weil auf seinen faustdicken Saiten gegen den Strich musiziert wird. Die Bläser blasen fast durchweg auf dem letzten Loch, da sie nichts zu verschleudern haben, als was in den Pausen ihren durchgeklopften Instrumenten enttröpfelt. Der Pauker führt das große Wort, namentlich in den Symphoniekonzerten, bearbeitet nebenbei die Trommel und hat das Schlagwerk in seiner Obhut, also eine Triangelbeschäftigung, die überdies stehend ausgeübt wird, was dem Harfenisten, besonders wenn er femininae generis ist, schon erheblich schwerer fallen würde. Genau wie beim Organisten oben an der Orgel, deren Töne, wie er oft selber, nur von der Luft leben. Pausen sind dazu da, um aufzuatmen. Wenn das Publikum ein Stück da capo verlangt, ist anzunehmen, daß es das kapiert hat. Eine sogenannte Symphonie hat gewöhnlich, wenn sie nicht gerade von Gustav Mahler komponiert ist, vier Teile. Ist sie aus, ist man gevierteilt und nimmt sich schleunigst zusammen, um wütend zu applaudieren.

Ein Entreakt ist bisweilen schwerer verdaulich als ein Entrecote; die schönste Zwischenaktsmusik genießt man am Foyer-Büfett.

Es gibt vierundzwanzig Tonarten, zwölf mollige und zwölf nicht mollige. Der Ausdruck tremolando erinnert von ferne an delirium tremens. Hier wie dort wird gezittert; bei beiden ist die Rührung unausbleiblich.

Noch viel wäre zu sagen, junger Freund. Nun aber zur Hauptsache: Wenn Sie objektiv über eine Aufführung, ein Konzert berichten und sich nachträglich keine Unannehmlichkeiten zuziehen wollen — Sie haben ja wohl schon von dem „leicht erregbaren Künstlervölkchen" gehört — dann schreiben Sie einfach „Alle Mitwirkenden" (hier folgen die Namen der betreffenden Damen und Herren, möglichst in alphabetischer Reihenfolge) „boten ihr Bestes". Alle sind dann zufrieden, die Leser auch, und Sie dürfen sich ruhig schlafen legen, mit dem stolzen Bewußtsein, der darniederliegenden Kunst wieder einmal nach Noten auf die Beine geholfen zu haben.

Und nun, „mein Sohn — nur Mut!", wie's im Freischütz heißt. Schießen Sie los, ohne jemand zu treffen, und Sie werden sich trefflich dabei befinden. Alle Male! Contrapunctum finale!

Mit den zutunlichsten Wünschen für Ihr baldiges Fort- und Zuwortkommen
Ihr ergebener
Erich Lilienstengel.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag und abend: „Die wilde Katze."
Nordseite-Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — Heute keine Vorstellung.
Blackstone. — „Happineß".
Cohan's Grand. — „Going Up".
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „Old Lady 31".
Garrick. — „Business Before Pleasure".
Illinois. — „Head Over Heels".
Imperial. — „The Bird of Paradise."
La Salle. — „See You Later".
National. — „Nothing But the Truth".
Olympic. — „The Little Teacher".
Powers'. — „Tiger Rose".
Princeß. — „She Walked in Her Sleep".
Studebaker. — „The Copperhead".
Victoria. — „Fair and Warmer".
Woods'. — „Keep Her Smiling".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Burgsepp, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Designers zur Mitbilfe, um die Welt neu einzukleiden. Männer verlangt, um das Studium eines Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleider, schneidergemachten Damenkleider, Mäntel, Suits, Waists, Kleider, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz Designing eine Spezialität. Spezielle Raten für zurückgekehrte Soldaten und Matrosen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird per Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son*

Verlangt: Erfahrener Wurstmacher, der die Leitung von Pökeln von Schinken und Speck in kleinem Packinghouse übernehmen kann; guter Lohn und stetige Arbeit; muß nach einer Stadt im Westen gehen. Vorzusprechen mit Empfehlungen bei B. B. Hanak Co., 1338 W. Randolph Str. frsason

Verlangt: Gärtner-Gehilfe und ein Junge über 16 Jahre alt für Treibhaus, sofort. Waldheim Cemetery Co., Forest Park, Ill. Man nehme Garfield Park Hochbahn. sonmodi

Verlangt: Reparaturmänner für Flöten, Clarinets, Saxophones. Stetige Stellung und angenehme Arbeitsbedingungen. Sprecht vor: Mr. Hendringer, 7. Floor, Lyon & Healy, Wabash und Jackson Blvd.

Verlangt: Ehrlicher, fleißiger, 16 Jahre alter Junge, das Juwelier- und Silberschmied-Geschäft zu erlernen. — Art Silver Shop, 1520 Stephens Bldg., 17 N. State Str. 11jalwX

Verlangt: Aelterer Mann für Porterarbeit; stetige Stellung. E. Iverson & Co., 1342 Milwaukee Ave. sasonmo

Verlangt: Männer zum Feilen an Fahrradrahmen. Arnold Schwinn & Co., 1718 N. Kildare Ave. sa—mo

Verlangt Wurstmacher, Smoker und Linker. Nachzufragen: 2334 Lake Straße. sason

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Chauffeur, erstklassig und Reparaturmann, sucht Stelle. „Braun". Telephoniert Lincoln 2403. frson

Verlangt: Mehrere gute Korbmacher. 713 Milwaukee Ave.

Verlangt: Möbelschreiner. 900 N. Paulina Str. 10janlwX

Verlangt: Wagenlenker; stetige Arbeit. 2346 Roscoe Str. sason

Verlangt: Knaben, um Morgenzeitungen abzuliefern. Lohn für einstündige Arbeit $8 per Monat, 1½ Stunden $10, 2 Stunden $12. Nachzufragen 2117 Fremont Str. Olech.

Verlangt: Schuhmacher, mitteljähriger oder älterer Mann; stetige Arbeit. Kommt sofort. J. Kerele, 11053 Hale Ave., Morgan Park.

Verlangt: Butchers für Fleisch zu „trimmen", Tag- oder Nachtarbeit, Stückarbeit; guter Lohn; stetige Arbeit. 2226 S. La Salle Str. sasomo

Verlangt: Erster Klasse Saloonporter. 1528 N. Clark Str. frsason

Verlangt: Schneider, Bushelmann; ältere Person bevorzugt. 1241 N. Clark Straße. frsasonmo

Verlangt: Knabe für Apotheke. 3118 N. Clark Straße. 7jan—lwX

Verlangt: Guter Schuhmacher, stetiger Platz. 23 Süd Wells Str. dimidofrsaso

Verlangt: Gebildeter Mann, um Farm nahe Springfield, Mo., zu verwalten; muß Anteil übernehmen. Adr.: P. 1124 Abendpost.

Verlangt: Janitorhelfer: Lohn $50, Kost und Zimmer. 4449 N. Racine Ave. 'Phone: Sunnyside 6939.

Verlangt: Färber, muß Trockenreiniger sein und Erfahrung haben, für kleine Anlage. 7132 So. Chicago Ave., nahe 71. und Cottage Grove. somodimi

Verlangt: Zwei Butcher an der Bank und zwei, um Wurst abzudrehen. Zeiger Co., 517 W. Chicago Ave. somo

Verlangt: Hilfs-Kellermann, der im Wholesale Likörgeschäft bewandert ist. Nachzufragen bei der Otto Schmidt Wine Co., 2618 S. Wabash Ave.

Verlangt: Mann, lediger bevorzugt, etwa 45 Jahre alt, als Türhüter und zur Beaufsichtigung eines Gebäudes; auf Wunsch gute Schlafstelle; ein Mann bevorzugt, der Janitorkenntnisse besitzt; muß Empfehlungen haben. Adr.: N 2071 Abendpost.

Verlangt: Fleißiger williger Junge oder älterer Mann, Botengänge zu besorgen und im Laden mitzuhelfen. 1258 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein Janitor für zwei Gebäude. Stetige Arbeit. Mrs. Wishnack, 1024 Nord Robey Straße. somodi

Verlangt: Butcher, ein allgemeiner Packing House Mann für Arbeit im Schlachtraum und Schneideraum; stetiger Platz das ganze Jahr; guter Lohn; hochmodernes Packing House in Ohio; guter, stetiger Mann. Vorzusprechen zwischen 10 vorm. und 2 Uhr nachm. in 2021 Grace Str., Chicago. frsason

Verlangt: Porter, der auch bartenden kann. 2401 W. North Ave. sasonmo

Verlangt: Nüchterner Mann als Janitor und Hausmann; muß Erfahrung mit Boilers und gute Referenzen haben. Wohnung außer dem Hause. Guter Lohn. Vorzusprechen 1400 Lake Str. sason

Verlangt: Bäcker, um Bäckerei zu führen; junger verheirateter Mann. 14 E. 35. Str. sasonmo

Verlangt: Butcher-Vormann, die Aufsicht über Trimming Room zu übernehmen; junger verheirateter Mann bevorzugt. 2226 S. La Salle Straße. sasomo

Verlangt: Ein stetiger Automobilwascher für Nachtarbeit. 205 Ost Chicago Ave. sason

Verlangt: Ein Janitor. 1440 N. Wells Str. sason

Verlangt: Junger Mann in Upholstering-Shop, womöglich das Geschäft zu erlernen. — 3439 N. Halsted Straße. sason

Verlangt: Mann, Cars in Garage zu waschen, nachts; muß ehrlich sein; guter Lohn. 5948 S. Western Ave. sason

Verlangt: Williger Janitorhelfer; $45, Zimmer und Kost. 1903 Argyle Str. 11jalwX

Verlangt: Blacksmith Finishers an Commercial Bodies. Available Truck Co., 1539 N. Kilpatrick Ave. 10jalwX

Verlangt: Drei englisch sprechende Knaben, sofort nachzufragen. Ansell Ticket Co., 730 N. Franklin Str. 7jan—lwX

Verlangt: Cabinetmakers an Stühlen und Schaukelstühlen. Hoffman Co., 2817 N. Ashland Ave. do—son

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Ein junger erfahrener Mann sucht Stellung auf der Farm, kann mit Kühen umgehen. Adr.: N 2040 Abendpost.

Gesucht: Flinker Mann sucht Stelle, dabei das Wurstmachen zu erlernen; hat gute Erfahrung. J. Scheer, 1709 Burling Straße. somodi

Gesucht: Ein junger Mann sucht Arbeit als Schneider. Adr.: N 2037 Abendpost.

Gesucht: Erfahrener deutscher Wurstmacher sucht stetigen Platz; jetzt oder etwas später. Adr.: B. 1423 Abendpost. sodi

Gesucht: Bäcker, gute dritte Hand an Brot oder Cakes, sucht Stellung. Telephon: Diversey 3934.

Gesucht: Deutscher, 28, sucht Arbeit; geht auch aufs Land. Walter O., 1013 W. Madison Str.

Gesucht: Bäcker an Brot und Cakes, gute Erfahrung, wünscht Arbeit. J. L. Döler, 34 S. Peoria Str. somo

Gesucht: Deutscher, verheiratet, mit Hochschulbildung, sucht Stellung in Büro oder Geschäft; gute Zeugnisse. Offerten erbeten an Adr.: Z 2309 Abendpost. frson

Gesucht: Carpenter sucht stetige Arbeit, gut in allen Arbeiten, in Fabrik oder Haus. Carpenter, Telephon: Irving 3509. sason

Gesucht: Junger deutscher Mann sucht Arbeit irgend welcher Art. K. Fischer, 1034 W. Monroe Straße. sa—di

Gesucht: Brotbäcker, erste Hand, sucht Stellung. 2032 Larrabee Str. Tel. Lincoln 8109. sason

Gesucht: Mann, 38, verheiratet, versteht alle Lunch- und Saloonarbeiten, sucht Stelle; nimmt auch andere Arbeit an. Tel. Garfield 4200. sason

Gesucht: Guter Bauschlosser, welcher auch sheeten kann, sucht Arbeit; kann auch im Maschinenshop arbeiten. Adr.: P 1419 Abendpost. sason

Gesucht: Arbeit als Porter in Saloon; kann auch kochen und bartenden. Adr.: N 2088 Abendpost. sason

Gesucht: Arbeit als Janitorhelfer; etwas Erfahrung. Schreibt mit Lohnangabe an Adr.: P 1417 Abendpost. frsason

Gesucht: Stellung sucht Bartender und Waiter, verheiratet, beste Referenzen. Adr.: P 1418 Abendpost. frsason

Gesucht: Anständiger und fleißiger Mann wünscht Beschäftigung, Stückarbeit, Artikel irgend einer Sorte, die zu Hause leicht gemacht werden können; als Nebenbeschäftigung oder volle Zeit. Adr.: Z 2307 Abendpost. do—son

Gesucht: Guter und zuverlässiger Feuermann sucht stetige Stelle bei gutem Lohn. Adr.: Z 2358 Abendpost. do—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Designers zur Mithilfe im Neueinkleiden der Welt. Frauen verlangt, um einen Kursus im Designing, Zuschneiden und Modellmachen für Männerkleidung, schneidergemachten Damen-Kleidung, Mäntel, Suits, Waists, Dresses, Skirts und Knaben-, Mädchen- und Kinderkleidern aufzunehmen. Pelz-Designing eine Spezialität. Besondere Raten für aus Kriegsdiensten zurückgekehrte Frauen und Mädchen. Individueller Unterricht. Tag- und Abendklassen. Designing, Zeichnen und Zuschneiden von Männerkleidern wird durch die Post gelehrt. Um Einzelheiten schreibt an: Mitchell Schools, 243 West 39. Straße, New York, N. Y. 5ja,son*

Verlangt: Erfahrene Operators, an Damen-Strohhüten zu arbeiten. Stetige Stellung. Guter Lohn bezahlt und 10 Proz. Bonus während der Saison. H. B. Abrams & Bros., 215 W. Schiller Str., nahe Wells. 11jalwX

Verlangt: Erfahrene Operators an Dresses. Stetige Arbeit; gute Bezahlung. Mädchen, die auf Nordseite wohnen, bevorzugt. Nachzufragen bei Frank Kaplan & Bros., 1849 Benson Ave., Evanston, Ill. 11jalwX

Verlangt: Mädchen 16 bis 18 Jahre alt für leichte Fabrikarbeit; 9 Stunden täglich, ½ Tag Samstag; Lohn $10. Victor Tape Co., Shubert und Western Avenue. 10janlwX

Verlangt: 25 Hand-Stickerinnen. Erfahren an Waists und Kleidern. Innen- oder Heimarbeit. Stetige Beschäftigung. R. Feuerman, 500 S. Wells Str.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, einfaches Kochen. Moderne Flat, elektrische Waschmaschine, Mangle und Vacuum Cleaner, leicht zu handhaben. Guter Lohn. 1234 Hood Ave., 1. Apt.

Verlangt: Stickerei-Arbeiterinnen für Weißarbeit; bringt Proben von Arbeiten. F. W. Wood, 116 N. State Str. 10janlwX

Verlangt: Verkäuferin; muß Empfehlungen haben. G. W. Cramer, 3434 N. Halsted Str. 6jan*X

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Haararbeit, Water Waving und Nähen. Western Hair Goods Co., 822 Republic Bldg., 209 S. State Str. 10janlwX

Verlangt: Ending Maschine Operators an Papier Boxes. Schultz, 531 W. Superior Str. dofrson

Verlangt: Eine tüchtige Handnäherin an feinen Hosen. 1447 Belmont Ave.

Verlangt: Frauen für leichte, reine Fabrikarbeit, Erfahrung nicht notwendig; Anfangslohn bis zu $10 wöchentlich, Samstag halber Tag. Vorzusprechen fertig zur Arbeit, Montag Morgen 9 Uhr, 301 W. Lake Str.

Verlangt: Waiter, Mädchen, für Restaurant. 2102 Larrabee Str. somodi

Verlangt: Typist und Stenographistin, Deutsch und Englisch, für extra Stunden. — Adr.: B 1504 Abendpost.

Verlangt: Zwei Frauen, um Wurst abzudrehen. Zeiger Co., 517 W. Chicago Ave. somo

Verlangt: Mädchen für Pasting and Trimming an Zigarrenkisten. Erfahrene oder zum Erlernen. 116 West Superior Str. 7jan—lwX

Verlangt: Verkäuferin, Office Supplies und Stationery; gute, stetige Person. Severinghaus & Weiler, 774 Milwaukee Ave. saso

Verlangt: Mädchen für Bäckerladen. 14 E. 35. Str., nahe State. sason

Verlangt: Outside Finishers an Cloaks. 1923 Crystal Str., 1. Flat, nahe Lincoln Str. frsason

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 1535 N. Robey Straße. 6janlwX

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin bei Witwerfamilie von drei Personen; gutes Heim für richtige Person. Adr.: N 2085 Abendpost. sason

Verlangt: Zuverlässiges Mädchen oder alleinstehende Frau für leichte Hausarbeit; keine Wäsche; drei in Familie; 7-Zimmer-Flat; gutes Heim. 849 Wolfram Str., 2. Flat. saso

Verlangt: Haushälterin, ältere Frau, bei alleinstehendem Mann; mehr für gutes Heim als großen Lohn. Vorzusprechen 2539 Cortland Str., 2. Flat. sason

Verlangt: Mädchen, um bei Baby zu helfen; 4-Zimmer-Apartment. 419 E. 62. Str., 3. Flat. Telephon Normal 5989. sasomo

Verlangt: Haushälterin, mitteljährig; drei in der Familie; Zimmer und Kost und guter Lohn. 4725 Sheridan Road, 1. Apt. saso

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit, kein Kochen; gutes Heim; kann auf Wunsch auch heim gehen. Guter Lohn. Telephon: Lawndale 1195.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, mit oder ohne waschen; guter Lohn und gutes Heim. 6025 St. Lawrence Ave., 3. Apt. 'Phone: Midway 4915. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, kein Waschen, guter Lohn. 5121 Drexel Blvd., 3. Apt. Tel. Midway 397. sasonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Hausarbeit

Verlangt: Köchin in Schul-Cafeteria; 5 Tage die Woche; eine Mahlzeit den Tag. Nachzufragen im Chicago Normal College, 6800 Stewart Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 1234 Hood Ave.

Verlangt: Haushälterin bei einem einzelnen Ingenieur, welche willens ist, ihm eine Stunde täglich an 5 Tagen in der Woche in der Schule fegen zu helfen. Zu erfragen bei Alex Timm, 6325 Maryland Ave. somodi

Verlangt: Deutsche Frau für allgemeine Hausarbeit. 5414 Broadway. 'Phone: Ravenswood 2642. somodi

Verlangt: Junges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie. 7008 Clyde Ave., 1. Apt. 'Phone: Midway 7502.

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Witwe für gewöhnliche Hausarbeit auf Gartenfarm, eine Meile von Stadtgrenze, bei alleinstehendem Mann. Adr.: John Schreiner, Route 1, North Detroit, Michigan.

Verlangt: Junges Mädchen oder Frau mittleren Alters für leichte Hausarbeit. 4651 Washington Blvd. 'Phone: Columbus 2256.

Verlangt: Erster Klasse Köchin; Stunden 7:30 morgens bis 3 nachm.; keine Sonntagsarbeit. Chocolate Shop, 139 S. Wells Str. somodi

Verlangt: Aeltere Haushälterin, Wittwer und Tochter, eine die gutes Heim wünscht mehr als hohen Lohn. Vorzusprechen am Sonntag, Werner, 5539 S. Ashland Ave., 2. Floor.

Verlangt: Frau für Geschirrwaschen; guter Lohn. A. Hunkeler, Hotel Rigi, 138 S. Clinton Straße.

Verlangt: Mädchen, mit besten Referenzen; guter Lohn. 2156 Sedgwick Str.

Verlangt: Frau für Geschirrwaschen und Scheuern im Restaurant von 2 bis 9:30 Abends. $11 die Woche. 732 Sheridan Road, nahe Broadway.

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; einfaches Kochen, guter Lohn, gute Behandlung. Telephoniert: Haymarket 6320, oder sprecht vor bei Mrs. Day, Glen Ellyn, Ill. so—mi

Verlangt: Gutes deutschamerikan. Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2302 N. Kedzie Blvd. Tel. Belmont 6864. 10jalwX

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder junge Frau für Hausarbeit, 6 Zimmer, Dampfheizung, 3 in Familie. Guter Lohn. Dr. F. Cobonoff, 1101 N. Western Ave. 9janlwX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; $10 die Woche; kein Waschen, kein bügeln. Familie von Erwachsenen. 5353 Michigan Ave., 2. Flat. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 627 North Ave. 8jalwX

Verlangt: Frau für allgemeine Küchenarbeit; $10, Sonntags frei. 3215 Lincoln Ave. frsason

Verlangt: Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit in Evanston. Kleine Familie, gutes Heim, $10 per Woche. Nachzufragen 4828 S. Ashland Ave., Chicago, oder 2643 Stewart Ave., Evanston. Telephon Evanston 2153 oder Yards 331. 7janlwX

Verlangt: Zwei Mädchen, eines als Haushälterin, das andere im Bäckerladen. 4306 Armitage Avenue. sasondi

Verlangt: Mädchen oder Frau als Haushälterin in privater Familie. Gute Stellung für die rechte Person, kein waschen; Referenzen verlangt. Vorzusprechen: 5616 Süd Peoria Str. 'Phone: Wentworth 7315. mifrson

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Bernstein, 7656 Greenview Ave. Telephon Rogers Park 9370. sason

Verlangt: Geschirrwäscherin; guter Lohn, keine Sonntagsarbeit; bis 5 Uhr abends. — Wein-Restaurant, 127 S. Wells Str. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5830 Michigan Ave., 2. Apt. sasomo

Verlangt: Haushälterin bei kleiner Familie; gutes Heim; $3 die Woche. Brieflich zu antworten. Adresse: Arnold, 62 E. 22. Straße. sasonmo

Verlangt: Aeltere Frau für Hausarbeit; drei Erwachsene. 2962 Gresham Ave., 1. Apartm., nahe Milwaukee Ave. sa—di

Verlangt: Mädchen oder Frau, bei allgemeiner Hausarbeit mitzuhelfen; gutes Heim und gute Behandlung. 6749 Ridgeland Ave., 1. Apt. Tel. Blackstone 4562. frsason

Verlangt: Katholisches Mädchen oder Frau für Hausarbeit, $7 die Woche, gutes Heim. — 5082 Lincoln Ave. Tel. Ravenswood 9351. 7janlwX

Verlangt: Junges Mädchen zur Beaufsichtigung eines Baby. Nachzufragen: 6246 Kenmore Avenue. 8jalwX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; muß einfach kochen können. 3424 Irving Park Blvd., 2. Flat, Ecke Bernard Str. frsason

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit; muß kochen können; Familie von drei Erwachsenen. 509 Wrightwood Ave. Tel. Lincoln 3590.

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen oder Frau für Hausarbeit und Kochen, kein Waschen. Mueller, 2024 Pierce Ave. Telephon Humboldt 1430. 9janlwX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen, guter Lohn. 4820 Michigan Ave., 3. Apt. Tel. Oakland 1939. sasomo

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen und Schruppen in Restaurant. 732 Sheridan Road, nahe Broadway. frsason

Verlangt: Englisch sprechendes Mädchen oder Frau für Hausarbeit; kein Waschen. 2319 Washington Blvd. Telephon Kedzie 1218. 9janlwX

Verlangt: Englisch sprechende Frau für Hausarbeit; 3 in der Familie; kein Baby; gutes Heim. 2607 Potomac Ave., 2. Apartment. 9janlwX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Bessere, alleinstehende Frau wünscht Stelle als Haushälterin bei besserem Herrn; ich habe Möbel. Adr.: P 1420 Abendpost.

Gesucht: Frau mittleren Alters, mit 16 Monate altem Kind, sucht Beschäftigung in Haushalt von kleiner Familie. Sieht mehr auf gutes Heim als hohen Lohn. Offerten an N 2089 Abendpost. sason

Gesucht: Junge Frau sucht gute Waschplätze, $2.50; 8 Stunden. 940 N. Western Ave., oberer Floor. sason

Gesucht: Selbständige Schneiderin nimmt Arbeit in und außer dem Hause, Nordseite. — 'Phone: Wellington 6916. somo

Gesucht: Gute Haushälterin sucht Stelle bei katholischem Pfarrer. Antworten in englisch erbeten. Mrs. A. B., 4642 Woodlawn Ave., 1. Flat. sason

Gesucht: Frau sucht Wasch- und Reinmacheplätze beim Tag. Telephon Graceland 3802.

Scientist Nurse wünscht Stellung. 340 Center Straße. sasonmo

Gesucht: Junge Frau sucht bessere Stelle zum Waschen und Bügeln; am liebsten mit Waschmaschine. Telephon Lincoln 8395. sason

Gesucht: Frau sucht Stellung als Haushälterin, gute Köchin oder praktische Nurse, bei Frau oder Mann. Tel. Kedzie 4210. frsaso

Gesucht: Universitäts-geprüfte Krankenpflegerin sucht Stelle. Nachzufragen bei Mrs. Schmid, 1306 S. Washtenaw Ave. Telephon Rockwell 174. do—son

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Ehepaar mit zwei Kindern, sucht Stelle auf Farm; Lohn und freie Wohnung. Bitte antwortet in deutsch, 1652 N. Kimball Avenue, 1. Floor. somo

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gesucht: Stellungen für Köchinnen und Mädchen für Hausarbeit. Nachzufragen 2639 S. Keeler Ave. Tel. Lawndale 6108. Elizabeth Tvorozek. 11jalwX

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 11dezlmtX

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20at*X

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 8260. ja12,18,19

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp,mifason*

Erstklassigen Klavier-Unterricht erteilt Ernst F. Kemnis, 1848 Cleveland Avenue. ja12,15,18,19,22,25,26,29

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Feiner Store, 5c und 10c Store, Schneider, Barbier oder Bäckerei. 2204 Kenilworth Ave. W. H. McKillip, R. 505 — 35 N. Dearborn Str. Tel.: Majestic 8966. frson

Zu vermieten: Laden, für irgend ein Geschäft, billig. 1547 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer, Toilet; mittleres Flat. 1637 Dayton Str.

Zu vermieten: 6 Zimmer mit Bad, zweiter Floor, alles hell, ein Monat Miete frei. — 1847 Larrabee Straße.

Zu vermieten: Drei Zimmer Cottage mit Bad. 3242 Pierce Ave., 1. Flat. somodi

Zu vermieten: Laden mit 4 Zimmern, Dampfheizung. 3706 Southport Ave., Ecke Waveland. 11jalwX

Zu vermieten: 3 Zimmer, vorne; Toilet. 1731 Cleveland Ave. sason

Zu vermieten: 7-Zimmerhaus, Furnace-Heizung, Miete $30. Nachzufragen 3845 Southport Ave. sason

Zu vermieten: Vier helle Zimmer, elektr. Licht, Toilet, 1. Flat. 3744 N. Marshfield Ave. sason

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad. 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Helles Zimmer, Dampfheizung, privates Bad. 2322 S. State Str., 3. Floor, Flat 7.

Zu vermieten: Schön möblierte Zimmer, mit Uebersicht auf Lincoln Park; sehr billig. Anzufragen: Mrs. Manabardi, 1912 North Park Avenue.

Nehme ein Kind in Board, nicht unter sechs Jahren; gutes feines Heim. 1661 N. Richmond Str., 2. Flat, nahe North Ave.

Zu vermieten: Großes helles Schlafzimmer, Küche und Badezimmer. Dr. de Hes, 2297 Milwaukee Avenue.

Frau wünscht besseren Herrn als Alleinmieter, einer, der gutes Heim zu schätzen weiß. Adr.: N 2087 Abendpost.

Zu vermieten: Reines Frontzimmer an anständigen Herrn als Alleinmieter; separater Eingang. 2. Floor, 1452 Diversey Parkway.

Alleinstehende Dame vermietet schönen Parler mit anschließendem Schlafzimmer an zwei Personen, Dampfheizung, Telephon, gemütliches Heim, nahe Lincoln Park. Adr.: N 2036 Abendpost.

Zu vermieten: Freundliches möbliertes Zimmer mit allen modernen Bequemlichkeiten, an der Hoch- und Straßenbahn. Mrs. Schragle, 3340 N. Marshfield Ave., nahe Lincoln Ave.

Zu vermieten: Schönes helles Schlafzimmer, nahe Lincoln Park. Beste Fahrgelegenheit. Gas, Bad, Telephon, $2.00. 354 Wisconsin Straße. sodi

Zu vermieten: Schönes großes Zimmer, passend für 2 Freunde, mit oder ohne Board, bei Wittwe. 556 Fullerton Parkway.

Wittwe wünscht Roomer oder Boarder. 2301 S. Clifton Park Ave., Türe D, 2. Floor. sason

Zu vermieten: Kleine Küche und Frontzimmer für leichten Haushalt. 724 North Ave. sason

Zu vermieten: Warmes Zimmer mit Board bei Wi.frau. 5212 S. Loomis Str., 2. Flat. sason

Vermiete leichte Haushaltungszimmer an 2 Freunde; auch einzelne Zimmer. 2017 Bissell Straße. sason

Zu vermieten: Schön möblierte Haushaltungs- und einzelne Zimmer, Heißwasserheizung. — 1862 N. Clark Straße. frsason

Vermiete Haushaltung oder Zimmer mit Piano, privat. 1707 N. Halsted Str. 10jalwX

Zimmer zu vermieten, $1.25 die Woche. — 731 Lake Str. 10jalwX

Zu vermieten: Schönes möbliertes Zimmer, $1.75. 2047 Dayton Str. 7janlwX

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu mieten gesucht: Zimmer, mit oder ohne Board, Westseite, privat. Adr.: N 2090 Abdpost. somo

Zu mieten gesucht: Ehepaar wünscht möbliertes Zimmer und Küche für Haushaltung; nahe Lincoln Park. Offerten erbeten mit Preisangabe an M. Czarnikow, 354 Wisconsin Straße.

Zu mieten gesucht: Deutscher Arbeiter sucht Zimmer, möglichst bei einzelner Frau oder in Privatfamilie. Südseite. Adr.: P. 1425 Abendpost. somo

Zu mieten gesucht: Junger gebildeter Mann, Ingenieur, sucht modernes möbliertes Zimmer bei Privatfamilie. Adr.: O. 2135 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Dame wünscht geräumiges, helles möbliertes Zimmer in gebildeter Familie, Nordseite. Adr.: Z 2314 Abendpost. sonmo

Anständiger Mann wünscht ruhiges Zimmer; nahe North Ave. und Sedgwick Str. vorgezogen. Adr.: S A 932 Abendpost. sason

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort oder keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Handwerker, 35 Jahre alt, mittelgroß, gesund, mit etwas erspartem Geld, wünscht mit gutem evangelischen Dienstmädchen oder jungen Witwe mit Kind bekannt zu werden; zwecks Heirat. Adr.: T. A. 455 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-Amerikaner (27), von gutem Charakter, Bildung und strebsam, wünscht Bekanntschaft mit hübschem, nettem Mädchen, das Landwirtschaft liebt, zwecks Heirat. Briefe mit persönlicher Beschreibung erbeten in Deutsch oder Englisch. A. Wienke, General Delivery, Gary, Indiana.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann, 54 Jahre alt, ohne Anhang, wünscht mit ehrlicher Witwe oder älteren Mädchen zwecks Heirat bekannt zu werden; Kinder sind nicht ausgeschlossen. Nur solche, welche Lust haben, auf eine kleine Hühnerfarm zu gehen und etwas Vermögen haben, brauchen sich zu melden; deutsche und amerikanische Sprache erwünscht. Adr.: B 1503 Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine gute häusliche Witwe in mittleren Jahren, aus guter Familie, wünscht mit einem gut situierten charaktervollen Herrn in mittlerem Alter, ohne Anhang in Briefwechsel zu treten, zwecks Heirat. Adr.: A 2035 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann, 39 Jahre alt, mit gutem Verdienst und eigenem Heim, sucht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Witwe in den 30er Jahren, zwecks Heirat; ein Kind nicht ausgeschlossen. Adr.: Z. 2317 Abendpost.

Heiratsgesuch: Suche gemütliche Lebensgefährtin zwecks Heirat, häuslich, lebensfroh mit Sinn für eigenes Heim; will keinen Mammon, nur Gemüt; bin Mitte der 40er. Nur ernstgemeinte Anträge erbeten unter Adr.: N 2308 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, anfangs 60er, gesund, lebhaft, friedliebend, gebildet, gute Erscheinung, mit kleinem Geschäft, Eigentum, auch Bargeld, sucht gesunde, gemütliche Lebensgefährtin (50—55). Geld erwünscht, aber mehr die Persönlichkeit. Bitte eventuell Bild beizufügen; wird zurückgeschickt. Adr.: B 1450 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutsch-ungarischer junger gebildeter Mann sucht die Bekanntschaft mit einem deutschungarischen Mädchen zwecks Heirat. Mädchen, welches Lust hat wieder nach Ungarn zu fahren. Photographie und Briefe noch diese Woche erbeten von A. M., 172 North Ave.

Heiratsgesuch: Witwer, 62 Jahre, in guten Verhältnissen, kräftig, gesund, wünscht sich wieder zu verheiraten. Witwen oder Mädchen, dem Alter angemessen, mögen antworten unter Adresse: P. 1421 Abendpost.

Heiratsgesuch: Solider strebsamer Mann, 30 Jahre alt, mit gutem Einkommen und eigenem Heim, sucht Bekanntschaft mit einem einfachen, häuslich gesinnten Mädchen passenden Alters zwecks Heirat. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: M. 2400 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein mitteljähriger Mann sucht die Bekanntschaft eines mitteljährigen Mädchens oder Witwe, eine die ein gutes Heim wünscht, zwecks Heirat. Adr.: N 2034 Abdpost.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Zeitungs-Route, billig; Reingewinn über $100 den Monat. Telephoniert Englewood 9958. 8jan*X

Für Butcher! Feiner Platz hier anzufangen neben Tee- und Vegetable Store; gute Nordseite Nachbarschaft; Miete $30; geheizt. Gefl. Offerten unter Adr.: N. 2074 Abendpost.

Zu verkaufen: Roominghaus, alles vermietet; monatliches Einkommen $120; Miete $50. Auskunft 1725 Larrabee Str.

Zu verkaufen: 20 Zimmer fein eingerichtetes Roominghaus, wegen Verlassen der Stadt; guter Verdienst. 2133 Sedgwick Str.

Bäcker! Habe leeren Store in guter Geschäftslage. Schreibt sofort. Adr.: O. 2131 Abendpost.

Zu kaufen gesucht: Gute Bäckerei. Adr.: N 2084 Abendpost.

Verkaufe sehr preiswert: Zigarren-, Tabak- und Stationery-Store mit Zweigniederlage der Stadtbibliothek. 4149 Armitage Avenue. dimison

Zu verkaufen: Roominghaus, Ontario Str., nahe Clark; muß verschleudern, Eigentümer ist krank; 17 Zimmer, alle besetzt, stetige Roomers. Niedrige Miete. Preis $700; Teil bar, Rest monatlich. Telephoniert Superior 7947 nach 6 Uhr abends. 7jalwX

Zu verkaufen: 100 Zimmer Hotel, $5000 erforderlich. Vernon, 4233 Wabash Ave. ja5,12

Zu verkaufen: Grocery und Market; wöchentliche Einnahme über $500; alles neuer Stock und im besten Zustande. Eigentümer muß Stadt verlassen. Näheres bei Ertel, 1810 Howe Str. sason

Zu verkaufen: Cafeteria mit sehr guter Kundschaft. Verkaufsgrund: Schwache Gesundheit. Billig, wenn sofort gekauft. Nachzufragen 1216 N. Clark Str. 7jalwX

Zu verkaufen: Bäckerei billig wegen Krankheit, $200. 1457 Belmont Ave. sason

Roominghaus (östlich State Str.), 22 Zimmer; Gebäude $13,000 ohne Möbel; Möbel allein für Mieter $1500. Adr.: 841 Cass Str., Box 30. sason

Zu verkaufen: Guter Butcher Store in Städtchen 30 Meilen von Chicago; Eigentümer will nach Californien gehen. Habe auch wenig gebrauchten 1-Tonne-Truck und Overland Auto. Adr.: Z 2306 Abendpost. ja11,12,18

Bäckerei billig zu verkaufen. 542 E. 43. Str. 31dz2wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Teilhaber mit $500 gewünscht. Kapital hypothekarisch sichergestellt. Auftrag vorhanden. Kann $80 monatlich ziehen und Anteil am Profit. N. 2092, Abendpost.

Zu verkaufen oder vertauschen an aktive Dame oder Herrn: ½ Anteil in zwei etablierten, gutzahlenden Restaurants in der Loop. „Specialty Line." $1000 nötig. Referenzen ausgetauscht. Adr.: Z 2369 Abendpost.

Verlangt: Mann, kann sich mit $100 oder mehr an Oil and Gas Company beteiligen. Adr.: B. 1426 Abendpost. somo

Partner. Suche mit Kapitaleinlage Beteiligung an kleinerem bestehenden, nachweislich profitablem und ausdehnungsfähigem Geschäft, wo tüchtige kaufmänn. Geschäftsleitung benötigt. Näheres erbeten unter Adr.: N 2312 Abendpost.

Verlangt: Partner mit etwas Geld für Viehzüchterei, außerhalb Chicagos. Guter Gewinn wird garantiert. Guter Butcher bevorzugt. Adr.: P. 1422 Abendpost. somo

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Painting, Paperhanging und Calsomining, Reparaturen aller Art; Arbeit zu den mäßigsten Preisen in diesem Monat, auch auf leichte Abzahlungen. Arbeiten garantiert. Southern Painting & Decorating Co., 621 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 413. 3jalmtX

Gartenlaube, Ueber Land und Meer und andere deutsche Bücher zu verkaufen. 4323 Vernon Ave., Basement, Sonntag oder abends.

Zöpfe werden aus Kämmhaaren auf das Reelste verfertigt; kaufe und verkaufe echte Haare. 2248 N. Halsted Str., Frau Luebke.

Vorzügliche Pflege erhält bejahrte Person — eigenes Heim. 'Phone: Graceland 3934. 12jalwX

Hochmuts-Narren u. s. w. gibt es massenhaft. Aber, wo sind ideale Menschen? — welche einem hoch reellen, vorwärts strebenden Menschen behilflich sein möchten zwecks Erlangung einer allgemeinnützlichen reellen Arbeit. Adressiert: Zuverlässig, 2315 N. Racine Ave., Chicago.

Familie möchte gern ein kleines Mädchen von 2 bis 4 Jahren an kindesstatt annehmen. Adr.: N. 2076 Abendpost.

Das Chicago Home-made Haar Remedy Nr. 1 fördert den Haarwuchs, beseitigt Schuppen. Nr. 2 nur gegen graue Haare; deckt in 10 Minuten; ist keine Farbe, nur eine Deckung. Ist wegen Teuerung nirgends mehr zu haben als bei der Fabrikantin Frau Sophie Luebke, 2248 N. Halsted Straße.

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1453 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag,frsondi*

Zu verleihen: Schöne Maskenanzüge, Schwedin, Elsässerin. 2101 Montrose Ave., 2. Floor. frsondo

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. 2159 Addison Str., Ecke Leavitt, und 3431 Southport Ave. dz14sasomo*

Plaster-Arbeit und Reparaturen bestens ausgeführt. Schiemann, 2536 N. Halsted Str., Phone Lincoln 1059. 9janlwX

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ — $25 bis $300 — gesetzliche Raten. — $
Darlehen auf Möbel, Pianos usw.
Beachtet dies:

$ 25.00	kosten Euch	$0.87½
$ 50.00	kosten Euch	1.75
$100.00	kosten Euch	3.50

Absolut keine anderen Kosten.
— 28 Jahre etabliert. —
Vom Staat lizensiert und unter Bürgschaft gestellt. — Unter Staatsaufsicht.
Telephon Central 5493.
Mutual Security Co., (Nicht inkorporiert)
140 No. Dearborn Str., Zimmer 606.
C. Fred Keller, Mgr. 11ja*X

Braucht Ihr Geld?
— Darlehen gemacht auf Möbel zu den gesetzlichen Raten.
Vom Staate Illinois lizensirt.
Darlehen am selben Tage des Nachsuchens gemacht, in Beträgen von $50 aufw. bis zu $300, auf Möbel, Pianos, Victrolas, Pferde, Wagen, Warenlager-Quittungen u. Automobile in Storage, die niedrigsten Raten in Chicago. Falls ihr nicht persönl. vorsprechen könnt, schreibt uns einen Brief und unser Vertreter spricht vor in Eurem Heim. Termine und Abzahlung nach Belieben. Kein Geld im Voraus abgezogen.
Illinois Investment Company, Zimmer 310 No. 8 So. Dearborn Str., Südwestecke Madison, 3. Flor, Hartford Bldg. 12dzlmtX

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Januar Räumungs-Verkauf!
— Besucht unseren Laden heute! —
Riesige Ersparnisse.
Spezielle Offerten von Anzügen, Ulsters und Ueberziehern für Männer und junge Männer.
$18 — $20 — $28.
auf Abzahlung. Zahlt etwas ab an jedem Zahltag. Wir nehmen Liberty Bonds.
Hyman & Co., 215 Nord Clark, nahe Lake Str. 8jan*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Von Privatleuten, $8000 erste Hypothek, 6%, 4½ Jahre, auf neues 6-Flat Gebäude in Ravenswood, Wert $16,500. — Froehlich, 2265 Giddings Str. 'Phone: Ravenswood 4168.

$3500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave.

$1500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Telephon: Lincoln 4326.

Zu leihen gesucht: Ohne Kommission, von Privatmann, $2500 auf erste Hypothek, 6%, gegen doppelte Sicherheit. Adr.: Z 2359 Abendpost. sason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent. 13sp*X

Zu leihen gesucht: $1500 auf zweite Hypothek. Gute Sicherheit. Adr.: P. 1507 Abendpost.

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23jl*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nehmen Sie diese Gelegenheit wahr! Dies ist keine Stock-Spekulation, sondern ein redliches Unternehmen bei guten Männern. — Nur 1250 Garco Oil Anteile für $2.00 per Anteil. Diese Compagnie wurde innerhalb eines Jahres eine produzierende Compagnie und zahlt Dividenden. Die Anteile dieser Compagnie dürften in kurzer Zeit wertvoll werden! Kaufen Sie diese Anteile, solange dieselben für obigen niedrigen Preis zu haben sind. Sie sind, nach unserem besten Wissen, ein gutes Investment. Frank Magant, 118 S. Clinton Str., Chicago, Ill.

Cash Register zu kaufen gesucht. Adr.: O. 2136 Abendpost.

Verkaufe amerikanische Fahne 6×12 Fuß, neu, $7. 2248 N. Halsted Str., 1. Flat.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

3 Stück „Karpen" Mission Parlor Suite, Colonial Birdseye Maple Dresser, 9x12 Wilton Rug, $65, um schnell zu verkaufen. Samstag oder Sonntag. Husar, 4403 La Crosse Ave.

Zu verkaufen: Guter Kochofen. Bäckt gut. 1722 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Hot Blast, alles Brennmaterial verwendbar; in guter Ordnung. Anzufragen Sonntag, 3116 N. Racine Ave.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten, allerlei Oefen. Brown's Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweig-Laden 1153 Wells Str., nahe Division Straße.

Sofort zu verkaufen: Möbel von 4 Zimmer Flat, sowie Gas-Range und Oefen. 3747 N. Cicero Ave., 1. Flat.

Verkaufe reine, massive Bronze-Betten, Springs, Filzmatratzen für $12.50 bis $13.50, Sanitary Couch, neuer Pad, $5.75; gepolsterter Tapestry-Schaukelstuhl, $8.50. Vorzusprechen nach 11 Uhr. 2028 Broadway.

Zu verkaufen: Großer Laurel Küchenofen mit Gasbrenner. 1542 Larry Ave., hinten, oben.

Zu verkaufen: Parlorofen, Eßzimmertisch, Sideboard, Carpet. 1829 Sheffield Avenue, 2. Floor, Front. sason

Zu verkaufen: Gut erhaltener Presser billig. 2136 Orchard Str., 2. Flat. sason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten spottbillig. 1025 Larrabee Str. 2jalmtX

Händler

Extra Storage Verkauf.
$50 nehmen $200 großen Cabinet Phonograph 3 Monate gebraucht, prachtvoller Pedestal eingeschlossen; auch $12 wert Records. Wir haben einige $150 echte Leder Parlor-Sets, wie neu, verkaufen sie für die beste Offerte. Ablieferung frei. Wir nehmen Liberty-Bonds. Offen bis 9 Uhr abends, Sonntags von 9 bis 4. Kommt sofort. Western Storage, 2810 W. Harrison Str. 17dzlmtX

Versteigerung.
Möbel, Pianos und Rugs
Dienstag, den 14. Januar, 10 Uhr vormittags in 2525 Sheffield Ave.
Wir verkaufen an die höchsten Bieter den Inhalt von 30 Zimmern, alle in gutem Zustande.
Reebies Auction House.
Joseph Straußer, Versteigerer. sonmo

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

— Bargain —
$200 Phonograph mit Records und Diamantnadel für $65 verkauft. Auch prächtiges Player-Piano; neuester Stil Parlor-Suite; Eßzimmer-, Bettzimmer-Sets; Rugs; Bilder. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diese Bargains nicht. 1922 S. Kedzie Ave. 10dzlmtX

$75 kaufen eleganten Konzert Phonographen, $300 Größe, mit vielen Records und Diamant Nadel; abends anzusehen nach 6 Uhr 30 oder Sonntag den ganzen Tag. 2545 Indiana Ave. dofrsason

— Phonographen und Sprechmaschinen —
Müssen verkauft werden, um Raum zu schaffen, jedes Instrument garantiert perfekt zu sein. Kommt und seht uns, ehe dieselben verkauft sind zu weniger als der Hälfte der Originalkosten. Offen abends und Sonntags, 10 bis 4 nachm. Liberty Bonds angenommen, auf Abzahlung wenn gewünscht. Liberty Storage, 4190 So. State Str. do—son

$195 kaufen mein hochfeines gebrauchtes 88-Noten Player-Piano. Musik und Cabinet-Bank eingeschlossen. Player ist tatsächlich wie neu und muß sofort verkauft werden. Nehme $25 Anzahlung und Rest zu $10 den Monat. — Sprecht vor 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Laden und fragt nach Mrs. Smith's Player. Heute, Sonntag, offen bis 4 Uhr.

Zu verkaufen: Schöne, kleine, dreireihige Harmonika. 4922 Laflin Str.

Zu kaufen gesucht: ¾-Größe Violine. Angabe des Preises. Clark, 3322 N. Marshfield Ave.

Phonograph. $64 kaufen meine $250 Victor Größe; muß verkaufen. Janitor, 138 North Avenue. sason

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oßwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. dz7sasonmi3mt

Dame muß ihren prachtvollen $200 Größe Phonographen verschleudern, fast neu; irgend welche annehmbare Offerte. Sofort vorzusprechen. 3512 12. Place, 1. Apt. 10jalwX

$59 nehmen 57zölligen Phonograph und Records, wie neu, 1919 Modell. Kommt schnell. 3409 N. Paulina Str. 9ja*

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Seifert Roller Kanarienvögel; 50 Weibchen. 1807 W. Division Str. sason

Zu verkaufen: Zwei schöne Bullterrier Bull Dogs, 5 Wochen alt, $5 das Stück. 212 St. John's Court. 'Phone: Haymarket 3767.

Zahle guten Preis für Kanarienvögel, Männchen und Weibchen, per Dutzend. 'Phone: Calumet 2028. sasomo

Ausverkauf von Kanarienvögeln: Männchen $3 aufwärts. Zuchtweibchen $1.50. Züchter, 2225 Roscoe Str., nahe Western Ave. Tel. Lake View 9914. sason

Pferde und Wagen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe billig, 4 junge Mähren, Expreßwagen, Geschirre, Surrey. 731 Lake Str., nahe Halsted Str. 11ja2wX

Zu verkaufen: Pferd und Wagen. Telephon Lincoln 6854. sason

Zu verkaufen: Leichtes, gutes Pferd, guter Läufer, billig. 4900 Belmont Ave.

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Nur $3900, 2022 Eastwood Ave., 8 Zim. Residenz, Brickfundament, 37½ Fuß Lot; beste Verkehrsverbindung. Nehme $1000 Anzahlung, Rest auf Abzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: $21,000 Anteil an 17 Apartment Gebäude, in guter Lage; nehme gute Nordseite Baustellen oder Garage. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: 4-Flat modernes Brickgebäude, und 75 Fuß Baustelle; Anteil $9000. Wünsche 6-Flat Gebäude, Nordseite; kann den Unterschied in Bar zuzahlen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: Schuldenfreies 3-Flat Brickgebäude; Miete $90 den Monat. Wünsche 6-Flat Nordseite Gebäude, mit Ofen- oder Dampfheizung, bis zu $20,000. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Großer Bargain! Zwei Lots und 10-Zimmer Haus in Diversey Parkway, nahe Lincoln Ave. (48×125) für $5500. $1500 Bar, Rest auf Zeit. Wadersky, 2346 Seminary Avenue. somo

Gesucht: Modernes 3 6-Zimmer Brick. 30 F. Front, Wasserheizung, Nord- oder Nordwestseite. F. Ruedel, 602 North Ave. 11jalwX

Zu verkaufen: 7-Zimmerhaus, Furnace-Heizung. Nachzufragen 3845 Southport Avenue. sason

Ich verkaufe oder vertausche mein 2-Flat-Haus, 2610 Seminary Ave., für eine Cottage an Westseite. Versäumt die Gelegenheit nicht. sason

Zu verkaufen: Rogers Park, neues 2-Flat Gebäude, 5 Zimmer jedes, 7210 Pingree Ave., Miete $45 den Monat, Ofen und Furnaceheizung; Anteil $1500; leichte Abzahlungen. — W. H. McKillip, 505 — 35 N. Dearborn Str. Tel.: Majestic 8966. frson

Zu kaufen gesucht: Schöne 5-6 Zimer Cottage, Gehdistanz zu Wieboldts, Lincoln Ave., oder zu tauschen für 4 Flat Framehaus, $62 monatliches Einkommen. Preis $4500. Adr.: P. 1501, Abendpost. 9janlwX

Nordwestseite

Schleuderpreis! — Neues Gebäude aus gepreßten Backsteinen, mit Concrete-Basement, 2 Läden und 2 modernen Flats (4 Zimmer und Bad jedes), Hartholzbekleidung, elektrisch. Licht, Gas etc., Irving Park, nahe Kedzie. Fein für Geschäft oder leichte Maschinerie. $8950. Keine Kommission. Bin Eigentümer u. mache gute Bedingungen. Etwa $2500 bar nötig. Schreibt wegen Einzelheiten. Adr.: M. 2410 Abendpost.

Zu verkaufen: Billig, 7 Zimmer Brickhaus, fast neu, mit allen Verbesserungen; Preis $2800, mit wenig Anzahlung. 3853 Neva Ave., Dunning. Tel.: Ravenswood 1762.

Zu verkaufen: 3-Flat Brickhaus, 1415 Oakdale Ave., Preis $5500. Nur $500 nötig, Rest wie Miete. Eigentümer im 3. Flat. Nachzufragen Sonntag.

Zu vertauschen: Gegen zweistöckiges Brickhaus, mein 7 Zimmer Brickhaus, mit 6 Lotten, allen Verbesserungen und Raum für 1000 Hühner. 3853 Neva Ave., Dunning. Telephon: Ravenswood 1762.

Zu vertauschen: Feines 6-Flat-Gebäude, Miete $2800 pro Jahr, ein Block vom Park, für gute Farm mit Stock. H. Magnuson, 2247 Milwaukee Ave. sason

Vier Lots, wert $1200, zu einem großen Bargain, wenn jetzt gekauft; verlasse die Stadt. 5319 Luna Ave., Jefferson Park. sason

Zu kaufen gesucht: Nordwestseite Grundeigentums-Bargains! Besonders 2-Flat Gebäude und Cottages in Avondale, Logan Square und Humboldt Park. Sigmund M. Majewski, 1123 Milwaukee Ave. 8jalwX

$50 Bar, Rest $10 monatlich für schöne ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien; neue Gebäude. 5 Cts. Fahrgeld. 155 N. Clark Str., Room 1620. 30dez*X

Südwestseite

Zu verkaufen oder vertauschen: Haus mit Lot 80 bei 125 Fuß. 78. und Emerald Ave.

5-Zimmer Wohnhaus, hochelegant, spottbillig zu verkaufen. 1113 South St. Louis Ave.

Vorstädte

Zu vertauschen: 11 Acres Vorstadt Heim, 1 Meile von Park Ridge Station; 7 Zimmer Haus, Heißwasserheizung, elektr. Licht; großer Obstgarten, einschl. allem „Stock" und Geräten. Nehme Nordseite Geschäftseigentum bis zu $10,000 in Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu vertauschen: 175×125 Fuß Baustelle in Steger, Illinois; bequem nach Eisenbahn und elektrischer Landbahn. Nehme 5-Passagier Touring Car in Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Farmländereien

$15.00 bis $20.00 kauft
$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., E-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 22dz,son*

Zu verkaufen: 50 Acker Land in Wisconsin. Nehme Liberty Bonds. Leichte Abzahlung. — 1824 Dayton Str., 2. Floor.

Zu verkaufen oder vertauschen: Gute 160 Acres Dairy und Stockfarm, Emmet County, Mich., gutes 11 Zimmer Haus, 40×60 Steinfundament Stall und Silo. Eigentümer zu sprechen Sonntag, den ganzen Tag. F. Meier, 7017 Kimbark Avenue.

90 Acres Wisconsin Farm, 70 Acres gepflügt, Haus, Stall, Granery, 4 Kühe, 2 Pferde, Maschinen; Preis $4800, zu verkaufen oder vertauschen. Kisch, 1331 George Str.

Zu vertauschen: 30 Acres Michigan Frucht- und Dairy-Farm, neues Haus, Barn und Nebengebäude, Wagen, Buggy und alle Maschinerie, gegen Chicagoer Grundeigentum. J. Swartz, 2131 N. Clark Str. sason

Zu verkaufen: Schuldenfreie 80 Acres Dairy-Farm, 4 Pferde, 25 Stück Rindvieh, Schweine, über 100 Hühner; alle Maschinerie; großes Basement, Barn; Preis $8500. Joern, 949 N. Oakley Boulevard. sason

Zu verkaufen: 80 Acker Farm, guter Lehmboden, 50 Acker in Weizen; neue Gebäude; verkaufe wegen der Krankheit der Frau. — Charles Wehlmann, Knox, Indiana, Route 1. sason

5 Acker Grapefruit und 10 Acker Fichtenland, $1400; Zeitzahlungen. R. O. Pfeiffer, 3448 W. 62. Place, Chicago. sasomo

Verkaufe oder tausche hübsche 40 Acres Farm, nahe Grand Haven, Michigan; Preis $1690. 150 Acres Süd-Missouri Farm, großer Obstgarten, $4500. Max, 1759 N. Kedzie Ave. momisason

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 3jalmtX

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30da*X

Jacob J. Schwartz, Advokat, Notar und Kollektionen, Rat frei. 2131 Nord Clark Straße. 11jalwX

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nobl, Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol,son*

Leichenbestatter
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mt*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen-, Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 854 Wrightwood Ave., 2. Fl. 7janlmo

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10–12 Mittags, 5–8 Abds. 15ag*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Das Hungerödem in Böhmen.

Aus Wien wird dem „Dresdener Anzeiger", dem Amtsblatt der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, geschrieben:

„Durch die deutschen Randbezirke Böhmens schleicht seit Jahr und Tag das Gespenst des Hungers, und seinen Spuren folgt eine neue Kriegsgeißel, das Hungerödem. In den letzten zwei Jahren hat die Verbreitung dieser Kriegskrankheit immer mehr zugenommen, und um ein Bild davon zu bekommen, entschloß man sich endlich, ein eigenes Amt bei der Prager Statthalterei mit der Zählung der Kranken in den einzelnen Bezirken zu betrauen. Welchen Umfang das Oedem in Böhmen schon im Vorjahre angenommen hat, zeigt folgende Zählung: Es erkrankten 22,842 Personen mit einer Sterblichkeit von 45 v. H.; hiervon entfielen auf die vorwiegend industriellen deutschen Bezirke 19,651 Fälle mit 5,22 v. H., auf die zumeist agrarischen tschechischen Bezirke nur 3191 Kranke mit 0,06 v. H. Todesfällen. Die Krankenziffer erreichte in den letzten Wochen eine geradezu ungeahnte Höhe. Am stärksten wütete die Krankheit im Bezirk Reichenberg (809 Kranke, 9 Tote); dieser Höchstziffer reiht sich der Bezirk Warnsdorf mit 658 Kranken und 7 Todesfällen an, dann kommt Weipert mit 114 Kranken und 4 Toten usw."

In einem Briefe aus Tetschen, den uns die Adressatin zur Verfügung stellte, wird recht ansehnlich geschildert, unter welchen Verhältnissen man in Böhmen das Leben fristen muß. Es heißt in dem Briefe:

„Brot bekommen wir, seit der Kaiser in Tetschen war, noch viel weniger als früher. Ab und zu 1 Kilogramm Kartoffeln auf den Kopf. Dann gibt es schon durch Wochen kein Stäubchen Mehl. Als ich Deinen Brief erhielt, war ich krank, und es gab da für Kranke etwas Mehl. Ich kam einmal in die Mehlausgabe, da sah ich die Tüten stehen zu 5 Kilogramm. Angeblich ist kein Mehl zu haben; nein, bloß in 5-Kilogramm-Tüten für gewisse Leute, ohne Marken. Uns, dem armen Volk, wird es entzogen, damit sich Gewisse Brot, Semmeln können backen und Kuchen. Wir haben nicht das Nötige zum Kochen. Ja schön sieht es bei uns in Tetschen aus. Ich glaube, hier ist die Krone der ganzen Monarchie.

Voriges Jahr war es auch sehr schlimm, wir bekammen aber da immer noch unser Brot, 1¼ und ½ war Zubuße. Da hatte man früh und abends, daß man ein Stückchen Brot essen konnte, aber was ißt man jetzt? Will Dir einmal unsere Mahlzeiten beschreiben: Früh zum Kaffee ein Stückchen Gebäck von Kartoffelschalen und ausgekochten Kakaoschalen, welche wir schon lange aufgehoben. Ebensolches bekomme ich ins Geschäft mit. Muß zum Frühstück und Vesper reichen, und je ¼ Liter Kaffee-Ersatz dazu. Mittags Kriegsküche. Alle Tage Gemüse, wenn man 3 Portionen gegessen, ist man noch hungrig, so viel ist es. Zuspeise bekomm ich mit, die wärm ich auf. Am Abend gibt es lautere Kriegsküchensuppe und von unserem Schrebergärtle von dem Salat, der geschoßt, oder von den Zuckerrübenblättern einen Spinat, in dem kein Mehl und keine Einbrenne, bloß ein Stückchen Inselt wie eine Bohne so groß, oder ein bischen Margarine ist. Dann zwei Töpfe Kaffee, damit der Magen vollgeschüttet wird. Möhren gibt es zu kaufen mit dem ganzen Kraut, das Kilogramm zu 2.40 Kronen; davon ist die Hälfte Kraut. Man kann ja gleich Zuckerrübenblätter kochen, wird auch so satt. Ja, schön schaun wir aus! Vater hat schon Kriegsödem, sehr geschwollene Füße. Als Kranker bekommt er die Woche ein Pfund Mehl, welches sehr minderwertig ist. Trotzdem kostet es 6.50 Kronen.

Mein Gott, wie bescheiden man wäre, hätte man doch wenigstens trockenes Brot, Kartoffeln mit Salz und ein wenig Mehl! Wie wird es noch enden?!! Man bringt die Beine schon bald nicht mehr fort, schrecklich!"

Die baltische Flagge.

(Aus dem „Pester Lloyd" vom 4. November.)

Jede der baltischen Provinzen hat ihre eigene, dreifarbige Flagge. Welche Fahne sollen nun die baltischen Länder als Gesamtheit annehmen? Diese Frage behandelt die Zeitschrift „Die Ostsee". Die baltischen Lande sind als neues Glied in den Kreis der Ostseerandstaaten getreten und schließen mit dem Schwesterstaate Finnland den Ring um das baltische Meer. Auch Finnland hat sich bereits sein neues Banner, abweichend von seinen Wappenfarben, gewählt und sich in Anlehnung an die Banner der übrigen Ostseestaaten für ein Kreuz entschieden: die finnische Flagge zeigt das blaue Kreuz auf weißem Felde, die Dänemarks ein weißes Kreuz auf rotem Grunde, die Norwegens ein gelbes Kreuz auf blauem Grunde. Soll das Baltenland ein entsprechendes Banner erhalten, so wäre das Nächstliegende, das Banner Alt-Livlands mit dem schwarzen Kreuz auf dem weißen Felde wiedererstehen zu lassen.

Leset die „Abendpost".

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbesserte Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK
1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
A. Hollinger & Co. (Inc.)

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
FRIEDMAN & CO.
952 Continental und Commercial Bank Gebäude. Tel.: Harrison 4449.

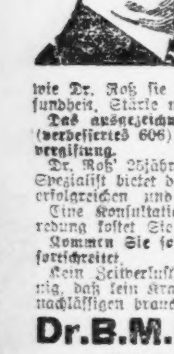
Wir kaufen und verkaufen
Liberty-Bonds
J. V. ZINNER & CO.

Liberty Bonds
L. Kaufmann & Co.

Liberty-Bonds
und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft
K. W. KEMPF,

Bar für Liberty Bonds und Sparmarken.
Transatlantic Transportation Co.

Kranke Leute



Dr. B. M. ROSS, Spezialist,
35 Süd Dearborn Straße

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine Anzeige in der „Abendpost".

Bilder aus Europas Revolutionen.

Von Dr. J. Kunst.

Seit fast zwei Monaten liegt unser altes Vaterland in den Zuckungen der Revolution, und vielen von uns stiegen angesichts so mancher der von dorther berichteten Vorgänge schwere Besorgnisse betreffs der Zukunft des deutschen Volkes aufgestiegen sein. Für sich allein betrachtet sind viele Geschehnisse der letzten Monate allerdings recht wohl geeignet, zu ernsten Bedenken Anlaß zu geben. Dieser Eindruck schwindet aber sofort, wenn wir den Blick auf ähnliche Vorgänge bei unseren europäischen Nachbarvölkern richten und dabei innewerden, wie bei ihnen überall Gesetz und Ordnung in noch weit schlimmerer Weise mit Füßen getreten wurden, sich aber dennoch schließlich immer wieder durchsetzten.

Um durch unseren Vergleich der gegenwärtigen deutschen Revolution mit denen der Nachbarvölker nicht zu ungerechten Schlußfolgerungen verleitet zu werden, dürfen wir natürlich nicht auf die staatlichen Umwälzungen weit entlegener Zeiten zurückgreifen, die infolge des noch niedrigen Kulturstandes der daran Beteiligten notwendig einen nach unseren Begriffen besonders geräuschvollen Charakter annahmen; wir beschränken uns auf die Revolutionen der letzten hundert Jahre, in denen die beteiligten Völker im wesentlichen auf derselben Kulturstufe standen, die sie noch heute einnehmen.

Den Ausgangspunkt aller europäischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts bildete Frankreich, und diesem Lande wollen wir uns daher zunächst zuwenden.

1. Die französischen Revolutionen seit 1815.

Wir wollen hier absehen von einer Erörterung der ersten oder Großen Revolution, die im Jahre 1789 ihren Anfang nahm; ihre furchtbaren Greuel sind so bekannt, daß eine Erinnerung daran unnötig ist, und sie fand auch unter so verschiedenen kulturellen Verhältnissen statt, daß sie mit ähnlichen Vorgängen unserer Tage nicht in Vergleich gestellt werden kann.

Auf sie folgte bekanntlich das sog. Erste Kaiserreich unter Napoleon I., und als dieses 1815 mit der Verbannung Bonapartes nach St. Helena endgültig seinen Abschluß fand, wurde das Land wieder zum Königreich unter dem früheren Herrscherhause der Bourbonen. Von den Errungenschaften der Revolution blieb die Volksvertretung in zwei Kammern bestehen, aber schon die Beschränkung oder Erweiterung des Wahlrechtes dazu bildete einen Gegenstand ständigen Kampfes zwischen Regierung und Volk. Aehnlich verhielt es sich mit der Freiheit der Presse. Unter dem ersten Könige Ludwig XVIII. kam es zu keinen ernsten Unruhen, abgesehen von ziemlich unbedeutenden Erhebungsversuchen der Anhänger Napoleons. Das sollte anders werden unter seinem Nachfolger Karl X., der gleich bei seiner Tronbesteigung, 1824, vom Volke mit starkem Mißtrauen aufgenommen wurde. Man beschuldigte ihn von allem einer übermäßigen Begünstigung der Geistlichkeit, und gegen diese herrschte im Volke eine tiefe Abneigung aus der Zeit vor der Großen Revolution, wo sie als Besitzerin eines vollen Drittels von Frankreichs Grund und Boden einen übermäßigen Einfluß ausgeübt hatte. Die Bonapartisten waren noch besonders empört darüber, daß der Klerus nun nicht genug gegen den gestürzten Napoleon eifern konnte, den er doch während dessen Regierungszeit stets seiner tiefsten Ergebenheit versichert hatte. Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirkung unter solchen Umständen das unsinnige, aber vielfach geglaubte Gerücht hervorbringen mußte, der König sei selbst heimlich in den Jesuitenorden eingetreten und müsse von Zeit zu Zeit im Ordensgewande vor den Oberen erscheinen, um ihnen über seine Regierungshandlungen Rechenschaft abzulegen.

Unter ständigen Streitigkeiten über Wahlrecht und Preßfreiheit verging die Zeit bis 1830, wo die Spannung einen solchen Grad erreicht hatte, daß der leitende Minister Polignac keinen anderen Ausweg mehr sah, als durch die aufsehenerregenden Unternehmungen in der auswärtigen Politik die Aufmerksamkeit des Volkes von den Verhältnissen im Innern abzulenken. Die Franzosen sind ja von jeher unter allen europäischen Völkern am empfänglichsten für kriegerischen Ruhm gewesen. Eine Gelegenheit zu einer erfolgverspechenden Unternehmung war geboten durch eine Beleidigung, die der regierende Dey des alten Seeräuberstaates Algerien dem französischen Konsul zugefügt hatte und zu sühnen sich weigerte. Der ersehnte Erfolg wurde in glänzendster Weise erreicht. Innerhalb drei Wochen nach der Landung des Expeditionskorps war ein entscheidender Sieg über die Truppen des Dey erfochten und dessen Hauptstadt Algier zur Uebergabe gezwungen; außer 1500 Geschützen erbeuteten die Sieger 48 Millionen Franken in Bargeld und Waren im Werte von weiteren elf Millionen. Während dieser Vorgänge hatte Polignac das widerspenstige Parlament aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben, um unter dem frischen Eindruck des Sieges eine regierungsfreundliche Mehrheit zu erzielen. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht; die Wähler hatten die Absicht der Regierung durchschaut u. ließen sich durch die Siegesmeldungen nicht beeinflussen; die regierungsfeindliche Mehrheit der neuen Volksvertretung war noch größer als die der alten. Da entschloß sich Karl X. zu einer verzweifelten Maßregel. Am 26. Juli ließ er im Amtsblatt fünf Ordonnanzen veröffentlichen, durch welche u. a. die neugewählte, aber noch gar nicht zusammengetretene Volksvertretung wieder aufgelöst, das Wahlrecht auf die Höchstbesteuerten beschränkt, die Zensur für die Zeitungen wieder eingeführt und ihnen befohlen wurde, ihr Erscheinen bis zur Einholung der behördlichen Erlaubnis einzustellen.

Das war offener Bruch der Verfassung, und urteilsfähige Kenner des Landes sahen die schlimmsten Folgen voraus. Am Tage der Veröffentlichung selbst kam es allerdings nur zu ganz unbedeutenden Ruhestörungen; die auffälligste beschränkte sich darauf, daß ein Trupp von jungen Leuten dem Ministerpräsidenten Polignac die Fenster einwarf. Viel wichtiger war es, daß vierundvierzig Journalisten von elf Zeitungen zusammentraten und beschlossen, dem Befehl betreffs Einholens einer Erlaubnis zum Weitererscheinen nicht nachzukommen, sondern am folgenden Tage einen Protest dagegen zu veröffentlichen. In diesem hieß es, die Herrschaft des Gesetzes sei unterbrochen u. die Herrschaft der Gewalt habe begonnen; daher höre der Gehorsam auf, eine Pflicht zu sein; die Unterzeichner des Protestes seien zum Widerstand entschlossen und müßten an Frankreich die Frage richten, wieweit seinerseits der Widerstand gehen soll.

Nur zwei der elf Zeitungen, National und Temps, veröffentlichten am folgenden Tage wirklich den Aufruf. Sie wurden in Tausenden von Exemplaren gekauft und an den Straßenecken vorgelesen. Dann verbreitete sich die Nachricht, die Druckereien der beiden Zeitungen seien polizeilich geschlossen und gegen die Unterzeichner des Aufrufes ein Haftbefehl erlassen worden. Immer mehr wuchs dadurch die Erbitterung der Menge, deren Zahl von Stunde zu Stunde mächtig anschwoll. Bereits wurden einzelne Gendarmeriepatrouillen mit Steinen beworfen, hie und da begann man mit dem Bau von Barrikaden, und gegen drei Uhr nachmittags krachten die ersten Schüsse. Noch fehlte es aber an einer einheitlichen Leitung, und niemand war sich recht klar darüber, was man eigentlich wollte. Der Stadtkommandant glaubte auch am Abend dieses zweiten Revolutionstages an den König im benachbarten St. Cloud berichten zu können, die Lage biete zu ernsten Besorgnissen keinen Anlaß und die Verhängung des Belagerungszustandes sei unnötig.

Die fehlende Leitung des Aufstandes wurde in der folgenden Nacht in der Form von Komites geschaffen, die von ein paar radikalen Abgeordneten in den zwölf Bezirken von Paris eingerichtet wurden. Barrikaden erstanden an zahlreichen Stellen, und als bei Sonnenaufgang die Sturmglocken zum allgemeinen Aufstand riefen, da eilten Tausende auf Tausende in wilder Erregung auf die Straßen, bewaffneten sich aus den Waffenläden und -Fabriken und begannen überall die königlichen Wappen und die Schilder der Hoflieferanten herabzureißen. Immer häufiger ertönte der Ruf nach Absetzung der Bourbonen, und bereits um 9 Uhr war der Stadtkommandant Marmont zu der Ueberzeugung gekommen, es handle sich, wie er an den König berichtete, nicht mehr um einen Aufruhr, sondern eine Revolution. Sein Rat zur Nachgiebigkeit wurde vom König nicht beachtet, statt dessen der Belagerungszustand verhängt und dem Kommandanten gewaltsame Unterdrückung des Aufstandes anbefohlen. Tatsächlich ließ Marmont die Truppen vom Palast der Tuilerien aus nach vier verschiedenen Richtungen hin vorgehen, aber drei der entsandten Abteilungen mußten sich noch vor dem Abend und die vierte während der Nacht wieder zurückziehen. Inzwischen hatte eine kleine Versammlung von liberalen Abgeordneten Marmont um Einstellung der Feindseligkeiten ersuchen lassen, aber dieser wollte das trotz persönlicher Geneigtheit nur auf königlichen Befehl tun, und Karl X. blieb taub gegen alle Vorstellungen.

Am 29. Juli, dem vierten Tage seit Veröffentlichung der Ordonnanzen, sah sich Marmont in den Tuilerien fast vollständig eingeschlossen und hatte kaum noch einen Ausweg nach St. Cloud offen. Er bot nun seinerseits dem Volke einen Waffenstillstand an, fand aber keine Beachtung. Tatsächlich ruhten freilich die Waffen, denn die Menge hatte sich daran gemacht, durch schmeichelndes Zureden die Soldaten auf ihre Seite zu bringen. Das gelang bei zwei Infanterieregimentern, während zwei Bataillone schweizerischer Söldner von den bewaffneten Bürgern aus den Fenstern so lebhaft beschossen wurden, daß sie in wilder Flucht auseinanderstoben. Eine Panik brach unter den Truppen aus. Marmont räumte hastig die Tuilerien und zog sich in Verwirrung auf St. Cloud zurück. Dort war dem Könige bald zum Nachgeben, bald zum Festbleiben geraten worden, und auch das Eintreffen Marmonts bewog ihn zunächst noch zu keinen Zugeständnissen an das Volk. Erst am Spätnachmittag entschloß er sich, den verhaßten Polignac zu entlassen und ein volkstümliches Ministerium zu berufen. Aber es war zu spät. In Paris hatten sich 25 Abgeordnete zusammengetan, einen Gemeindeausschuß ernannt und dem alten Lafayette das Kommando der wiederhergestellten Nationalgarde, der Bürgerwehr, übergeben; der Befehlshaber der abgefallenen Truppen hatte sich diesem freiwillig untergeordnet. Lafayette war beim Volke außerordentlich beliebt und genoß infolge seiner ereignisvollen Vergangenheit auch in vollem Maße das nötige Ansehen; er hatte als junger Mann bei der Erhebung der Ver. Staaten mitgekämpft, woran in den letzten Jahren hierzulande so häufig erinnert worden ist, hatte dann in der großen Revolution eine bedeutende Rolle gespielt und wurde nun im Alter nochmals auf den wichtigsten Posten in Paris gestellt.

Die Regierungsgewalt befand sich nun fest in den Händen der Führer des Aufstandes, aber man war verschiedener Ansicht darüber, ob die Herrschaft der Bourbonen bestehen gelassen oder die Republik eingeführt werden sollte. Da der von Karl X. neuernannte Ministerpräsident sich nicht in Paris sehen ließ und somit keinerlei Bürgschaft für die Aufrichtigkeit des Königs vorhanden war, so fand der damals 33jährige Journalist Thiers einen unerwarteten Anklang, als er am nächsten Tage in Maueranschlägen den Herzog Louis Philipp von Orleans empfahl. Dieser stammte aus einer Seitenlinie des bourbonischen Königshauses, war Karl dem Zehnten nahe verwandt und ein Sohn des berüchtigten Herzogs von Orleans, der sich zur Zeit der großen Revolution unter dem Namen Philipp Egalité (Ph. Gleichheit) als wütender Revolutionär gebärdet, für die Hinrichtung seines eigenen Vetters Ludwig XVI. gestimmt und endlich selbst unter der Guillotine geendet hatte. Louis Philipp hatte sich stets geflissentlich zu den unabhängigen Liberalen gehalten und sich dadurch eine bedeutende Volkstümlichkeit erworben. Nach starken Bedenken nahm er zunächst die Würde eines General-Statthalters des Königreichs von den in Paris anwesenden Abgeordneten an — es waren nur 91— erhielt von Lafayette durch öffentliche Umarmung auf dem Balkon des Stadthauses die Anerkennung der Republikaner und wurde endlich durch förmlichen Beschluß des vollzählig versammelten Parlaments zum erblichen König der Franzosen erhoben. Karl X. machte einen vergeblichen Versuch, durch freiwillige Abdankung zugunsten seines Enkels die Krone für diesen zu retten und zog sich dann ohne ernstliche Belästigung nach dem Hafen Cherbourg zurück, von wo er auf einem amerikanischen Schiffe nach England übersetzte. Polignac und seine Ministerkollegen waren im Schloß Vincennes gefangen, und noch über zwei Monate nach der Revolution drang ein Volkshaufe in das Gebäude ein, um sie zu lynchen; nur die Drohung des Kommandanten, er werde das Schloß samt den Eingedrungenen in die Luft sprengen, rettete die Gefangenen.

Damit endete die Julirevolution des Jahres 1830 oder die Große Woche, wie die Franzosen sie auch nennen.

Die Beliebtheit des „Bürgerkönigs" hielt nicht lange vor; bald sah er sich von der starken Partei der Republikaner ebenso scharf bekämpft wie von den Royalisten oder Legitimisten, d. h. den Anhängern der entthronten Bourbonen. Dazu begannen während seiner Regierung zum ersten Male sozialistische Ideen in Umlauf zu kommen und fanden bald zahlreiche Anhänger. Aufstandsversuche wiederholten sich immer aufs neue, manchmal in bedrohlichem Umfange, und nicht weniger als acht mal wurden Mordanschläge auf den König unternommen. Das bekannteste Attentat ist das von dem Korsen Fieschi mittels einer Höllenmaschine aus 100 miteinander verbundenen Gewehrläufen verübte, dem zwar der König unverletzt entging, aber 60 Personen aus der Zuschauermenge zum Opfer fielen.

Fast 18 Jahre hielt sich Louis Philipp auf dem Throne, dann teilte auch er das Schicksal seines Vorgängers.

Die Oppositionsparteien pflegten die erstrebten Reformen auf Banketten zu besprechen, und diese Reformbankette wurden 1848 von der Polizei verboten. Trotzdem wurde ein solches in Paris auf den 22. Februar angesagt, und man forderte in den Zeitungen die Anhänger der Reformparteien und sogar die Nationalgarde auf, die Teilnehmer von ihrem Sammelpunkt in feierlichem Zuge nach dem Festplatze zu geleiten. Zwar wurde angesichts der entschlossenen Haltung der Regierung das Bankett noch am Morgen des 22. wieder abgesagt, aber es fanden sich dennoch viele Tausende auf dem bestimmten Sammelplatz ein. Von Agitatoren aufgehetzt, zogen sie gegen Mittag vor den Palast des Ministerpräsidenten Guizot, wurden aber von einem Kavallerieregiment auseinandergetrieben. Das steigerte die Erbitterung nur noch mehr; Barrikaden wurden gebaut, aber von den rechtzeitig aufgebotenen Truppen noch meist ohne Kampf genommen. Als sich jedoch am folgenden Tage dieselben Vorgänge wiederholten und auch schon die Nationalgarde „Hoch die Reform" und „Nieder mit Guizot" zu rufen begann, wurde der Ministerpräsident bedenklich und gab seine Entlassung. Die Nachricht hiervon machte den Unruhen sofort ein Ende, denn man nahm ohne weiteres an, daß der neue Minister die verlangten Reformen einführen werde. Aber als am Abend die Bürger in freudig erregten Scharen durch die Straßen wogten, da vernichtete ein unglücklicher Zwischenfall wieder alle Hoffnungen. Ein Trupp von etwa 500 Arbeitern zog vor den Palast des gestürzten Guizot und begann eine zu dessen Schutz aufgestellte Soldatenabteilung zu necken. Der kommandierende Offizier hielt seine Leute zurück, auch als er selbst aus dem Haufen mehrfach beleidigt wurde, mußte aber endlich doch das Bajonett fällen lassen. Ein Sergeant drückte ohne Befehl los, und unwillkürlich folgte die ganze Kompagnie seinem Beispiel. Die Wirkung der Kugeln in dem dichtgedrängten Menschenhaufen war entsetzlich; fünfzig Leichen von Männern, Frauen und Kindern bedeckten den Boden.

Das Volk geriet in rasende Wut. Einige der Leichen wurden auf einen Karren geladen und unter wildem Geschrei durch die Straßen geführt. Redakteure der oppositionellen Blätter und sonstige Agitatoren entflammten in wutschnaubenden Reden die entfesselten Leidenschaften noch mehr, und 1500 Barrikaden wuchsen während der Nacht aus dem Boden. Wohl wurde gleichzeitig der von einem starken Anhang gestützte Thiers zum Ministerpräsidenten berufen, und wohl erließ er am nächsten Morgen um 8 Uhr ein Manifest, das Einstellung der Feindseligkeiten und Gewährung der Reform verhieß, aber das Volk war damit nicht mehr zufrieden. „Louis Philipp läßt auf das Volk schießen wie Karl X.; senden wir ihn also seinem Vorgänger nach." Das war die Antwort der Umstürzler in einem Flugblatt der Zeitung „Reforme", und gegen 10 Uhr bedrohte die Menge bereits den Tuilerienpalast. Zu dessen Schutz standen mehrere Regimenter auf einem benachbarten Platz bereit., aber als der König ihre Front abritt, da begrüßte ihn das aktive Militär mit Stillschweigen und die Nationalgarde mit dem Rufe: „Es lebe die Reform!" Entmutigt kehrte Louis Philipp in die Tuilerien zurück, um einige Stunden später auf vielfaches Drängen treuer Anhänger seine Abdankung zugunsten seines Enkels zu unterzeichnen. Noch während des Nachmittags begab er sich mit dem größten Teil seiner Familie unter dem Schutz einiger Kürassierschwadronen nach St. Cloud, von wo er unter erheblichen Schwierigkeiten die Küste und schließlich England erreichte.

Der erst 10jährige Thronerbe blieb nebst seiner Mutter, einer mecklenburgischen Prinzessin, und seinem zum vormundschaftlichen Regenten ernannten Onkel in Paris. Die Prinzessin unternahm einen mutigen Versuch, ihrem Sohne die Krone zu bewahren, indem sie noch am gleichen Nachmittage mit ihren Kindern in der Deputiertenkammer erschien. Der erste Empfang war ein guter, und manche Stimmen erhoben sich zugunsten ihres Sohnes; andere Abgeordnete verlangten ebenso bestimmt die Erklärung der Republik und Einsetzung einer provisorischen Regierung, und als schließlich eine betrunkene Rotte aus den geplünderten Weinkellern der Tuilerien in den Sitzungssaal eindrang, da konnte die Prinzessin nur unter äußerster Lebensgefahr hinausgeleitet werden. Unter wüstem Tumult gaben dann die Abgeordneten mit den Eindringlingen ihre Stimmen für die Mitglieder einer provisorischen Regierung ab; einer der Abgeordneten, der Dichter Lamartine, bemächtigte sich der Stimmzettel und sorgte kaltblütig dafür, daß ein Regierungskomite herauskam, wie er es am zweckmäßigsten hielt. Zurufe aus der Menge, die noch Hinzufügung des sozialistischen Führers Blanc verlangten, beachtete er nicht und erklärte als Mitglied der neuen Regierung, diese verlege ihren Sitz sofort nach dem Stadthaus, dem alten Hauptquartier der republikanischen Regierungen. Unter immer erneuten Tumulten wurde hier ein Ministerium gebildet und sonstige notwendige Maßnahmen getroffen, und als am 27. die neue Regierung von der Pariser Bevölkerung feierlich anerkannt wurde, schien die Revolution beendet zu sein. Man nennt sie nach diesem Teil ihres Verlaufes kurzweg die Februar-Revolution.

Die Ruhe dauerte aber nur einige Wochen, und der blutigste Teil der Umwälzung sollte noch kommen. Am unzufriedensten mit der neuen Ordnung waren die Sozialisten, denn sie hatten auf eine sozialistische Republik gehofft. Eins ihrer vorläufigen Hauptziele hatten sie freilich erreicht, nämlich das „Recht auf Arbeit". Um den vielen Beschäftigungslosen Gelegenheit zum Verdienen zu geben, richtete die provisorische Regierung die sog. Nationalwerkstätten ein. Der Name ist eigentlich irreführend, denn es wurden meist Erdarbeiten verrichtet. Niemand plagte sich übermäßig, und der Tagelohn von 2 Franken (knapp 40c) war für damalige Zeiten so verlockend, daß auch viele Arbeiter ihre Stellen in den Fabriken aufgaben und in die Nationalwerkstätten eintraten. Die Zahl der darin Beschäftigten stieg schließlich auf 120,000, und wegen der geringen Arbeitsleistung, die sich noch dazu meist auf ziemlich zwecklose Unternehmungen erstreckte, mußte die Staatskasse Woche für Woche eine volle Million zusetzen. Sämtliche Arbeiter der Nationalwerkstätten waren in Klubs fest organisiert, deren Vorstände sich zum „Klub der Klubs" vereinigten. Aehnlich wie heute die Spartacusgruppe in Deutschland vertraten die „Klubisten" nur eine Minderheit des Volkes, besaßen aber infolge ihres festen Zusamenhaltens unter den unsicheren Verhältnissen einen großen Einfluß und suchten sich diesen möglichst lange zu bewahren. Deshalb strebten sie, ganz wie die Spartacusgruppe, nach möglichst langer Verzögerung des Zusammentritts der Nationalversammlung, deren Aufgabe die Festsetzung der endgiltigen Regierungsform war. Zwei großangelegte Versuche zu gewaltsamer Beeinflussung der provisorischen Regierung wurden durch gütliches Zureden einiger besonnener sozialistischer Führer und ein anderes Mal durch die Dazwischenkunft der größtenteils bürgerlichen Nationalgarde verhindert, brachten aber doch einen Aufschub der Wahlen zur Nationalversammlung. Als diese am 27. April doch stattfanden, ergaben sie eine erdrückende nichtsozialistische Mehrheit in ganz Frankreich, auch in Paris.

Die Nationalversammlung trat am 4. Mai zusammen, ernannte bis zur Präsidentenwahl einen regierenden Ausschuß und schien in Ruhe die Festsetzung der endgiltigen Verfassung vornehmen zu können. Aber schon am 15. drangen sozialistische Massen in den Sitzungssaal ein und beschlossen, natürlich ohne alle Berechtigung, im Handumdrehen solche Kleinigkeiten wie Unterstützung der gerade wieder aufständigen Polen, Krieg mit Rußland, eine Milliardensteuer auf den Reichtum, die Auflösung der Nationalversammlung und Bildung einer neuen sozialistisch-republikanischen Regierung im Stadthaus. Kaum waren die schnell gewählten Mitglieder der letzteren hier angekommen, so wurden sie auch schon von den rasch herbeieilenden Truppen überrumpelt und gefangen genommen; sie wurden bald darauf zur Deportation oder zu mehrjähriger Gefängnishaft verurteilt. Nun ging man auch gegen die Nationalwerkstätten vor, die außer durch ihre Kostspieligkeit auch als Brutstätten der letzten Verschwörungen den Unwillen des Bürgertums erregten. Den Arbeitern zwischen 18 und 25 Jahren ließ man die Wahl zwischen Eintritt ins Heer oder Abzug nach der Provinz, wo es Arbeit genug für sie gab; der Direktor der Werkstätten wurde nach Bordeaux deportiert, was allerdings gesetzwidrig war. Diese Maßnahmen erregten den höchsten Zorn der Arbeiter, und als eine Abordnung von ihnen vergebens den regierenden Ausschuß zur Rede gestellt hatte, beschlossen sie am Abend des 22. Juni den Aufstand.

Am 23. Juni entstanden wieder überall Barrikaden, aber auch der Kriegsminister Cavaignac hatte umfassende Vorbereitungen getroffen und trat der Empörung wirksam entgegen. Mit rücksichtsloser Energie ging er am folgenden Tage vor, wo ihm durch Verhängung des Belagerungszustandes und seine Ernennung zum Diktator unbeschränkte Vollmacht erteilt wurde. Barrikade auf Barrikade wurde erstürmt, aber nur mit schweren Opfern von beiden Seiten. Am nächsten Morgen hielt man die Aufständischen für genügend eingeschüchtert, um für Verhandlungen zugänglich zu sein. An einer Stelle näherte sich ihnen der General Bréa mit Vorschlägen, aber man ergriff ihn und mordete ihn in scheußlicher Weise. In der Vorstadt St. Antoine erreichte der Erzbischof Affre eine Unterbrechung des Kampfes und schritt in voller Amtstracht, das Kreuz in der Hand, auf die Barrikaden zu. Plötzlich erscholl ein Trommelwirbel und wurde irrtümlich als Signal zur Wiedereröffnung des Kampfes gedeutet. Sofort krachten Schüsse von beiden Seiten, und eine der ersten Kugeln brachte dem Erzbischof den Tod; es ist bis heute ungewiß, von welcher Seite sie kam. Aufs neue entbrannte der Kampf mit noch größerer Wut, und am Abend dieses dritten Schlachttages befand sich nur noch die Vorstadt St. Antoine in den Händen der Aufständischen. Trotzdem verweigerten sie die Uebergabe, und erst der vierte Tag vollendete ihre Bezwingung. Die Zahl der Opfer wird sehr verschiedentlich bald mit 2000, bald mit 3000 oder gar 10,000 angegeben; bei den Truppen blieben allein sieben Generale tot, außerdem mehrere Abgeordnete. Von den 12,- bis 14,000 Gefangenen wurde die Mehrzahl wieder freigelassen, da eine gerichtliche Verhandlung gegen sie durch ihre Zahl unmöglich gemacht wurde; 4400 wurden deportiert.

Natürlich wurden nach diesen Vorgängen die Nationalwerkstätten geschlossen, der unzuverlässige Teil der Nationalgarde aufgelöst und allen Bürgern die Waffen abgefordert. Ebenso wurden elf der extremsten Zeitungen unterdrückt sowie die Preß- und Versammlungsfreiheit, wegen deren Verletzung erst vier Monate vorher die Revolution gegen Louis Philipp ausgebrochen war, aufs neue beschränkt. Die große Masse der Kleinbürger und Bauern billigte jede Maßregel, durch die ihr ein ruhiger Besitz ihres Vermögens gewährleistet wurde. Sie ließ sich von diesen Erwägungen besonders auch bei der Wahl des Präsidenten leiten und erblickte den geeignetsten Mann in Louis Napoleon Bonaparte, einem Neffen Napoleons I. Die Herrschaft seines Onkels lebte in der Erinnerung des Volkes noch immer als die bestgeordnete der vielen französischen Regierungen. Auch die Sozialisten gaben ihm ihre Stimmen, vornehmlich aus Haß gegen seinen Gegenkandidaten Cavaignac. Als die Nationalversammlung nach langen Beratungen endlich die neue Verfassung festgestellt hatte und am 10. Dezember die Präsidentenwahlen stattfanden, siegte Bonaparte mit der ungeheuren Mehrheit von 5½ Millionen Stimmen 7,300,000; es war ein Abschluß der Februar-Revolution, den bei ihrem Ausbruch wohl niemand vorausgeahnt hatte.

Fast zehn Monate vergingen sonach vom Anfang bis zum endgiltigen Ende dieser staatlichen Umwälzung; in Deutschland dürfte eher mehr als weniger Zeit erforderlich sein; denn infolge der notwendigen Neueinteilung des Landes und der Schwierigkeiten von außen her sind hier noch ungleich mehr neue Anordnungen erforderlich.

Es ist bekannt, daß Bonaparte sich mit seiner neuen Würde nicht begnügte, zumal sie nur vier Jahre dauern sollte und keine Wiederwahl möglich war. Als Vorstufe für die ersehnte Kaiserwürde erstrebte er zunächst Präsidentschaft auf 10 Jahre mit größeren Vollmachten als bisher. Da in der Volksvertretung die erforderliche Dreiviertelmehrheit für eine solche Verfassungsänderung nicht zu erzielen war, so schritt der Präsident zu einem Staatsstreich, einer Revolution von seiten der Regierung selbst. Zu dessen Ausführung wählte er den 2. Dezember 1851, den Jahrestag der Kaiserkrönung seines Onkels Napoleons I. und der Schlacht bei Austerlitz. Die wichtigsten Punkte von Paris wurden mit ergebenen Truppen besetzt, die gefährlichsten Mitglieder der Nationalversammlung einfach verhaftet und eine Proklamation über die geplante Neuordnung der Dinge überall angeschlagen. Es hieß darin, der Präsident könne nicht mehr an der Spitze einer Regierung bleiben, die unfähig sei, das Gute zu tun, und er appelliere an das Volk, das ihn mit so gewaltiger Mehrheit auf seinen Posten gestellt habe; am 20. Dezember solle es durch Abstimmung entscheiden, ob es die Aenderung der Verfassung billige oder nicht.

Der Hauptwiderstand mußte von der Nationalversammlung und dem obersten Gerichtshof ausgehen, aber beide Körperschaften wurden einfach durch Soldaten auseinandergetrieben. Die Stadt blieb zunächst ruhig, aber am 3. und besonders am 4. begannen die üblichen Barrikadenbauten. Die Truppen gingen rücksichtslos dagegen vor; Bonaparte hatte den ganzen Rest seiner Privatkasse, 50,000 Francs, unter sie verteilen lassen. Nicht bloß auf die Verteidiger der Barrikaden, sondern auch auf die Zuschauer in den Häusern und auf den Straßen wurde erbarmungslos gefeuert, selbst wehrlose Gefangene machte man nieder. Sogar in den beiden folgenden Nächten sollen noch zahlreiche Erschießungen vorgenommen worden sein. Der Präsident war persönlich an diesen Greueln nicht beteiligt; die Befehle wurden erteilt, ohne ihn zu fragen. Bonaparte hatte nur die Truppen für sich, aber keinen der bedeutenden Politiker. Er ernannte jedoch aus den letzteren ohne sie überhaupt zu fragen, einen beratenden Ausschuß und erweckte dadurch in der Provinz den Glauben, daß sie ihn unterstützten. Ebenso war mit großer Unverfrorenheit noch vor Veröffentlichung der Proklamation dorthin berichtet worden, Paris habe die Verfassungsänderung mit Jubel begrüßt. Trotzdem gab es Aufstände in vielen Städten; aber sie wurden von den Truppen rasch niedergeworfen. Als dann die Wahrheit über den Stand der Dinge in Paris durchsickerte, war der Widerstand auch dort erloschen, und die Bevölkerung hielt es für das beste, bei der Abstimmung am 20. und 21. Dezember mit 7½ Millionen Stimmen gegen nur 640,000 die neue Verfassung gutzuheißen.

Trotzdem Bonaparte immer noch nur den Titel eines Präsidenten führte, regierte er jetzt fast absolut, denn die neue Volksvertretung hatte fast keine Vollmachten. Nach kaum 11 Monaten konnte er es wagen, den Kaisertitel für sich zu beantragen, und er wurde ihm am 21. und 22. November 1852 durch allgemeine Volksabstimmung mit 7,840,000 Stimmen gegen nur 254,000 bewilligt; es ging diesmal ohne Blutvergießen ab; die feierliche Verkündigung des Ergebnisses erfolgte am 2. Dezember, und Bonaparte nannte sich von nun an Napoleon III., von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes Kaiser der Franzosen.

So endete die zweite französische Republik nach vierjährigem Bestehen.

Einem Deutschen braucht man es nicht in Erinnerung zu rufen, daß Napoleons Herrschaft 1870 nach seiner Gefangennahme bei Sedan durch Absetzung ihr Ende fand. Als dann die deutschen Truppen das vorübergehend besetzte Paris wieder räumten, brach dort der bekannte Aufstand der Commune aus. An seine greuelvollen Vorgänge, die scheußliche Ermordung der bürgerlichen Geiseln mit dem Erzbischof an der Spitze, die blutigen Straßenkämpfe zwischen den Communarden und den Regierungstruppen, die Verbrennung eines Teils der Stadt durch fanatisierte Weiber, an alles dies ist zu häufig erinnert worden, als daß es hier noch einmal zu geschehen brauchte. Seit dieser Zeit, während fast eines halben Jahrhunderts, ist der Bestand der dritten französischen Republik nicht mehr ernstlich von innen heraus gefährdet worden. Die meisten staatlichen Umwälzungen Frankreichs haben sich in viel bedenklicheren Formen vollzogen, als die deutsche Revolution bis jetzt angenommen hat; und doch steht das Land jetzt machtvoller da als jemals vorher; umsomehr darf man erwarten, daß auch Deutschland in neuer Blüte dastehen wird, wenn es sich auf die bestzusagende Staatsform geeinigt hat.

Vom gesunden Schlaf.

Die Lage, die man beim Schlafen dem Kopfe gibt, ist von größter Bedeutung. Der gesündeste und erquickendste Schlummer stellt sich ein, wenn der Kopf nur ein wenig höher ruht, als der übrige Körper. Denn diese Lage läßt den ungehinderten Blutumlauf zu. Sich so viele Kissen unter den Kopf zu betten, daß man halb sitzt, ist höchst nachteilig für den Schlaf eines gesunden Menschen, weil dadurch die Schultern in erhöhe Lage kommen und das Kinn auf die Brust sinkt, wodurch der Brustkorb zusammengedrückt wird. Bei Krankheitszuständen hingegen muß die Kopflage ganz der Art der Erkankung angepaßt werden. Personen, die an Blutmangel im Gehirn leiden, sollten überhaupt kein Kopfkissen benutzen; wer andererseits Neigung zur Blutüberfüllung hat, soll sich hoch lagern. Auch Herzleidende tun gut, sich mehrre Kissen unter den Kopf zu legen. Immer wieder muß ferner darauf hingewiesen werden, daß es nur störend für den Schlaf und für das körperliche Befinden schädlich ist, unmittelbar nach einer Mahlzeit sich schlafen zu legen, insbesondere nach einem ausgiebigen Abendessen. Man sollte stets eine bis anderthalb Stunden nach dem Essen vergehen lassen, ehe man sich zur Ruhe begibt, damit der Magen Zeit hat, seine hauptsächlichste Verdauungsarbeit vorher zu verrichten; denn während des Schlafes ist die Tätigkeit vieler Körperorgane vermindert, und auch mit dem Magen ist dies der Fall. Eine kurz vorher eingenommene Mahlzeit wird aus diesem Grunde während des Schlafes nur unvollständig verdaut, und es kommt unfehlbar dazu, daß die übriggebliebenen unverdauten Stoffe Gährungsprozesse im Magen hervorrufen, die ihrerseits nachteilig auf das Wohlbefinden und den allgemeinen Gesundheitszustand einwirken.

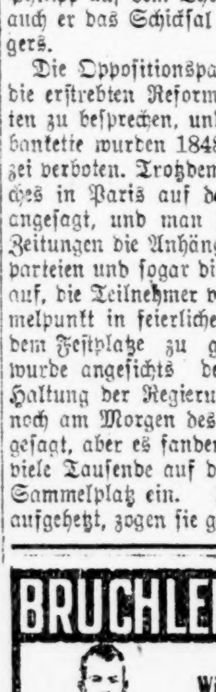
Schutz gegen Erfrieren.

Um Fenster und auch Türen vom Einfrieren zu halten, bestreiche man die Teile des Fensters oder der Türe, die mit dem äußeren Rahmen in Berührung kommen, mit Fett. Organische Oele, wie Küchenfette, eignen sich nicht besonders gut dazu, da diese leichter frieren als Mineralöle oder Fette, z. B. Vaselin.

— Der japanische Dampfer „Nanyo", 3039 Tonnen, ist bei Hokkaido, Japan, untergegangen und die ganze Mannschaft umgekommen.

Durch Steuern gesicherte 6% Bonds
$100, $500, $1000
Fällig in 1 bis 10 Jahren.
Erstklassige Sicherheit—Garantiert
Genaue Beschreibung auf Verlangen brieflich oder mündlich
WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 Süd La Salle Str. Chicago
nov24so*

BRUCHLEIDENDE



Wir reduzieren jeden Bruch
leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen
Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.
Offen von 8-6 Sonntags von 9-12
THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

New Life Herb Remedies
Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden und Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Bettnässen, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Aderverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten, wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.
Frieda Voges,
1764 N. Wells Str.
nahe Lincoln Park.
Telephon: Lincoln 6733.
8ja1wX

Seid Ihr ein Opfer
von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die ...e Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren. Ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,

Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.

Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.

mison

Die Bessa.

(Fortsetzung von Seite 9)

der kamen. Plötzlich schnellten sie wie auf Kommando die Oberkörper kerzengerade in die Luft und prallten mit dumpfem Schall, der von dem kraftvollen Flügelschlag herrührte, aufeinander. Schon nach einigen Gängen pflegte der Schwächere unter dem Hohngeschrei der Zuschauer und vom Gegner verfolgt das Feld in eiliger Flucht zu räumen. Wie ein Sieger blickte der stärkere Gänserich hochaufgerichtet umher und stieß ein trompetenartiges Triumphgeschrei aus, neue Feinde erwartend, bis auch er schließlich ermüdet dem frischen Kämpfer unterlag. Selten kam es vor, daß ein Gänserich das Feld bis zum Schluß behauptete.

Marku blieb beim Pfarrer unter dem Baume sitzen, während das aufgeregte Geschrei der Zuschauer beim Ganserkampf herüberscholl. Er machte sich nichts aus dieser Belustigung.

Sein Gespräch mit dem Pater Paskale wurde aber jäh durch einen atemlos herbeilaufenden Jungen unterbrochen, demselben, der ihm seinen guten Schuß angekündigt hatte und dafür so reich beschenkt worden war. Offenbar wollte er sich wieder eine Belohnung holen, als er keuchend herbeistürzte und dem schwarzen Marku die frohe Botschaft brachte, daß sein Gänserich alle Gegner geschlagen habe; er kämpfe jetzt nur noch mit dem letzten Ganser, der auch zu erliegen drohe; es sei der des Mail Dzona.

Wie von einem Skorpion gestochen, fuhr Marku in die Höhe und lief davon. Ehe der bedächtige Pfarrer, von bösen Ahnungen getrieben, ihn einholen konnte, hatte der schwarze Marku bereits ungestüm den dichten Haufen der Zuschauer durchbrochen und stand mitten im Kreis, wo Njin mit vor Aufregung und Freude glänzenden Augen den Kampf verfolgte. Den Oberkörper nach vorn neigend und die Schenkel klopfend, feuerte er gerade seinen Ganser an, der den Gegner wie mit einer Zange an dem schon blutenden Unterschnabel festhielt, nach hintenüber warf und ihn mit dumpfem Flügelschlage bearbeitete.

„Gib es ihm! Beiß ihn! Fest, mein tapferer Freund! Vorwärts, mein Liebling!" schrie Njin in freudiger Aufregung.

Im nächsten Augenblick erhielt er eine schallende Ohrfeige, so daß er mit verdutzten, großen Augen in das zornentbrannte Gesicht seines Vaters sah. Dann ging Marku auf die ineinander verbissenen Tiere zu, riß seinen Gänserich in die Höhe und schnitt ihm mit seinem Taschenmesser, das er aus dem Gürtel zog, blitzschnell den Hals durch. Sofort spritzte das Blut weit umher.

Das sterbende und mit den Flügeln schlagende Tier warf er einigen im inneren Kreise sich vordrängenden Zigeunerbuben vor die Füße mit den Worten: „Da, für euch zum Fraße noch gerade gut genug!"

Wie eine Schar hungriger Aasvögel fielen diese über den flatternden und sich im Blute wälzenden Vogel am Boden her und balgten sich um die unverhoffte Beute. Sie schlugen sich mit Fäusten und rissen bei der Balgerei dem sterbenden Tiere die Schwungfedern aus den Flügeln, unbekümmert darum, daß sie sich nicht nur selbst mit Blut besudelten, sondern auch die nächsten Zuschauer damit beschmutzten, bis diese die freche Rotte unter Fußtritten aus dem Kreise trieben.

Aber schon hefteten sich alle Augen auf Marku e Zij und den alten Mail Dzona, dem der öffentliche Schimpf angetan worden war.

„Was soll das heißen?" schrie Mail.

„Ich kann mit meinem Tier machen, was ich will. Was geht es dich an! Belle nur, so laut du kannst, und reiße den Rachen auf, ich jucke mich unterdessen!"

Die Zuschauer lachten laut, denn sie freuten sich über den Streit mit dem verhaßten Spion und Verräter.

„Und du schneidest tapferen Gansern die Hälse ab? Fürwahr eine große Tat!" höhnte jetzt Mail.

„Ja, damit du siehst, daß ich selbst das Viehzeug für entehrt halte, das mit dem deinen in Berührung kam."

„Also sagst du?" keuchte Mail Dzona und griff zur Büchse.

„So sage ich!" entgegnete kalt Marku und sah seine Söhne an, die mit schußbereitem Gewehr neben den Vater sich drängten.

„So gib den Grund an, oder du fällst im Blut!"

„Den Grund? Haha! Gib du erst den Grund an für deine neuen Gewehre. Du weißt, der ganze Stamm beschuldigt dich, den Gialsuren verraten und an dem Judasgeld dich bereichert zu haben."

„Das beweise du, oder ich verlange dich vor die Stammesversammlung oder vor mein Gewehr!"

„Das tue, und da sollst du auch deine Reichtümer nachweisen, du und deine Sippe, deren Mägen sonst vor Hunger heulten wie Wölfe im Schneegestöber. Gehe zu deinem Freunde Schamyl-Bei in Tuzi und erzähle ihm auch das, wie du ja alles ausspionierst und vom Stamme dorthin trägst."

„So ist es! Gib es dem Schuft ordentlich!" rief plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrunde.

Die ganze Versammlung drehte sich um und sah, wie sich ein in Lumpen gekleideter Mann durch die dichtgedrängte Menge schob, bis er neben Marku stand. Marku kannte ihn nicht. Ohne sich um die andern zu kümmern, hob der Fremdling drohend die Fäuste und schrie den überrascht und aschfahl ihn betrachtenden Mail an: „Ja, sieh mich nur an, du bessabrüchiger Hund! Ich bin es, Noz-Coel. Ich war gekommen, dich über den Haufen zu schießen für den Verrat an meinem Blutsbruder. Aber es ist heute allgemeine Bessa, und einmal treffe ich den Fisch schon noch in der Furt. Die Sonne geht ja heute auch nicht zum letzten Male unter. Die Nase sollte man dir abschneiden und die Lippen dazu, daß dich jeder kennt und sich vor dir in acht nehmen kann, feiger Hund!"

Mail wagte keinen Widerspruch. Der gefürchtete Giaksur und Brigant übte allein durch seinen Namen einen lähmenden Schrecken aus, und nun stand er ihm Auge in Auge gegenüber.

„Ich bin unschuldig an der Gefangennahme des Nik-Ulla," stammelte er endlich.

„Ich weiß es besser. — Fort mit dir! Sonst könnte mir die Galle ins Blut schießen, und dann schützt dich die Bessa des Festes nicht."

Mail hing sein Gewehr über die Schulter und entfernte sich langsam. Zek, sein Sohn, war gleichfalls plötzlich verschwunden. Verachtungsvolles Schweigen und stille Schadenfreude seiner Stammesgenossen begleiteten den alten Dzona.

Noz sah ihm eine Strecke mit finsterem Gesicht nach. Dann wandte er sich um und begrüßte, als ob nichts geschehen wäre, mit Anstand zuerst den in Aufregung und Sorge herbeigeeilten Pfarrer, der dicht bei Marku e Zij stand.

„Ich habe mich," redete ihn Noz an, „heute selbst zum Patronsfest geladen, denn ich mußte einmal mit euch einen frohen Tag verleben und bitte dich um einen Trunk. Ich bin heute schon weit gewandert."

Dabei küßte er, wie allgemein üblich, dem Pater die Hand.

Pater Paskale empfand ein starkes Unbehagen, als ihn der von den Behörden verfolgte Brigant um diesen Liebesdienst bat. Der Pfarrer geriet dadurch in eine schlimme Lage. Seiner wilden Pfarrkinder wegen, die in dem Giaksuren einen Helden und Märtyrer verehrten und ihre uralten Gesetze und besonderen Begriffe von Selbstrichten und Selbstschutz hatten, durfte er die Bitte des Geächteten nicht abschlagen; anderseits aber würden Spione dafür sorgen, daß die türkischen Behörden alles erfuhren. Da ein jeder, der dem Verfolgten Obdach und Unterstützung irgendwelcher Art gewährte, nach der öffentlichen Bekanntmachung mit schweren Strafen belegt wurde, so konnte ihm seine Gastlichkeit böse Stunden bereiten. Er ließ sich indes äußerlich nichts merken und lud den Fremdling höflich ein, sich im Kreise der Häuptlinge niederzulassen.

Pater Paskale schenkte ein Glas Raki ein und reichte es Noz vor allem Volk, das beifällig murmelte.

Noz bot einen gänzlich verwilderten Anblick dar. Seine weiße Filzbekleidung war gelb vom Alter und förmlich zerfetzt. Die nackten Ellbogen schauten aus großen zackigen Löchern. Man konnte die nackte, behaarte Brust bis zum Gürtel durch die vorn offenstehende Jacke sehen. Dafür war das Gewehr blitzsauber, ebenso der Patronengürtel um den Leib und der Revolver. Er hielt beim Sitzen das Gewehr zwischen den Knien, um jeden Augenblick bereit zu sein, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Das etwas breite Gesicht mit den blauen Augen zeigte keinen Zorn mehr. Gutmütig lachend saß er wie ein Herrscher unter der Schar, nicht wie ein Geächteter. Es focht ihn nicht an, daß alles ihn anstarrte und entweder neugierig oder bewundernd betrachtete. Als ob er ein alter Bekannter sei, trank er den bei ihm sitzenden Woiwoden und besonders Marku zu, scherzte und lachte und schien zu vergessen, daß keine fünfzehnhundert Schritte entfernt ein halbes Dutzend türkischer Blockhäuser voll Soldaten standen, die keinen heißeren Wunsch hegten, als ihn zu fangen.

Nach einer Stunde erhob sich Noz und dankte dem Pfarrer artig, ihm wieder den Handkuß entrichtend, und verabschiedete sich von Marku e Zij besonders herzlich. Dabei legte er nach Skipetaren Brauch Wange an Wange, ohne ihn zu küssen.

„In meiner Kula hat noch nie jemand Dreck gegessen, Noz (ist noch nie jemand verraten worden)," flüsterte Marku e Zij leise beim Abschied.

„Danke, Marku — ich glaube dir!" gab Noz ebenso leise und unauffällig zurück.

Dann ließen sie die festverschlungenen Hände los.

Die Stammesgenossen konnten nicht verstehen, was beide geflüstert hatten, aber bemerkt wurde der Vorgang von allen. Jeder machte sich im Stillen Gedanken, was das wohl gewesen sei, das sie da so schnell gemurmelt hatten.

Tel. Lincoln 350

A. Schlesinger
644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9. Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten, Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut', Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen, Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer, $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers, $2.00.

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

5dj*2

Verlustliste.

Enthält wieder viele Namen aus Illinois und den Nachbarstaaten.

Washington, 13. Jan. In den Listen des Tages stehen 4302 Namen. Gefallen sind 83 Mann, an Wunden gestorben 120, an Unfällen 17 und an Krankheiten 202. Schwerverwundet wurden 906, in unbestimmtem Grade 1615 und leicht 1218. Vermißt werden 141.

Von den Toten, Vermißten und Schwerverwundeten sind aus Illinois, Indiana, Michigan, Wisconsin und Iowa die folgenden:

Vom Vormittag.

Schwer verwundet — Leutnants: Francis Miller, Pontiac, Ill.; Leonard Holden, Elgin, Ill. Sergeant Thomas M. Cashen, Benton, Ill. Korporäle: **Frank Krutz, 1817 Fremont Str., Chicago**; Delmer Williamson, Randolph, Ja.; Isaac Hullinger, Kokomo, Ind. Trompeter Eli Schmidt, Lynhurst, Wis. Gemeine: Russell Catura, Arkansaw, Wis.; Charles Ginger, Sutherland, Ja.; James McAvoy, Elma, Ja.; Joseph Ahrens, Odell, Ill.; John Bauer, Appleton, Wis.; Eugen Hermann, Milwaukee; **Jacob Jankouek, 4453 Honore Str., Chicago**; John Shreve, Tennyson, Ind.; Salem Warfle, Williamston, Mich.; William Wolff, Brookfield, Wis.; **James Morrissey, 618 Ost 89. Str., Chicago**; Geo Riggie, Midland, Mich.; James Deliz, Winot, Mich.; Tony Louis, Rockford, Ill.; Sylvester Ritzel, Joliet, Ill.; John Stutzmann, Steamboat Rock, Ja.; Glenn Arthur, New Boston, Mich.; Everett Holcomb, Milwaukee; Wolfe Wolfe, Winchester, Ind.; Cornelius Vander Heide, Grand Rapids, Mich.

Vom Nachmittag.

Gefallen — Hauptmann Victor Ryzewander, Jonesville, Ind. Sergeanten: Arthur Wilke, Milwaukee; Sherman Ripperden, Omaha, Ill. Korporäle: Jacob Cooper, Perrysburg, Mich.; Edward Luedtke, Milwaukee. Gemeine: **August Porchella, 1433 Wentworth Ave., Chicago Heights, Ill.**; Frank Schumacher, Calumetville, Wis.; Tony Stable, Graß Lake, Mich.; Chauncey Botkin, Farmland, Ind.; Piote Cala, Detroit; Fred Dannenbring, Iretown, Ja.; Charles Forrest, Veedersburg, Ind.; Merrill Gulshall, Sheffield, Ill; Homer Kelley, Hazel Dell, Ill.; Dorsey McNeer, Brockton, Ill.; Claude Mathenson, Sibley, Mich.; Jamie Meheles, Gary, Ind.

An Wunden gestorben — Leutnants: Edward Hoffmann, Detroit; Harry Hanley, Detroit; **Feldprediger Charles Priest, 830 N. La Salle Str., Chicago.** Korporäle: Charles Kreflewski, Milwaukee; Nelson Kelly, Detroit; **Robert Maher, 34 S. Hoyne Ave., Chicago; William Vogel, 2319 W. Taylor Str., Chicago.** Schmied **Arthur Nelson, 622 W. Van Buren Str., Chicago.** Gemeine: Nicolo Brizzi, Milwaukee; Agrippa Grover, Menomonie, Wis.; **Charles Valtremas, 1632 N. Wood Str., Chicago**; Frank Blashka, Rhinelander, Wis.; Evert Hall, Logan, Ill.; Louis Landgraf, Sheboygan, Wis.; Hermann Lehwald, Milwaukee; Emil Nave, Moline, Ill.

An Fliegerunfall getötet — Leutnant Warren Leonard, Creston, Ja.

An Krankheit gestorben — Oberst Joseph Westnedge, Kalamazoo, Mich. Hauptmann **Louis Preston, 1015 N. Parkside Ave., Chicago.** Leutnants: Clarence Conner, Detroit; Miles Parmely, Urbana, Ill.; Harold Burns, Gary, Ind. Sergeanten: Maurice Irwin, Carbon, Ind.; Lyman Goens, Bedford, Ind.; Charles Quigg, Eau Claire, Wis. Korporäle: Charles Roth, Worthington, Ind.; Clifton Wier, Story City, Ja.; William Flanders, Waupun, Wis.; Budd Morris, Mauston, Wis. Trompeter: Leo E. Waddle, Vinton, Ja.; Chas. Lucas, Keokuk, Ja. Schmiede: Edward Bowlan, Lockport, Ill.; Lee Stillson, Saginaw, Mich. Koch Paul Schmidt, Grand Rapids, Mich. Gemeine: George James, Rend, Ill.; John Johnson, Negaunee, Mich.; Vernon Purvis, Cumberland, Ja.; John Ritchie, Sparta, Ill.; Roy Waters, Lawton, Mich.; Walter Johnson, Agency, Ja.; Arthur Lindstrom, Rockford, Ill.; Alva Ludlow, Petoskey, Mich.; Bartelo Berlucchi, Detroit; **Richard Busch, 2123 Jackson Blvd., Chicago**; Herbert Danielson, Storm Lake, Ja.; Hermann Genz, Janesville, Wis.; Christian Jensen, Gardner, Ill.; Floyd Mühler, Kalkaska, Mich.; Geo. Simonis, Two Rivers, Wis.; John McDougal, Mt. Morris, Mich.; Edward Merriman, Attica, Ind.; Jas. Raver, West Liberty, Ja.; Cornelius Wise, Walnut, Ill.; Leonard Zogg, Genoa, Wis.

Schwer verwundet — Hauptmann Allen MacDougall, Detroit. Leutnant Oliver Wolcott, Batavia, Ill. Sergeanten: **Clarence Johnson, 4505 Dearborn Str., Chicago**; Harry Shepherd, Portland, Ind.; Alvin Koch, Racine, Wis.; Leroy Barber, Marion, Ja.; Henry Belfelt, Boone, Ja.; Steve Cete, Detroit, Homer Gibson, Holly, Mich.; Bert Jerrel, Mount Pleasant, Ja.; **Sylvester Price, 3311 Calumet Ave., Chicago**; Theodore Schumaker, Lindenwood, Ill. Korporäle: Matthew Mattson, Bessemer, Mich.; John Shernak, Peoria, Ill.; **William Dunn, 2133 S. Clifton Park Ave., Chicago**; Arthur Clopton, Jefferson, Ja.; Dean Jackson, Springfield, Ill.; Frederick Newell, Macomb, Ill.; Robert Brennen, Ellis, Ill.; Frank Carlson, Baraga, Mich.; Arthur Gaies, Kaukauna, Wis.; Arthur Embree, Elliott, Ja.; William Johansen, Alta, Ja.; James Roberts, Cornell, Wis.; **Alfred Zander, 3400 Hermitage Ave., Chicago.** Trompeter Edwin Beaudin, Oconto, Wis. Schmied **Percy McGrew, 7218 S. Chicago Ave., Chicago.** Mechaniker: Cyrill Till, Grand Rapids, Mich.; **Henry Firndach, Arlington Heights, Ill.** Gemeine: Joseph Albert, Detroit; Charles Barnard, Mohawk, Ind.; Arthur Bethe, Milwaukee; George Blackman, Muskegon, Mich.; Alexander Campbell, Iron River, Mich.; Willie Cue, Vinton, Ja.; Frank Donovan, Ost St. Louis, Ill.; Noel Duhnke, Manitowoc, Wis.; Lawrence Frey, Belle Prairie, Ill.; Robert Barker, Farmland, Ind.; William Connelly, Peoria, Ill.; Frank Karal, Fairfax, Ja.; Frank Peterson, Amerhca, Wis.; Joseph Przybyl, Ripon, Wis.; **Thomas Vandevier, 6832 Parnell Ave., Chicago**; James Young, Britton, Mich.; Dominick Bruno, Belleville, Ill.; John Buckley, Des Moines, Ja.; Adam Devglas, Macomb, Ill.; James Greiford, Grosse Point, Mich.; Aaron Lee, Evansville, Ind.; Raymond Lenk, Marlette, Mich.; Wacklaw Ozimek, Detroit; Ansil Powell, Mauston, Wis.; Jesse Steger, Campbellville, Ill.; Paul Donnelly, Renssalaer, Ind.; Peter Leturgez, Gilmore, Ind.; Homer Moore, Wayne, Mich.; Paul Moore, Midland, Mich.; James Tierney, Douglas, Wis.; **Frank Trefay, 2724 S. St. Louis Ave., Chicago**; Fred Bowen, Saranac, Mich.; Carl Bray, Union City, Mich.; Clayton Hazard, Highland Park, Mich.; Albert Laflame, Saginaw, Mich.; **Frank Narshen, 2154 Washburn Ave., Chicago**; Albert Schwichtenberg, New Troy, Mich.; Paul Ackley, Trego, Wis.; Elvis Brown, Stanley, Wis.; Stewart Buchanan, Norway, Ja.; Earnest Byrum, Cairo, Ill.; Edward Friske, Manistee, Mich.; **Walter Greenwald, 1616 N. Paulina Str., Chicago; Jack Gutman, 2052 Potomac Ave., Chicago**; Harvey Harris, Manito, Ill.; Glenn Blaine, Clio, Mich.; Alonzo Blake, Muncie, Ind.; Charles Dawson, What Cheer, Ja.; Lee Holcomb, Belding, Mich.; Gerrit Lulofs, Grand Rapids, Mich.; **Charles Morse, 3952 Ellis Ave., Chicago**; Ethel Myers, Vinton, Ja.; Claude Torum, Centralia, Ill.; Fred Wagner, New Lisbon, Wis.; Bryant Walkup, Crawfordsville, Ind.; Charles Peiers, Neogo, Ill.; Andrew Randant, Sandoval, Ill.; John Straßburg, Edgerton, Wis.; Carl Voltz, Rib Lake, Wis.; Herbert Held, Ost St. Louis, Ill.; Carl Johnson, Galesburg, Ill.

Vermißt: Leutnants Fred Hanger, Waupun, Wis.; Edwin Schmitt, Milwaukee; Sergeanten **Paul Demrose, 2443 Washburn Ave., Chicago**; Korporale **Joseph Seffl, 8932 Baltimore Ave., Chicago**; Anton Sybeldon, Hatley, Wis.; Geo. Taylor, Mecca, Ind.; Musiker Herbert McHathorn, Greentown, Ind.; Gemeine Wayne Clearwaters, Dana, Ind.; Joseph Cook, Grand Rapids, Mich.; **Arthur Dickerson, 2109 W. Adams Str., Chicago**; Clyde Faulkner, Douglas, Wis.; Arthur Fogarty, Wausau, Wis.; **Everre Hvidhammer, 1421 N. Lawndale Ave., Chicago; Allson Jarka, 2741 Hampden Court, Chicago**; Nels Johnson, Washta, Ja.; Bernard Miller, Niellsville, Wis.; Perry Pfaff, Sigourney, Ja.; Albert Braun, Dorchester, Wis.; Otis Clark, Wonewoc, Wis.; Thomas Hodge, Washta, Ja.; Frank Lidral, Igoma, Wis.; Edward Orark, Clarkston, Mich.; Joseph Slock, Kewanee, Ill.; Theodor Dretska, South Milwaukee; **Alex Kaminski, 2225 S. Whipple Str., Chicago**; Bernard Lee, Glenwood, Wis.; Oscar Lund, Brodhead, Wis.; Robert McCrary, Holt, Mich.; Otis Wilson, Bargersville, Ind.

Illinois Turnbezirk.

Geistig-Gemütliche in der Lincoln Turnhalle am kommenden Donnerstag.

Das Komite für geistige Bestrebungen des Illinois Turnbezirks in Verbindung mit dem Vereinsausschuß des Turnvereins Lincoln hat gemeinschaftlich für die erste geistig-gemütliche Versammlung in diesem Winter, die am kommenden Donnerstagabend in der Lincoln Turnhalle stattfindet, ein reichhaltiges Programm aufgestellt, um die Reihe der Veranstaltungen würdig zu eröffnen. Die Gesangvereine Harmonie und Fidelia haben ihre Bereitwilligkeit zugesagt, zum Erfolg des Abends beizutragen, und auch Meister Martin Ballmann hat hervorragende Solisten seines Orchesters zur Verfügung gestellt. Die Vorträge für diesen Abend und seine Nachfolger in anderen Stadtteilen bewegen sich, wie naheliegend, im Rahmen der Rekonstruktion.

Dr. M. Singer wird über „Demokratie, das Weltprinzip", sprechen, und Pastor Alfred Meyer über „Die Zukunft der Deutschen hier im Lande", ferner sind turnerische Vorführungen, Geräteturnen und Tänze der Aktiven und der Damen unter Leitung von Turnlehrer Kripner vorgesehen. Die Vereine des Bezirks sind ersucht, diese Bezirksversammlungen als ihre eigenen geistig-gemütlichen Veranstaltungen anzusehen und vertreten zu sein.

Gäste, selbstverständlich auch Damen, sind willkommen und bedürfen keiner Einführung. Der Eintritt ist frei.

Waschbare Stoffe

32zöllige feine Kleider-Ginghams, in einem guten Sortiment von Plaids, Streifen und in schlichtfarbig, Werte bis zu 39c, die Yard ... 24c

36zöllige Wrapper- und Kleider-Percales, in Längen bis zu 20 Yards, nette Muster auf hellem oder mittlerem Grund—35c Qualität, die Yard zu ... 18c

100 Dutzend 81 bei 90-zöllige gebleichte nahtlose Bettücher, 3zölliger Saum, ein ausgezeichneter $2.00 Wert, zu $1.48

5 Ballen schweres ungebleichtes Bettuchzeug—40 Zoll breit, richtige Breite für Bettücher u. Bezüge, gewöhnlich zu 40c verkauft, Yd. 29c

Our Basement — Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Handtuchzeug zu Ersparnissen

3000 Yards von schwerem ungebleichtem türkischem Handtuchzeug, 22 Zoll breit, gewöhnlich für 35c verkauft, spezieller Preis Yard zu ... 19c

25c gebleichte türkische Handtücher, gesäumt und befranst, einige nur ein klein wenig unregelmäßig, große Sorte, für ... 13½c

Große Sorte Honeycomb Handtücher — befranst, mit echtfarbigem blauem Rand, speziell zu 8c

Weiße Marseilles Muster gesäumte Bettdecken, große Sorten, gewöhnlich zu $3.00 verkauft, — morgen für $1.87

Beeilt Euch—und spart! Der vorletzte Tag dieses sensationellen $265,000 Schuh-Verkaufs zu 58c bis 70c am $

Die auffallenden Werte werden unsere großen Schuhabteilungen auf dem Vierten Floor wiederum zur äußersten Fassungkraft füllen. Kein Wunder, es scheint als ob ganz Chicago an hunderten ebenso guten Offerten wie diese teilzunehmen wünscht.

2.28
- $3.50 schwarze Kid Damenschuhe, Louis Absätze, speziell, 2.28
- $3.00 Gun Metal Damenschuhe, englische Leiste, zu 2.28
- $3.50 Gun Metal Knöpfschuhe für Damen, morgen zu 2.28

2.78
- $4.00 braune Vamp hohe Damenschuhe, Montag das Paar 2.78
- $4.00 Damenschuhe, mit schwarzen Stoff-Oberteilen, spez. 2.78
- $4.50 lohfarb. hohe Männerschuhe, morgen, das Paar 2.78
- $4.50 Gun Metal Cushion Sohlen Männerschuhe, speziell 2.78

3.78
- Ganz schwarze Kid Schnürschuhe für Damen, speziell zu 3.78
- $6.00 extra hohe schwarze Damenschuhe, das Paar morgen 3.78
- $6.00 schwarze hochgeschnittene Box Calf Männerschuhe, zu 3.78
- $6.00 lohfarbige Calf Blücherschuhe für Männer, morgen 3.78

4.78
- $7.00 graue Kid Schuhe für Damen, Stoff-Tops, speziell 4.78
- $6.50 schwarze Damenschuhe, braune Buck Tops, spez. zu 4.78
- $7.00 schwarze Kid Schnürschuhe für Männer, morgen zu 4.78
- $7.00 lohfarbige Calf Knöpfschuhe für Männer, Montag 4.78

5.78
- $9.00 graue Kid Damenschuhe, Louis Absätze, speziell zu 5.78
- $9.00 braune Kid hohe Damenschuhe, morgen, das Paar 5.78
- $8.00 lohfarbige Kid Schuhe für Männer, speziell morgen 5.78
- $8.00 lohfarb. Calf zweifarb. Männerschuhe, spez. Montag 5.78

Misses'- und Kinder-Schuhe: Unsere große 4. Floor Schuh-Abteilung ist gedrängt voll von beispiellosen Werten von diesem großen Ankauf. Schuhe für Knaben und Mädchen in jedem Alter, für die Schule oder Dreß-Zwecke. — Fassons von jeder Art — die regulären, die hohen Fassons usw., gemacht in Knöpf-, Blucher- und Schnür-Fasson, aus Gunmetal Calf, Patent Colt, Kid, Box Grain usw. usw., alle gewünschten Formen. Die Werte variiren bis zu $5.00 Montag, dem letzten Tag außer einem, zu
78c, 98c, 1.28, 1.68, 1.78, 2.48, 2.98

Im Basement: Die Damenschuhe, gemacht aus Patent Colt, Kidskin, Gunmetal Calfskin, einfache und farbige Kid und Tuch Oberteile, Cuban, Military, French und Common Sense Absätze, reguläre und extra hohe Fassons, alle Größen, 3 bis 8. — Die Männerschuhe sind aus Patent Colt, Kidskin, Gunmetal Calfskin, Box und Velour Calfskin, in Hytoe, Freak und English, breiten und schmalen Spitzen; auch hohe Männerschuhe, zwei Schnallen, aus Box Calfskin, zwei volle Sohlen; in einer vollständigen Auswahl von Größen, 6 bis 11; die Werte gehen bis $3.50; in unserem Basement zu ... 1.78

500 Winter-Mäntel für Damen zur Hälfte
Eine weitere Errungenschaft des Basement

Ein weiterer Basement-Erfolg, den nicht eine der 500 Damen, die an diesem erstaunlichen Bargain teilnehmen können, in vielen Jahren vergessen wird — denn jeder Mantel in der Partie ist in irgend einer der Moden, die jetzt am beliebtesten sind.

Aus feinen reinwollenen Velours, Diagonal Cheviots, Kerseys und feinen Seidenplüschstoffen gemacht — alle haben große Kragen, viele beaverbesetzt.

Unterrand, Taschen und Gürtel in den meisten Fällen besetzt, einige mit Kit Coney. Eine so geschmackvolle Gruppe von Wintermänteln, wie Ihr sie nur finden könnt, und zu einem auffallend niedrigen Preise. Nur der unbeschränkte Umsatz eines großen Ladens wie der unsere, und striktes Kaufen und Verkaufen gegen Bar, ermöglichen solche Werte — Werte die so leicht kein anderer Laden dupliziert.

Eingeschlossen ist eine Anzahl der so beliebten Combination Mäntel in Kombinationen von Seide, Plüsch und Kreimer, mit großen Kragen, die bis hoch an den Hals zuzuknöpfen sind—große Flap- oder Schlitztaschen, in schwarz, marineblau, braun und Oxford; die gewöhnlichen $19.50 bis $22.50 Werte, speziell am Montag in unserem Basement verkauft zum Preise von 11.88.

11.88 — 19.50 to 22.50 Values

Unterzeug

Wolle gemischte Leibchen für Damen, hoher Hals und lange Aermel; morgen zu nur ... 95c

Gemischte woll. Union Suits f. Männer, alle Größen, überall $2.39, für $1.97

39c gerippte baumwoll. gefließte Kinderleibchen und Beinkleider, angebroch. Größen, zu ... 25c

Strümpfe

50c Cashmere und woll. Winterstrümpfe für Damen — nahtlos, mit ger. Tops, schwarz mit grauen Fersen und Zehen sind inbegriffen, 3 Paare für $1.00, Paar ... 35c

25c schwere schwarze baumwoll. nahtlose Socken für Männer, mit dopp. Fersen und Zehen gestrickt, echte Farben, „Seconds" — das Paar zu ... 15c

Pelzwaren

Kinder Sets aus Natural und Tiger Coney. — Animal Scarf und Melonen Muff, $5.00 wert, Set zu .. $3.47

Eine einzelne Partie von Pelz-Scarfs, in vielen Fassons — einschließlich schwarzem Coney; vorzügliche $4 Werte, speziell verkauft für nur ... $1.99

Spitzen

Venier Filet und Leinen Spitzen — angebrochene Sets, wert bis 19c, spez. die Yard zu nur ... 7½c

17zöll. bestickte Swiß Korsett-Coverings und Flouncings, — gute Werte, bis Yard zu nur ... 19c

Feine Swiß und Cambric bestickte Bands, offene und geschlossene Entw., wert bis 10c, Yard, 3½c

Blankets

Baumwollene Bett Blankets, mit langem, gefließtem Nap, doppelte Bettgröße, Auswahl v. lohfarbig od. weiß, $4.00 Werte; das Paar zu nur ... $3.29

10 Ballen extra schwere Comforters, Silkoline-Ueberzug, mit feiner weißer Watte gefüllt, 9-zöll. Sateen passender Border, überall für $7 verkauft, soweit sie reichen, $4.98

Gardinenstoffe etc.

Gardinen Marquisette, 36 Zoll breit, sehr populärer Gardinenstoff, Seconds der 29c Sorten, die Yard zu ... 18c

Einzelne Gardinen — leicht zerknittert vom Anfassen, viele zusammenpassend; bis 4 Paar von einer Sorte, wert bis $3 Paar — Stück zu ... 77c

Hier sind die Bargains in Seide

36-zöll. Satin de Chines und Chiffon Taffetas. Extra feine, schwere, dicht gewebte Qualitäten; die zufriedenstellendste Seide für Kleider; prächtige Farbenauswahl, Straßen- und Abendschattierungen, Montag, die Yard zu ... $1.67

Einfache und fancy Seide, gewöhnlich $2.00, morgen $1.25. — Einschließlich Satin Messaline, Taffetas u. Surah Faille; feine Streifen, Plaids und Novelty Effekte; Längen für Waists und Kleider, die Yard zu ... $1.25

Corduroy Sammet für Suits u. Mäntel, 27 bis 36 Zoll breit; schmale, mittlere und breite Wale Effekte, populäre Straßenschattierungen, wert bis $1.69, Montag, die Yard ... $1.00

Flanelle

36zöll. gestreifter Outing Flanell, schwere Qual., große Auswahl heller Farben, — 45c wert, Montag die Yard zu ... 33c

27-zöll. Sammet Finish Kimono Velours, Kindergarten, Persian u. anderen Entwürfen, 35c Werte, die Yard zu ... 25c

Die Kleiderstoffe, die Ihr braucht

36zölliges Mohair Brilliantine, ein idealer dauerhafter Stoff für Kleider usw.; nur in Navyblau; 65c Wert, Yard zu ... 44c

36-zöll. neue Novelty Checks und Plaids in beliebten grünen, blauen Schattierungen und verschiedenen anderen Farbenkombinationen, anderswo 75c; hier, die Yard ... 59c

36-zöll. feine französ. und Storm Serges für Suits, Skirts, Kleider etc., in guter Auswahl von Farben und schwarz, morgen, die Yard ... 89c

36-zöll. creamweißes Granite Cloth mit schwarzen Pencilstreifen, für Kleider und Röcke; kostet sonst überall $1.00; Montag, die Yard ... 75c

Für Eure Knaben

Doppelknöpf. Norfolk Knabenanzüge, hübsche Mischungen, gestreift u. einfarbig— starke Stoffe, Größen 7 bis 17 Jahre, — auffallende Werte zu ... $2.23

Knabenüberzieher, blauer u. grauer Chinchilla, bis an den Hals zuzuknöpfen, rings gegürtelt, Größen 3 bis 8, gewöhnlich $5, morgen offeriert zu ... $2.97

Domestflanell Blusen für Knaben, nur dunkel gestreift, Größen 6 bis 12; kosten anderswo 69c — am Montag hier zu ... 43c

Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug

Muslin Nachtgewänder für Damen, rundes Yoke, stickereibesetzt, zu nur ... 97c

Korsettschützer, Spitzen- oder Stickereikante, 69c wert, Montag zu ... 47c

Seid. Korsettschützer, hübsch gearbeitet, mit Spitzen-Einsatz, speziell zu ... 37c

Extra Größe Muslin Nachtgewänder für Damen, hübsch mit Stickerei besetzt — am Montag zu $1.47

Weiße Unterröcke für Damen, sind mit Flounce Stickerei besetzt, — am Montag die Yard 79c

Waists herabgesetzt

Morgen offerieren wir Waists für Damen zu einer ungewöhnlichen Ersparnis, denn diese Waists wurden früher bis zu $5.00 verkauft — einbegriffen findet Ihr seid. Crepe de Chine, Georgette und Suit gestreifte Waists, hübsch bestickte, tucked und braided Modelle, die neuen kragenlosen Effekte zeigend, in weiß, fleischfarbig und Suit Schattierungen, vorzügliche $5.00 Werte, speziell zu nur $2.95

Schneeweiße Lawn-, Voile- und Organdy-Waists für Damen, einige bestickt, andere mit Spitzen, feinem Beading und Tucking besetzt, Größen 36 bis 44, gewöhnlich $1.50 — speziell für Montag markiert zu 97c